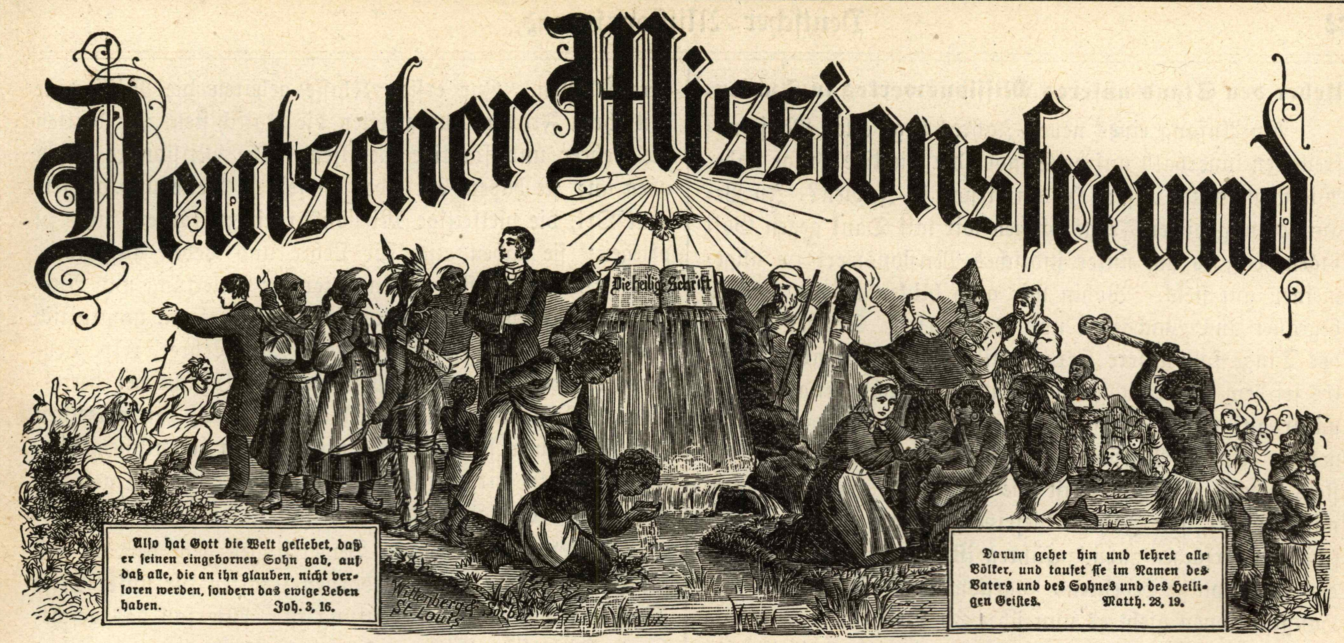
Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1902. Nummer 1.

Neue Kraft zum neuen Jahre.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Jesaj. 40, 31.

An der Schwelle zweier Jahre richtet sich unser Blick auf die Vergangenheit und die Zukunft. Wir schauen rückwärts auf das dahingeschwundene Jahr und ach, wie viele Sünden, Gebrechen, Mißerfolge und Enttäuschungen steigen vor uns auf, daß uns der Mut entsinkt und unsre Seele von Hoffnungslosigkeit erfüllt wird. Wir schauen vorwärts in eine dunkle, ungewisse Zukunft, von der wir nicht wissen, was sie uns bringen mag, und das Bewußtsein unsrer Armut und Schwäche steigert sich so, daß es uns zu Boden drückt. Es geht uns wie dem Adler, dem alljährlich das Gefieder ausfällt und der während dieser Zeit kraftlos daliegt. Der Adler bleibt aber nicht lange hilflos; neues Gefieder wächst ihm, und eines Tages erhebt er sich majestätisch und mit Jauchzen strebt er der Sonne zu. Bald sehen wir ihn in schwindelnder Höhe, erhaben über alle Vögel und alle Kreatur, seine wunderbaren Kreise ziehen oder seinen Horst auf himmelhohem Felsen bauen, wohin kein Rohr des Jägers reicht und keine Gefahr dringt.

Siehe da, Seele, so sollst auch du auffahren mit den Flügeln des Glaubens zu deinem Gott. Blickst du auf dich, so muß dir alle Kraft vergehen, blickst du aber auf die Liebessonne, die in der Wundernacht zu Bethlehem aufgegangen ist, dann wächst dir die Kraft, du strebst nach oben, dem Lichte zu. Auf den Herrn müssen wir harren. Seine Uhr ist eine andere als unsre; weil uns das Warten, das Harren so schwer wird, darum meinen wir, seine Uhr gehe immer nach. Sie geht aber nicht nach, sondern unsre geht vor. Harren wir des Herrn, d. h. richten wir unser ganzes Augenmerk auf das Werk seiner Hände, stellen wir alle unsre Kräfte in seinen Dienst und sind seines Winks gewärtig, so erfüllt uns neue Kraft und wir erfahren, daß es wahr ist: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein."

Neue Kraft — wahrlich wir brauchen sie. Ein großes, heiliges Werk ist uns anvertraut, das Werk der Heidenmission. Viel Kraft von oben gehört schon dazu, in der Nachfolge des Heilandes treu zu sein und für das eigene Seelenheil zu sorgen, viel mehr Gnaden- und Liebeskraft gehört aber dazu, andere Seelen dem Herrn zuzuführen. Wir sind vielmals in diesem Werke müde und matt geworden, unsre Begeisterung, die uns eine Zeit lang trug, verlosch wie ein Strohfeuer, alles darum, weil wir es nicht verstanden, auf den Herrn zu harren. Das Harren ist eine hohe Kunst, die will gelernt sein. Der Herr giebt uns die Gelegenheit dazu, indem er uns Kreuz und Leiden schickt. Die sind der Gotteskinder Hochschule. Da lernen wir vor allem unsre Ohnmacht erkennen, aber auch das, daß die überschwengliche Kraft nicht unser, sondern des Herrn ist. Harren wir ganz des Herrn, so schwingen wir uns auf mit neuer, ewiger Kraft bis zu den lichten Höhen des himmlischen Heiligtums, wohin kein Teufel uns folgen kann und bauen auf dem hohen Felsen des Herzens Jesu unser Nest. So sind wir sicher und geborgen in allem Elend und Jammer der Zeit. Der äußere Mensch muß verwesen, aber der innere wird von Tag zu Tag erneuert, weil ihm in Jesu Gemeinschaft ewiges Leben zuströmt.

Kraft, o Herr, so flehn die Matten,
Die in ihrer Drangsal Schatten
Zu dem Lichte aufwärts schaun.
Neue Kraft, Herr, zum Gelingen!
Du alleine kannst's vollbringen.
Sollen wir vergeblich traun?

Nein, du giebst uns Adlerschwingen,
Daß wir jubilierend singen:
Nur auf deinen Fels wir baun!
Drum, Herr Jesu, hilf uns heute!
Schütz uns vor des Staubes Beute.
Aufwärts, aufwärts ohne Graun!

Ueber den Stand unseres Missionswerkes in Indien.

Am Anfang eines neuen Jahres liegt allen Missionsfreunden innerhalb unsrer Synode die wichtige Frage nahe: Wie steht es um unsere Heidenmission in Indien? In Beantwortung dieser Frage können wir mit Dank gegen Gott sagen, daß es um unser indisches Missionswerk im allgemeinen gut steht. Wohin wir auch blicken mögen, überall begegnet uns Wachstum und Fortschritt. Solcher Stand der Dinge soll unsere Herzen mit Lob und Dank erfüllen. Es sei dem Unterzeichneten erlaubt, im nachstehenden etwas näher auf unsere Missionsarbeit im fernen Indien einzugehen. Unsere Mission hat sich bis auf die jüngste Zeit stets erweitert. Zwar ist die Zahl der Hauptstationen, nämlich vier, seit Jahren dieselbe geblieben, was auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist; dagegen hat die Zahl der Außenplätze bedeutend zugenommen. Außer den vier Hauptstationen giebt es nun über 30 Orte, wo regelmäßig das Wort Gottes verkündigt wird; und diese Zahl ist noch immer im Wachsen begriffen. So wünscht einer von unseren Missionaren die Anstellung von zehn Katechisten und eben so viel Lehrern, um eben so viel Nebenplätze besetzen zu können. Ein anderer Missionar ersucht die Verwaltungsbehörde um die Verwilligung von Geldmitteln, damit ein Ort besetzt werden kann durch einen Katechisten und Lehrer, von welchem Ort aus in zehn weiteren Dörfern missioniert werden kann. Noch an einem andern Ort wollen Leute mit Kirche und Gottes Wort versorgt sein, die da sagen und klagen: „Wir sind wie Schafe, die keinen Hirten haben."

Solche Erweiterung unseres Missionswerkes müssen wir mit Freuden begrüßen; das ist es ja, was wir meinen, wenn wir in öffentlichen Versammlungen und im Kämmerlein bitten und flehen: Herr, dein Reich komme! Es wird aber von den uns zur Verfügung stehenden Mitteln abhängen, ob wir alle diese neuen Plätze und noch manche andere in Angriff nehmen können oder nicht.

Das Wachstum unseres Missionswerkes fordert nicht nur mehr Mittel, sondern auch mehr Arbeiter; ja, diese sind schließlich doch die Hauptsache. Was nützen alle Geldmittel, wenn es an Männern fehlt, welche die vermehrte Arbeit thun wollen. Wie steht es nun um diese Missionsarbeiter? Wir können berichten, daß die Zahl derselben beständig zugenommen hat. Die Zahl der Missionare hat freilich seit Jahren eben so wenig zugenommen, wie die der Hauptstationen, was sehr zu bedauern ist. Erst kürzlich konnte wieder ein neuer Missionar ausgesandt werden; ist derselbe in Indien angekommen, so haben wir dort acht Missionare in Arbeit. Da mag man auch sagen und fragen: Was ist das unter so viele? Es hat aber die Zahl der eingeborenen Helfer sehr vermehrt werden können; so zählt der letzte statistische Bericht mehr denn 20 Katechisten und mehr denn 50 Lehrer. Genug, die Zahl unsrer dortigen Arbeitskräfte ist nahezu auf 100 gestiegen. Das ist in der That eine recht ansehnliche Arbeiterschar.

Da diese Missionsarbeiter für unser Werk von großer Wichtigkeit sind, so wollen wir noch etwas bei ihnen verweilen. Näher angesehen, zerfallen dieselben in drei besondere Klassen. Zur ersten Klasse gehören die Missionare mit ihren Frauen, zur zweiten die Katechisten, zur dritten die Lehrer und sonstige Gehilfen. Die Missionare stehen oben an; sie haben, ein jeder an seinem Teile und an seinem Ort, die vielseitige Missionsarbeit zu fördern und zu pflegen; sie haben auch für Lehre und Leben aufzukommen. Die Katechisten haben unter der Anleitung und Aufsicht der Missionare zu lehren und zu predigen, namentlich auch auf den vielen Außenplätzen. Die Lehrer, resp. Lehrerinnen, versehen ebenfalls unter der Aufsicht der betreffenden Missionare den Schuldienst, wie auf den einzelnen Hauptstationen, so auch auf den entlegenen heidnischen Dörfern. So ist zur Genüge für jeden Arbeitszweig gesorgt, den unser Werk in Indien erheischt.

Aus den vorstehenden Bemerkungen geht hervor, daß die Heranbildung von eingebornen Kräften für unser Missionswerk von großer Bedeutung ist. Wie soll das geschehen? Diese Heranbildung kann nur durch eine gute Schulung junger Männer erreicht werden. Jedermann weiß, was eine solche Schulung voraussetzt. Das sind Lehranstalten oder Seminare, in welchen junge Leute jahrelang Unterricht empfangen können. Es ist erfreulich zu sagen, daß auch mit dieser Einrichtung ein Anfang gemacht worden ist. Schon vor etlichen Jahren wurde auf unserer Hautstation Raipur eine Katechistenschule gegründet, aus welcher bereits etliche tüchtige Helfer hervorgingen. Da die Nachfrage nach solchen eingeborenen Arbeitern immer größer und dringender wird, so muß diese Katechistenschule mehr und mehr erweitert werden. Auch die Gründung eines Lehrerseminars ist in jüngster Zeit in Anregung gekommen. Wie wir aus den Berichten der Missionare ersehen, werden nach allen Seiten hin Lehrer gewünscht, welche die dortige Jugend unterrichten sollen, doch ist es mit allerlei Schwierigkeiten verbunden, tüchtige Lehrkräfte aus den Eingebornen zu gewinnen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als eine Anstalt zu schaffen, in welcher geeignete junge Männer für den Schuldienst ausgebildet werden können. Ob eine solche Anstalt mit der bereits vorhandenen Katechistenschule vereinigt werden könnte, das dürfte doch fraglich erscheinen, weil die Bildungszwecke doch sehr verschieden sind.

Daß ein solch ausgedehntes Werk nicht geringe Mittel erfordert, liegt auf der Hand. Es läßt sich aber nicht ändern: ein Wachstum des Werkes bedingt größere Ausgaben. Wir sollen diese Opfer mit Freuden bringen, wie das ja von allen Missionsgesellschaften geschieht. Bitten wir den Herrn um Segen. Thut er uns infolge dessen eine Thür nach der andern auf, so müssen wir seinen Spuren folgen; ein anderes Verhalten wäre ein Widerspruch in sich selbst. Erst um Erfolg flehen und dann über Ausgaben klagen, das harmoniert nicht. Da wir nun thun, was wir bei der Leitung des Herrn thun müssen, so sind wir auch in Bezug auf die Missionsgaben sehr getrost, sie werden uns werden, und kein Zweifel soll daran aufkommen. —

Welche Veränderungen es in der Verwaltungsbehörde gegeben hat, das ist schon in der letzten Nummer berichtet worden. Es hat allen sehr leid gethan, daß Herr Pastor

Ed. Huber, der langjährige Vorsitzende, sich von seiner amtlichen Stellung zurückgezogen hat. Derselbe hat uns aber die Versicherung gegeben, daß er nach wie vor mithelfen will, so viel es in seinen Kräften steht und die Verhältnisse es zulassen. Ihm soll auch hier für alle Arbeit und Mühe ein herzlicher Dank ausgesprochen werden. An seine Stelle ist auf Wunsch der übrigen Glieder der Verwaltungsbehörde der Unterzeichnete getreten. Er hätte die Ehre ablehnen müssen, wenn seine Bedingung nicht angenommen worden wäre, nämlich die schwere Arbeit so viel als möglich zu teilen. Da diese Teilung geschehen ist, so wird er versuchen, seinen schwierigen Pflichten nachzukommen. Der Herr hat einst gesagt: Gehet hin! Wir wollen gehen; sein Geist erzeige sich in uns allen mächtig. W. Behrendt, P.

Brief von Miss. Nottrott vom 5. Nov. 1901.

„Wie Sie wohl wissen, ist unser jüngstes Kind (ein Söhnchen) mit einem krummen Fuß auf die Welt gekommen. Dem Schaden kann durch eine Operation abgeholfen werden. Bald nach der Geburt des Knaben setzte ich mich mit einem der tüchtigsten Aerzte Calcuttas in Verbindung. Derselbe bestellte meine Frau mit dem Kinde, sobald letzteres einen Monat alt sei, aber ja nicht älter. Nach späterer Korrespondenz war die Abreise auf den 4. Okt. angesetzt worden. Wir glaubten, die Operation würde am 8. Okt. stattfinden können. Leider erkältete sich der Kleine auf der Reise nach Calcutta, zwar nur leicht, aber doch so, daß der Arzt, der schon alles für die Operation am 9. fertig gemacht hatte, dieselbe nicht unternahm. Meine Frau und die Kinder waren seit dem 8. in der Privatklinik des Arztes, wo sie täglich 13 Rs. für Kost und Wohnung zahlen mußten. Ich lebte in einem billigeren Kosthause. Wir hofften von Tag zu Tag, aber die Erkältung wollte nicht weichen. Am Freitag, dem 11., reiste ich dann von Calcutta ab, Frau und Kinder allein zurücklassend. Kaum langte ich in Chandkuri an, so bekam ich starkes Fieber, das mich 1½ Wochen arbeitsunfähig machte." „Als ich dann zur Konferenz in Raipur war, erhielt ich schlimme Nachrichten, so daß meine Gedanken mehr in Calcutta bei den Meinen weilten, als bei der Sache. Endlich wich nach 1½ Wochen der Husten des Kleinen und schon war wieder der Tag der Operation festgesetzt. Da bekam das Kind starkes Fieber und als es sich davon erholte, setzte Husten ein.

Es ist noch nie zuvor so viel krank gewesen, wie in diesen Wochen. Meine Frau wird nun nächsten Sonnabend fünf Wochen in Calcutta gewesen sein und noch weiß ich nicht, wann die Operation stattfindet. Etliche Tage lang war meine Frau mit den beiden Kindern krank." — —

Unter dem 13. Nov. berichtet Miss. Nottrott in einem Privatbriefe: „Von meiner Familie habe ich die gute Nachricht zu melden, daß der Kleine endlich operiert ist. Ueber den Erfolg ist natürlich noch nichts Bestimmtes zu sagen. Dagegen wird sich meine Frau auch wohl einer Operation unterziehen müssen. Ich sollte eigentlich recht bald zurück nach Calcutta, um nach ihr zu sehen. Kann aber meine Arbeit sehr schlecht verlassen."

Nach einem Briefe unseres neuen Missionars, Pastors Joh. Becker, gedachte letzterer am 3. Dez. von Triest in Gemeinschaft mit vier Brüdern des Baseler Missionshauses abzureisen. So ist es möglich, wenn der Herr Segen zur Reise giebt, daß Br. Becker das Weihnachtsfest bereits in Raipur gefeiert hat. Die lieben Leser wollen neben den alten Missionsarbeitern auch dieses neuen in ihren Gebeten gedenken.

Brief von Miss. Hagenstein, datiert 5. Nov. 1901.

Es ist jetzt die Haupterntezeit hier. In unserer Feldmark steht vieles sehr gut. Dem Herrn sei Dank dafür. Aber so ist es nicht überall hier herum. Nach diesen und jenen Nachrichten zu schließen, werden ganze Striche in unserer Nähe sehr wenig ernten. Gestern sagte mir jemand, daß man in seinem Dorfe keine Zwei=Anna=Ernte haben werde (16 Annas = 1 Rupie, also 16=Anna=Ernte eine volle Ernte). Wir hatten hier drei Regen zu verschiedenen Zeiten nach einander, die nicht überall gefallen sind. Daher dieser Unterschied. So haben wir hier wieder trübe Aussichten, Not und Elend. Die Leute aus den Gegenden, wo die Ernte fehlgeschlagen ist, werden uns zuströmen. Noch muß ich einer ganzen Anzahl geben, weil sie so gar elend sind und nicht arbeiten können. Wir sind hier Vertreter des Christentums, der Religion der Liebe und Hilfe. Was uns damit gesagt ist, wissen Sie selber, ohne daß ich es schreibe.

Man wird in dieser Sache leicht müde, besonders wenn die Leute nicht schnell Christen werden wollen. Ich habe gesagt: Ich kaufe die Leute nicht, d. h. wenn ich sehe, daß sie nur um äußerer Vorteile willen Christen werden wollen, so taufe ich sie nicht. Helfen will und soll ich allen, so weit Mittel und Kräfte reichen; taufen werde ich nur diejenigen, welche die Wahrheit erkannt haben und versprechen, nach ihren Regeln zu wandeln. —

Gestern hatte ich starkes Fieber, heute fühle ich mich besser. Im Waisenhaus herrscht auch viel Fieber, so auch in den Dörfern umher. Es ist wieder eine ernste Krankheitszeit.

Als Missionar Gobat

sich in Gondar, Abessinien, aufhielt, wurde er auf einen halbverhungerten Jüngling aufmerksam, der ihm jedes Wort von den Lippen sog, ohne daß der Missionar Gelegenheit fand, mit ihm zu sprechen. Endlich, nach etwa vierzehn Tagen, trat der Jüngling zu ihm und sagte: „Gestern habe ich gehört, daß du einem jungen Mann die Evangelien geschenkt hast. Ich dachte, du verkauftest sie nur. Ich habe kein Geld, kann mir nicht einmal Speise kaufen, bitte, schenke mir auch die Evangelien." Gobat gab ihm das Buch mit Freuden. Der Jüngling küßte es und sagte thränenden Auges: „Nun will ich fröhlich heimkehren; ich habe, was ich wünschte. Es war der Mühe wert, vierzehn Tage zu hungern." — Vierzehn Tage konnte ein Heide für die Evangelien hungern. Du hast vielleicht eine ganze Anzahl Bibeln im Hause, wie schätzest du sie?

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Herzliche Bitte.

Die Freunde unseres Blattes sind freundlich gebeten, für die Verbreitung desselben nach Kräften Sorge zu tragen. Probenummern stehen stets zu Diensten.

Ausblicke.

An der Schwelle eines neuen Jahres hält der „Missionsfreund“ Umschau, er fragt sich, ob das Missionswerk überall blüht und gedeiht, oder ob es gehindert und aufgehalten wird. Wir haben im verflossenen Jahre öfters auf den ungeahnten Fortschritt hingewiesen, den die Mission im verflossenen Jahrhundert gemacht hat. Ja so gewaltig ist derselbe gewesen, daß man dasselbe mit Fug und Recht als ein „Missionsjahrhundert“ bezeichnet hat. An seinem Anfang war sie nur in ganz kleinen Kreisen bekannt, an seinem Ende jedoch ist sie zu einer solchen Macht herangewachsen, daß sie überall bekannt war und teils geliebt und bewundert, teils gefürchtet und gehaßt wurde. Am allerbemerkenswertesten war ihr Siegesgang im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Zahl der Missionare hat sich in demselben mehr als verdoppelt, damit hielt die Zunahme der Gaben und das Wachstum der Missionsgemeinde gleichen Schritt. Als das Jahrhundert zu Rüste ging, blühte das Werk allerorten, und wenn es auch an Schwierigkeiten und mancherlei Trübungen nicht fehlte, so wußten die Christenleute, daß es nicht anders sein könne. Der Gang des Evangeliums durch die Welt ist wohl ein Segensgang, allein es folgt da nicht Sieg auf Sieg, sondern es giebt dabei unzählige Hindernisse zu überwinden und jeden Fortschritt zu erkämpfen. Nun, Christi Streiter erfochten herrliche Siege und allenthalben herrschte der Eindruck vor: Christi Reich kommt mit Macht.

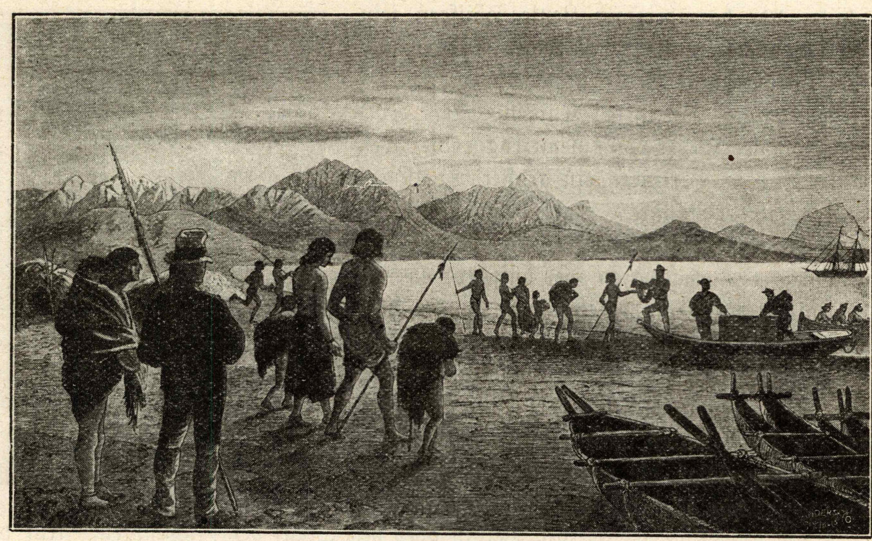
Da auf einmal kam der Rückschlag. Er kam mit den Wirren in China. An diesen sollte auf einmal die Mission schuld sein. Sie habe die ganze schwierige Lage geschaffen und lediglich um ihretwillen müßten die Mächte sich in den Krieg stürzen. So lauteten die Anklagen in der weltlichen Presse, so hieß es bei allen Feinden des Missionswerkes, und je weniger sie davon wußten, desto lauter erklangen ihre Schmähungen. Unwissenheit und Unduldsamkeit gehen immer Hand in Hand. Seitdem haben sich die Hindernisse und Schwierigkeiten fast auf der ganzen Linie gemehrt. China selbst ist noch nicht zur Ruhe gekommen, die Ordnung ist noch nicht im ganzen Lande hergestellt, dazu ist ein großer Teil der Bevölkerung von einer Hungersnot bedroht. Furchtbar sind die Folgen des Krieges in Süd-Afrika. Was der Glaube in jahrelanger Arbeit aufgebaut, das hat Bosheit und Rachsucht im Namen Mammons zerstört, der diesen schandbaren Krieg entfacht hat. Die Hermannsburger haben gegenwärtig nur noch 12 Missionare dort, und auch diese sind von allem Verkehr untereinander abgeschlossen. Eine große Anzahl von blühenden Gemeinden ist zerstört, manche von ihnen am Ende für immer. Bis nach Indien und Persien reichen, wie Missionsdirektor Haccius von Hermannsburg jüngst ausführte, die Schatten dieses unseligen Krieges, indem dort das Missionswerk der Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen ist. In West-Afrika ist die Basler Mission unter den Assante erschüttert. In Asien ist das Bild gleichfalls getrübt. Zunächst gärt es unter den fanatischen Muhammedanern gegen die Mission, in Port Arthur ist die dänische Mission von den Russen ausgewiesen worden und Indien wird zum Teil noch heute von der Hungersnot und der Pest bedroht. In großer Not befindet sich zur Zeit auch die Goßnersche Mission. Ihre Einnahmen sind seit einem Jahre so bedenklich hinter den notwendigsten Ausgaben zurückgeblieben, daß ein ganz bedeutendes Defizit vorhanden ist. Die Einnahmen hielten mit dem Wachstum des Werkes nicht Schritt; hier gesegneter Fortgang und da Rückschritt. Das mag uns aufs neue daran erinnern, von welcher weitreichenden Bedeutung die Gaben im Bau des Reiches Gottes sind.

An Schwierigkeiten fehlt es somit nicht, allein wir wissen, daß unsre Verlegenheiten des Herrn Gelegenheiten sind. In unsrer Not offenbart sich die Macht seiner Hilfe am herrlichsten. „Verlegenheiten“, hat ein bekannter Gottesmann gesagt, „sind Knospen“. Knospen verheißen eine liebliche Blüte. Und daß das Missionswerk im neuen Jahre allenthalben blühe und gedeihe, wachse und zunehme, das ist unsre Bitte.

Zu unsren Bildern.

Das Bild auf Seite 5 führt uns handeltreibende Pescherähs am Kap Horn, an der Spitze Süd-Amerikas, vor. Ein wilderes Volk war kaum auf Erden zu finden. Angehörige dieses rohen und gefühllosen Volksstammes ließen im Herbste 1851 den edlen Missionsfreund Kapitän Gardiner und seine Getreuen verhungern. Die Bekehrung dieser Wilden hatte der berühmte Naturforscher Charles Darwin bei seinem ersten Besuche Feuerlands für eine Unmöglichkeit erklärt, als er später wieder dorthin kam und den Erfolg der Mission sahe, erklärte er die Bekehrung dieser Wilden für eins der größten Wunder des Jahrhunderts. — Das Bild auf Seite 6 zeigt uns Negritos auf den Philippinen-Inseln. Unter den dortigen Eingebornen arbeiten jetzt Missionare verschiedener amerikanischer Gesellschaften. So lange freilich der traurige Krieg noch währt, werden viele der Eingeborenen sich dem Evangelium verschließen.

Aus einem Briefe von Miss. Gaß vom 16. Oktober 1901.



„Wir alle freuen uns, daß die Regenzeit und mit ihr die Fieberzeit wieder vorüber ist. Der Herr hat uns in diesem Jahre ziemlich viel Regen gesandt, und dafür sind wir sehr dankbar. Denn wäre wieder eine Hungersnot gekommen, — wir wüßten nicht, was wir hätten thun sollen. Der Spätregen war etwas spärlich in gewissen Gegenden der Zentralprovinzen. Man wird aber überall ernten können, und jeder Eingeborne stimmt zu, wenn man sagt, daß wir hier keine Hungersnot haben werden.

Ich bin sehr glücklich, daß ich in diesem Jahre meine Zeit mehr für die Predigt und für das Lehren des Wortes Gottes anwenden kann. Letztes Jahr ist unsere Gemeinde nach außen sehr gewachsen, und da möchte ich, daß auch das innere Wachstum, welches wichtiger ist, mit dem äußeren Schritt halte. Das kann nur durch beständiges Lehren und Ermahnen zu stande gebracht werden, und wie oft mußte dies in der Hungersnot unterbleiben, weil wir bis spät an den Abend mit dem Verteilen von Gaben beschäftigt waren.

Es gelang mir, in dem verflossenen Quartal in Hassand, an der Straße nach Aring, etwa 9—10 Meilen von hier, eine neue Schule anzufangen. Der Besitzer jenes Dorfes ist ein sogenannter „heiliger Mann“, ein heidnischer Religionslehrer. Er besitzt in Raipur einen Götzentempel und verdient viel Geld mit seinem Götzenbilde. Auch in jenem Dorfe ist ein Tempel, der ihm Geld einbringt. Merkwürdigerweise hat mir dieser Heide ein Stück Land geschenkt. Er sagte: „Das Stück Land gebe ich für "Isu Massih" (für Jesus, den Messias), baue eine Kirche darauf für den Namen Jesu.“ — Ich habe mich sehr darüber gefreut und dem Mann gesagt: „Ich danke dir, der Herr segne dich dafür.“ — Seither sind wir gute Freunde geblieben. In jenem Dorfe sind bereits sechs Leute von mir getauft worden, — ein schöner Anfang.

Wenn ich dort predige, stelle ich mich gewöhnlich unter den heiligen Feigenbaum beim Götzentempel. Als ich vor etwa 14 Tagen dort war, läutete der Götzenpriester eben mit einer Glocke im Götzentempel zur Anbetung des toten Bildes. Als aber die Leute uns kommen sahen, riefen sie alle: „Sei still, der Padri Sahib kommt.“ — Der Priester stellte seine Glocke auf den Boden und mußte wohl oder übel warten, bis ich mit meiner Predigt über Maria, die Jesu Füße mit köstlicher Salbe gesalbt, zu Ende war. So hat also der heidnische Priester die Leute zusammen gerufen zur Predigt des Wortes Gottes.

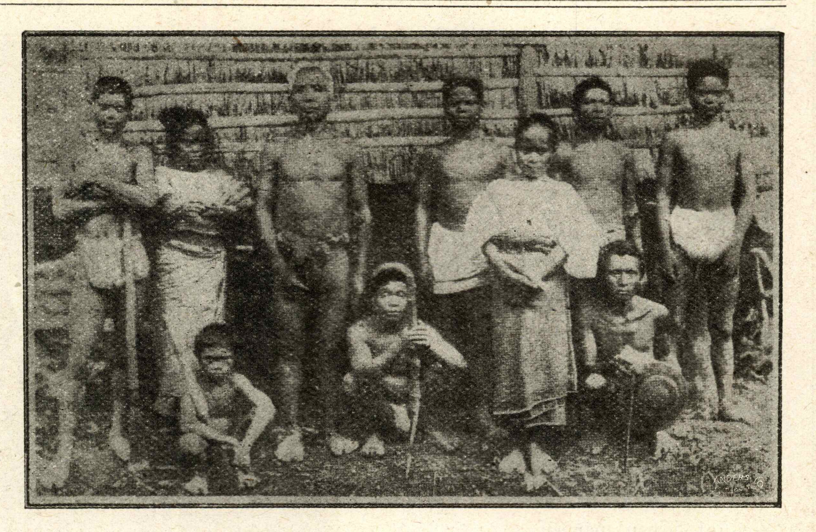
Seither haben sich sechs Familien von der Stadt Aring gemeldet und mich dorthin gerufen. Ich habe meine Katechisten hingesandt und will sehen, was aus der Sache wird.

Vor ein paar Tagen besuchte der General-Inspektor unsere Schule. Er war sehr erfreut zu sehen, daß wir Fortschritte machen. An einem andern Orte sagte er: „In der Missionsschule zu Raipur wird Ausgezeichnetes geleistet.“ Mich selbst bat er sehr, die Schule zu vergrößern und versprach, ein Drittel der Kosten zu tragen. Er schreibt: „Das Gebäude ist überfüllt mit der Zahl der jetzt schon eingeschriebenen Schüler, und da dieselbe ohne Zweifel noch wachsen wird, sollte der Leiter darauf bedacht sein, das Gebäude zu vergrößern. Die Schule sollte von seiten der Regierungsbehörde jede mögliche Unterstützung erfahren.“ — Ich habe bereits an die Regierung geschrieben, daß die Vergrößerung der stets wachsenden Schule mich für das Gebäude allein 1000 Rs. kosten würde. Bin auch überzeugt, daß ich dann das angedeutete Drittel bekommen werde. Zugleich möchte ich die ehrw. Verwaltungsbehörde bitten, mir doch den Rest, 650 Rs., bewilligen zu wollen (= $200). Es ist so sehr wichtig, durch unsere Schulen Einfluß zu gewinnen. Unsere Schule hier besteht jetzt aus acht Klassen und hat 160 Knaben, welche täglich das Wort Gottes hören. Ich bin gewiß, daß die ehrw. Verwaltungsbehörde die Notwendigkeit der Vergrößerung einsehen wird und hoffe, sehr bald eine bejahende Antwort zu bekommen. J. Gaß.

Kleine Missionare.

In der Nähe von Werningerode am Nordrande des Harzgebirges liegt das „Ferienheim der Berliner Stadtmission.“ In der reizenden Gegend finden die Stadtmissionare mit ihren Familien, Ladenmädchen, Näherinnen und andere, nicht mit irdischem Gut gesegnete Leute für einige Wochen Erholung. Hier war es, wo der Begründer der Berliner Stadtmission, Hofprediger a. D. A. Stöcker, (der Berliner macht aus diesen beiden Buchstaben, die bekanntlich „außer Dienst“ bedeuten, „aller Deutschen“) bei Gelegenheit eines Jahresfestes von dem Kurrendenchor berichtete, der vor einigen Jahren von der Stadtmission aus begründet worden war. (Unsren Lesern ist bekannt, wie einst der kleine Martin Luther als Kurrende-

schüler vor barmherziger Leute Häusern sein Brot ersingen mußte.) Prediger Stöcker und ihm gleichgesinnte Leute in Berlin waren der Ueberzeugung, daß in der Kurrende, dem Singen frommer Lieder von einem Knabenchor, den entkirchlichten Berlinern ein großer Dienst erwiesen werden könnte. Dort beim Jahresfest erzählte der Genannte weiter, wie Sänger und Hörer oft einen sichtbaren oder unsichtbaren Segen mit in das Leben hineinnähmen. Die Berliner, die ja über alles ihre Witze machen müßten, die stets mit allerlei Namen und Ehrentiteln, die sie den Menschen und Dingen beilegten, bei der Hand wären, hätten natürlich auch die kleine Sängerschar, die, wie einst zu Luthers Zeiten, von Thür zu Thür und von Hof zu Hof zöge, um unbekümmert um den Beifall oder den Spott der Menschen ihre Choräle und Lieder ertönen zu lassen, nicht verschont. Weil sie so still und ruhig ihres Weges zögen, hätte man sie „Lützows wilde, verwegene Jagd" genannt; und weil sie einmal bei Hofe hätten singen müssen, wäre ihnen der Beiname "Hofopernsänger" beigelegt.



Einstmals bei Gelegenheit des Jahresfestes der Kurrende hat Hofprediger Stöcker, wie er das gern zu thun pflegt, wieder einmal eine Katechisation mit den großen und kleinen Sängern abgehalten. Dabei hat er auch die Frage gestellt:

„Nun sagt mir auch mal, was ihr eigentlich seid?" Keine Antwort.

„Na, Jungens, ihr müßt doch wissen, was ihr seid! Seid ihr Lützows wilde, verwegene Jagd?" „Nein."

„Seid ihr denn Hofopernsänger?" „Auch nicht."

„Na, was seid ihr denn?"

Da meldet sich einer von den Kleinsten.

„Na, mein Junge, dann sag du mir mal, was ihr seid?" — „K l e i n e M i s s i o n a r e."

„Richtig, kleine Missionare seid ihr, und das ist schön." Daß diese Bezeichnung wirklich zutreffend ist, und die Kurrendeschüler in Wahrheit so genannt werden können, weil sie Missionsdienste thun, davon nur ein Beispiel. Eines Tages zog die kleine Schar in den schwarzen Umhängen, die ihr Amtskleid bilden, wieder zum Singen aus. Da kam ein Maurer des Weges, der beim Anblick des Sängerchors, der ihm wohl oft schon ein Dorn im Auge gewesen, zu schimpfen anfing. Obgleich keiner der Knaben Notiz davon nahm, zog der Maurer schimpfend neben ihnen her. Als sie in einen Hof einbogen, blieb der Maurer nicht zurück, sondern stellte sich in eine Ecke. Bald sammelte sich um die Sänger ein Kreis von Zuhörern aus den Häusern und von den Vorübergehenden. Nachdem der Gesang beendet war, ging einer der Schüler, wie er das immer zu thun pflegte, mit der Büchse umher. Dabei sah er auch den Maurer in einer Ecke stehen. Natürlich trat er an diesen nicht heran, aber — der Maurer kam zu ihm, zog einen Groschen aus der Tasche und steckte ihn in die Büchse. Die Schüler zogen weiter, der Maurer mit, aber ohne zu schimpfen. Auf dem nächsten Hofe sangen sie wieder vor einer kleinen Zahl Zuhörer und sammelten hernach auch bei diesen wieder einen Obolos ein. Zum Erstaunen des Sammlers trat der Maurer, der andächtig gehorcht hatte, wieder vor und steckte wieder einen Groschen in die Büchse. Auch auf dem weiteren Wege begleitete sie der Maurer, zum Erstaunen und zur Freude der Knaben. Nach einer Weile kam ein anderer Maurer, ein Bekannter unseres Bekannten, den Schülern entgegen. Er machte es ebenso, wie sein Freund es zuerst gemacht hatte, er schimpfte auf die Sängerschar in allen Tonarten. Sein Kollege verbot ihm das; als es nicht half, wurde er handgreiflich und prügelte zum stillen Ergötzen der Schüler den anderen für dieselbe Unart, die er sich selber kaum eine halbe Stunde vorher hatte zu Schulden kommen lassen.

Was war's, das aus dem Saulus so schnell einen Paulus machte? Unzweifelhaft die Macht des Gesanges und die Kraft, die unseren Kirchenliedern innewohnt. Mit elementarer Gewalt schlägt das, was wir als Kinder in der Schule und im Hause gelernt, und was wir im Strudel des Lebens oder im Kampfe mit der Not des Lebens verloren haben, wieder an die von Gott und zu Gott geschaffene Seele und bringt den Glaubensfunken, der dort unter der Asche der Weltlust ruhte, zum Glimmen und zur Flamme. Und gesegnet sind die Menschen, ob klein, ob groß, die durch ihre Worte oder Lieder solch einem Funken zum Durchbruch verhelfen. Sie thun Engelsdienste.

Das eben Erzählte ist nur ein sichtbarer, unmittelbarer Erfolg, den diese kleinen Berliner Stadtmissionare in ihren Annalen verzeichnet haben. Wie viele unsichtbare aber neben diesen sichtbaren stehen, das wird Menschenaugen wohl verborgen bleiben. Erst die Ewigkeit wird es offenbaren, wie viele verzagte Herzen durch diese kleinen Helfer das Vertrauen auf ihre Gotteskindschaft wiedergewonnen haben, wie viele ungeduldige geduldig geworden, wie viele verzweifelte unter den Klängen der Choräle stille geworden sind und ihre Augen wieder aufgehoben haben zu den Bergen, von denen jedem Hilfe kommt, der sie gläubig erbittet; wie viele verlorene den Weg zum Vaterherzen zurückgefunden haben.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die Missionsbehörde der Presbyterianer (Presbyterian Board) hat den wohlbekannten Dr. Geo. F. Pentecost zum Missionar für die Philippinen-Inseln berufen. Eine bessere Wahl hätte sie kaum treffen können, ist Dr. P. doch mit dem Missionswerk gründlich vertraut. Daß er die Berufung angenommen hat, gereicht ihm zur Ehre.

— „American Board". Bei der jüngst abgehaltenen Jahreskonferenz dieser ältesten Missionsgesellschaft Amerikas zeigte sich so recht deren ganze Größe und Bedeutung. Die Einnahmen in dem verflossenen Jahre betrugen $697,371. Ihre Vertreter finden wir in 20 Missionen an besonders wichtigen Orten unter einer sechs Millionen zählenden Bevölkerung an der Arbeit. Sie bedienen sich dabei nicht weniger als 27 verschiedener Sprachen. Die Zahl der Missionare beträgt 544, dazu kommen 3483 eingeborne Helfer. Die 505 Gemeinden haben eine Gliederzahl von 50,892. Zur Unterstützung des Missionswerkes werden von ihnen $147,879 jährlich beigesteuert. In 13 Colleges befinden sich 2132 Studenten und in 17 theologischen Anstalten bereiten sich 228 Studenten auf das Pfarramt vor. Dazu kommen dann noch 103 höhere Schulen mit 10,225 Schülern. Die 1135 Tagschulen weisen 49,325 Schüler auf. Erwähnt sei hier noch, daß bei jener Jahresversammlung die ganze große Schuld der Gesellschaft in kurzer Zeit getilgt ward.

— Die Frauen-Gesellschaft für Auswärtige Mission hatte sich das Ziel gesteckt, ein Dankopfer von $200,000 zu sammeln. Als die Einnahmen der verschiedenen Zweige zusammengezählt wurden, ergab es sich, daß das Dankopfer die schöne Summe von $226,260.64 erreicht hat. Dazu kommt noch die Gabe der Folts-Missionsanstalt mit ihrem „Endowment"-Fonds, welche das Dankopfer auf $401,260.64 bringen.

Afrika.

— Am 23. Juni wurde auf der Bremer Missionsstation Ho ein seltenes Fest gefeiert. Es fand nämlich an diesem Tage die feierliche Ordination zweier eingeborner Gehilfen statt. Die Namen dieser beiden Evhe-Pastoren sind Samuel Newel aus Ve-Deme und Adolf Lawoe aus Peki-Blengo; dieselben haben sich bereits als tüchtige Lehrer und Katechisten bewährt und sollen nun, nach erfolgter Ordination, zunächst allerdings noch unter der Oberaufsicht eines europäischen Missionars, das geistliche Amt im vollen Umfange verwalten. Der Festgottesdienst verlief außerordentlich feierlich in der mit Palmen und Guirlanden geschmückten schönen Kirche zu Ho. Dem amtierenden Missionar, der die Ordination vollzog, assistierte außer den europäischen Missionaren, die von ihren Stationen herbeigeeilt waren, auch der eingeborene Pastor Rudolf Mallet. Derselbe war bis jetzt der einzige Pastor aus dem Evhevolke. Er wurde 1872 ordiniert und steht seitdem im Dienste der Bremer Mission. Ueber seine pastorale Wirksamkeit herrscht bei Christen und Heiden nur eine Stimme, nämlich die, daß er in großem Segen unter ihnen wirke.

— Am 23. August ist der Missionar der Berliner Missionsgesellschaft Daniel Heese jun., der auf der Station Makapanspoort in Nordtransvaal stand, auf seiner Rückreise von Spelonken von unbekannter Hand erschossen worden. Seine Leiche wurde nach fünf Tagen gefunden. Mit ihm ist auch sein Treiber, ein junger Letebele, erschossen worden. Die Missionare Sonntag von Lalokong und Endemann von Moletse haben sich aufgemacht, um Erkundigungen einzuziehen. Missionar Heese ist im Jahre 1867 auf der Missionsstation Amalienstein in der Kapkolonie geboren als Sohn eines dortigen Missionars und hat seine Ausbildung im Berliner Missionshause erhalten. Am 29. September 1891 eröffnete er unter schwierigen Verhältnissen die im Jahre 1877 aufgegebene Station Makapanspoort von neuem und wirkte seitdem dort in Segen.

Asien.

— Der von seiner indischen Visitationsreise soeben zurückgekehrte Herrnhuter Bischof La Trobe verweilte drei Wochen in Kyelang, der in großartiger Hochgebirgslandschaft liegenden Hauptstation der Brüdergemeine im West-Himalaya. Er weihte dort die vier Missionare Peter, Fichtner, Schnabel und Ribbach zu Presbytern der Brüderkirche. Das Bergkirchlein von Kyelang sah an diesem Tage eine außergewöhnlich große Versammlung in seinen Mauern; das deutsche Element war wegen der seltenen Feier besonders stark vertreten. Nach dem Eingangsliede, das deutsch und tibetanisch gesungen wurde, hielt Missionar Franke eine Ansprache an die Eingeborenen in ihrer Sprache, um ihnen die Bedeutung und den Verlauf der feierlichen Handlung zu erklären. Hierauf sprach der Bischof und schloß daran die in deutscher Sprache vollzogene Ordination. Sämtliche anwesenden Missionare stimmten zum Schlusse die Doxologie an.

— Das japanische Volk, das früher eine Zeit lang einer allgemeinen Annahme des Christentums sehr geneigt schien, beobachtete in den letzten Jahren eine merkwürdig kühle Haltung gegenüber den christlichen Missionaren. Auf eine Periode größter Begeisterung für europäische Bildung und alles, was mit ihr zusammenhängt, folgte ein Wiedererwachen des nationalen Selbstbewußtseins. Jetzt scheint aber wieder ein Umschwung zu Gunsten der abendländischen Religion einzutreten. Die japanischen Christen der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse nahmen im Verein mit ihren Missionaren den Beginn des neuen Jahrhunderts zum Anlaß, besondere Anstrengungen zur Ausbreitung des Christentums zu machen. Das Zentralkomitee der zu diesem Zweck gegründeten Vereinigung "Nijisseiki Taikyodendo" benutzt die ihm zur Verfügung gestellten reichen Geldmittel zur Herausgabe einer Zeitschrift, die alle Fortschritte der christentumsfreundlichen Bewegung verzeichnet. Wie sie berichtet, hat man in Tokyo, der Hauptstadt des Landes, angefangen, in einem der großen Theater öffentliche Leseversammlungen abzuhalten, auch sollen in jedem Distrikt Christen von Haus zu Haus gehen, die Bibel erklären und Flugschriften verteilen. Eine Folge davon ist, daß die protestantischen Kirchen von Tokyo Abend für Abend überfüllt sind. 5000 Bewohner der Stadt erklärten auch schon ihre Bereitwilligkeit, Christen zu werden. Die schon länger im Lande wirkenden Missionare werden durch die gegenwärtige Bewegung an die Erweckung im Jahre 1883 erinnert, welche die Zahl der evangelischen Christen binnen sechs Jahren von 5000 auf 29,000 anwachsen ließ. Freilich lassen die Fortschritte des Christentums jetzt auch die buddhistischen Priester nicht mehr schlafen. Sie haben in jüngster Zeit eine Gegenmission ins Werk gesetzt. Der in Tokyo gegründete Orientalische Buddhistenbund hat sich die Aufgabe gestellt, die Lehre Buddhas in ganz Japan auszubreiten, ja alle östlichen Länder sollen durch den Buddhismus, den man von gewissen Mißbräuchen und Auswüchsen reinigen will, zivilisiert werden. Man ahmt zu diesem Zwecke die christlichen Missionare nach, hält Sonntaggottesdienste mit öffentlicher Predigt, verbreitet Flugschriften u. s. w. Es ist etwas ähnliches, wie die Gegenmission der indischen Brahminen. Der Kundige sieht darin nur die Todeszuckungen einer überwundenen Religion.

— Aus Neuguinea. In keiner der deutschen Kolonien findet die christliche Mission so große Schwierigkeiten, wie in Kaiser-Wilhelmsland auf Neuguinea. Seit 14 Jahren haben die Missionare von Neuendettelsau und Barmen den wilden, mißtrauischen Papuas näher zu kommen gesucht, die sichtbaren Erfolge ihrer aufopferungsvollen Thätigkeit sind aber noch sehr gering. Nach den neuesten Berichten leisten die Eingeborenen wenigstens keinen Widerstand mehr. In Bongu, wo die rheinische Mission eine kleine Kirche baute, zeigten sich die Leute sogar hilfsbereit. Sie stellten sich freiwillig zur Arbeit und beanspruchten nichts anderes dafür, als die übliche Bewirtung mit einer Mahlzeit und ein wenig Tabak. Die Missionare von

Neuendettelsau sind noch etwas weiter. Auf einer ihrer Stationen hat das erste Tauffest stattgefunden. In Deinzerhöhe wohnen 16 eingeborene Knaben ganz auf der Station und stehen beständig unter dem Einfluß ihrer Lehrer. Auch die Alten werden zugänglicher. Als der Missionar Hansche kürzlich einmal nach Olugetu kam und zu dem versammelten Volke redete, erklärte der Häuptling, der lange zugehört hatte und offenbar befriedigt war, seinen Leuten: „Unsere Eberhauer und Hundezähne will er nicht, er sucht unser Inneres.“ Das ist noch kein großer Erfolg des Evangeliums, aber es ist doch einer.

— Der „Missionary Herald“ berichtet, daß man während der letzten sechs Monate in Shanghai, China, mit der Revision der Bibel in der Umgangssprache der Madarinen beschäftigt ist. Seit 1890 wurden Vorbereitungen getroffen, die Bibel in die drei Zweige der chinesischen Sprache zu übersetzen, das Mandarin, das leichte Klassische und das höhere Klassische. Jetzt ist zum ersten Male der Versuch gemacht, diese drei Dialekte zu vereinigen und eine Bibel herzustellen, die von allen, die das Mandarin sprechen, leicht gelesen werden kann.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote“ No. 48 bis 51.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: L. Kleemann, Cumberland $5; H. Höfer, Higginsville, v. Frau Marks $1, Jugendver. $3; H. Reller, Albany $1.44; Frau Fred. Deutsche, Monee, v. d. verst. Mutter $5; Chr. Schenk, Cincinnati $8.95; Chr. Fetzer, Hamburg $5; G. Preß, Coupland $11.06; F. Schreiber, Grand Rapids, v. Frau Held 50c, Frau Gaide 25c, S. Nörenberg $5; J. Reichert, Adrian $4; Th. Storck, Nashua $6; J. Silbermann, Alma $4; L. Pfeiffer, Papineau $3; F. Adomeit, Cincinnati $12.50; A. Schönhut, New Salem, v. G. Bopp $2, H. Gäbe $2; H. Mohr, Billings, v. einer Konf. 25c; C. Baumann, Bartlett $1.50; J. Bizer, Medaryville $13.30; J. Jans, Muscatine $1; J. Birkner, Primrose $25, P. Lang $2; W. Schulz, Freelandville $50, ges. b. K. Richters Hochzeit $4.76, v. Frau J. Kuhn $2; J. Lambrecht, Detroit, v. d. S.=S. $1; J. Wittlinger, Tonawanda $7.25; L. Haas, Lorton $6.30; B. Bühler, Arrowrock $1.15; H. Gräper, Westphalia $50; F. Holke, Freeport, v. Witwe Sickmann $2, H. Pülcher $1; C. Beyer, Reserve $7.64; J. Pister, Cincinnati $22.20, v. d. S.=S. $2.50; F. Westermann, Attica $5.70, Orangeville $5; J. Peters, Indianapolis, v. Frauenver. $10, v. d. Gem. $32.50; W. Roth, Davis, v. Frau C. Reetzen 25c; O. Schettler, Albion $1; C. Bernhardi, Cleveland, v. M.=Fest $12; A. Hüser, Pilot Grove $3; F. Braun, Grantfork, v. M.=Fest $12.09; H. Arlt, Baltimore $1.15; P. Lehmann, Mansfield $8, Ph. Schuh $1; F. Werning, Lowden, Nachtr. z. M.=Festkoll. $1; J. Frank, Van Wert, Ref.=Festkoll. $2, v. Frau Bolz $5; H. Gammert, Hartford v. Frauenver. $2; F. Schmidt, Paola, v. M.=Fest $3; J. Frank, West Bend, v. M.=Fest $15, Cedar Lake $1; G. Gerhold, Sidney, v. Frau Bamberger $2; W. Röper, Baltimore $2.50; Th. Oberhellmann, Alton, v. S. Funke $1; O. Guthe, East Market $5, Cambridge $5, J. Baumgarten $5; C. Hoffmann, Middletown $4.50; J. Nollau, Waterloo $20.40; E. Hosto, New Hanover $18.05; F. Leonhard, Shelby $10, A. Ebert 50c, F. Klöpping $1, F. Klöpping jun. 50c A. Bombeck 25c, W. Bombeck 50c, H. Johns 50c, E. Klöpping 25c, Großmutter Klöpping 25c, L. L. 25c, C. Giese $1; F. Ewald, Elkhart $21; G. Mayer, Minneapolis $10; R. Mernitz, Richland $26; R. Grunewald, Filmore $5; Mr. G. Siebens, Minonk $5; Mr. J. Wöhrlen, Nashua, v. e. Miss.=Freunden $20.50; aus dem Nachlaß des verstorbenen Konrad Freitag, Lewisville, Ohio, laut Test. $50. Zusammen $617.19.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. Rixmann, Alden $15; E. Kinzler, v. d. Gem. in Jackson $3.50; S. Preß, Marlin $10; J. Reller, Elberfeld, M.=St. $10; H. Blum, Ackerville, v. N. N. † $7.98; O. Krafft, Gem. zu Ridge Prairie $10.40; E. Aleck, Elberfeld, v. N. N. $1.65; C. Moritz, Femme Osage, v. M.=Fest $5; Th. Bode. Louisville, v. M.=Fest $50.95; F. Grabau, Little Rock, v. M.=Fest $4.31; W. Hackmann, St. Joseph, v. Frauenver. $6; H. Fleer, Marion, Miss.=Ver. $10; F. Büßer, Strasburg, v. gem. M.=Fest $11.02; J. U. Schneider, Evansville, v. Frau M. Grote $5.95; P. Höppner, Remsen, v. Frau Neuenschwander $5; H. Greuter, Salina, v. Frau H. Gutwald $2; C. Nauerth, Minonk, Ungenannt $1; J. Berger, Farina, Danktagkoll. $4.40; H. Grosse, Warrenton, v. Miss.=Freunden $10; H. Buchmüller, Millstadt, a. M.=St. $3.15; B. Ziemer, Maeystown, v. d. Salems=Gem. $8.75; C. Fritsch, Wapakoneta, v. M.=Fest $20; C. Sturm, Marthasville, v. L. Frevert $2; F. Walter, Hankinson $10; H. Gundert, Mt. Clemens, Zions=Gem. $15; W. Jungk, St. Louis, v. Frau N. N. 46c; H. Müller, Elmore, v. einer Witwe $75; A. Berens, Elmhurst, a. M.=St. $4; C. Eller, West Chicago, Danktagkoll. $8.11; G. Deckinger, Winesburg, Miss.=Koll. $5; P. Förster, Chicago, monatl. Beitr. d. S.=S. $4.50; A. Götz, Buffalo, v. Louise Schlötzer 25c, Bethania=Gem. $5; A. Kuhn, Stonyhill, Joh.=Gem. $3.50; F. Klick, St. Louis, v. Frau Wilde $2.50; P. Brauns, Peru, Jll. $15; C. Mack, Black Creek, Joh.=Gem. $9.50; A. Eiermann, Buffalo, Luk.=Gem. $10; von Frau E. Otto, Elmhurst $2; v. Frau Richter, Dell Rapids $5; Albert Kolbe, Stillwater 57c; H. Rösner, Indianapolis 35c; Witwe Schmidt, Milwaukee 50c; C. Jhrig, Pittsburg, Geburtstagsbüchse 25c; dch. Past. W. Bomhard für Jonathan v. d. Zions=Gem. $12; dch. Past. H. Bender, Hermann, v. Herrn Serauer 50c. Zusammen $397.05.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. Nov. 1901. Durch folgende Pastoren: H. Grotefend v. Jugendver. der Imm.=Gem. zu Corning $2; P. Speidel Koll. der Friedens=Gem. $20, Fr. S. Specht $1; Dr. Paul L. Menzel „A little friend“, monatl. $1, Juli=August $5, v. d. S.=S. $6; J. Neumann für Waisenkinder v. S.=S.=Ver. $6, v. Frauenver. $6, Familie Mogk $6, Familie Stanger $3, Frau Klara Fritz und Schwester Sarah $6, v. letzteren Weihnachtsgeschenk für Waisenkinder $1; J. U. Schneider v. C. E.=Ver. für Waisenkind Abel $14; Paul A. Menzel v. Frau M. N. $5; F. Weber N. N. $2, Hrn. N. N. $2, für die Notleidenden v. Hrn. Jak. Dewitz $2; C. Kniker Miss.=Koll. $10; C. Kurz v. Miss.=Ver. für den Bau einer Kapelle in Bushuri $25; Jakob Irion aus der Miss.=Kasse $60, v. Jungfrauenver. d. Gem. für 2 Waisenkinder $25; A. C. Stange v. H. Schuster 50c, v. Frau W. Buhrow 50c; Gottfr. v. Luternau v. Hrn. Herm. Wellensiek zum Unterhalt v. 3 Katechistenschüler $30.08; R. Lehmann v. d. S.=S. für Waisenkind David $3; E. Schmidt Miss.=Koll. $8, v. Frauenver. $10, v. Missionsver. $5, v. d. S.=S. für 1 Waisenkind $12, Fr. John Manski $3; Fr. Mühlinghaus aus der Miss.=Büchse der S.=S. $2.35, Miss.=Koll. $5.51; W. F. Hermann v. d. Imm.=Gem. zu Ellinwood $20; Joh. Baltzer aus M.=St. der Zions=Gem. $28.12, Fr. A. Manne $5, ebenfalls für Waisenkinder $5, Fr. C. Stromberg $5, Wm. Gerdel $1; H. A. Krämer v. Frau Mary Witt 50c, Fr. Augusta Zeller $1, Fr. A. Zeller 50c; C. Kurz v. ihm selbst v. Verkauf eines Ackers $165; Fr. Koradine Breer, Quincy, für Bisrampur $25; v. Hrn. H. J. Brinker, Miss.=Koll. der St. Lukas=Gem., Evansville $43.12, v. Frl. M. Berner aus ihrer S.=S.=Klasse d. St. Pauls=Gem. $4; v. 2 unbekannten und ungenannten Damen zum Unterhalt des Waisenmädchens für Schwester Ida angenommen $12; v. Frl. C. Dengler, Washington, D. C., für einen Katechisten=Schüler zweites Quartal $6; dch. Fr. W. H. Veerhoff v. Comcordia=Frauenmissionsver. zu Washington, D. C. $15. Zusammen $623.18.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Enßlin, Sandusky, a. d. Sammelbüchse d. S.=S. $16; C. Mack, Black Creek, v. d. Joh.=Gem. $9.50; A. Mohri, Salina, v. d. Friedens=Gem. $2.50; J. Schlundt, Parkers Settlement, Miss.=Koll. $15; H. Eppens, Cleveland, v. Frauen=Miss.=Ver. $10; W. Batz, Baltimore $5; C. Beyer, Reserve, v. Miss.=Fest $8; R. Mernitz, Manor, v. Männerchor d. Joh.=Gem. $5.75; H. Reller, Albany, Ev.=Prot. Gem. $5; R. Burkart, Baltimore, v. L. Klein $8; H. Höfer, Higginsville, v. Aug. Höfer $2; J. Jans, Muscatine, aus einer Miss.=St. $1.89; F. Freund, Plattsmouth, v. d. Pauls=Gem. $5; W. Meyer, Citzen, v. Frauenver. $10; L. Schümperlin, Minnesota Lake, v. Joh. Ramrath $5; Chr. Schulmeistrat, Gladbrook $10; L. Hagen, Grand Haven, v. Frauenver. $2.55; Ph. Kraus, Meadville, v. Franz Freund 75c; J. L. Haack, Milwaukee, aus Miss.=St. $10.05; G. Eyrich, LeSueur, v. Fr. Nüßmeier $5; F. Brennecke, Delano, v. M.=Fest $15.15; J. Storck, Bertha 50c; A. Richter, Indianapolis 65c. Zusammen $153.29.

Für die Notleidenden in Indien.

Durch folgende Pastoren: L. Nollau, Louisville, v. G. Bickel $2, v. Frau Kröll 25c; A. Hüser, Pilotgrove, v. A. Bergmann $1; F. Störker, Addieville, v. Frau Tönsing jun. 50c; L. Nollau, Louisville, Ungenannt 50c; A. Schmidt, Wyandotte $2.66; C. Hoffmann, Middletown $4.50. Zusammen $11.41.

Dch. Past. Th. Uhdau, Stratmann, v. Frau Albrecht 75c; dch. Past. F. Störker, Addieville, v. Frauenver. $10. Zusammen $10.75.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Adomeit, Cincinnati, v. C. E. V. $4; C. Held, Louisville, v. d. S.=S. $2; O. Pessel, Ft. Madison, f. e. W.=K. $13.30; Chr. Mohr, Garrett, Bettelknabe $3; Chr. Schulmeistrat, Hamburg, v. Frauenver. f. e. W.=K. $3; C. Gastrock, Häusler $2; H. Frigge, Louisville, v. M. O. f. e. W.=K. $18; S. Müller, Marietta $6; A. Schönhuth, N. Salem, für 2 W.=K. f. 2 Jahre $48; J. Birkner, Primrose, für Aussätzige $2.50; C. Lehmann, Brooklyn, f. e. W.=K. $3; K. Zeyher, Tulare, v. Fr. Tölle f. e. W.=K. $12; J. Peters, Indianapolis, v. Frauenver. f. 2. W.=K. $24; K. Koch, St. Paul, v. d. S.=S. f. e. W.=K. $12; v. Hrn. A. Köhler $2; Frau G. Schölkopf, Dallas, für Katechist Laurentius $10; dch. Frl. Steiner, Homewood, v. d. S.=S. f. e. W.=Kind $3. Zusammen $179.80.

Für ein W.=K. dch. Past. H. Eppens v. C. E.=Ver. $12; für Heidenkinder dch. Past. Wagner, Towerhill, v. Frau F. Weber $1; v. Witwe Kath. Innig dch. Past. Ad. Woth $5; v. d. S.=S. d. Joh.=Gem., Tiffin, dch. Past. Jürgens $12; v. d. S.=S. d. Luk.=Gem., Burlington, dch. Past. K. Scheib $12; für Waisen in Indien dch. Past. O. Pessel, Ft. Madison $5; für 2 Waisen v. C. E.=Ver. d. Zions=Gem., Cincinnati, dch. Past. Adomeit $10. Zusammen $57.

Weihnachtsbescherung in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Schlesinger, Glenmore $4.05; F. Dorn, Hamilton, v. N. N. $1; F. Werning, Lowden, v. F. Wagner $2; Mernitz, Manor, v. d. S.=S. $9. Zusammen $16.05.

Für die Weihnachtskiste nach Indien.

Dch. Past. C. Nauerth, Minonk, Ungenannt $1, Frau O. Heinrich $1, P. Schneider $1, J. Thardes $1, Witwe Menges $1. Zusammen $5.

Für die Kapelle Dighora II.

Von Frau Charles Molz, Kiowa $20.

Für Brussa.

Bei Past. J. Schwarz, Lena, Jll.: Dch. Past. C. Rüegg, Rockfield, v. d. Missionsfestkoll. $5; dch. Past. W. Gärtner, Burlington, Jowa $4.65; v. Past. J. Rüesch, Keokuk, Jowa $5; dch. Past. H. Kunz, New Albin, Jowa, v. d. Joh.=Gem., Union City $6.50 und von der Petri=Gem., New Albin $3.50; dch. Past. C. Kreuzenstein v. s. Gem. $10; dch. Past. Joh. Herrmann, Clarence, Jowa, Koll. auf T. Koch=Keseberg Hochzeit $5, John Klatt $1, Dietr. Helmold und H. Behrend sen. je 50c; v. Past. J. H. selbst $2, Danktag=Koll. d. Joh.=Gem. $3.10; v. H. B. Koolman, Sibley, Jowa $5; v. Past. J. G. Krämer, Buffalo, N. Y. $2; dch. Past. Wm. Weltge, Rockfield, v. d. Miss.=Koll. s. Gem. $5; dch. Past. J. F. Klick, St. Louis, v. Jungfrauenver. s. Gem. $10; dch. Past. W. Schlinkmann, Quincy, a. d. Miss.=Kasse s. Gem. $3.

Dch. Past. Lehmann, Mansfield $2; dch. Past. C. Reichle, Burlington, v. H. Breuer $3; dch. Past. F. Sabrowski, Napoleon, a. Miss.=St. $5; dch. Past. V. Kern, Erie, v. Frauenver. $5. Zusammen $15.

Barmen.

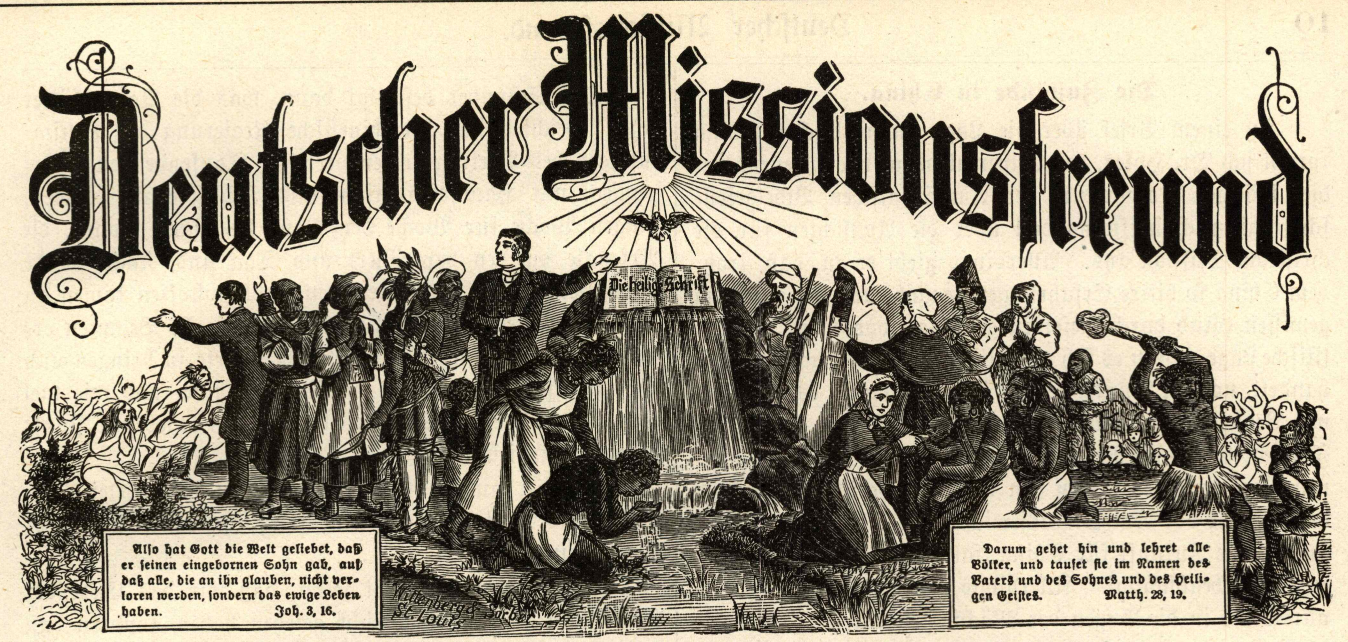
Dch. Past. F. Schmidt, Paola, v. d. S.=S. $3.19; dch. Past. G. Viehe, Ursa, v. K. $3, L. Dedert 50c. Zusammen $6.69.

Für Spanien.

Dch. Past. J. Peters, Indianapolis, v. B. J. $2; dch. Past. F. Werning, Lowden, v. H. Heiner $2.50; dch. Past. J. Gammert, Hartfort, v. A. Späth $1; dch. Past. F. Schmidt, Paola, v. M.=Fest $2; dch. Past. W. Dresel, Mansfield, v. Frau A. D. $1; dch. Past. J. Enßlin, Sandusky, v. Frau Koch $1.50; dch. Past. J. F. Klick, St. Louis, v. Jungfrauenver. $10; dch. Past. V. Kern, Erie, v. Frauenver. $10. Zusammen $30.

Für Syrisches Waisenhaus.

Dch. Past. J. Enßlin, Sandusky, v. Frau Koch $1.50; dch. Past. V. Kern, Erie, v. Frauenver. $8. Zusammen $9.50.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1902. Nummer 2.

Jesus und die Menschen.

Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. 1 Tim. 2, 5. 6.

Dem Schreiber dieser Zeilen sagte einmal ein gelehrter Herr, die Mission werde an den Papuas zu Schanden; die seien so tief gesunken, so vertiert, daß da gar nichts zu machen sei. Sie wären zudem völlig religionslos. Das hatte wahrscheinlich ein gelehrter Reisender oder ein reisender Gelehrter in einer Zeitschrift oder einem Buche geschrieben, folglich mußte es wahr sein. Als wir ihn auf die gemeinsame Abstammung der Menschen hinwiesen und den einen Heiland für alle, wollte er nichts davon wissen. Das war ihm wohl zu einfältig. Und doch ist es wahr und bleibt es ewig wahr, daß das Christentum die für die ganze Welt bestimmte Religion ist. Wie die irdische Sonne allen Menschen ohne Unterschied leuchtet, mögen sie sein auf Erden, wo sie wollen, mögen sie sein, was sie wollen, so ist der ganzen Menschheit ohne Ausnahme die Sonne der ewigen Liebe in Christo Jesu aufgegangen. Seine Liebe will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Da ist kein einziger ausgeschlossen, außer der, der sich selbst ausschließt. Darum hat der Herr Christus sein Leben am Kreuze dahingegeben zur Versöhnung für alle. Er ist der Mittler oder Vermittler zwischen Gott und Mensch für einen jeden; als der ewige Gottessohn Gott gleich, als der, der unser Fleisch und Blut an sich nahm, uns Menschen gleich, und als Gottmensch Gott und die Menschen, die Menschen und Gott wieder zusammenbringend, die vorher durch die Scheidewand der Sünde getrennt waren. Kein Mensch bedarf eines andern Mittlers, der eine genügt allen. Dem einen steht er so nahe wie dem andern; er ist so gut des Chinesen Heiland wie des Amerikaners, des armen Afrikaners Versöhner so wohl wie der des hochgebildeten Europäers. Ist der Heiland auch unter dem jüdischen Volke geboren, so ist er doch über die jüdische Nation erhaben, er gehört ebensowohl jedem andern Volke an wie Israel. Er ist der Mensch für alle Menschen, wie er sich denn auch mit Vorliebe den Menschensohn nennt.

Ist Jesus für alle Menschen zum Erlöser bestimmt, so sind gleicherweise alle Menschen für ihn bestimmt. Sie alle für den Einen. So verschieden die Menschen sein mögen nach Abstammung, Stand, Bildung, äußeren und inneren Verhältnissen — und welche Unterschiede giebt es da! — so sind doch alle darin eins, daß sie Sünder sind, Sünder vor dem heiligen und ewigen Gott, schuldig des Todes und der Verdammnis und völlig unfähig, sich aus diesem Elende zu erlösen. Aber wie alle erlösungsbedürftig sind, so sind sie auch alle erlösungsfähig. Hier gilt Augustins herrliches Wort: „Du, Gott, hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet, Gott, in dir." Alle Anstrengungen der Heiden, von der Sünde loszukommen, ihr ganzer Götzendienst mit seinen Opfern und vielen Zeremonien beweist das Sehnen und Seufzen ihrer armen Herzen nach Erlösung. „Jedes Herz will etwas lieben, liebt's nicht Jesum, kann's nicht ruhn," das zeigt die ganze Missionsgeschichte. Und weil wir das wissen, daß alle Versuche der Heiden, sich selbst zu erlösen, vergeblich sind, darum müssen wir, über denen die Gnadensonne aufgegangen ist, dahin streben, daß ihnen das Evangelium zum Sünderheiland gepredigt wird. Je eher das geschieht, desto besser ist es. Niemand von uns weiß, wie lange er noch Gelegenheit hat, an diesem herrlichen Werke mitzuarbeiten.

Sende Boten, Zion, sende
In der Heiden fernes Land,
Und erhebe deine Hände,
Mache Christi Ruhm bekannt!
Zion, schmücke dich mit Palmen!
Zion, singe Freudenpsalmen!
In des Götzendienstes Nacht
Ist ja Christi Licht erwacht!

Die Zustände in China.

In einem Brief über die Lage im nördlichen China spricht sich Dr. Hykes, der Superintendent der in jenem Gebiet thätigen Kolporteure der Amerikanischen Bibelgesellschaft ziemlich hoffnungsvoll über die Aussichten für die christliche Mission aus. Allerdings giebt er zu, daß, trotzdem China so bittre Erfahrungen gemacht und bis zu einem gewissen Grad durch dieselben gewitzigt worden ist, die politische Lage, sofern es sich um etliche der europäischen Mächte handelt, noch in Dunkel gehüllt ist. Doch giebt es, nach seinen Beobachtungen, eine starke Partei in China, welche den Fortschritt und die Reform begünstigt. Die kürzlich erlassenen Verordnungen atmen den Geist der berühmten Erlasse des Kaisers vor dem Staatsstreich und eröffnen eine verheißungsvolle Zukunft für China, falls man sie wirklich auszuführen beabsichtigt. Allerdings, viele meinen, daß das nur Sand in die Augen der Mächte gestreut sei. Er hörte in Peking sagen, daß Prinz Ching erklärte, er verstehe es ganz gut, warum die Fremden zweifelten, daß jene Erlasse zur Ausführung kämen, er indessen sei sicher, daß solches geschehen und für China eine Zeit der Aufklärung und des Fortschritts kommen werde. Und so schreibt Dr. Hykes: „Ich hoffe das von Herzen. Steht es mir doch fest, daß, wenn China diese Gelegenheit, die letzte, die ihm gegeben ist, nicht benutzt, nichts die Teilung des Reiches verhindern kann. Persönlich bin ich geneigt, die Sachlage als durchaus hoffnungsvoll anzusehen. Ich glaube, daß die den Fremden feindselig gesinnte Partei einsieht, wie aussichtslos es ist, ihr Programm durchführen zu wollen, und daß deshalb der Friede für lange Zeit gesichert ist, so weit es die Ausländer betrifft.

Ich bin auch überzeugt, daß die Missionsarbeit jeder Art besser und sicherer betrieben werden kann, als früher. Die Missionare kehren ruhig auf ihre Stationen zurück und werden von den Beamten wie vom Volk willkommen geheißen. Mögen auch solche Aeußerungen der Beamten nicht aufrichtig gemeint sein, denen des Volks darf man wohl Vertrauen schenken."

Herr Gammon, gleichfalls im Dienst der Amerikanischen Bibelgesellschaft stehend, schreibt etwa um dieselbe Zeit wie Dr. Hykes von Tientsin unter anderm: „Was nun die Lage der Dinge angeht, so kann man viel schreiben und vortreffliche Gründe für jeden Standpunkt, von dem aus man sie betrachtet, beibringen. Erfahrene Personen vertreten einander widersprechende Ansichten, indem ein Teil die Zukunft in rosigem Licht schaut, während andren alles schwarz gefärbt erscheint. Selbst die Zeichen der Zeit widersprechen einander, so daß die Wahrheit völlig versteckt ist. Was ich in Shanghai vernahm, hat mich entmutigt. Allerdings wurden die verlangten Erlasse veröffentlicht, in denen der Trauer um das in der Vergangenheit Geschehene Ausdruck gegeben und alles Gute für die Zukunft versprochen wurde. Doch sie waren fast alle mit solcher Spitzfindigkeit verfaßt, daß ein Ausleger darin Billigung der dunkeln Vergangenheit und unfeine Anspielungen auf die Großmächte finden konnte."

Der Schreiber bestätigt dann, was die Tagesblätter schon berichtet, daß die chinesische Regierung die Bestimmungen des Vertrags offen verletzt. Tausende von Fahrzeugen, mit Handfeuerwaffen und Schießbedarf beladen, gingen Woche für Woche den Yang-tse-Kiang hinauf, die Arsenale würden vergrößert und Tag und Nacht werde darin gearbeitet. Ladungen von Explosivstoffen kämen an und die Kaiserin-Witwe ließ Befehle an alle Beamten ergehen, das Heer wieder auf die volle Stärke zu bringen und ihr mitzuteilen, wie stark jede Abteilung sei und wie viel Zeit es erfordre, die Streitkräfte an einem gegebenen Punkt zusammenzuziehen.

Auf der andern Seite rechtfertigen mancherlei Vorgänge das Vertrauen auf eine friedliche Entwicklung der Lage Chinas.

Herr Gammon glaubt selbst, daß wir das Ende der chinesischen Wirren noch nicht gesehen haben, sondern daß in zehn, vielleicht in fünf Jahren ein neuer Ausbruch erfolgen und ein Krieg beginnen wird, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Doch dankt er Gott, daß die Gegenwart außerordentlich verheißungsvoll ist und eine geraume Zeit der Aussaat verspricht, wo in zwei Jahren vielleicht mehr erreicht wird, als in den vergangenen zwanzig Jahren. „Unsre Bibeln," schreibt er, „werden mit großem Verlangen gekauft, und abgesehen von den „Banden der Rebellen" heißen alle uns und unsre Kolporteure willkommen."

Ehrung christlicher Märtyrer in Peking.

Jüngst wurden 70 Särge in langem, feierlichem Zuge durch die Hauptstraßen der ummauerten Stadt getragen. An dem Begräbnis nahmen viele Anverwandten der Getöteten teil, weiter einige Abteilungen Militär mit Musik, endlich einige hundert Chinesen mit Trauerabzeichen. Was sollte wohl dieser Leichenzug bedeuten? Jene 70 Särge enthielten die Leichen, zum Teil auch nur Körperstücke oder Kleider, von Christen, die im Jahre 1900 um ihres christlichen Glaubens willen ihr Leben gelassen haben. Es war vereinbart worden, daß die Missionare von einer Bestrafung der Mörder absehen würden, wenn die chinesischen Beamten die begangenen Verbrechen öffentlich sühnen und es den Chinesen klar zum Bewußtsein bringen würden, daß Missionare und chinesische Christen geachtet werden müssen. Dem Begräbnis wohnten die Beamten der Stadt und der Befehlshaber der Truppen, die Tientsin belagerten, bei. Die Missionare und die trauernden Hinterbliebenen nahmen an den Gräbern Aufstellung, während die Truppen und die Polizeibeamten ein Viereck um sie bildeten. Außerdem waren 50 Beamte von Dörfern anwesend, in denen Christen niedergemetzelt worden waren. Die Märtyrer wurden von diesen Leuten um ihrer Standhaftigkeit willen gelobt und Christen ward der Schutz der Regierung zugesagt. In andern Städten sollen ähnliche Leichenfeiern stattfinden. Hoffentlich lernen die Chinesen, insonderheit die Boxer, daß Christen nicht vogelfrei sind und so gut auf den Schutz der Obrigkeit Anspruch machen dürfen, wie heidnische Chinesen auch.

Langsame oder schnelle Fortschritte der Mission?

Der evangelischen Mission wird öfter von ihren Gegnern vorgeworfen, sie arbeite zu langsam, also zu kostspielig. Dieser Vorwurf kann auf mancherlei Weise widerlegt werden; hier soll dies geschehen durch Vergleichungen aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte. Wie lange hat denn das Christentum mit dem Heidentum des alten römischen Reiches gerungen, bis dieses völlig ausgerottet war? Bis Kaiser Konstantin sich vor dem Kreuze beugte und später das Christentum zur Staatsreligion machte, waren fast drei Jahrhunderte verflossen, und doch war durch das Duldungsgesetz Konstantins das Heidentum noch keineswegs etwa vernichtet. Kaiser Theodosius II. (408—450) hat nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in Städten, z. B. in Alexandria, heidnische Tempel zerstören lassen. Ja, noch hundert Jahre später, als Benedikt von Nursia im Jahre 529 auf dem Monte Kasino sein Kloster anlegen wollte, fand er dort einen Apollo-Tempel und einen Venus-Hain, die beide den noch vorhandenen heidnischen Bewohnern des Berges zu ihrem Götzendienste dienten — also in der nächsten Nachbarschaft Roms und des Papstes. Er bekehrte die Götzendiener, zerstörte den Tempel und den Hain und errichtete dafür eine Kapelle, die er dem heiligen Martinus weihte. In demselben Jahre wurden auch erst die heidnischen Philosophen-Schulen in Athen durch Justinian geschlossen; die letzten Philosophen, die dort lehrten, mußten auswandern.

Endlich sei noch auf eine bezeichnende Erscheinung auf sittlichem Gebiete hingewiesen, auf die Gladiatoren-Spiele. Das Konzil von Nicäa im Jahre 325 faßte den Beschluß, die Gladiatoren-Spiele sollten abgeschafft werden, und Kaiser Konstantin erließ ein Staatsgesetz, das diesem Beschlusse entsprach. Doch finden wir sie später wieder; wahrscheinlich hat Julian der Abtrünnige, der alles heidnische Wesen pflegte, sie wieder eingeführt. Erst der Kaiser Honorius hat sie für immer abgeschafft, durch folgende Begebenheit veranlaßt.

Ein Christ kam aus dem Morgenlande nach Rom, und es traf sich, daß er der Zuschauer eines Gladiatoren-Kampfes wurde; voll Entrüstung sprang er in die Arena, um die Kämpfenden zu trennen. Die Zuschauer, die Blut sehen wollten, steinigten den Mann, der ihr Vergnügen störte, zu Tode; der Kaiser aber erließ den Befehl, daß fortan keine Gladiatoren-Spiele mehr stattfinden dürften; so rettete das Blut eines Mannes vieler Blut! Fast 400 Jahre sind nötig gewesen, um dieses teuflische Männermorden zur Belustigung anderer zu beseitigen.

Werfen wir noch einen Blick auf Deutschland. Von der Zeit, als Athanasius als Verbannter in Trier lebte — um 335; vorher findet sich wohl keine Spur vom Eindringen des Christentums in Deutschland —, bis auf die Beendigung der Kriege mit den Sachsen und — wenn wir die Slaven und die Preußen noch hinzunehmen, — wie viele Jahrhunderte sind vergangen, ehe das Kreuz überall gesiegt!

Stellen wir diesen Thatsachen nur zwei Beispiele aus der neueren Missions-Geschichte gegenüber. Nach Grönland kam 1721 Hans Egede, ihm folgten 1733 andere Herrnhuter Brüder; 1899 konnte die Brüdergemeine ihre Arbeit einstellen, weil das Heidentum verschwunden war. Die Missionszeit hatte 166 Jahre gedauert.

Im Kaplande hat die Brüdergemeine 1792 ihr Werk begonnen; und jetzt findet keine Heidentaufe mehr statt, außer bei Familien, die etwa einwandern. Das Wort Elihus (Hiob 32, 7): „Laß die Jahre reden," trifft hier in anderm Sinne zu, die Jahre können die oben erwähnten Rechner zum Schweigen bringen. Theo. Beyer.

„Das ist min Herr."

Vater Zeller, der bekannte Inspektor der Armenanstalt in Beuggen, reiste einst zur Jahresfeier der Rettungsanstalt Freienstein. Der alte, treue Hausknecht Andreas durfte ihn im Einspänner hinfahren, was er sich zur großen Ehre anrechnete. In Freienstein wurde Zeller voll Freude empfangen und zur Rednerbühne geführt, die mit Blumen und Tannenzweigen geschmückt, im großen Baumgarten aufgerichtet war, und wo die Anstaltskinder und eine Menge Festgäste versammelt waren. Unterdes stellte Andreas Roß und Wägelchen ein und setzte sich dann unter die Zuhörer. Als Vater Zeller die kleine Kanzel betrat, herrschte lautlose Stille. Alle freuten sich, den Mann zu sehen und zu hören, von dem so viel Gutes bekannt war. Und als er aus dem Schatz seiner Erfahrung zu reden anfing, da wurde die Teilnahme immer größer. Er sprach vom Glauben und von der Liebe, aber nicht aus der Theorie, sondern aus der Praxis, was bekanntlich zweierlei ist, und von seiner warmen Rede wurden die Zuhörer mächtig erfaßt und in manchem Auge sah man Thränen.

Da wurde die andächtige Stille plötzlich unterbrochen. Der alte Andreas nämlich, dem „von Freud und Stolz die Brust geschwellt" war, stieß mit seinem Ellbogen gegen den Nachbar rechts und gegen den Nachbar links und sagte in überall vernehmlichem Flüsterton: „Das ist min Herr!" Dann klopfte er seinem Vordermann auf den Rücken: „Das ist min Herr!" Und zurückschauend wiederholte er: „Das ist min Herr!" während seine Augen leuchteten.

Wenn der Sohn des alten Inspektors diese Geschichte erzählte, dann setzte er hinzu: „Wir sind alle Knechte eines viel größeren Herrn. Möchten wir auch so zu ihm halten, daß uns das Herz vor Freude zittert und das Auge leuchtet, wenn er sich kund thut und sein Name genannt wird, daß wir immer bereit sind zu sagen: „Das ist min Herr!" Dann werden wir auch, wenn er sichtbar wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, ihn alsdann bald erkennen und voll Seligkeit rufen: „Das ist min Herr!"

Zur Notiz.

Beim Sekretär sind noch eine Anzahl von Flugblättern vorrätig über Unsere Aussätzigen und Die Katechistenschule in Raipur. Dieselben können zur Verteilung oder zum Verkauf bei Missionsstunden gegen Deckung der Versendungskosten bezogen werden, von

P. P. A. Menzel,
1920 G. Str., N. W., Washington, D. C.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Eine Doppelbitte an unsere Missionsfreunde.

Die erste Bitte, welche sich der Unterzeichnete auszusprechen erlaubt, lautet: „Liebe Missionsfreunde, verbreitet fleißig die „Fliegenden Missionsblätter", welche viermal des Jahres in Heftform herausgegeben werden. Dieselben wollen in ihrer Weise ebenfalls das Interesse für unsere Heidenmission in Indien fördern. Das erste Heftchen des neuen Jahrgangs, das in diesen Tagen erscheint, schildert in ergreifenden Zügen das große Elend, in welchem sich die heidnische Frauenwelt befindet, zeigt aber auch gleichzeitig, wie notwendig es ist, für Abhilfe und Rettung zu sorgen. Im Anschluß daran wird dann noch in einem anderen Artikel gesagt, wie wichtig die Frauenarbeit auch in unserem Missionswerk ist. Da es sich hier um die Lösung einer äußerst wichtigen Frage handelt, so sind alle Leser des „D. Missionsfreundes" dringend und herzlich gebeten, sich der Verbreitung dieser „Fliegenden Missionsblätter" mit allem Fleiße annehmen zu wollen. Die Zusendung geschieht gratis; wenn aber jemand etwas zur Deckung der Druckkosten beitragen möchte, was ja nahe liegt, so wird ein solcher Beitrag dankbar angenommen. Besonders sind die Herren Pastoren und die Missionsvereine gebeten, in diesem guten Werk mit fleißiger Hand helfen zu wollen.

Die zweite Bitte bezieht sich auf unseren „Deutschen Missionsfreund", also auf das Blatt, welches der werte Leser jetzt in seiner Hand hält. Auch hier bitte ich so dringend wie ich kann: Teure Missionsfreunde! Sorget dafür, daß unser offizielles Missionsorgan in immer weitere Kreise gelangt! Es giebt kein besseres Mittel, das Missionsinteresse zu wecken, zu fördern und zu pflegen, als daß unser Missionblatt verbreitet und gelesen werde. Und dieses Interesse für unser Missionswerk in Indien thut uns sehr not. Unser Missionswerk steht auf einer Entwicklungsstufe, wo es gebieterisch heißt: vorwärts! Das ist ein Fortschritt und Erfolg, den wir uns längst erbeten haben. Aber dieses Vorwärts fordert viele helfende Hände hier unter uns. Sie zu gewinnen und zu suchen, ist unsere heiligste Pflicht. Das kann nun durch allerlei Mittel und Wege geschehen, doch das beste Mittel hierfür ist ohne Zweifel unser „D. Missionsfreund". Eben deswegen bitten und mahnen wir: öffnet unserem Missionsboten immer neue Thüren. Wie wir uns selber freuen, daß wir in dieser Arbeit thätig sein dürfen, so könnten sich noch Tausende, die jetzt noch am Markte müßig stehen, mit uns freuen. Also mutig auch in dieser Sache voran. Unser „D. Missionsfreund" hat zur Zeit etwa 12,000 Leser; er sollte die doppelte Leserzahl aufzuweisen haben. Das Jahr hat erst angefangen, und wenn wir wollen, so können wir in demselben nach dieser Seite hin noch große Fortschritte machen.

Noch eins sei hier bemerkt. Es sind Befürchtungen kund geworden, als wollten die „Fliegenden Missionsblätter" unserem „Deutschen Missionsfreund" Konkurrenz machen. Da sagen wir: Nichts davon! Wir wollen schon dafür sorgen, daß sich diese beiden Blätter nicht im Wege stehen. Wer ein Missionsfreund sein will, der kann an den „Fliegenden Missionsblättern", die ihm vielleicht nur gelegentlich in die Hände kommen, nicht genug haben, der muß vielmehr ein Blatt regelmäßig lesen, wie unser „Deutscher Missionsfreund" eins ist. Was die „Fliegenden Missionsblätter" bezwecken, das ist schon im Namen angedeutet; leicht beschwingt fliegen sie da- und dorthin, um auf das größte Werk unserer Zeit aufmerksam zu machen und auch zur Mitarbeit heranzuziehen. Der „Deutsche Missionsfreund" aber ist und bleibt das Fachblatt, das für den Aufbau unseres Missionswerkes aufkommt. Aus dem Grunde müssen wir es mit aller Macht verbreiten, selbstverständlich auch tüchtig machen, damit es seinem hohen und wichtigen Zweck entspricht.

Laßt euch eins noch zum Schlusse sagen, ihr teuren Missionsfreunde nah und fern! Kürzlich zum Vorsitzer unserer Verwaltungsbehörde erwählt, ist es meine Pflicht, unser schönes Missionswerk in Indien fördern zu helfen. Ich will das auch herzlich gerne thun, so viel Zeit mir dazu wird und der Herr Kraft schenkt, aber ihr müßt auch fleißig mithelfen, und an Gelegenheit dazu soll es euch nicht fehlen, wie ihr schon aus dieser Doppelbitte ersehen könnt. Ich werde mich in meiner schweren Arbeit schon jetzt sehr gehoben fühlen, wenn ich sehe und höre, daß ich diese herzliche Bitte nicht vergeblich ausgesprochen habe.

Mit herzlichem Gruß und Segenswunsch an unsre lieben Missionsfreunde, auch an die, welche es werden wollen:

W. Behrendt, Vors. der V.-B.

Zu unserm Bilde.

Die Gruppe stellt Vertreter der verschiedenen Missionsgesellschaften dar, die in den Distrikten Raipur und Bilaspur arbeiten. Die Namen der Frauen sind, von links nach rechts blickend: Frau Miss. Nottrott, Frau Miss. Gaß, Frau Miss. Jost und Frau Miss. Stoll. Die Missionare sind, wieder von links an gerechnet, die Brüder: 1. Nottrott, 2. Lapp (Mennonit), 3. Madsen („Disciple of Christ"), 4. Gaß, 5. Hagenstein, 6. Stoll, 7. Jost, 8. Reßler (Mennonit), 9. Prankert („Church of England"). Die betreffenden Missionare waren Anfang Dezember zu einer gemeinsamen Konferenz in Raipur versammelt und hegen, durch den Verlauf der Konferenz ermutigt, den Wunsch, alljährlich eine solche allgemeine Zusammenkunft abzuhalten. Da im ganzen jetzt sechs Kirchengemeinschaften in



Chattisgarh Missionsarbeit verrichten (außer den oben vertretenen noch die Methodisten und die Pentecostal Band), so ist es dringend wünschenswert, daß ein gutes Einvernehmen zwischen den Vertretern derselben aufrecht erhalten bleibt. Unter den bei der Konferenz verlesenen Referaten wurden zwei von unseren Brüdern geliefert, beide in englischer Sprache, um der englischredenden Brüder willen. Die Miss. Gaß und Hagenstein waren die Referenten. Wir bringen vielleicht in einer späteren Nummer noch ausführlichere Nachrichten über die Versammlungen. M.

Schreiben von Missionar O. Lohr.

Bisrampur, 2. Dez. 1901.

Ehrwürdige und geliebte Brüder!

Schon längst hätte ich an Sie schreiben sollen, aber aus einem oder dem andern Grunde mußte es von Posttag zu Posttag aufgeschoben werden. Seit Ende der Regenzeit haben wir wöchentliche Anfälle von Malariafieber gehabt, die unsre Kräfte sehr reduziert haben und störend in unsre Arbeit eingriffen. Ich habe schon zwei Sonntage mich nicht mehr am öffentlichen Gottesdienste beteiligen können, am letzten Sonntage feierten wir das Erntedankfest und ich übernahm, noch sehr schwach, den Gottesdienst. Die Folge war, daß ich am Abend wieder Fieber mit allen Symptomen der Influenza bekam. Heute ist es etwas besser und ich konnte mit Anstrengung 70 Patienten abfertigen. Im vorigen Monat taufte ich 26 Personen; eine andre Partie soll nächsten Sonntag getauft werden. Alle diese Leute sind seit drei vollen Jahren in geistlicher Pflege. Die Ernte ist nun vorbei, und wir haben alle Ursache, dem Herrn dankbar zu sein für das, was er uns gegeben hat. Leider blieb der Oktober-Regen aus, sonst wäre uns eine volle Ernte zu teil geworden. Die Erntefest-Kollekte fiel reichlicher als je aus; sie betrug an 50 Rup. Das Schulexamen seitens des Distrikts-Inspektors ist auch vorbei und fiel auch dieses Jahr sehr günstig aus. Trotzdem es einen Monat früher stattfand und die Schule wegen einer Blatternepidemie beinahe zwei Monate lang geschlossen werden mußte, trug das Resultat uns doch wieder 525 Rup. ein. Fünf junge Leute sendeten wir zum Lehrerexamen. Das Resultat ist noch nicht bekannt. Der Kommissar des Chattisgarh-Distrikts besuchte auch uns. Er nahm sehr genaue Einsicht in die verschiedenen Departements des Werkes und sprach sich sehr günstig über alles aus. In nächster Aussicht ist nun noch der Besuch des Kreis-Inspektors für Schulen. Im Monat Januar soll meines Sohnes zweite Operation in Calcutta stattfinden, da der Arzt von seiner Reise nach England zurückgekehrt ist. Wie ich allein die Arbeit während seiner Abwesenheit überwältigen werde, weiß ich noch nicht. Ich kann nicht leugnen, daß es mir bange ist. Ich hoffte, daß man an die Besetzung dieser Stelle zunächst denken werde, doch ist es mir auch so recht. Noch ist der Bruder (Becker) nicht angekommen. Unsre Christen in Assam habe ich der geistlichen Pflege des Herrn Wagner von der Goßnerschen Mission übergeben, der auf seiner Reise dahin bei uns vorsprach. Da ja die Zeit des Jahresberichts so nahe vor der Thüre ist, auch meine Hände vom Krampf gelähmt sind, will ich diesen Brief zu Ende bringen. Der Herr segne das Werk Ihrer Hände. Mit herzlichen Grüßen bleibe ich in brüderlicher Hochachtung Ihr geringer Mitarbeiter O. Lohr.

Aeußere und Innere Mission.

Miss. Jakob Chamberlain schreibt: „Ich habe den jährlichen Durchschnitt des Haushaltes dreier New Yorker Gemeinden mit dem jährlichen Durchschnitt der Unterhaltung der Arcot=Mission in Indien für einen Zeitraum von 40 Jahren verglichen, und ich muß sagen, daß er geringer ist, als der jener Kirchen. Dabei beachte man, was erreicht worden ist. Dort sind jetzt acht Missionsstationen, 100 Dorfgemeinden, 24 organisierte Gemeinden mit 4910 Gliedern und 1861 Katechumenen. Weiter sind da 120 Schulen mit 2992 Schülern, von denen 2200 keine Christen sind; dann 16 Mädchenschulen mit 1343 Schülerinnen, weiter vier englisch=indische Schulen, worin 1000 junge Männer unterrichtet werden, endlich sechs Handfertigkeitsschulen mit 322 Kostschülern, und dennoch sind die Durchschnittskosten dieses ganzen Werkes geringer, als die Unterhaltung einer einzigen New Yorker Kirche." Jedenfalls meint Hr. Chamberlain eine von den drei in den Vergleich gezogenen Kirchen in der Stadt New York. Sicherlich hat er dabei auch drei sehr fashionable Kirchen ins Auge gefaßt.

Ein bißchen indische Geographie.

Von Missionar Ernst Neudörffer.

Die Indier sind im allgemeinen ein recht religiöses Volk, besonders die zu einer höheren Kaste gehörigen. Die Zahl ihrer sogenannten „heil. Bücher" ist eine nicht geringe. Diese Schriften sind ihnen in jeder Hinsicht maßgebend, nicht nur in religiösen Fragen, sondern auch in wissenschaftlichen Streitigkeiten. So enthalten sie z. B. eine Masse Material über Geographie und Astronomie. Ein Blick in die alte indische Geographie wird wohl manchen lieben Leser interessieren.

Ueber die Erde und ihren Ursprung haben sie ganz eigene Ideen. Die Erde, so erzählen sie uns, besteht aus sieben kreisförmigen Inseln oder Kontinenten, d. h. eine jede Insel umgiebt die andere. Jede ist von der andern durch einen großen See getrennt. Der Central=Kontinent Jamba ist kreisförmig und von Salz=Wasser umgeben; der nächste, Plakscha=Dwissa, diesen See umringend, ist selbst von einem großen Zucker=Rohr=Saft=Meer umgeben; Salmali von einem Wein=Meer (wohl Gänsewein); Kura von einem Meer verlaufener Butter; Krannschi von geronnener Milch; Saka von Milch, und Pukscha Dwissa von gutem Quellwasser. Dieses Meer wird wiederum von einem Goldlande umgeben. Es ist nicht zum Bewohntwerden geschaffen, sondern soll nur das Wasser am Verlaufen hindern. Um dies Goldland ist eine gewaltige Bergkette und jenseits dieser ist das sogenannte „Land der Finsternis". Diese letzte Erde ist umgeben von der Schale des Welteies. Das war doch ein gewaltig großes Ei!

Wunderbar ist auch die Einteilung dieser Ozeane und Kontinente. Es gab eine Zeit in der Geschichte der Erde, als sie eine große Ebene war. Zu dieser Zeit lebte ein gar berühmter König, der ein treuer und beliebter Schüler des Gottes Vishnu war. Auch von seinen Unterthanen war er sehr geehrt. Das Wohl seines Volkes lag ihm besonders am Herzen. Eigentümlich war es, daß seine Leute eine so außerordentliche Furcht vor dem Dunkel der Nacht besaßen. Dieses that ihm sehr leid. Er beschloß darum nach Sonnenuntergang in seinem feurigen Wagen über die Erde dahinzufahren, um auf diese Weise seinen Leuten Licht zu geben, damit sie sich nicht mehr so sehr fürchteten. Des Königs Körper war gleißend wie die Mittagsonne. So fuhr er denn in seinem Wagen, der nur ein Rad hatte, mit einer der Sonne ähnlichen Schnelligkeit über die Erde. In sieben Revolutionen hatte er dieselbe umkreist und die Furchen, die das Rad zurückließ, wurden dann die sieben großen Meere.

Woher die verschiedenen Flüssigkeiten kamen, weiß kein Hindu, sie entstanden eben auf irgend eine Weise.

Ein merkwürdiges Eingeständnis.

Ein Beamter in Orissa (Indien) wollte auf dem Markte einer Stadt Pipalbäume anpflanzen lassen. Sobald das bekannt wurde, kamen die Väter der Stadt zu ihm und baten ihn, er möge doch lieber andere Bäume oder gar keine pflanzen lassen. Und was war der Grund ihrer Bitte? Wenn er Pipalbäume pflanze, sagten sie, so wäre ihr Handel ruiniert, denn unter diesen Bäumen würde niemand wagen, eine Lüge zu sagen. Ohne Lüge giebt es aber nach ihrem Begriff keinen Handel. Die Pipalbäume werden von den Hindus als Sitz von Geistern angesehen, die besonders jeden falschen Schwur rächen. Die Hindus sind ein durch und durch verlogenes Volk; aber das ist doch bemerkenswert, daß sie das so unbewußt selbst eingestehen. Die Lügner und Betrüger in Amerika fürchten sich vor keinem Pipalbaum, aber leider auch nicht vor Gott. Sonst müßten sie sich sagen: Du, Gott, siehest mich! und würden dann von ihrem unheilvollen Treiben ablassen.

Was ist der Glaube?

Du hast nun gewiß schon manche Definition (Erklärung), darüber, „was glauben ist und glauben bedeutet" gehört. Ich weiß nicht, ob du die, welche ich dir geben will, schon gelesen hast. Sie ist gut. Thue danach, und du bist glücklich für Zeit und Ewigkeit. Der Südsee=Missionar John G. Paton konnte in der Sprache der Einwohner von Aniwa lange kein Wort für „glauben" finden. Eines Tages trat ein Eingeborner zu Paton ins Zimmer, der gerade auf seinem Stuhl saß. „Was thue ich jetzt?" fragte er den Insulaner. „Du sitzest auf deinem Stuhl," war die Antwort. „Und jetzt?" fragte Paton wieder, indem er die Füße heraufzog und sich mit dem Rücken fest an die Stuhllehne anlehnte. Der Schwarze antwortete: „Fakarongrongo, Missi," d. h.: „Missionar, du hast dich ganz dem Stuhl überlassen." Da hatte Paton, was er wollte. Fakarongrongo, sich ganz jemand überlassen, alle andern Stützen fahren lassen, das ist's, was ich meine, wenn ich dir sage: Glaube an den Herrn Jesum Christum.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Bischof Hare, der in die Fußtapfen des jüngst verstorbenen Bischofs Whipple zu treten scheint und den Indianern das Evangelium mit großer Begeisterung bringt, berichtet, daß jetzt 17 Sioux (spr. Suhs) im Predigtamt stehen. 60 andere sind vom Bischof zum Predigen lizensiert. In 86 Gemeinden wird jetzt Gottesdienst abgehalten. Die Zahl der Kirchen beträgt 63, die der Kommunikanten 3286. Für Gemeindezwecke und Wohlthätigkeit im allgemeinen brachten diese Indianer die Summe von $7892 im vergangenen Jahre zusammen.

— Pastor W. H. Gill von der 5. Pima-Mission in Arizona berichtet über den Enthusiasmus seiner christlichen Indianer wie folgt: „Unsre Indianer haben angefangen, ihre Kirche selbst zu unterhalten, außerdem unterstützen sie noch das Missionswerk. Am ersten Sonntag unsres Fiskaljahres bezahlten acht Glieder den ganzen Betrag ihrer Unterschrift, und ein enthusiastisches Glied verdoppelte gar ihren Beitrag. Am zweiten Sonntag bezahlten weitere 14 die ganze Summe. Am Ende des ersten Vierteljahres waren beinahe alle 66 Unterschriften bezahlt, obgleich ich den Leuten gesagt hatte, sie hätten das ganze Jahr hindurch Zeit zu bezahlen. Gewiß ist dieser erste Versuch einer Selbstunterhaltung recht ermutigend.

— Ueber die Mission in Mexico äußert sich Dr. John W. Butler in seinen "Sketches of Mexico": Verschiedene der evangelischen Denominationen in den Ver. Staaten nahmen die Mission in Mexico gegen den Schluß von 1872 auf. Sie thaten dies in der folgenden Ordnung: Presbyterianer, Bisch. Methodisten, Kongregationalisten, Südl. Baptisten-Vereinigung, Südliche Methodisten, Südliche Presbyterianer, Ref. Assoc. Presbyterianer, Nördliche Baptisten, Quäker und Cumberland Presbyterianer. Außerdem arbeiteten hier noch einige unabhängige Missionen, wie z. B. die „Kirche Jesu", von der in 1884 die Episkopalen einen Teil übernahmen, dann eine englische Mission, begründet von dem verstorbenen James Pascoe, die sich nach seinem Tode auflöste, endlich das Werk eines Mr. Harris von Orizaba. Diese berichten nun wie folgt: 650 Gemeinden, 18,000 Kommunikanten, 60,000 Kirchenfreunde, 185 Arbeiter mit zusammen 585 eingebornen Helfern.

— Frauen und Mission. Die Frauenvereinigung unter den Methodisten für Aeußere Mission zählt 2,405,575 Glieder in 21,034 Vereinen. Ihre Einnahmen im letzten Jahre betrugen $426,795, eine Zunahme von $12,264 gegenüber dem Vorjahre.

Afrika.

— Die Schädigung der deutschen Missionen in Süd-Afrika nimmt furchtbare Dimensionen an. Es sind nach und nach alle vier dort wirkenden deutschen Missionsgesellschaften in die Kriegswirren hineingezogen worden. Bis Anfang Dezember wurden den betreffenden Missionskomitees folgende Verluste gemeldet: Im Bereich der Hermannsburger Mission wurden 12 Stationen vom Krieg direkt betroffen, davon sind vier als vernichtet zu bezeichnen, vielleicht sogar fünf. Zwölf Missionare wurden gewaltsam von ihren Stationen entfernt und erst in Camps untergebracht, später ins Ausland oder nach Natal entlassen, einige auch nach Pretoria. Es sind folgende: Behrens aus Bethanie, Grotherr aus Polonia, Kaiser sen. und jun. aus Hebron, Müller aus Rustenburg, Penzhorn und Holdt aus Saron, Wenhold sen. und jun. aus Kana, Schulenburg aus Bethel, Wagner aus Entombe und Schulenburg aus Lüneburg. Die meisten von ihnen gehörten zur Betschuanenmission in den Burenstaaten, die letzten beiden zur Sulumission. — Von der Berliner Mission sind zehn Stationen direkt in Mitleidenschaft gezogen und schwer geschädigt. Als völlig vernichtet wird aber noch keine angesehen. An drei Orten kann allerdings jetzt von keinerlei Missionsthätigkeit die Rede sein, weil sie keine Bewohner mehr haben; die Gebäude werden mehr oder weniger zerstört sein. Das gilt von Adamsbooy, Wohentin und Ermelo. Letzteres wurde von den Engländern niedergebrannt, weil sich Buren immer wieder dort festsetzten. Gefangen wurden zehn Missionare dieser Gesellschaft. Die meisten von ihnen sind gezwungen, sich in Middelburg (Neuhaus, Trümpelmann, Markert, Taurat) oder Pretoria (Herbst, Jensen, Kahl, Bauling) aufzuhalten. Weitere drei mußten notgedrungen aus Transvaal abreisen, Düring aus Wohentin, Müller aus Heidelberg und Walter aus Ermelo. Ein Missionar, Heese, kam auf geheimnisvolle Weise ums Leben; er ward auf der Reise erschossen. — Die Rheinische Mission, deren hier in Betracht kommende Stationen alle in der Kapkolonie liegen, ist nicht so hart betroffen, immerhin erlitt auch sie einen empfindlichen materiellen Verlust. Ihre Niederlassung in Wupperthal ist zweimal von den Buren ausgeplündert, Saron wurde zum Schauplatz eines heftigen Kampfes zwischen den feindlichen Reihen gemacht. Der Missionar Stremme von Carnarvon war beim Abgang seines letzten Berichts in einer peinlichen Lage; er galt als politisch verdächtig und fürchtete, seinen Wohnort freiwillig verlassen zu müssen, um Schlimmerem zu entgehen. — Die Brüdergemeine endlich hat erst in den letzten Tagen durch das Auswärtige Amt die Hiobspost erhalten, daß ihre Niederlassung in Mamre nördlich von Kapstadt geplündert worden ist. Nähere Nachrichten fehlen noch. Nach früheren Meldungen aber hatte der Belagerungszustand schon auf mehreren anderen Stationen geradezu unerträgliche Zustände geschaffen. Aus Silo und Elim wurde das ganze Inventar der Missionskaufläden in die Kreisstädte kommandiert. Von Gnadenthal, Enon, Elim, Clarkson und Witkleibosch sind fast sämtliche Pferde weggenommen und dadurch die Lebensmittelzufuhr beinahe unmöglich gemacht. Innere Unruhen unter den eingeborenen Stationsbewohnern, die an Auflehnung grenzen, sind in Elim, Enon, Mamre und Gnadenthal zu verzeichnen. Zwei Missionare, Rauh und Chleboun wurden vorübergehend in Haft genommen. — Diese Verlustliste ist groß genug. Ob sie aber vollständig ist? Viele Missionsstationen sind seit Monaten von allem Postverkehr abgeschnitten und die englische Zensur hat ein naheliegendes Interesse daran, solche Nachrichten zu unterdrücken. Man muß also auf noch größere Schäden gefaßt sein.

— Heidnische Unbarmherzigkeit. Im Anfang des Jahres 1901 machte der Basler Missionar Stolz in Kamerun eine Reise in die Gegenden hinter dem großen Kamerunberge. Eines Abends waren er und seine Begleiter in einem Dorfe Zeugen eines Vorfalls, der ein grelles Licht auf die Unbarmherzigkeit des Heidentums wirft. Er schreibt: „Wir sahen eine junge, aber dem Anschein nach sehr lungenkranke Frau mit einem ebenso kranken Kinde an der Hand die Straße daher kommen. Die Frau trug ein Bündel Kleider, einen Kochtopf und eine Matte und konnte nur langsam gehen. Vor einem Hause saßen einige junge Leute; die schalten arg auf sie ein und befahlen ihr, sich sofort davon zu machen. Auf mein Zureden ließen sie zwar etwas von ihr ab; aber sie blieben dabei, die Frau müsse fort, sie sei ja krank und zu nichts mehr zu brauchen. Ich bestand darauf, daß sie wenigstens für die Nacht noch ein Unterkommen erhalte, und einer meiner Träger brachte die Arme in eine Hütte, wo sie in heftiges Weinen ausbrach. Wie wird man da an das Wort erinnert: „Und da Jesus das Volk sahe, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet!"

Asien.

— Ein indischer Prediger bemerkt: Wenn wir die Sache leicht behandeln (d. h. die Predigt vor den Heiden nachlässig betreiben), so mag das auf solche, die ihre Kraft nicht kennen, den Eindruck machen, als spielten wir nur. Den Ernst einer Sache erkennt der Hindu mehr durchs Gesicht als durchs Gehör. — Der richtige Platz für eine Krone ist das Haupt. Wenn wir die Krone unserer Predigt (die große Liebesthat Christi) möglichst in den Vordergrund stellen, so gieb das der ganzen Predigt den richtigen Ernst.

Vom Büchertisch.

Verlag von Karl Hirsch, Konstanz: „Geschichte der evang. Heidenmission, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen, von Reinhold Gareis. Mit 11 Karten von D. theol. R. Grundemann. Groß-Oktav. 607 Seiten. Preis: $1.75. Auch an dieser Stelle möchten wir auf das vorliegende prächtige Buch verweisen. Nicht wenige Missionsleute haben sein Erscheinen mit Freuden begrüßt und ihm die beste Empfehlung auf den Weg gegeben. Es verdient dieselbe auch sowohl was den Inhalt als die Illustrationen und die ganze Ausstattung betrifft. Wir sind davon überzeugt, daß es in kurzer Zeit eine große Verbreitung finden und nicht wenig zur Orientierung über das Missionswerk beitragen wird.

EDEN PUBLISHING HOUSE,
1716—18 Chouteau Ave., ST. LOUIS, MO.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 1 bis 3.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: R Beutler, Delray $11.90; M. Schrödel, Hoyleton, Zions-Gem. $3: L. Brendel, Bennett, v. Miss.-Ver. $5; R. Stave, Baltimore, v. Frau Urf $1; A. Weber, Taylor, v. Frauenverein $15; von Past. J. Rausch, Emeritus, West Salem $1; dch. A. Grabowsky, Quincy, Miss.-Gottesdienst $5; J. Ellerbrake, Ontarioville, Imm.-Gem., Hanover $13.38, Frau N. N. $1, Herr N. N. $2; J. Klick, St. Louis, v. Frau Wilde $2.50; F. Pfeiffer, Sedalia, v. Frl. Neitzert $2.50; G. Viehe, Ursa, v. K. $2; H. Arlt, Baltimore, Miss.-St. $1.25; G. Kern, Columbia, Miss.-Ver. $16; H. Meier, Irvington, v. d. Friedens-Gem. $2; Chr. Bransfeld, Bauman, Petri-Gem. $4.05; H. Retter, Scranton, v. d. Pauls-Gem. $3.50; F. Schulz, Bland $5; v. Past. G. Dörnenburg, Columbia $5; dch. A. Köhler, Creston, Miss.-St. $4.19; K. Pleger, St. Louis, v. d. Emmaus-Gem. $4.50; F. Mehl, Mt. Vernon, v. H. Hellenberg $2; M. Schrödel, Hoyleton, Miss.-St. $13.25; F. Bosold, Jackson, v. Miss.-Ver. $10.45; dch. Hrn. G. H. Wetterau, St. Louis, v. N. N. $6; v. A. Filsinger, Chantilly, a. d. Miss.-Büchse $1.50; v. J. Bührer, Dallas $1; „Texas" $1; v. W. Hagemeier, Landrum $10; v. J. Muskopf, Beach City $2; v. Maria Linde, Oak 57c; v. F. Arnsmeier, Brookhead 22c; Frau P. Geyer, Hanover 90c. Zusammen $169.66.

Es gingen ein durch folgende Pastoren: H. Buchmüller, Redbud, v. Martha-Verein in Millstadt, Frachtvergütung $3; A. Müller, St. Louis, v. Frau Müller $1; W. Fischer, Jansen, Weihnachtsgeschenk v. N. N. $5; Th. Haas, Breese, v. W. Schulte $1; L. Schmidt, Barnesburg, pers. Gabe $1; A. Mohri, Salina, Gottbekannt $1; Th. Storck, Nashua, $5; J. Herrmann, Clarence, aus den Sparkassen folgender Missionsfreunde: F. Albert 48c, C. Brinkmann $1, G. Barnth 52c, H. Bödecker 57c, W. Bachmann 50c, H. Botterbrodt 59c, Fr. Botterbrodt 50c, H. Behrend 66c, Kath. Bohnsack 25c, F. Büsching 57c, H. Biere 60c, M. Baumann $1.35, D. Conrad 82c, E. Conrad $1.15, M. Crain 50c, H. J. Dettmann 10c, D. Dirks 10c, F. Debner 50c, Joach. Dinse 60c, Hans Dettmann 50c, Witwe Dettmann 57c, W. Ebert 75c, C. Engelking 60c, H. Ehmke 55c, Fritz Edler 30c, Jo. Goldschmidt 85c, H. Goldschmidt C—Cl. $1, C—St. 43c, Fr. Goldschmidt 57c, A. Herrmann 50c, A. Hansen 61c, E. Hasselbusch 63c, J. Hartwig 35c, W. Hartwig $1, H. Holke 41c, H. Hülse 20c, D. Helmold 50c, J. Kahl 81c, Joh. Klatt 25c, H. Koth 82c, E. Kintzel 47c, W. Klein 25c, J. Kröpelin 50c, F. Keseberg 65c, L. Kreinbring 25c, J. Lierke 25c, Anna Linker 65c, Joh. Lehrmann 28c, F. H. Meier 10c, H. D. Meier 25c, H. v. Münster 44c, D. Meier 44c, Joh. Prüß 52c, H. Prüß 36c, W. Penningroth 25c, H. F. Reinking 36c, Kar. Reinking 50c, Joh. Rünge 50c, Emil Richmann 92c, Mina 57c, Diedr. Reinking 25c, J. Spring 73c, F. Schröder 35c, Joh. Vitense 36c, D. Sonnemaker 46c = $34.77; W. Wetzler, Pomeroy, v. Miss.-Fest $29; M. Höppner, Aurelia, v. Frl. Anna Lange $3; P. Förster, Chicago, v. Frauenver. $5, Armenkasse $2.50, J. M. Lang $1, Fr. Brögeshausen $1, F. Ebert $1, Frau Huber 25c; F. Jens, St. Louis, v. Frau E. Fehrmann 50c; Th. Kugler, Tilsit, v. d. S.-S. $10; H. Pfundt, Landrum, v. Frau K. $2.50; K. Zeyher, Tulare, v. Frau Tölle $1; W. Kreis, Cedar Falls, v. d. St. Pauls-Gem. $10; C. Baumann, Bartlett, T. d. Weihnachtskoll. $3.87; P. Weil, Petersburg, C. Zühlke $1.50; B. Leesmann, Nashville, a. M.-St. $12.45; H. Rahn, Edwardsville, v. Frau N. N. $1; P. Ullrich, St. Charles, a. M.-St. $4.25; B. Heithaus, Lebanon, v. Miss.-Ver. $5; J. Kircher, Chicago, Geburtstagskasse d. S.-S. $7, Danktagskoll. d. S.-S. $3.05, Gotteskasten v. N. N. $3; J. Reller, Elberfeld, M.-St. $7.45; G. Wobus, Washington, M.-St. $3.76; C. Kniker, Cibolo, G. Germann $2.50; J. Maierle, Deerfield, v. N. N. $6; W. Koring, Long Prairie $6.50; dch. Herrn A. Sittner, Hudson, v. d. Friedens-Gem. $2; v. W. Mathe, Franklin Grove $1; v. Chr. Schmidt, Randolph $1; v. J. Mayer, Ackerville $10; v. F. Koch, Etiwanda 80c; v. C. Schmecke, Valley City $1.50; v. S. Steffen, Waukon $1.75; v. Mrs. A. Dauphin, Brooklyn $1.75; v. Mrs. E. Weber, Glenville 50c; v. John Lindauer, Wellmann $1; v. C. Straus, Glenbeulah $2; v. J. Nehrlaß, Jackson $5. Zusammen $215.15.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—31. Dezember 1901. Durch folgende Pastoren: W. H. Schild: Frau Altmann $1, J. Voßler 25c, J. C. $1; J. Neumann v. d. Familie Stanger für ihr Waisenkind, 3. u. 4. Quartal $6; J. Schwarz: M.-St.-Kollekte $15.82, Frau Hainke $2, N. N. $3; Theo. Leonhardt Miss.-Koll. $30.45; Theo. Munzert Miss.-Festkoll. d. St. Markus-Gem. $11.91; P. C. Bommer: St. Matthäus-Missionsver. für Waisenkind $12, Fr. Hoch für Aussätzige $1; S. Egger: Für ihr Waisenkind D. J. Cornelius $12, Weihnachtsgabe für Waisenkinder $5; H. König v. Hrn. Wilhelm Twente $5; G. Nußmann v. Frauenver. d. Salems-Gem. $12; C. Schaub v. d. Joh.-Gem. zu Mokena $10; W. Behrendt v. Missionsver. d. Gem. $10; W. Schlinkmann: Aus der Miss.-Kasse d. St. Peters-Gem. $16.17, v. Frauen- und Jungfrauenver. $10, v. Fritz für Chandkuri-Kirche 25c; Dr. O. Becher Miss.-Koll. d. St. Peters-Gem. $30.71; F. C. Krüger aus M.-St. d. St. Peters-Gem., Centralia $10.88; Ed. Huber: aus M.-St. der St. Matthäus-Gem. $18.72, v. Past. P. Pranke für ein Waisenkind $10, v. Past. August Brendel, Trail Run $10.30, Past. R. Stave, Baltimore $4.50, Hrn. Karl Schmied, Baltimore $7, Missionsver. des Past. G. Kern, Columbia $10; G. Bode: Monatliche M.-St. d. Evang. Gem. zu Fulton $15.16, Jahresgeld für zwei Waisenkinder in Indien $24 vom Frauenver. u. v. d. S.-S. der Imm.-Gem. zu St. Louis; J. S. Fismer v. Hrn. Wilhelm Volkmar $2; F. W. Schnathorst v. d. St. Joh.-S.-S., Lincoln $13.42; Gustav Koch v. d. S.-S. d. St. Lukas-Gem. für Waisenkind Hesekiel $13.50; H. A. Krämer: v. d. Trinitatis-Gem. $10, aus der Missionsbüchse des Frauenver. $16.25, Extra-Gabe für ein Waisenkind $2, für die Arbeit des Miss. Hagenstein von etlichen Frauen $7.50, v. Fr. D. Ruppert, Mission $1, für Epileptische $1, für Waisenkinder $1, v. Fr. S. für Aussätzige $3, v. Fr. S. S. für Aussätzige $1, ditto für Waisenkinder $1, Mission $1, Fr. L. Schwartz $1, Fr. Witt 50c, Fr. E. Götz $1, Fr. K. Weidemiller 50c, Fr. Schilf 25c; F. Holke v. Fr. N. N. $5; C. Schaub v. d. Familie Bäring, Mokena $2; Peter Ott v. Frauenver. d. St. Joh.-Gem. für Waisenkind $6; V. Crusius v. d. St. Jakobi-S.-S. $5; J. W. Bretz v. Frau Huber $1.56; O. Rusch: M.-St.-Koll. $4, aus der Miss.-Büchse $3.02, v. Jugendver. $1.15; A. C. Stange Weihnachtskoll. d Trinitatis-Gem. $11.90; J. G. Kircher aus der Miss.-Kasse der Bethlehems-Gem. $5.53; dch. Frl. Katie Eckert v. d. St. Markus-S.-S. für Waisenkind $12; Herr J. C. Eberle, Moundridge $5; v. Frau Wilhelmine Michel, Archers Fork $2, v. Fr. M. Schori $1; Hrn. E. Gehle v. Missionsver. im Proseminar für Waisenkind $6; Frl. Theresa Heid, Sandusky $1.50; Frau M. A. Miller, Brooklyn $1. Zusammen $456.70.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. C. Nagel, Holstein, v. d. Imm.-Gem. $32.94: J. Reichert, Adrian, v. G. Schulz, Dankopfer $3; J. Silbermann, Alma, v. Frauenver. $5; F. Hohmann, Pleasant Ridge, v. d. Gem. $1.25; F. Adomeit, Cincinnati, S.-S.-Kasse d. Hrn. C. F. Siehl $2; R. Krüger, Frankfort Station, v. Frauenver. $5, v. Jugendver. $5, v. d. S.-S.-Klassen $4.42; F. Jens, St. Louis, v. N. N. $5; E. J. Fleer, Brillion, v. Absender $2; H. Voß, Manchester, v. d. Gem. u. S.-S. $5; M. Zutz, S. Germantown, v. d. Joh-Gem. $8; E. Bleibtreu, St. Louis, a. d. Miss.-Büchse d. Frauenver. $7.71; A. Merkle, Holland $4; C. Kreuzenstein, Tioga, evang. Beth.-Gem. $18; W. Meyer, Eitzen, v. Jungfrauenver. $10, a. d. Gotteskasten $2; F. Baur, Dwyer, a. Miss.-St. $6; Th. John, Louisville, v. M.-Fest $40; A. Weber, Taylor, v. Jungfrauenver. $23; C. Schauer, Schenectady, v. Miss.-Ver. $12, a. d. Miss.-Büchse $5.32, N. N. 50c; V. Strauß v. Springbluff $2.08; W. Blasberg, Houston, Weihnachtskoll. d. S.-S. $8; E. Blösch, Forreston, v. L. Köhne $5; S. Lefcowics, Ada, v. d. Gem. $10; G. Pahl, v. d. Joh.-Gem. zu Pinckney $5.25; E. Sans, Duluth. v. Miss.-Ver. d. Pauls-Gem. $2.60; G. Gerhold, Sidney, v. Jugendver. d. Pauls-Gem. $10; C. Krafft, Chicago, Geburtstagskasse d. Frauenver. $4, Geburtstagskasse d. S.-S. $4; E. Aßmann, Portage, v. d. S.-S. $7.10; H. Kamphausen, Zanesville, v. Frau Heim $1, v. Frau Vogelheim 25c; J. F. Klick, St. Louis, a. d. Miss.-Kasse, d. Petri-Gem. $100; H. Höfer, Higginsville, v. N. N. $5, v. F. Schäfernolte $1.60; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $4.46; F. Pfeiffer, Sedalia, v. Fr. Rauer $5; G. Deckinger, v. d. Imm.-Gem., Sugar Creek $4.32; G. Koch, Chicago, v. Miss.-Ver. d. Luk.-Gem. $10; W. Hattendorf, Chicago, v. Frauenver. $5; E. Bourquin, Ingelfield, v. Frau Stübling $1; H. Pens, Hartsburg, Weihnachtskoll. $5; C. Nagel, Holstein, v. J. H. Hackmann $2.50; P. Brauns, Peru, v. Frau Krause $6; T. Kugler, Tilsit $2.50; M. Goffeney, South Bend, Ungenannt $2.50; O. Preß, Gayhill, v. N. N. $1, Ungenannt $1; C. A. Richter, Kansas City $2; G. Göbel, St. Charles, a. Miss.-St. $5; J. Weishaar, Annapolis, v. d. S.-S. $9; C. Viehe, Fostoria, Jerusalems-Gem., Seneca Tp. $3.11, Joh.-Gem., Lowden Tp. $5.54. Zusammen $447.95.

Berichtigung. In No. 1 sollte es heißen: Dch. Hrn. Wetterau v. N. N. $18, statt $6.

Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: L. Nollau, Louisville, v. d. „Willing Workers" für 1 Kind $12; H. Höfer, Higginsville, v. Frauenver. $6; A. Dietze, Gresham, v. d. Imm.-S.-S. für einen Waisenknaben $15; L. Schümperlin, Minnesota Lake, v. Hermann Bibler $1, Aug. Schulz $1; J. Haack, Milwaukee, v. Frauen-Miss.-Ver. für ein Kind $12: v. Frau W. Hagemeier, Landrum $2; dch. W. Lechow, v. d. St. Petri-S.-S., Chicago, für 2 Kinder $24; dch. Past. A. Woth, Seward, v. Frauenver. $4; dch. Past. P. Branke, San Francisco, Ungenannt $5; dch. Past. Bourquin, Millersburg, v. C. E.-Ver. $12; dch. Past. F. Bosold, Jackson, v. Näh-Ver. für Moses $6, v. Frau Hoffmann für Samuel $6. Zusammen $106.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Winkler, Geneva, v. W. Bürkle $1, v. Past. Winkler $1; C. Fauth, Donnellson, v. d. S.-S. $6; L. Schümperlin, Minnesota Lake, v. A. Gabriel $2; H. Pfundt, Landrum, für d. Waisenkind Ruth $12; F. Bosold, Jackson, v. Frauenver. für Ruth $6; J. Herrmann, Clarence, v. Frauenver., 3. Quartal $9; K. Müller, Evansville R. R., Weihnachtskoll. $2.75; C. Heldberg, Dysart, Weihnachtsfeier $3.50; O. Wichmann, Ft. Branch, Weihnachtskoll. $4.50; dch. Herrn J. Mayer, Ackerville, v. d. S.-S. $5. Zusammen $52.75.

Von Frl. Louise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. für einen Katechisten $2.

Für Missionar Hagenstein gingen ein:

Von Hrn. G. Thomas, Chiowa $3.07; dch. Past. P. Branke, San Francisco, Ungenannt $8.25. Zusammen $11.32.

Für Missionar Lohr:

von den Kindern d. Lehrer König, St. Louis $3.10.

Für Missionar Nottrotts Werk:

von Frau C. Freund dch. Past. W. Batz, Baltimore $1.

Für Epileptische in Indien.

von Frau Kolbe, Mylrea $1.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. L. Nollau, Louisville, v. einer Konfirmandin $1; dch. Past. C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $5.45; dch. Past. J. Haack, Milwaukee, v. d. Kleinknabenklasse d. S.-S. $1.59, v. d. Kleinmädchenklasse d. S.-S. $2.56. Zusammen $10.60.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1902. Nummer 3.

Hinter ihnen!

Unser König ohnegleichen
Sandte aus ein kleines Heer
Zu den finstern Heidenreichen
Ueber Land und über Meer.
Männer, die um Lohn nicht dienen,
Helden, fürchtend nicht den Tod —
— Stehn die Christen hinter ihnen?
Stärkt ihr Flehn sie in der Not?

Sie, die kämpfend draußen stehen
Vor der trutzgen Heidenburg,
Immer wieder herzlich flehen:
Brüder, helft uns betend durch!
Hören wir mit kalten Mienen,
Ach, den Ruf von Jahr zu Jahr?
— Laßt uns stehen hinter ihnen,
Hinter Jesu Heldenschar!

Der Sünder und der Retter.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.—Jes. 53, 6.

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe" — welch ein trübes Bild von der unerlösten Menschheit! Ein trübes Bild in der That, aber ein wahres Bild. Das verirrte Schaf läuft auf dem verkehrten Wege dahin, und mit jedem Schritt entfernt es sich von dem Hirten und der Herde, jeder Tritt bringt es tiefer in das Elend hinein und die Aussicht auf Umkehr und ein Zurechtfinden schwindet mehr und mehr. In der Wüste ist keine Erquickung, nichts, gar nichts, was erfreuen und trösten könnte, nur Not und Gefahr, Jammer und Tod umgeben das verirrte Schaf, es muß verloren gehn. —

„Ein jeglicher sahe auf seinen Weg." Sünde ist grasse Selbstsucht. Was liegt dem Sünder an andern! Geht es ihm gut, so beneidet er sie, geht es ihnen schlecht, so ist er schadenfroh, das ist die ganze „Teilnahme", die er für andre hat. Nur immer weiter, weiter, die andern schiebt man beiseite, mögen sie sehen, wie sie fertig werden. Nur nicht auf die Seite geschaut, das ist Zeitverschwendung, die nichts einbringt, nur nicht nach oben geschaut, da giebt es doch nur Wolken, hinter denen nichts steckt, also vorwärts, mag es gehen, wie es will. Zuletzt ist ja doch alles aus.

Das ist die Sprache des Sünders, des verlorenen Sünders, der Heiden hier und der großen Heidenwelt draußen. Ob sie es glauben und zugeben oder nicht, es ist doch Wahrheit, fürchterliche Wahrheit, sie sind verirrte, in der Selbstsucht verlorene Schafe, deren Weg friedlos, freudlos, hoffnungslos, kummervoll, angstvoll, verzweiflungsvoll ist. Was unwissende Menschen von dem „glücklichen Naturzustand" der Heiden schreiben und sagen, ist's nicht grausamer Spott und schneidender Hohn? Ist es ein „Glück", ohne den Glauben an den Erlöser dahinzugehen, in dem finstersten Aberglauben, in der sternenlosen Nacht des Unglaubens zu leben? O unsäglicher Jammer, o gräßliches Los!

Gott Lob, wir kennen ihn, den Retter und Befreier. Die Passionszeit stellt sein Kreuz wieder in unsre Mitte und zeigt uns aufs neue das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde getragen. Der Vater hat sie ihm aufgelegt und es hat sie willig auf sich genommen. Die Last war so groß, daß sie das Lamm in das Grab hinabgezogen hat. Da mußte sie liegen bleiben, das Lamm aber ward zum Hirten, der dem alten Feind und Verderber die Macht nahm und uns die Bahn zum Himmel erschlossen hat. Nun sucht der gute Hirte mit unermüdlicher Treue die verlorenen Schafe, bis daß er sie gefunden und auf den Weg des Friedens gebracht hat, wo sie dann nicht mehr selbstsüchtig das Ihre suchen, sondern ein jeglicher das, was des andern ist. Gerettet sein, giebt Rettersinn, sonst nichts. Die traurige Vergangenheit hat einer herrlichen Gegenwart Platz gemacht. Einer, der selber einmal ein armes, verirrtes Schäflein gewesen, schreibt: „Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

Ein neuer Missionar.

Wenn dieses Blatt in die Hände der Leser kommt, ist wieder ein neuer Missionar, der neunte, in den Dienst unseres Werkes getreten. Es ist das Herr Pastor H. H. Lohans aus Buffalo, N. Y., welcher vor etlichen Monaten auf Antrag der Verwaltungs-Behörde unsrer Heidenmission durch den Atlantischen Distrikt in New York zum Predigtamt ordiniert wurde. Die Ordination fand in der Kirche von Pastor Chr. Buckisch statt. Theoretisch und praktisch gut vorbereitet, hoffen wir an ihm eine tüchtige Kraft für unser Missionswerk in Indien gewonnen zu haben. Der Herr, unser Gott, wolle ihn in seinem neuen, wichtigen Beruf und durch ihn auch unsere Missionsarbeit unter den fernen Heiden reichlich segnen.

Bevor Herr Missionar Lohans seine Reise nach Indien antritt, wird er noch in den nächsten Monaten einen medizinischen Kursus durchmachen. Dadurch setzt er sich dann in den Stand, den armen Heiden auch nach der leiblichen Seite hin mit Geschick und Erfolg zu dienen, was einerseits durchaus notwendig ist, anderseits aber auch von den Leuten, unter welchen er später zu arbeiten hat, hoch geschätzt wird. Wie sehr die Christen und Heiden auch in dieser Beziehung Hilfe und Beistand unserer Missionare begehren und oft meilenweit herbeikommen, das geht daraus hervor, daß unser Senior-Missionar, O. Lohr, neulich an einem Morgen ca. 70 Kranke abzufertigen hatte. Um nun die kurze Zeit für diesen wichtigen Zweck gut auszukaufen, wird sich Missionar Lohans mit dem 1. März, an welchem Tage er seine Stellung als Sekretär des deutschen Jungmännervereins in Buffalo aufgiebt, nach Brooklyn, N. Y., begeben, um dort in ein missionsärztliches Institut einzutreten. Erst im Herbst, wenn alles nach Wunsch und Willen geht, wird seine Uebersiedelung nach Indien stattfinden.

Der Unterzeichnete freut sich sehr, daß er den werten Missionsfreunden den Zuwachs einer neuen Arbeitskraft melden kann. Ich bitte euch, sehet diesen neuen Missionar in jeder Beziehung als den eurigen an. Zugleich empfehle ich ihn, wie alle unsere Missionare und ihre aus dem Heidentum gewonnenen Gehilfen, eurer treuen Fürbitte. Daß der Vermehrung unsrer Missionsarbeiter auch eine Steigerung der Missionsgaben, sowohl zu ihrer Aussendung als auch zu ihrer Unterhaltung, einschließt, versteht sich von selbst. Doch hoffen wir zuversichtlich, daß uns diese Gaben zufließen werden. Der Herr ruft auch uns zu: Sendet Arbeiter in meine Ernte! Wir können nicht anders, als diesem Rufe bereitwillig Folge leisten.

W. Behrendt, Vors. d. V.-B.

Gute Nachrichten von Missionar Becker.

Von unserem jüngst ausgesandten Missionar, Joh. Becker, sind gute Nachrichten eingetroffen. Derselbe schreibt unter dem 15. Januar d. J. aus Raipur, und wir geben hier sein Schreiben mit Weglassung etlicher persönlich gehaltener Bemerkungen wie folgt wieder.

„Von Calcutta zurückgekehrt, wo ich Gegenstände für unser liebes Seminar (das Missions-Museum) einkaufte, ergreife ich die Feder, um Ihnen von meiner Ankunft in Indien Nachricht zukommen zu lassen.

Ich kam nach guter und schöner Wasser- und Landreise hier am 22. Dez. v. J. bei guter Gesundheit an, wofür ich dem Herrn von Herzen dankbar bin. Die Geschwister auf den einzelnen Stationen kamen mir mit viel Liebe entgegen. Ich besuchte auf der Rückreise von Calcutta die einzelnen Stationen, bis auf Br. Hagensteins, wo ja die Konferenz in etwa einem Monat tagen wird.

Der alte Bruder Lohr, welchen ich krank glaubte, zeigte mir bei jugendlicher Frische seine Station Bisrampur,*) und führte mich in heiterer und wieder ernster Weise über 30 Jahre zurück zur Gründung derselben. Ich habe mich an seinen Erzählungen recht ergötzt, sah man doch in allem, wie wunderbar er vom Herrn geführt wurde.

Jetzt befinde ich mich bei der lieben Familie Stoll, welche auch für meine leiblichen Bedürfnisse Sorge trägt. Ich bewohne einen Teil des Hauses, welchen seiner Zeit Br. Gaß inne hatte. Meine Hauptarbeit ist die Erlernung der Sprache. Morgens 6 Uhr ist mein Lehrer hier, habe dann Unterricht bis 8½ Uhr, und dann bereite ich mich für den nächsten Tag. Br. Stoll wird mir jetzt auch eine Stunde Grammatik am Nachmittag geben. Ich hoffe mit Gottes Hilfe, daß ich bald in das Geheimnis der fremden Sprache eindringen werde. . . .

Hier ist es bereits recht warm, in der Zeit, wo man in Amerika noch das warme Zimmer haben muß. Wir haben jetzt 88 Grad, doch morgens und abends ist es noch recht angenehm. Wie ich von der Seekrankheit verschont blieb, so habe ich auch hier noch nichts vom Fieber verspürt, wofür ich dankbar bin.

Lieber Herr Vorsitzer! noch eine herzliche und dringende Bitte. Lassen Sie doch Ihr ganzes Bestreben dahin gehen, daß noch mehr Missionare hierher kommen. Hier ist eine Stadt mit 30,000 Einwohnern, welche ein Missionar bedient. Es sollten hier wenigstens fünf Missionare in Arbeit stehen.†) Missionar Gaß hat dieser Tage die Gesandtschaft eines Dorfes, in welchem die Leute Christen werden wollen, ohne Lehrer gehen lassen müssen, weil keine da sind und die Arbeit zu viel ist. O laßt den Brüdern noch Hilfe zukommen! Unter vielen herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr geringer Joh. Becker.

Bericht über die Bücher und Revision des Schatzmeisters für Unsere Heidenmission..

Unsere Geschäftsordnung schreibt es vor, daß die Bücher des Schatzmeisters für unsere Mission alljährlich von einem Komitee gründlich revidiert werden sollen. Diese wichtige Arbeit ist auch jetzt wieder vorgenommen worden, worüber dem Unterzeichneten folgender Bericht zuging:

Buffalo, N. Y., 3. Februar 1902.

Werter Herr Bruder!

Das von Ihnen ernannte Komitee zur Prüfung der Bücher des Schatzmeisters für Heidenmission, Herrn Theo-

*) Das über unseren ehrw. Senior-Missionar zu hören, ist uns besonders lieb.—Anmerkung des Vorsitzenden der V.-B.

†) In Raipur sind allerdings zwei Missionare stationiert, es müssen aber auch eine Reihe von Außenplätzen von hier aus mit Schule und Predigt versorgt werden.—Anmerkung des Vorsitzenden der V.-B.

phil Speysers, hat sich erlaubt, einen tüchtigen Geschäftsmann, Herrn Chas. Henn, hinzuzuziehen und hat am obigen Datum sich seiner Arbeit entledigt. Es hat zu berichten, daß die besagten Bücher des Herrn Speyser in mustergültiger Weise geführt wurden und in bester Ordnung sind; weiter, daß Herr Speyser für jeden Posten seiner Bücher entsprechende Belege aufzuweisen hat.

Theodor Munzert, P. C. Bommer,
C. Müller, Chas. P. Henn.

Da der Haushalt unserer Heidenmission ein großer ist und der Herr Schatzmeister viel über Einnahme und Ausgabe zu buchen hat, so ist es erfreulich und dankbar anzuerkennen, daß das betreffende Komitee laut Bericht alles in so guter Ordnung und Richtigkeit befunden hat. Im Namen der Verwaltungsbehörde spricht der Unterzeichnete dem werten Komitee hiermit für seine Mühe und Arbeit den herzlichsten Dank aus.

W. Behrendt, Vors. d. V.=B.

Bericht über den Pfarrfrauen=Missionsverein in Cleveland, Ohio.

„Willst du ein Christ sein, so hilf die Heiden bekehren!“ so rief vor etwa 50 Jahren ein lieber Schweizerpfarrer in eine große Missionsversammlung hinein. Diesen Ruf hat zwar keine der hiesigen Pfarrfrauen vernommen, die Pflicht aber, welche dieser Ruf jedem Christenmenschen auferlegt, ist ihnen doch längst zum Bewußtsein gekommen, denn sie haben ein ander Wort gehört, das Wort unsers Heilandes: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Wer meine Gebote hält, bleibet in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe!“ Des Vaters Gebot war, wie es in dem schönen Liede heißt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgethan zur Straf und Zornesruten. Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß, du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten!“ Und des Sohnes Gebot an uns ist: „Gehet hin in alle Welt, thut allen Völkern kund mein Heil!“ Diesem Wort entsprechend, und getrieben von der Liebe, mit der sie sich geliebt wissen, haben sie auch schon längst angefangen mit Gebet und Gaben mitzuhelfen, daß allen Völkern kund werde sein Heil, und nicht bloß den fernen Heidenvölkern, sondern auch den vielen, welche in der Christenheit gerne den Christennamen tragen, aber noch ferne sind von dem Heil und der Seligkeit, die in Christo Jesu sind. Aber diese Pfarrfrauen erinnerten sich noch eines andern Wortes, das heißt: „Eintracht macht stark.“ Auch im besten Werk, das ein Mensch thun kann, tritt vieles in den Weg, das mutlos, lässig und träge macht, da braucht es immer wieder eine Ermunterung, eine Stärkung; diese aber wird einem zu teil, wenn mehrere gemeinsam ein Werk treiben. Darum haben die lieben Pfarrfrauen in Cleveland von fünf Jahren einen Verein gegründet, den „Pfarrfrauen=Missionsverein in Cleveland und Umgegend.“ Dieser Verein zählt jetzt 28 Glieder, darunter vier Witwen; einige dieser Glieder wohnen sogar sehr weit entfernt. Darunter ist eine Anzahl sogenannter Ehrenglieder, welche die Ehre und Freude haben, mit zu beten und mit zu geben, wenn auch nicht mit zu tagen, weil letzteres schon der Entfernung wegen nicht möglich ist. Dieser Verein versammelt sich alle drei Monate im Hause eines der Glieder, wobei gewöhnlich einer der Pastoren eine kurze Ansprache hält, auch Mitteilungen aus der Mission macht, und jedes Glied legt bei dieser Gelegenheit 25 Cts. in die Kasse. Am 30. Januar feierte nun dieser Verein sein fünfjähriges Bestehen, wobei die Pastoren Behrendt und Gebauer Ansprachen zur Ermunterung und gegenseitiger Belebung hielten. Der Rechnungsabschluß ergab in diesen fünf Jahren die Summe von $119.06, von welcher Summe $110 an die Heidenmissionskasse und an die Kasse unserer Einheimischen Mission abgegeben wurden.

Die Meinung dieses Vereins ist nun die, daß es eine schöne Sache wäre, wenn alle Pastorenfrauen in der Synode, es sind deren doch zwischen 800 und 900, sich zu solchen Vereinen zusammenschlössen. Die in Städten wohnen, möchten damit anfangen und ihre Arme nach denen ausstrecken, welche auf dem Lande wohnen. Den Versammlungen könnten ja natürlich nicht alle beiwohnen, das wäre auch nicht nötig. Die entfernt Wohnenden hätten doch die Freude, dazu zu gehören und mit arbeiten zu dürfen.

Was will man eigentlich mehr in der Mission? Die Arbeitenden sollen nicht zunächst Genuß suchen, sondern andern Genuß verschaffen wollen, und je mehr dies geschieht, desto mehr empfängt man auch wieder.

Auch hat der hiesige Pfarrfrauenverein in den hiesigen Gemeinden Frauen=Missionsvereine zu gründen versucht, deren Gliederzahl sich auf 600—700 beläuft.

Und zum Schluß noch eins, etwas sehr Wichtiges: Es haben nämlich unsere Missionare in Indien längst den Wunsch geäußert, daß zur Mitarbeit an der Frauenwelt in Indien weibliche Kräfte ausgesandt werden möchten, wie andere Missionsgesellschaften solches thun. Männer haben ja, wie bekannt, in die Frauenkreise, die Zenanas, der reichen Hindus keinen Zutritt; demgemäß hat unsere Missionsbehörde den Beschluß gefaßt, diesem Wunsch unserer Missionare entgegenzukommen, sobald ihre Kasse es erlaube. Zu gleicher Zeit, ohne von diesem Beschluß Kenntnis zu haben, hat sich auch eine junge Dame bereit erklärt, sich als Missionarin nach Indien aussenden zu lassen, allein die Mittel erlauben es bis jetzt noch nicht. Nun hat der Pfarrfrauen=Missionsverein hier die Meinung ausgesprochen, daß die Mittel zur Aussendung einer Missionarin und zu deren Unterhaltung billig sollten von den Frauen der Pastoren und von den Frauenvereinen in den Gemeinden aufgebracht werden. Was sagt ihr dazu, liebe Schwestern? Wäre das nicht schön? Nun, wer mit dem Gesagten einverstanden ist, der benachrichtige möglichst bald die Behörde der Heidenmission, resp. deren Vorsitzer, Herrn Pastor Behrendt, 221 Storer Ave., Cleveland, Ohio, daß dieselbe bald den Wunsch unserer Brüder in Indien, dessen Notwendigkeit am Tage liegt, erfüllen könne. Wie wird diese Behörde und werden alle Missionsfreunde sich freuen, wenn dieser Plan verwirklicht wird!

J. C. S.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Unser Blatt.

Während der „Friedensbote" einige hundert neue Abonnenten gewonnen hat, hat unser „Deutscher Missionsfreund" seit Beginn des laufenden Jahres 106 verloren. Das sollte nicht also sein, liebe Leser. Es braucht auch gar nicht so zu sein. Wenn jeder Leser nur einen neuen Leser gewinnen würde, so wäre der Ausfall zehnmal gedeckt. Wir wollen nicht den Krebsgang gehn, sondern gute Fortschritte machen. Wer will helfen, das Verlorene wiedergewinnen?

Pfingsten und die Mission.

Obwohl es noch reichlich früh im Jahre ist, möchten wir hier doch darauf hinweisen, daß der Pfingstabend, oder wo die Verhältnisse das nicht gestatten, der Pfingstmontag sich vorzüglich dazu eignen, mit der Sonntagschule eins unsrer beiden Missions-Programme durchzunehmen. Die Gründung der christlichen Kirche durch den Heiligen Geist am ersten Pfingstfeste hängt mit ihrer Ausbreitung aufs innigste zusammen. Durch die Arbeit der Mission wird das Kommen des Reiches Gottes auf Erden mächtig gefördert, und je eher die Kinder mit der Mission vertraut werden, desto besser ist es. Jung gewohnt, alt gethan. Wer das Missionswerk in jungen Tagen lieben lernt, wird es auch als ein Erwachsener lieben. Lieben aber kann man es nur, wenn man es kennt.

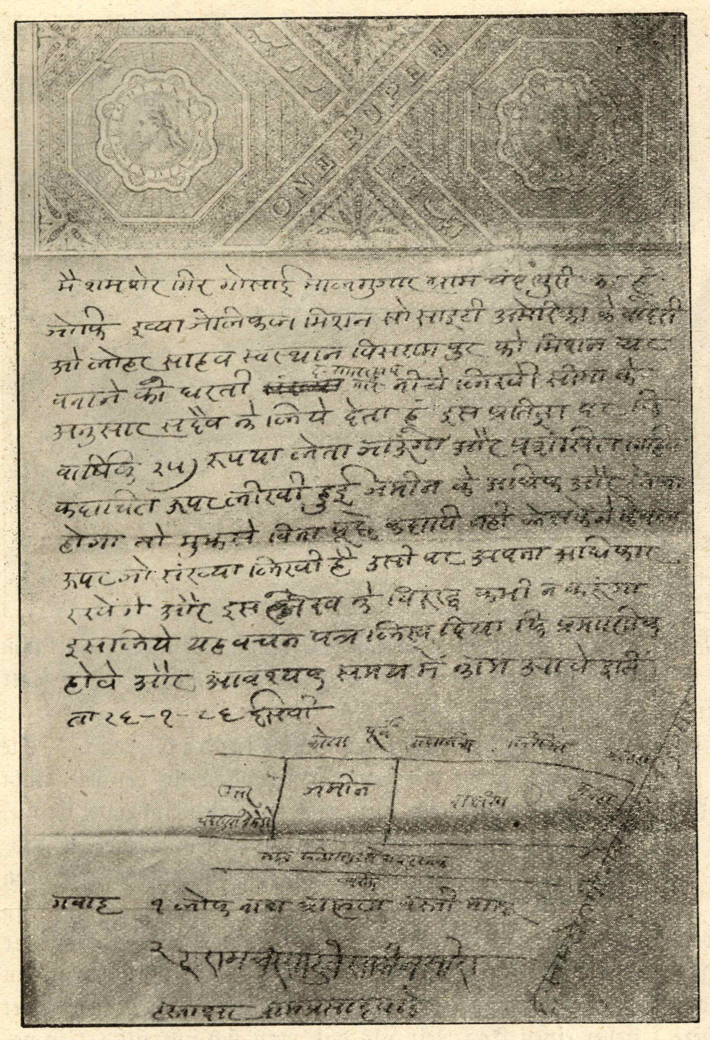
Eine unzuverlässige Statistik.

Die im ganzen recht gut redigierte „Missionary Review", deren Editor der bekannte Missionsmann Arthur F. Pearson ist, bringt alljährlich in ihrer ersten Nummer eine Statistik der amerikanischen Missionsgesellschaften. Leider leidet diese Statistik an bedenklichen Mängeln, wenigstens soweit unser synodales Missionswerk in Betracht kommt. So war im Jahre 1900 als unser Missionsfeld Afrika angegeben. Auf diesen groben Fehler machten wir sofort den Redakteur aufmerksam, und im letzten Jahre stand denn auch richtig "India, Central Provinces" da, dafür war aber die übrige Statistik falsch. In diesem Jahre ist es nicht besser, ja noch schlimmer. Während unsre Missionare in 1901 1412 Erwachsene und 500 Kinder getauft haben, wird der Zuwachs hier nur mit 15 bezeichnet! Das gesamte Missionspersonal, das 97 Personen beträgt, ist mit 87 angegeben und die Zahl der Christen mit 2000, während sie in Wirklichkeit 5291 ausmacht. Statt der 23 Schulen sind hier 11 angegeben. Dergleichen ist doch sehr verdrießlich. Lieber gar keine Statistik, als eine, die ganz verkehrt ist. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß dergleichen in der Zukunft nicht mehr vorkommt.

Zu unsren Bildern.

Wenn der Leser das „Bild", besser den Abdruck auf Seite 5 betrachtet — er ist leider größer geraten, als beabsichtigt war — so wird er sich vergeblich fragen: was soll denn das bedeuten? Da er es nun doch nicht erraten wird (der Editor gesteht, daß er hier mit einem „fremden Kalbe pflügt"), so wollen wir gleich sagen, daß wir hier eine Wiedergabe eines Kaufsbriefs (deed) vor uns haben. Das Original ist der Besitztitel zu einem Missionsgrundstück in dem Dorfe Moro in Indien. Der Kaufbrief ist ausgestellt von Shumsher Gir, dem Dorfbesitzer (Malgoozor) von Moro und ist eingetragen in Register 16, nämlich am 25. Januar 1886 von dem Dorf-Postmeister Kenu Haswam. So ein Dokument ist, wie jedermann weiß, ein wichtiges Schriftstück, liefert es doch den thatsächlichen Beweis von dem rechtmäßigen Besitz des Eigentums. Es mag erlaubt sein, hier eine kleine Geschichte zu erzählen, über die der Leser sich allerlei Gedanken machen kann. Der bekannte französische Gelehrte Voltaire, einer der frechsten Spötter, die je gelebt, kommt auf seinen Reisen einmal in die Rheingegend, und bei einem Bankett, das ihm zu Ehren gegeben ward, läßt er wieder, wie er das gar nicht anders konnte, seinen Spott und Hohn wider alles, was heilig ist, los. Schließlich versteigt er sich zu dem Satze: „Was liegt mir an meinem Platz im Himmel! Wer ihn haben will, dem verkaufe ich ihn zu einem Thaler." Da stand ein alter ehrenwerter Beamter auf und sagte zu der französischen Giftspritze: „Bei uns in Preußen verlangt das Gesetz, daß niemand etwas verkaufen darf, er sei denn imstande, seinen Kaufbrief aufzuweisen. Wenn Sie, mein Herr, mir Ihren Kaufbrief auf jenen Platz im Himmel vorzeigen wollen, bin ich gern dazu bereit, Ihnen den Thaler auszuzahlen." Dem windigen Franzosen aber ist über diesen Worten das Spotten ganz vergangen. Wir aber wollen bedenken, daß bei unsrer Taufe der himmlische Vater sein Siegel auf unsren himmlischen Bürgerschein gesetzt hat. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Dies ewige Erben ist uns sicher, wenn wir Glauben halten bis zum Ende.

Das Bild auf Seite 6 erweckt keine angenehmen Gefühle, zeigt es uns doch das Heidentum von seiner dunkelsten Seite. Es versetzt uns nach der Südsee, nach Neu Guinea, und den früher wegen ihres Blutdurstes mit Recht gefürchteten Papuas. Unter ihnen hat als ein Engel des Friedens 35 Jahre lang der englische Missionar James Chalmers gewirkt und wahrhaft Erstaunliches in der Chri-



stianisierung dieser schrecklichen Wilden geleistet, bis er am 8. April letzten Jahres nebst einem jungen Missionar von einem noch wilden Stamme dieser Kannibalen erschlagen und aufgezehrt wurde. Das große Gebäude auf dem Bilde stellt einen papuanischen Dubu (Gotteshaus) dar. Das kleinere Bild nebendran zeigt uns den Kopf eines papuanischen Kriegers. Aus vielen, vielen dieser früheren Wilden sind durch Chalmers herrliche Arbeit Lämmer geworden, die dem Erzhirten Jesu Christo mit Freuden dienen.

Ein freundliches Wort an die Sonntagschulen unsrer Synode im Interesse unsrer Mission.

Von P. Val. Kern, Erie, Pa.

Mit diesem Worte wende ich mich nun zunächst an die Beamten der Sonntagschulen mit der Bitte, es zu beherzigen; nehmen diese es günstig auf, dann gelangt es schon an die Lehrer und Kinder und es wird dann kein vergebliches Wort sein.

Jedes Glied unserer Synode sollte ein Jünger Jesu sein, und wer das ist, der ist auch ein Missionsfreund. Jeder Missionsfreund unserer Kirche aber weiß, daß unsere Mission in Indien in den letzten Jahren ein vom Herrn reichgesegnetes Werk war. Um unsere Hauptstationen bildet sich ein großer Kreis von Nebenstationen, und weitere können noch gegründet werden, wenn die Mittel es erlauben. Die Missionsbehörde nimmt aber eine Stellung ein, die sie oft in eine peinliche Lage bringt. Ein Missionar schreibt, daß in einem mehrere Meilen entfernten Orte eine Nebenstation errichtet werden könnte, oder es könnten vielleicht mehrere errichtet werden, wenn die Verw.-Behörde die nötigen Mittel dazu bewillige. Diese sitzt nun und berät. Sie vergleicht ihre Verwilligungstabelle mit den wahrscheinlichen Einnahmen und sagt sich dann: wir können die Verwilligung nicht machen, denn die Ausgaben werden die Einnahmen wohl schon um mehrere hundert Dollars überschreiten. Der Vorsitzer der Verw.-Behörde schreibt nun dem Missionar: „Lieber Bruder! Im Auftrage der Verw.-Behörde muß ich Ihnen zu meiner tiefen Betrübnis mitteilen, daß Sie Ihre Pfähle nicht über die bisherige Grenze hinaussetzen und Ihre Seile nicht weiter spannen dürfen, denn unsere Kasse erlaubt jetzt keine Erweiterung des Werkes.“—Das ist gewiß für beide keine Freude. Dem Missionar winkte eine Ernte — die Verw.-Behörde würde sich mit dem Missionar freuen, wenn sie eingethan werden könnte — aber sie kann ihm ja leider den Arm nicht stärken, um die Sichel anzusetzen.

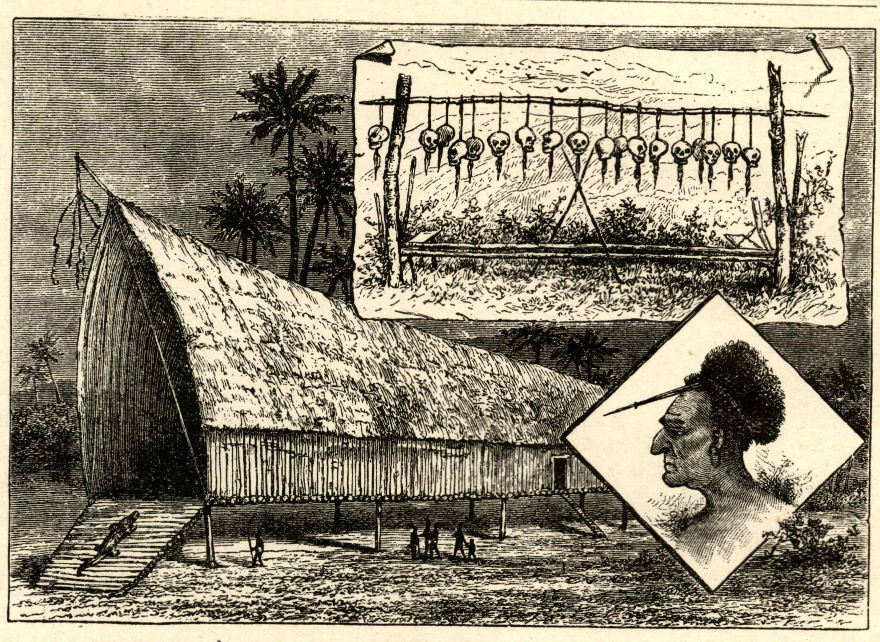
Im Vaterunser steht die zweite Bitte. Wollten wir dieselbe etwa, wenn der Herr einen reicheren Segen giebt, als unsere Hände willig sind einzuthun, für ein Jahr auslassen? Ich habe schon gehört, daß man die Absicht hat, auch bei uns ähnliche Vereine zu gründen, wie sie die Baseler Mission an den Halbbatzenvereinen hat, die für dieselbe eine namhafte Unterstützung einbrachten und noch einbringen. Nun meine ich, daß es einen näheren und leichtern Weg giebt, als den angedeuteten. Diesen sollte man nach meinem Dafürhalten am ersten versuchen, wobei dann der andere für den Notfall ja noch immer offen bleibt.—

Nach meiner Erfahrung sind Kinder sehr leicht zu interessieren, wenn es sich um die Not anderer handelt. Hierfür ein Beispiel. Als die letzte Hungersnot in Indien an unsere Wohlthätigkeit und christliche Nächstenliebe appellierte, sagte ich kurz vor Weihnachten zu meiner Sonntagschule: „Liebe Lehrer und Kinder! In einigen Wochen wird das liebe Weihnachtsfest auf der ganzen Erde gefeiert. Während wir hier singen werden: ‚O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!‘ müssen in Indien Tausende von erwachsenen Personen und Kindern verhungern. Wie wäre es nun, wenn ihr in diesem Jahre auf eure Bücher verzichten wolltet? Dann könnten etwa $60 bis $70 geschickt werden, womit manches Kind vom Hungertode gerettet werden könnte. Alle, die ihre Bücher haben wollen, mögen sitzen bleiben, die sollen sie bekommen. Alle aber, welche wollen, daß das Geld den Hungernden geschickt werde, die sollen aufstehen.“ Im nächsten Augenblicke standen sämtliche Lehrer und etwa 260 Kinder — bis auf das letzte. Ich aber stand vor meiner Sonntagschule mit Thränen in den Augen, denn das hatte ich kaum erwartet. Ich dankte den Kindern und bemerkte: „Aus Liebe kam der Hei-

land, um uns zu dienen, und wenn ihr zu Weihnachten daran denkt, daß ihr aus Liebe zu ihm Hungernde gespeist, dann wird eure Weihnachtsfreude eine um so größere sein."—

Mancher mag sagen: Das war schön von der Sonntagschule, aber damit wissen wir noch immer den Weg nicht, der hier eingeschlagen werden könnte.—Nun, denselben will ich jetzt zeigen. Er hat sich hier in Erie, Pa., bewährt, was aber hier geschieht, das kann ganz gewiß anderswo ebensogut gethan werden.—

In meiner Sonntagschule habe ich größere und kleinere Sammelbüchsen für die Mission eingeführt.*) Entweder hat nun der Lehrer oder die Lehrerin eine Sammelbüchse für die ganze Klasse, oder jeder einzelne Schüler bekommt eine für sich,—ganz nach Belieben. Nach Neujahr werden die Sammelbüchsen geleert. Eine Lehrerin ladet ihre Klasse in ihre Wohnung ein, wo der Kassensturz stattfindet und die Kinder noch eine kleine Erfrischung bekommen, oder sie bringen dieselben in die Sonntagschule, gerade wie das am besten paßt. Und nun das Resultat. Im letzten Jahre brachte diese Sammlung $101.18, und in diesem Jahre waren es bis jetzt — etwas steht noch aus — $92. Unsere Synode hat über 1100 Gemeinden und ich nehme an, daß wir ebensoviele ev. Sonntagschulen haben. Wenn jede Sonntagschule nun $10 sammelte — mit Leichtigkeit sollten es aber $20 werden können — so brächte das die Summe von $22,000 ein. Hiermit könnte die Aeußere und die Innere Mission kräftig unterstützt werden, ohne daß sich dabei ein Druck fühlbar machte. Wenn die Missionsbehörden der verschiedenen Distrikte hier ein wenig rütteln wollten, um die Sache in Gang zu bringen, so dürfte es sich bald zeigen, daß leicht Mittel in Fluß gebracht werden können, durch welche die Arbeit der Verwaltungs-Behörde wesentlich erleichtert und unser Missionswerk gefördert werden würde. Eine Kette von Segnungen für Zeit und Ewigkeit knüpft sich gewiß daran, wenn durch unsere Mithilfe eine Anzahl von Seelen für das Himmelreich gewonnen wird. Darum helfet und wirket so lange es Tag ist.



Auszüge aus einem Briefe Missionar Stolls.

In einem längeren Schreiben vom Ende vorigen Jahres macht Miss. A. Stoll Mitteilungen über das Indische Volksleben, die uns manches von der Schwierigkeit der Missionsarbeit ahnen lassen. Indien ist kein modernes, und vor allen Dingen kein westliches Land. Auch das immer mehr sich ausdehnende Eisenbahnwesen sowie andere äußere Kulturmittel ändern daran nichts, ja sie bringen den großen Unterschied zwischen Ost und West erst recht zum Bewußtsein. Den Hindus fehlt vor allen Dingen jeder Begriff von

Wert und Flüchtigkeit der Zeit. „Sie reisen nicht gerne mit dem Schnellzug, denn der hält nicht lange genug, daß man mit Ruhe aus- und einsteigen könnte. Man sagt, ein reicher Mann sei mit seinem Diener in Jabbalpur abgestiegen und wollte gemütlich auf dem Boden sitzend seine Pfeife rauchen. Eben hatte er angezündet und ein paar Züge genommen, so ruft sein Diener: „Herr, der Zug fährt fort." Ruhig blickt der Mann seitwärts, dem Zuge nach, und sagt: „Wir gehen morgen."—Man verliert lieber einen Tag Zeit, als daß man sich übereilt.—Ein gemischter Zug, teils Personen-, teils Frachtzug, ist für die Hindus am angenehmsten, der hält bei den einzelnen Stationen lange an und ermöglicht gemächliches Aus- und Einsteigen. Man sieht oft, wie von solch langanhaltenden Zügen die Passagiere 3. Klasse absteigen, von einer nahen Röhre Wasser holen, sich Gesicht, Hände und Füße waschen, dann lange mit einem Verkäufer von Zuckerwerk markten und dann langsam wieder einsteigen, um weiter zu fahren. Kommt der Zug zu spät, so schadet das nichts. Man hat keine Uhren und weiß deswegen auch nichts von Zeit." Ebensowenig weiß man etwas von

Bestimmten Angaben über Ortsentfernungen. „Sie sind es noch gewohnt, nach ihrer alten Weise Entfernungen nach Tagereisen zu messen. Fragt man, wie weit es da- und dorthin sei, so heißt es: „Es sind so und so viele Tagereisen." Und eine Tagereise bedeutet etwa 21 Meilen oder sieben deutsche Stunden. Es giebt jetzt an allen Hauptstraßen Meilensteine. Aber die meisten Leute können keine Zahlen lesen. Für sie giebt es eine andere Art zu rechnen. Alle sechs Meilen ist eine Hütte für die Postläufer errichtet, die jedesmal eine solche Strecke, mit dem schweren Sack auf dem Rücken, im Trab zurücklegen, um bei der nächsten Hütte die Last einem anderen zu übergeben. Diese Hütten haben den Namen Tapa. Fragt

*) In unsrem Verlagshause in St. Louis sind verschiedene Sorten dieser Büchsen zu haben; solche von Glas mit Metallrahmen für die ganze S.-S. (Preis $1.25), und kleinere, gleichfalls von Glas, für die Kinder. Preis: 35 Cents und 25 Cents. Außerdem sind dort kleine Metallbüchsen zum Preise von 20 Cents vorrätig.

man: „Wie viele Meilen ist es bis da- und dahin? so wird nicht mit Angabe der Meilenzahl geantwortet, sondern mit so- und soviel Tapa. Ist man nahe bei einem Dorfe und man will uns angeben, daß der Weg dahin nicht mehr weit sei, so wird gesagt: „Es ist nur eine Tapa von hier, d. h. ein Steinwurf weit oder so weit man rufen kann." Dem Gehenden aber kann die kurz genannte Distanz oft noch recht lang werden. Das Reisen selbst geschieht auch jetzt noch vielfach in

Ochsen- und Büffelkarren. Man sieht auch heutzutage noch oft lange, lange Züge dieser Karren die Straßen entlang rollen. Auf manchem der bedeckten Fuhrwerke ist ein Hahn angebunden, der am frühen Morgen die Dienste der Uhr und des Weckers zu verrichten hat. Sobald er kräht, macht man sich auf, spannt Ochsen und Büffel an und setzt sich langsam im Tempo von zwei Meilen die Stunde in Bewegung. Ist es kalt, so gehen die Fuhrleute zu Fuß nebenher, ist es etwas wärmer, so treibt der erste Fuhrmann der Karrenreihe sein Gespann an, die anderen alle legen sich ruhig in ihre Wagen und — schlafen, denn die Ochsen gehen auch allein ruhig einer hinter dem andern her. Kommt von der entgegengesetzten Richtung eine Reihe von Karren des Weges, so weicht jeder erste Fuhrmann aus und die beiden Reihen passieren ohne Hindernis an einander vorbei. Verwickelt aber wird die Geschichte, wenn man einem Sahib (europäischen Herrn) begegnet, dessen Ochsen im Trabe 4—5 Meilen die Stunde zurücklegen. Dann hört alle Gemütlichkeit und alle Ordnung auf. Des Sahibs Treiber schreit schon aus großer Entfernung: „Ausweichen! Ausweichen!" Bald ist der vollendete Wirrwarr da. Die ersten zehn Karren hatten Zeit, Platz zu machen, aber die übrigen können nicht mehr ausweichen, den die Karren sind so eng an einander gefahren, daß sie wie an ein Seil gebunden sind. Des Sahibs Treiber hat aber Befehl, im Trab zu bleiben, so schlägt er mit seiner Peitsche auf Vieh und Menschen los, ruft mit Schmeichelnamen wie „Schwarze Schweine!" um sich und in der Regel setzt er es durch, daß ihm Wegerecht gegeben wird. Einer der Karrentreiber aber, der etwa einen tüchtigen Hieb bekommen hat, treibt vielleicht mit einem plötzlichen Ruck sein Gespann quer von der Straße hinweg, oft grade in einen tiefen Graben hinunter. Hat es sich nun getroffen, daß auf beiden Seiten Wagen teils gingen, teils kamen, so finden sich, nachdem des Sahibs Fuhrwerk vorbei ist, möglichenfalls auf beiden Seiten Karren im Graben. Doch verursacht das nicht viel Kopfzerbrechen über Aufenthalt und Zeitverlust. Die Fuhrleute ziehen geduldig und gemächlich ihre Karren wieder heraus, bessern wieder aus, was etwa zerbrochen ist und setzen sich allmählich wieder in Bewegung. Beim nächsten Teiche angekommen, wird Rast gemacht, ausgespannt und gefüttert. Die Fuhrleute machen aus getrockneten Kuhfladen zwischen zwei Steinen ein Feuer, setzen ihr kleines Gefäß von Messing voll Reis und Wasser darauf und kochen. Der Reis wird mit etwas Pfefferbrühe mit der Hand zum Mund geführt. Bald ist die Mahlzeit vollendet. Hat jeder erst seine Pfeife (d. h. ein gekrümmtes Blatt mit Tabak angefüllt) geraucht, so geht der Zug wiederum weiter, bis sich am Abend bei einem Lagerplatze nahe einem Teiche dieselbe Scene wiederholt. Dann legt sich jeder unter seinem Wagen auf die Erde und schläft. So wird Tag für Tag gereist, oft ein und zwei Monate lang. Und in diese Ruhe und Gemächlichkeit bringt der Europäer mit seiner großen Hast und Eile nur Unordnung und Wirrwarr. (Forts. folgt.)

Stiftungsfest.

Am 16. Febr. feierte der Missionsverein der St. Matthäus-Gemeinde zu Elmwood Place, Ohio, das Fest seines fünfjährigen Bestehens. Der Verein ist der jüngste in der Gemeinde. Er wurde im Februar 1897 anläßlich der schrecklichen Hungersnot in Indien gegründet und hat seitdem ganz in der Stille gearbeitet und das Werk der Aeußeren und Innern Mission unterstützen helfen. Jedes Glied zahlt 5 Cents den Monat. Und doch, wie es in jenem Sonntagschulliede heißt: „Kleine Liebesgaben aus der Kinder Hand segnen ganze Völker fern im Heidenland," — so hoffen und glauben wir, daß auch diese kleinen Gaben, die allerdings meist von Erwachsenen gegeben wurden, fern im Heidenland und auch in der Heimat Segen gestiftet haben. In den fünf Jahren seines Bestehens hat unser Missionsverein durch lauter kleine Gaben von 5 Cents den Monat $186.75 für die Mission zusammengebracht. Der Verein zählt gegenwärtig 53 Glieder, leider nicht mehr so viel wie zu Anfang. Beim Jahresfest am 16. Febr. hielt Herr Pastor O. Laurmann von Cincinnati dem Verein die Festpredigt auf Grund von Ps. 100, 2 und 3. Wir danken Gott, daß auch wir haben helfen dürfen sein Reich bauen und bitten ihn, daß er uns nicht ermüden lasse, sondern immer eifriger und treuer mache auch in der Arbeit für die Mission. Geo. W. Göbel, P.

Nachschrift der Redaktion. Es wäre uns sehr lieb, wenn die werten Brüder im Amte uns öfters Berichte über Missionsvereine, deren wir doch eine Anzahl haben, zugehen lassen wollten.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die größten Missionsgaben kommen nicht aus den reichen Gemeinden in New York oder London, sondern von Honolulu. Der baptistische Missionar William Ashmore hat darüber folgendes zu sagen. Die Kirche besitzt hier in den Nachkommen der Missionare, die Hawaii evangelisiert haben, der Judds Binghams, Gulicks u. s. w. eine große Kraft. Sie haben auf den Gilbert-Inseln eine eigene Mission und senden auch dem „American Board" Gelder. Im letzten Jahre gaben sie $40,000 für ihre Mission. In diesem Jahre haben sie schon $1000 nach Boston gesandt, das zweite und dritte Tausend werden bald folgen. Die Gaben einzelner, vom Herrn besonders gesegneter Personen sind nicht mit eingeschlossen. Alle Ausgaben für die Kirche werden auf privatem Wege und das sonntägliche Opfer gedeckt. Diese Kollekten bedeuten etwas. An einem Sonntag wurden $14,000 gesammelt, an einem andern auf spezielle Aufforderung hin gar $34,000. Als neulich der Board in der Klemme war, sandten sie ihm gleich $9000. — Von den Insulanern können wir noch viel lernen.

— In Nicaragua, wo die Brüdergemeine seit einiger Zeit bei ihrer friedlichen Missionsthätigkeit von den Behörden in unerhörter Weise gehindert wurde, ist plötzlich ein Umschwung der Stimmung zu Gunsten der Herrnhuter eingetreten. Letztere verdanken das ohne Zweifel dem Umstande, daß das deutsche Auswärtige Amt einen nicht mißzuverstehenden Wink an die betreffende Stelle gegeben hat. Noch Anfang September hatte der Bürgermeister von Bluefields, wo die Brüdergemeine bis zum vorigen Jahre blühende Erziehungsanstalten besaß, den Magistrat der Stadt so weit gebracht, daß er beim Präsidenten in Managua die Ausweisung der Brüdermissionare beantragen durfte. Aber der gewaltthätige Herr erreichte nichts. Im Gegenteil, er ward wegen einer auf der Reise nach Managua begangenen Gewaltthat ins Zuchthaus gesteckt. Auch der bisherige Gouverneur, der ein erklärter Feind der Mission war, ist abgesetzt. Sein Nachfolger hat sich bei einer Audienz, die er dem Superintendenten Reichel gewährte, sehr entgegenkommend gezeigt und zur Beseitigung der Hindernisse, die der Mission in Bluefields bereitet wurden, nötigenfalls seine Polizeiorgane zur Verfügung gestellt. In Herrnhut ist man über diese gute Wendung der Dinge hocherfreut.

Europa.

— Ueber den Stand der deutschen evangelischen Missionen veröffentlicht Pastor Döhler in dem eben erschienenen Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz folgende statistische Mitteilungen: Im Dienst der 23 deutschen Missionsgesellschaften stehen 884 Missionare und 103 unverheiratete Missionsschwestern. Den stärksten Anteil hat die Brüdergemeine mit 200 Brüdern und 18 Schwestern im Missionsdienst, doch stellen auch die Basler Gesellschaft, die Rheinische und Berlin I jede mehr als 100 Arbeiter. Die von diesen Glaubensboten besetzten Missionsgebiete verteilen sich ziemlich gleichmäßig über den ganzen Erdball, nur das Kongobecken und die afrikanischen Gebiete nördlich vom Sudan, ferner Arabien, Barma, Siam und Korea sind ausgenommen. An der Christianisierung Chinas beteiligen sich neun deutsche Gesellschaften, darunter allerdings einige erst in neuester Zeit hervorgetretene kleine Unternehmungen. Die Zahl der Hauptstationen in allen Gebieten beläuft sich auf 565, die der getauften Heidenchristen auf 384,133. Mehr als 140 ordinierte Eingeborene und über 4300 andere Gehilfen aus den verschiedenen Nationen stehen den Europäern helfend zur Seite. Dem Schulwesen wird, entsprechend der deutschen Eigenart, besondere Sorgfalt zugewandt, unter den auf tiefer Kulturstufe stehenden Völkern nicht weniger als in Indien, China oder Japan. In den 1918 von deutschen Missionaren geleiteten Schulen niederen und höheren Grades werden 90,458 Schüler unterrichtet. Die Kosten des vielgestaltigen Werkes belaufen sich insgesamt auf rund 7 Mill. Mark. Davon kommen nahezu 6 Millionen aus der Kasse der Missionsgesellschaften. Diese Summe setzt sich aus den unzähligen Einzelgaben der Missionsfreunde zusammen. Der Rest, etwa 1¼ Million, wird in den Missionsgebieten selbst aufgebracht, teils als Beitrag der farbigen Christen, teils als Schulbeihilfe der Kolonialregierungen und dergleichen.

— Welche Ausdehnung die Basler Mission gewonnen hat, ersieht man aus folgender Zusammenstellung: Im Jahre 1901 gingen aus dem Basler Missionshause 82 Personen (50 Brüder und 32 Schwestern) nach Indien, China, der Goldküste und Kamerun. Dagegen kehrten zur Erholung oder für immer heim 42 Personen (26 Brüder und 16 Schwestern). Außerdem hatte die Gesellschaft im gleichen Zeitraum noch den Tod von 6 Brüdern und 2 Schwestern zu beklagen.

— Dem Generalkonsul v. Lindequist in Kapstadt hat das Komitee der Berliner Mission für sein thatkräftiges und erfolgreiches Eintreten zu Gunsten ihrer Mission auf amtlichem Wege seinen Dank ausgesprochen. Auch der deutsche Konsul von Pretoria hat sich in der kritischen Zeit der deutschen Missionare sehr angenommen und namentlich den von Botschabelo nach Middelburg deportierten zu einem erträglichen Dasein verholfen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 4, 5 und 7.)

Unsere Heidenmission.

Folgende Pastoren zahlten ein: G. Göbel, St. Charles, a. M.=St. d. Friedens=Gem. $5; C. Viehe, v. d. Jerusalems=Gem., Seneca Tp. $3.11, v. d. Joh.=Gem., Lowden Tp. $5.54; B. Slupianek, Gladstone, T. d. Miss.=Festkoll. $11.50; J. H. Fleer, Bensenville, a. d. Miss.=Kasse d. Frauenver. $20.58; W. Baur, Rochester, ½ d. Miss.=Festkoll. $17.67, T. d. Miss.=Beitrag d. S.=S. $50, Altar=Ver. $19; ½ sonst. Koll. $4.60; L. Kölberg, Dexter, Eph.=Koll. $4.21; A. Fischer, St. Louis, v. Frau Baumgarten $1; E. Müller, Boonville, v. Frauenver. $5.50; A. Leutwein, Franklin, v. H. Armknecht $1, P. Seib $1; F. Adomeit, Cincinnati, Miss.=Koll. d. S.=S. $15; K. Scheib, Burlington, v. d. S.=S. d. Luk.=Gem. $5; J. Wittlinger, Tonawanda, N. N. $18.65; C. Schnake, Drain, v. F. Gerlemann sen. $25, v. Witwe H. Meyer $5; R. Rieger, Wright City, v. e. Freunde d. Miss. $5; R. Lorenz, Crozier, von der Johannes=Gem. $20; J. Kling, St. Joseph, von der Petri=Gem. $5, von der S.=S. $8.30; Chr. Walton, Petaluma, vom Miss.=Ver. d. Gnaden=Gem. $6.75; S. Sutter, Eyota, v. d. St. Pauls=Gem. $15.20; J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Grote $4.65, v. Andreas Grewe $1; P. Keinath, Elkhart, Eph.=Koll. in Russel $3.40, in Elkhart $2; G. Gerhold, Sidney, v. J. Bamberger $2.50, N. N. $2.50; J. Häfele, Cleveland, v. d. Imm.=Gem. $8.50; J. Klopsteg, Henderson, v. Ph. Köhler $3; J. Herrmann, Clarence, v. C. Horn $1; J. Haack, Milwaukee, Koll. b. Miss.=St. $33.83; G. Wobus, Washington, v. F. Maschmann 50c; F. Nickisch, Indianapolis $5; F. Jens, St. Louis, v. N. N. $3.60; O. Pessel, Ft. Madison, v. d. Gem. $3; H. König, Levasy, v. d. Ebenezer=Gem. $9.40; A. Berens, Elmhurst, a. M.=St. d. Petri=Gem. $3.25; F. Klemme, St. Louis, v. d. Joh.=Gem. $35; E. Bleibtreu, St. Louis, v. Jungfrauenver. $2.60; J. Kühn v. d. Bethels=Gem. zu Black Wolf und d. Christus=Gem. zu Friendship $9; J. Fink, St. Louis, v. Frau Krämer $5; A. Egli, Evansville, v. d. Zoar=Gem. a. M.=St. $18, v. d. S.=S. $9.10; v. Jak. Wernert, Utan 57c; Aug. Wehmeyer, Kincius $1.82; D. Leising, Arapahoe 87c; Frau L. Eschrich, St. Louis 75c; Frau Friedericke Neuhaus, Bellewood 82c; H. Bünte, Warrensburg $1.65; F. Klugas, Geneva 65c; G. Blankenhahn, Strasburg $1; W. Geiger, Fairview $2; dch. Chr. Trost, Trenton, v. Jak. Wagner $1; v. Lud. Däubel, Milan $2; v. Rosine Schutz, Eldorado $2.25. Zusammen $459.82.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: M. Torbitzky, Dittmers Store, v. d. Gem. $5; P. Reikow, Allegheny, a. d. Geburtstagskasse d. S.=S. $19; G. Kienle, Huntingburg, Miss.=Kasse d. S.=S. $3.50; P. Brückner, St. Louis, M.=St. $5.90, Negerknabe d. Bethania=S.=S. $7.19; J. Reller, Elberfeld, a. M.=St. $5.40, v. d. S.=S. $3; G. Freund, Port Washington, Geburtstagskasse d. S.=S. $5.76; J. Fismer, Hookdale, Koll. d. Petri=Gem. $1.25; H. Titke, Minier, v. d. St. Joh.=Gem. $8.50; W. Vollbrecht, Atlanta, v. d. S.=S. $2.02; O. Guthe, East Market, v. J. Singer 75c; E. Eilts, St. Louis, v. d. Markus=Gem. $25; G. Brändli, Girard, v. Frauenver. $5; H. Schaarschmidt, Taylor Center, a. d. Miss.=Büchse v. H. Meier 50c; F. Werning, Lowden, v. Frau Pfennigroth $1; G. Meinzer, Ackley, v. H. Echelmeier $5, H. Schlüter $5; C. Christiansen, Louisville, v. Frau Harms $1, v. Frau Herrun $1; P. Buchmüller, Sommerfield, v. Frauenver. $3; P. Pfeiffer, St. Louis, Geburtstagskasse d. S.=S. $5; J. Helmkamp, Rochester, v. Schwesterver. $16.25, J. F. Weis, Sparbüchse $1.25, v. Gottf. Josh $2, v. d. S.=S. $200; v. Frauenver. $20; v. C. E.=Ver. $5; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag v. d. S.=S. $2.96; J. Schwarz, Lena, T. d. M.=St.=Koll. $8; F. Winzer v. Rev C. Lehmann $4; C. Locher, New Albany, v. M.=Fest $15, v. d. S.=S. $3.13; v. W. M. Zimmermann, Osborne $5; v. H. Koch, New York 75c; v. Frau Wagner, Cincinnati $3.82; „Violet" für Frauenmission $1. Zus. $406.93.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, Buffalo, N. Y. Vom 1.—31. Januar 1902. Durch folgende Pastoren: K. Brunn: v. ihm selbst für Waisenkind $12, v. Miss.=Ver. für Waisenkind $12, Teil der Bescherabend=Koll. für Waisenkinder $5, Teil der Weihnachtskoll. für Heidenmission $4, v. Frau M. Jäger, Millbury, für Waisen in Indien $8, für Mission $2; M. Rös v. Hrn. W. Jordan $2; G. Deckinger v. Jugendver. für Waisenkind Bodhi $12; J. Baltzer: v. Hrn. F. A. Sudholt u. Frau $15, Henry Höffner 50c; Hans Haupt: v. d. S.=S. $3, v. Frauenver. zu Shawnee für Waisenkind $6; G. Berner: St. Peters=Gem. in Dunkirk $1.60, S.=S. 69c; J. C. Kramer: für Waisenkinder in Indien v. Frauenver. $9, Miss.=Ver. $9, M. K. $3, C. E.=Ver. für Katechist Gangaram $12, für den Unterhalt von Katechistenschülern v. Fr. Marg. Becker $6, v. J. C. K. $6; Theo. Leonhardt: v. Frauenver. Quartalgehalt für Katechist Benjamin $12, für Mission vom Jugendver. $15, v. Jungfrauenver. $15, v. Fried. Ortli $1, W. Hirchert 25c; J. Schwarz M.=St.=Koll. $12.96; J. W. Frankenfeld: Vierteljährige Missionskoll. $7.13, aus der Miss.=Büchse $1.50; Gust. Tillmanns: Sammlung der Epileptischen in St. Charles $1.45; Dr. O. Becher v. d. S.=S. d. St. Peters=Gem. $50; F. Weber, Miss.=Koll. $12, v. Miss.=Ver. d. Gem. $16.95; P. Göbel v. N. N. $10; C. Müller v. Fr. J. F. Schöllkopf für Katechist und Waisenkind $64; Paul A. Menzel: v. Past. H. Dalhoffs Gem. in Irvington, für ein Waisenkind $12, v. Hrn. Chr. Kolb, Washington $3; F. E. C. Haas: v. d. ev.=luth. St. Pauls=Gem., Bayonne $10, v. d. S.=S. $3.14; A. E. Helm: aus der Miss.=Büchse d. Gem. $2.07, v. d. S.=S. $6; O. Rusch v. Miss.=Ver. $5; Dr. Paul. L. Menzel: v. d. S.=S. $4.10, aus einer M.=St. 62c; C. Schaub aus d. Geburtstagskasse d. S.=S. für Waisenkinder in Indien $5.50; A. G. Wagner v. Past. O. W. Laurmann eingesandt: M.=St. d. Gem. zu Marshfield $4.40; v. Hrn. Ed. Golish, Wausau, aus dem Missionsneger $5; v. Hrn. u. Frau John Vogel, Ebenezer $3; v. Hrn. John Keppel, Buffalo, v. seinen Kindern Charles, Arthur, Edna, Alvin $4; dch. Frl. Katie Eckert v. St. Markus Jr. C. E.=Ver. $12. Zusammen $457.86.

Für unsere Heiden=Waisenkinder.

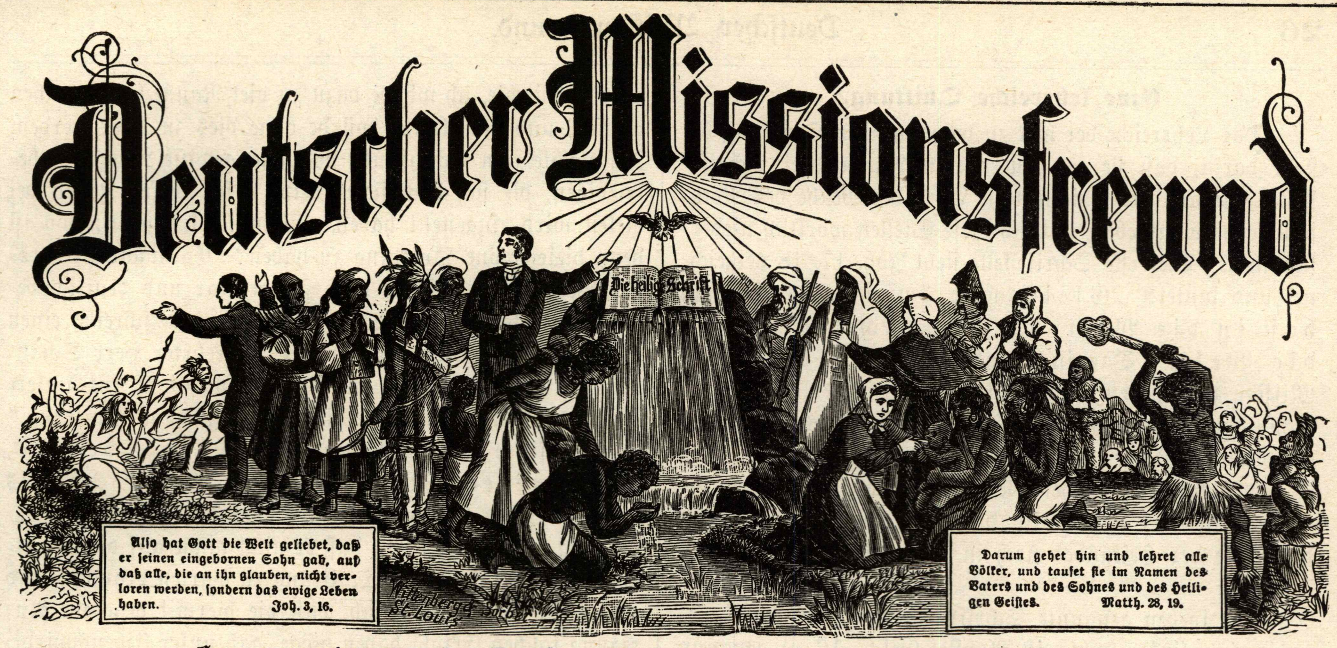
Durch folgende Pastoren gingen ein: A. Bittner, Weihnachtsfeier d. Dreifaltigkeits=Gem. zu Fulda $4.75; F. Leonhard, Shelby, v. A. Ebert $1; C. Christiansen, Louisville, für sein Waisenkind $12; Th. John, Louisville, für ein Waisenkind $12; C. Schauer, Schenectady, für Phöbe $12; H. Blum, a. d. Kingelbeutel d. Joh.=Gem. $8. Zus. $49.75.

Dch. Past. E. Schmale, Trenton, für Johannes v. Miss.=Ver. $12; dch. Past. G. Wobus, Washington, v. d. S.=S. für Sadasing Heinrich $6; dch. Past. C. Haag, Port Huron, v. Miss.=Ver. für zwei Kinder $24; v. Frau E. Kriechbaum, Chicago 57c. Zusammen $42.57.

Für die Notleidenden in Indien.

Durch. Past. H. Mohr, Billings, v. Frau Ph. Rauch 25c; dch. Past. Th. Oberhellmann, Alton, v. N. N. $1. Zusammen $1.25.

Dch. Past. A. Bender, Troy, v. Frau Wülburn $1; v. F. Bartelt, Quincy $1; v. Rosine Schutz, Eldorado $2.50. Zusammen $4.50.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1902. Nummer 4.

Des Leidens herrliche Frucht.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.—Jes. 53, 12.

In diese Welt des Todes ertönt am Osterfeste die hehre Kunde vom Sieg des Lebens. Das Dunkel des Karfreitags ist gelichtet, die Ostersonne leuchtet hell und klar und zeigt uns den am Holze der Schmach verschiedenen Jesum von Nazareth als den wahrhaftigen Gottessohn, dessen Opfer für die Sünder der Vater gnadenvoll angenommen hat. Das Lamm Gottes ist verwandelt in den Löwen von Juda, der des Grabes Riegel sprengt und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht bringt. „Friede sei mit euch!" das ist sein Ostergruß an die Seinen, der ihnen beides mitteilt: Osterkraft und Osterherrlichkeit.

Seine Jünger, die Zeugen seiner Leiden, aber auch Zeugen seiner Herrlichkeit gewesen, sollten als seine Sendboten hingehen zu Juden und Heiden und ihnen predigen das Evangelium von den um unsrer Sünde willen dahingegebenen und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckten Heilande. Die Kraft dieses Evangeliums hat sich an den Aposteln in wunderbarer Weise bezeugt; aus schwachen, furchtsamen Menschen wurden sie todesmutige Helden, die den Kampf für den Erlöser der Welt wider eine Welt voll Unglauben, Ungerechtigkeit und Bosheit aufnahmen. Als sie auf den Plan traten, die Jünger des Jesus von Nazareth, war die Welt voll Staunens, ein solches Schauspiel hatte sie noch nie gesehen. Hier waren zum ersten Male Männer, die nicht vor dem Tode zitterten, die alle Marter und Qualen, womit man sie überhäufte, verachteten und mit dem Jesusnamen im Herzen und auf den Lippen in der Hoffnung auf eine herrliche Auferstehung des Leibes entschliefen. Der Wahrheit und Kraft ihres Zeugnisses konnte die Welt nicht widerstehen. Ganze Völker fallen nieder vor dem Kreuze, eine große Menge gewinnt der Gekreuzigte und wird eine Beute seines Kampfes, auch die Starken, wie Saulus von Tarsen, fallen ihm zu und erobern Land um Land für ihn, dessen Liebe und Gnade sie überwunden, daß sie nicht anders können, als rühmen die ewige Erbarmung. Wenn wir fragen, was die alte Welt überwunden und dem Kreuze tributpflichtig gemacht hat, so giebt es darauf nur eine Antwort: die Wahrheit von Jesu Auferstehung. Mochte sich die verfinsterte Vernunft dagegen sträuben und sie für ein Märlein erklären: wer aus der Wahrheit war und deren Stimme hörte, der erfuhr gar bald am eigenen Herzen die Kraft der Auferstehung Jesu Christi und bedurfte keiner äußeren Beweise mehr für sie.

Jesus hat für die Seinen Gaben, die sofort zu Aufgaben werden. Seine Gaben sind ewiges Leben, Kraft aus der Höhe, die Herz und Leben umgestalten. Haben wir sie an uns erfahren und sind wir mit Christo auferstanden vom Tode, dann müssen wir Zeugen seines Lebens sein. Das Schicksal der im Todesbann liegenden Heidenwelt läßt uns dann nicht länger kalt und gleichgültig, wir müssen an unserm Teile mithelfen, daß die Botschaft von dem auferstandenen Heilande hinausgetragen wird in die heidnische Todesnacht. Land um Land erfährt Christi Leben und findet Genesung von Sünde und Tod. Jesu Evangelium muß siegen, das Heidentum kann vor ihm nicht bestehen. So war es vor Jahrhunderten, so ist es heute noch.

Großer Hirte deiner Schafe,
Von den Toten ausgeführt,
Dem nach ganz erlittner Strafe
Unsrer Schuld der Preis gebührt!
Nimm ihn von den Millionen
Derer, die das Grab noch deckt,
Derer, die dein Ruf schon weckt,
Derer, die im Himmel wohnen,
Auch von uns hier unten an,
Wie dich jeder preisen kann!

Eine lehrreiche Quittung.

Das Lehrreiche der hier zu besprechenden Quittung besteht darin, daß sie an dem oberen Rande drei Schriftstellen enthält. Um die werten Leser der Mühe des Nachschlagens zu entheben, will ich diese Stellen wörtlich niederschreiben. Die erste Schriftstelle steht Joh. 17, 18 verzeichnet und lautet: „Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Das ist offenbar ein Wort, das auf die Mission zu beziehen ist. Sollte wohl ein Leser da sein, der nicht wüßte, von wem dasselbe ausgesprochen wurde? Schwerlich. Ja, es ist ein Wort des Heilandes; und daß es dem hohenpriesterlichen Gebet angehört, ist uns noch besonders lieb. So hat also die große, heilige Reichssache die Seele des Heilandes noch in den letzten Stunden tiefbewegt.

Die soeben genannte Schriftstelle steht auf der Quittung oben links, rechts ist Apostel-Gesch. 16, 9 genannt. Dort heißt es: „Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!" Daß dieser Ausspruch ein ganz ausgezeichnetes Missionswort ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß es Tausenden von Missionspredigten als Text zu Grunde gelegt wird. Der Hilferuf: „Komm herüber und hilf uns!" ist noch heute der Notschrei der gesamten Heidenwelt. Wer kann ihn vernehmen, ohne daß sein Herz tief davon ergriffen würde?

Jetzt kommt die in der Mitte stehende Schriftstelle. Auch sie repräsentiert einen Inhalt von großer Bedeutung. Dieselbe findet sich verzeichnet 2. Kor. 9, 6—9 und lautet: „Ich meine aber das: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seid zu allerlei guten Werken; wie geschrieben stehet: ‚Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit'." Auch bei dieser Schriftstelle könnte man mit seinen Gedanken lange verweilen, nicht bloß ihrer Länge, sondern auch ihres Inhalts wegen. Ich will das aber den Lesern selbst überlassen. Jawohl, wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten, und noch immer hat Gott den fröhlichen Geber lieb. Wissen aber auch alle, worauf sich die dritte Schriftstelle besonders beziehen soll? Wenn ich ihnen diese Frage beantworte, so wird wohl niemand daran zweifeln, daß auch diese Stelle ein ausgezeichnetes Missionswort bildet. Sie zeigt wie mit aufgehobenem Finger auf die Missionskasse hin. Weil denn keine Missionsgesellschaft ohne eine Missionskasse fertig werden kann, so steht die dritte Schriftstelle mit den beiden vorhergehenden Stellen in schönster Harmonie.

Ueber das Harmonische dieser drei wichtigen Missionsworte möchte ich noch gerne verschiedenes bemerken, aber ich fürchte, ich würde dazu zu viel Raum beanspruchen müssen, und der Artikel würde ohne dies zu lang werden. Ich möchte zum Schluß nur noch eine gewisse Neugierde befriedigen, die sich doch sicher beim Lesen dieser Zeilen bei vielen wird eingestellt haben. Man wird fragen: wo ist denn diese schöne Quittung zu haben? Es macht mir großes Vergnügen, daß ich diese Frage klar und deutlich beantworten kann. Die Antwort lautet so: schreibe einen Brief mit etwa folgendem Inhalt: „Geehrter Herr Schatzmeister! Hiermit sende ich Ihnen eine Gabe für unsere Heidenmission in Indien, bitte gefälligst um Quittung," und adressiere dann denselben: Mr. Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Wer das von den lieben Lesern thut, dem gebe ich aus eigener Erfahrung die Versicherung, daß er nicht lange auf die hier etwas genauer beschriebene Quittung zu warten braucht. Und nun hoffe und wünsche ich, daß die hiermit gegebene Anregung solchen Erfolg haben möge, daß unser liebenswürdiger Schatzmeister fast in Verlegenheit kommt, wohin er zuerst und zuletzt seine sehr vielen Quittungen senden soll.

W. Behrendt, P.

Auszüge aus einem Briefe Missionar Stolls.

(Fortsetzung.)

Die Eisenbahn und das Volkswohl. Unstreitig sind die Eisenbahnen von unberechenbarem Nutzen für Indien, aber der Nutzen ist doch eben auch kein ungeteilter. Wo der Schienenweg fertig gestellt ist, haben die Karrenleute nichts mehr zu verdienen, es ist ihnen ihr Brot genommen. Als die Eisenbahn bis nach Raipur fertig gebaut worden war, siedelten sich große Scharen von Fuhrleuten dort in der Hoffnung an, es werde hier, am Endpunkte der Bahn, noch Arbeit geben. Nun ist die Bahn durchgebaut und die Leute müssen auch von hier fort oder eine andere Beschäftigung suchen. Die Eisenbahn verteuert zudem den Preis des Reises. Früher war derselbe so billig, daß man große Säcke voll, 10—20 Maß, für die Rupie bekam. Jetzt erhält man nur noch zwei Maß für dasselbe Geld. Denn die Eisenbahn nimmt das hier gewachsene Getreide fort.

Wir sprachen von der Abneigung des Hindu gegen alles Hasten und Treiben, wie es uns Abendländern eigen ist. Diese Abneigung thut sich auch im Geschäftsleben kund. Ich habe zugesehen, wie ein deutscher Fabrikbesitzer in seinem Hause vor indischen Kaufleuten, die er hatte rufen lassen, in sichtbarer Erregung auf- und ablief und in großem Eifer sie zur Teilnahme an seinem Geschäft zu bewegen suchte. Die Kaufleute aber ließen sich von dieser Erregung nicht im mindesten anstecken, sie blieben vollständig ruhig. Ich fragte einmal einen Engländer, warum er selber sein Bündel schnüre, da doch so viele Knechte um ihn herum ständen. Da gab er zur Antwort: „Wenn ich es durch sie thun lasse, so gerate ich in Zorn und dann sagen die Leute: ‚Der Sahib ist verrückt.' So thue ich es lieber selber." — Es ist oft sehr schwer in diesem heißen Lande, mit seinem ohnehin die Nerven erregenden Klima, ruhig zu bleiben. Aber die schwere Lektion muß gelernt

werden. Von zu Hause ist man an Eile gewöhnt, und hier geht alles so gemächlich, so langsam. Da möchte man auf- und dreinfahren, ja oft dreinhauen. Aber was hilft's? Ein Missionar griff in der Ungeduld, weil die Ochsen gar zu langsam gingen, selbst zur Peitsche und hieb mit aller Macht auf die Tiere ein. Die aber bogen nach dem Graben zu ab und warfen das Fuhrwerk um und eine schwächliche Person, die im Wagen saß, wäre nun ums Haar ums Leben gekommen. Wohl oder übel muß da der Missionar sogar von dem Heiden lernen ruhig bleiben. Das gilt ganz besonders bei der Predigt zu Heiden. Sie hören ruhig zu und der Missionar muß ja nicht denken, daß er sie durch Erregtheit und Lebhaftigkeit aufzuwecken vermöge. Wird er aber immer unterbrochen und gestört und läßt sich zum Zorn reizen, dann haben seine Zuhörer alle Achtung vor ihm und seiner Sache verloren. Sie sagen, die Wahrheit brauche man nicht mit Ungestüm an die Leute zu bringen. Je ruhiger und klarer Gottes Wort verkündigt wird, desto mehr macht es einen tiefen und bleibenden Eindruck. Und der Indier ist für religiöse Eindrücke empfänglich. — Jeder neue Ankömmling wird sich

Ueber den Ernst und die Ehrfurcht der Leute gegen das Heilige wundern, und je länger man hier ist, desto mehr wird man darauf, in ihrer eigenen Weise, Bedacht nehmen müssen. Im Anfang meines Hierseins predigte ich vor einem Schulhause in einem Dorfe, und in meinem tiefen Ernste in der Sache schlug ich auf das Evangelium, das ich in der einen Hand hielt. Nachher kam der Lehrer zu mir und sagte: „Uns sind unsere Religionsbücher heilig, wie könnt ihr auf das Evangelium schlagen?“ Diese Ehrfurcht vor dem Heiligen zeigt sich auch sonst bei vielen Gelegenheiten und ganz besonders bei den Christen. Wir haben viele Christen, die in ihrem Ernst gar manchem ein gutes Beispiel geben könnten. Die Kirche ist ihnen ein heiliger Ort, und was sich dort findet, wird gleichermaßen als heilig angesehen. Unser Gotteshaus ist so klein und beschränkt im Raum, daß wir beim heiligen Abendmahl die Teilnehmer stehen lassen mußten. Da kam jüngst eine Familie zu uns und erklärte, sie könne nicht bei uns an der Abendmahlsfeier teilnehmen, weil wir nicht knieten. — Die stehende Stellung war den Leuten offenbar nicht ehrfurchtsvoll genug. Das hat um so mehr die Wirkung auf mich gehabt, daß ich jedesmal, wenn ich unsere Kirche anschaue, die Frage in mir bewege: wann wird wohl Raum geschafft werden für unsere ernsten, andächtigen Christen? Die Leute sind es wert, daß man etwas für sie thut, und bei ihrem Sinn für das Heilige gerade das thut, daß sie eine würdige, schöne Kirche bekommen. Der Herr komme da ihren und auch unseren eigenen Wünschen in Gnaden entgegen.

Fräulein Stone.

Die Zeitungen haben so viel über die Gefangennahme und das traurige Geschick der amerikanischen Missionarin Ellen Stone geschrieben, daß es kaum nötig erscheint, auch an dieser Stelle von ihr zu reden, zumal auch der „Friedensbote“ kürzlich einen längeren Artikel aus der Feder des Sekretärs der ehrw. Verw.-Behörde brachte, in dem das schon mehr schmachvolle Benehmen einer bekannten deutschen Zeitung von New York in dem Falle Stone beleuchtet wurde. Welche Leiden die Missionarin und Frau Tsilka, ihre Mitgefangene, in den fünf Monaten ihrer Gefangenschaft erduldet haben, ist fast unsagbar. Doch Gott Lob, das Licht der Freiheit leuchtet ihnen wieder. Fräulein Stone beabsichtigt, im Laufe des Sommers ihre greise Mutter und ihre sonstigen Verwandten in Massachusetts zu besuchen, und dann werden wir wohl noch manches von ihren Erlebnissen erfahren. Eins scheint heute festzustehen, nämlich daß die Gefangennahme der beiden Frauen kein Räuberstückchen war, wie sie auf der „schönen“ Balkanhalbinsel an der Tagesordnung sind, sondern mehr eine politische Affaire. Die Räuber waren in diesem Falle Glieder oder Freunde des macedonischen Komitees, dessen Ziel es ist, die Provinz von der Herrschaft des Sultans zu befreien. Das erpreßte Lösegeld in der Höhe von $72,000 wird nun zu politischen Zwecken verwandt. Unser Staatsdepartement macht die türkische Regierung für den Streich verantwortlich und will sich an ihr schadlos halten. Ob ihr das gelingen wird, ist jedoch sehr fraglich. Die Befreiung von Fräulein Stone war leider auf keine andere Weise zu bewerkstelligen, als daß das Lösegeld ausgezahlt wurde. Dadurch aber ist ein Präcedenzfall geschaffen worden, den die Räuber und macedonischen Politiker nach Kräften ausnutzen werden. Wer bürgt dafür, daß sie nicht in der nächsten Zeit das Stückchen wiederholen und andere amerikanische Missionsarbeiter gefangen nehmen? Hier Abhilfe zu schaffen, ist keine leichte Aufgabe.

Brennende Liebe.

Ein armer Schuhmacher in England, — so erzählte der selige Kapff — hörte von dem elenden Zustande der Heiden in Indien. Es rührte ihn, er betete für sie und je mehr er betete, desto mehr fühlte er den Trieb, selbst zu ihnen zu gehen. Allein wie sollte er, ein armer Schuster, das ausführen, als ganz ungelehrter Mann noch das lernen, was für diesen hohen Beruf nötig war! Aber er ließ sich nicht abschrecken. Er fing an zu lernen und lernte bei seinen Leisten, zum Teil unter der Hände Arbeit, vier Sprachen, sammelte sich dann einiges Geld bei Freunden, die ihr verlachten, und reiste mit Frau und Kindern nach Indien. Er kam nach Bengalen, lernte die dortigen Sprachen, trieb das Missionswerk in Geist und Kraft und wurde nach und nach Professor des Sanskrit und anderer Sprachen an der Anstalt zu Berampore, arbeitete 41 Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge und da er, 72 Jahre alt, im Jahre 1834 starb, hinterließ er vier Söhne, die als Missionare ebenso verdienstvoll arbeiteten. Dieser ehemalige Schuster ist der berühmte Dr. Carey, aus dessen Anstalten 24 Bibelübersetzungen in indischen Sprachen ausgegangen sind. Er war bei der Ueberſetzung des Neuen Testaments in mehr als 40 Sprachen thätig und ein Werkzeug zur Anpflanzung von 25 christlichen Gemeinden aus den Heiden. Solches können die Gaben des Geistes heute noch wirken, wo Herzen sind von der Liebe Jesu entzündet und von heiligem Eifer erfüllt, ihm zu leben, der für uns gestorben ist.

„Deutscher Missionsfreund.“
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.=A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Des Wortes Macht.

Der Herr Christus hat seinen Sendboten keine äußeren Waffen mitgegeben, um damit die Welt für ihn zu erobern, denn dann wäre er nicht der sanftmütige Sohn Gottes, der König der Liebe, der Herr der Erbarmung. Weltliche Herren gründen Weltreiche mit der Schärfe des Schwertes, aber diese Reiche tragen alle den Keim der Vergänglichkeit in sich. Der Islam hat seine aus Christentum, Judentum und Heidentum zusammengemischte Religion mit Feuer und Schwert ausgebreitet und die Menschen mit äußerer Gewalt von der Richtigkeit seiner Lehre überzeugen wollen; allein davon abgesehen, daß äußere Furcht keine innere Ueberzeugung von der Wahrheit einer Religion hervorrufen kann, ist eine auf diese Art ausgebreitete Religion mehr weltlich als göttlich, sie kann die Welt nicht erobern und muß über kurz oder lang zu Grunde gehen. Der Herr Christus weiß, welche weltüberwindende Macht sein Evangelium ist, wie es die einzelnen und die Völker umgestaltet und sie auf eine ungeahnte Höhe des geistigen Lebens stellt. Wie er selber mit Waffen geistlicher Ritterschaft gekämpft, so sollen es auch seine Zeugen thun.

Und so ziehen die Missionare auch heute noch hinaus zu den Heiden mit keiner andern Macht und Waffe, als dem Worte. Dieselbe in der Muttersprache recht zu gebrauchen, ist schon keine kleine Kunst, sie aber in einer fremden, oft sehr schwierigen Sprache gut anzuwenden, ist eine noch viel größere Aufgabe, die nur durch viel Fleiß, Selbstverleugnung und jahrelange Ausdauer bemeistert wird. Der Erfolg aber kann nicht ausbleiben, wenngleich es Jahre lang so aussehen mag, als sei alle Arbeit und Mühe vergeblich. Auf einen Streich fällt keine Eiche, aber fallen muß sie, wenn immer wieder neue Streiche gegen sie geführt werden. Die Missionare predigen das Wort den Heiden ihrer Umgebung, sie machen auch von Zeit zu Zeit Predigtreisen und suchen dadurch auch andere Heiden durch das Evangelium für das Evangelium zu gewinnen. Dazu machen sie die Jugend mit dem Worte der Wahrheit bekannt, sie unterrichten die Taufbewerber und suchen überall das Wort zur Geltung zu bringen. Mag das Heidentum sich dagegen wehren, mögen viele ihm das Herz verschließen, das Evangelium trägt doch den Sieg davon und seiner Feinde Wüten wird an ihm zu Schanden. Es erleuchtet die Gemüter, führt zu Buße und Glauben und machte alle unendlich glücklich, die sich ihm ergeben. Es sind im verflossenen Jahrhundert vier Millionen Heiden durch das Evangelium in das Reich Gottes gebracht worden, und sie alle sind ein lebendiger Beweis von der Segenskraft des Evangeliums. Welche Menge von Jammer, Elend, Kummer und Herzeleid wurde dadurch beseitigt, welche Umwälzungen nach innen und außen sind dadurch hervorgerufen worden!

Wie ganz anders ist das Bild bei der katholischen Mission! Wie daheim in den römischen Gottesdiensten das Wort Gottes zurücktreten muß vor menschlichen Einrichtungen und Gebräuchen, so ist es auch draußen auf dem katholischen Missionsfelde; von einer eigentlichen Predigt für die Heiden ist da keine Rede. Die Missionare suchen Einfluß auf die Jugend zu gewinnen und später werden die erwachsenen Heiden mit allerlei Formeln und Gebräuchen beglückt, die sich oft stark an den Götzendienst der Heiden anlehnen. Bald wird die List, bald mehr oder minder Gewalt angewandt, um die Heiden „zur Vernunft“ zu bringen. Statt der heidnischen Amulette giebt man ihnen den Rosenkranz, statt der Götzen allerlei Bilder von Jesus, Maria, Joseph und den Heiligen. „Wir wechseln nur die Gegenstände der Verehrung,“ sagten die Jesuiten in China. Das alte Heidentum wird gegen ein modernes umgetauscht, ein Tausch, der den Heiden nicht allzu schwer fällt und keine große Selbstverleugnung erfordert. Kinder werden da nicht selten mit Gewalt den Eltern genommen und heimlich getauft. Auch andere weltliche Mittel werden nicht verschmäht. Während des letzten Aufstandes in China haben vielfach katholische Missionare ihre Stationen stark befestigt, ihre Christen im Waffendienst geübt, um so der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Des Herrn Wort an Petrus: „Stecke das Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen,“ läßt man da links liegen. Ueberall suchen die katholischen Missionare sich die weltliche Macht dienstbar zu machen, die soll sie schützen in den Zeiten der Not. In Kiautschau begrüßte der Pater Erlemann den Prinzen Heinrich mit den Worten: „Nur wo die weltlichen Gewalten den Glaubensboten ihren starken Arm leihen, kann ein durchgreifender Schritt zur Christianisierung gemacht werden.“

Wir Evangelischen danken für eine solche „Christianisierung“, die nichts weiter als ein wenig Firnis über das alte wurmstichige Holz bedeutet. Uns ist das Wort Gottes alles: Waffe und Schirm, das Mittel zur Herzenserneuerung und auch zur Verbesserung der äußeren Lage. Es verliert niemals seine Kraft, denn es ist ein ewiges Gut. Was die protestantischen Missionare erreicht haben, verdanken sie dem Worte Gottes, mit ihm werden sie auch weitere Siege gewinnen.

Zu unsern Bildern.

Unser erstes Bild führt uns den Missionar Dr. William Miller vor, der seit dem Jahre 1862 der Leiter des Christlichen Colleges in Madras, der Hauptstadt Südindiens, ist und seit jener Zeit seine große geistige Kraft und



sein bedeutendes Vermögen in den Dienst dieser trefflichen Hochschule gestellt hat. Das College, im Jahre 1837 unter dem Namen "General Assembly School" gegründet, ist im Jahre 1877 von den hauptsächlichsten in Südindien wirkenden Missionsgesellschaften als ihr gemeinsames Zentralinstitut für höhere Bildung erklärt worden. Seitdem trägt die Anstalt den Namen "The Madras Christian College". Was aber am merkwürdigsten sein dürfte, ist das, daß Dr. Miller am 1. Januar 1901 unter großen Feierlichkeiten in Madras ein Standbild in Bronze errichtet wurde. Eine solche Ehrung ist wohl noch nie einem Missionar zu teil geworden, daß ihm bei seinen Lebzeiten ein Denkmal gesetzt wurde. Zu bemerken ist noch, daß das meiste Geld zu dem Denkmal von den Heiden kam. — Das zweite Bild zeigt uns eine Familie von christlichen Chinesen in San Francisco, Cal. Bei dem Anblick desselben drängt sich uns der Wunsch auf: möchte doch mehr von christlicher Seite her zur Gewinnung der unter uns lebenden Chinesen geschehen.

Ein guter Vorschlag.

In der letzten Nummer unseres „D. Missionsfreundes" wurde in Vorschlag gebracht, daß an Pfingsten ein Missionsfest mit den Kinder der Sonntagschule gehalten werden möchte. Das ist in der That ein guter Vorschlag. Denn Pfingsten, als Gründungsfest der Kirche, und Mission, als Weiterführung des Pfingstwerkes, gehören auf das innigste zusammen. Ich habe oft daran gedacht, daß Pfingsten gegen Weihnachten und Ostern zu kurz kommt; ganz besonders ist es die Jugend, welche von der Pfingstfeier, wie sie jetzt gehalten wird, wenig Eindruck empfängt. Durch eine sorgfältig vorbereitete Missionsversammlung könnte diesem Mangel in der besten, eindrucksvollsten Weise abgeholfen werden. Darum möchte der Schreiber dieser Zeilen diesen zeit- und sachgemäßen Vorschlag kräftig unterstützen. Derselbe ließe sich auch um so leichter ausführen, als in den beiden Missions-Programmen: „Unsere Mission", und „Die Ernte ist groß!" bereits gutes Material vorliegt. Diese Angelegenheit ist jedenfalls der ernstesten Erwägung wert, und was nicht mit einem Mal zu stande kommt, das kann nach und nach geschehen. W. B.

Anzeige.

Infolge freundlicher Einladung versammelt sich die Verwaltungs-Behörde für Heidenmission zu ihrer Frühjahrs-Sitzung bei Herrn Pastor E. Schmidt in Elmira, N. Y., am Dienstag, dem 8. April, vormittags 10 Uhr. Da verschiedene wichtige Fragen zur Erledigung vorliegen, so empfiehlt sich die Verwaltungsbehörde den Missionsfreunden zur besonderen Fürbitte.

W. Behrendt, Vors. d. V.-B.

Schema für die Missionslektionen von April bis Dezember 1902.

1. Hawaii oder die Sandwichinseln. (Siehe Gareis: Geschichte der Evang. Mission. Seite 574—578.)
2. Die Hervey-Inseln und John Williams, der Apostel der Südsee. Seite 578—583.
3. Samoa. Seite 583—587.
4. Die Witi- oder Fidschi-Inseln. Seite 551—554.
5. Die Neu-Hebriden und John Paton. Seite 547—550.
6. John Patteson, der Missionsbischof von Melanesien.
7. Neu-Guinea.
8. Neu-Seeland. Seite 532—540.
9. Australien.

Berichte.

Nur einmal im Laufe von sechs Jahren haben wir in diesem Blatte ein Lebenszeichen von uns gegeben. Unsre Devise ist eben: Thaten, nicht Worte. Doch weil der liebe Br. Redakteur in der letzten Nummer um Berichte bat, so wollen wir auch mal Worte machen. „Wir" sind nämlich die Sonntagschule der evang. Zions-Gemeinde in Chicago. Seit sechs Jahren feiern wir den ersten Sonntag im Monat als unsern „Missionssonntag". Da werden Missionslieder gesungen und der Pastor berichtet vom Felde der Mission. Besonders liest er aus unserm „Missionsfreund" vor; und welch einen regen Anteil nehmen unsre Kinder gerade an den Leiden und Freuden der Heidenkinder, wie gespannt lauschen sie auf die Schilderungen von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen in Indien! Wenn unsre lieben Missionare draußen wüßten, wie gern ihre Berichte von unsern Kindern gehört werden, so würden sie ihre Briefe gewiß mit noch recht vielen kleinen Geschichten würzen. Unsre Kinder freuen sich auf die

Missionsstunde, und wenn der Pastor am letzten Sonntag im Monat fragt: „Was haben wir nächsten Sonntag?" so ruft die ganze Gesellschaft einstimmig: „Missionssonntag."

Aber die Kinder haben auch schon etwas gelernt. Sie wissen, wenn das Reich Gottes kommen soll, so muß man auch praktisch Hand anlegen und Missionare hinaussenden. Darum bringen die Kleinen am Missionssonntag regelmäßig ihre Gaben. Der Betrag dieser monatlichen Kollekten erreichte im letzten Dezember die Höhe von $510, das macht einen durchschnittlichen Jahresbeitrag von $85. Dieses Geld ist regelmäßig geteilt worden, so daß die eine Hälfte unsrer Inneren Mission zu gute kam, die andere Hälfte aber nach Indien ging.

Das ist unser kurzer Bericht. Unsrer gesamten Jugend aber rufen wir zu: „Wirket am frühen Morgen, eh's zu spät sein mag!" Paul Förster.

Der Aufforderung der Redaktion des „D. Missionsfreundes" folgend, möchte der Missions-Frauenverein von Holyrood, Kans., auch einmal von sich hören lassen. Derselbe wurde vor fünf Jahren im Monat März ins Leben gerufen von der Gemahlin eines unserer eifrigen Gemeindevorsteher. Mit 21 Gliedern wurde ein schöner Anfang gemacht; nun ist die Zahl bereits auf 29 gestiegen, die monatlich 5 Cts. für die Mission opfern. Leider können an den monatlichen Zusammenkünften sich nicht alle Glieder beteiligen, doch die Gaben bleiben deswegen nicht zurück. Sein Stiftungsfest gedenkt der Verein zu verbinden mit dem Feste des zehnjährigen Bestandes unserer lieben Gemeinde, das mit dem jährlichen Missionsfeste nächsten Herbst, so Gott will, gefeiert werden soll. In den fünf Jahren seines Bestehens hat der Verein $65.60 für Innere und Aeußere Mission zusammengelegt. Würde in jeder Gemeinde ein solcher Verein ins Leben gerufen werden, so würde das eine beträchtliche Summe einbringen und des Herrn Werk würde dadurch mächtig gefördert. Alle diejenigen Gemeinden, in denen noch kein derartiger Verein besteht, möchten wir ermuntern, damit auch einen Versuch zu machen; sie werden es sicher nicht zu bereuen haben. — Wir freuen uns und danken Gott, daß er uns würdigt, mitzuhelfen am Aufbau seines Reiches und bitten ihn, daß er auch ferner uns segnen möge!

Im Namen des Vereins die Sekretärin R. N.

Am 19. Januar fand die vierteljährliche Versammlung des evang. St. Pauls-Missionsvereins zu Frances, Ohio, statt. Dieser Verein wurde im Juni 1897 gegründet und hat bis jetzt eine Summe von $189.70 gesammelt, von welcher vierteljährlich je $3 für Junia Esther (das angenommene indische Waisenkind) abgezogen wurden; das übrige Geld ward für verschiedene Zwecke der Innern und Aeußern Mission verwendet. Bei dieser Versammlung wurde ein kurzes Programm ausgeführt, das aus Liedern, Aufsätzen und Deklamationen bestand.

Frieda Gießler.



Die Mission auf Hawaii oder den Sandwichs-Inseln.

Eine abgeschlossene Missionsarbeit.

In New Haven, Connecticut, ist das weltbekannte Yale-College. Dort fand im Jahre 1809 ein Pastor Edwin W. Dwight einen braunfarbigen Jungen weinend auf dem Treppenaufgang des Hauptgebäudes sitzen. Der Junge hieß Obukia und kam von den Sandwichsinseln. Ein Kapitän hatte den vierzehnjährigen Verwaisten nach New Haven gebracht. Und dort weinte der Knabe, weil er gehört hatte, im College könne man alles das lernen, was die meisten Leute wüßten, nur müsse man viel Geld haben, um studieren zu können. Und Geld hatte eben der junge Fremdling keins.

Pastor Dwight nahm ihn auf und begann ihn zu unterrichten. Mittlerweile wurde dem Knaben von Gott ein zweiter Freund geschenkt, einer der Väter des amerikanischen Missionslebens, Samuel J. Mills. Derselbe setzte sich mit anderen Freunden des Reiches Gottes in Verbindung und veranlaßte die Gründung einer Missionsanstalt in Cornwall, Connecticut. Dort wurden Obukia und vier andere junge Hawaiier zum Missionsdienst vorbereitet, mitsamt zwei jungen Amerikanern. Das Gebiet, auf das sich ihre Aufmerksamkeit und ihr Sehnen richtete, war natürlich die Heimat der vier Südseebewohner, die Hawaii-Inseln. Die große Missionsgesellschaft, der American Board von Boston, hatte sich gebildet und unterstützte ihr Streben. Im Oktober 1819 waren sämtliche Vorbereitungen zur Aussendung vollendet. Dreiundzwanzig Leute (darunter fünf Kinder) schifften sich auf der Brigg „Thaddeus" von Boston ein und traten unter den Lobgesängen und Gebeten vieler abschiednehmender Freunde die Reise an, die unter Gottes Fügung den Anfang einer wunderbaren Segens- und Rettungsarbeit bezeichnen sollte.

Die Reise nahm etwas über fünf Monate in Anspruch und die Sorge, welche Aufnahme man finden würde, mag manchesmal die Herzen der Missionsarbeiter erfüllt haben. Das, was ihnen über den Charakter der Insulaner berichtet worden war, war das denkbar Ungünstigste; es läßt sich den Thatsachen gemäß etwa in folgenden Angaben darstellen:

Die Hawaii-Inseln (mit einem Flächeninhalt so groß wie der Staat Massachusetts) waren von einem schön gebauten braunen Menschenschlag bewohnt, den man auf der niedersten Stufe der Barbarei und des heidnischen Sündenwesens vorfand. Man verehrte dem Namen nach sechs Hauptgötter. Die Hauptreligion aber bestand in der ewigen Furcht vor bösen Geistern, die im Sturm, im Blitz, im feuerspeienden Berge, im

Erdbeben, kurzum auf allen Gebieten des Naturlebens ihr Wesen hatten. Man hatte schlechterdings keinen Begriff von Sittlichkeit und Recht. Alle Hawaiier waren Diebe und Spieler, wo die Gelegenheit sich bot, Fresser und Säufer. Es fand sich nichts unter ihnen, was irgendwie ihren bösen Lüsten einen Zügel angelegt hätte, keine Schriftsprache, kein Gesetz; keine bessere Volkssitte, nicht einmal eine Familiensitte. Man kannte nur das Notdürftigste von Kleidung, und das nur für die Erwachsenen, und auch die letzteren bedienten sich derselben oft nicht. Von einigermaßen geordneten Eheverhältnissen war keine Rede. Das Zusammenleben von Männern und Frauen war völlig der Willkür der einzelnen anheim gegeben. So fand man natürlicherweise den Kindersegen in den meisten Fällen störend und lästig. Ein volles Drittel aller Kinder soll während der heidnischen Zeit sofort nach der Geburt ermordet worden sein. Menschenfresserei wurde nicht geübt, dagegen waren Menschenopfer bei allen feierlichen Anlässen sehr im Gebrauche. In dem Missions-Bureau, das der Board in Chicago unterhält, ist noch jetzt eine Schnur vorhanden, mit welcher ein hawaiischer Priester dreiundzwanzig menschliche Opfer erdrosselt hat. Das ganze Leben aber, sowohl der Regierenden wie des gewöhnlichen Volks, stand unter den unerträglichen Einschränkungen des Tabu. Das Wort heißt so viel wie verbannt, heilig, geweiht. So waren für die Frauen manche Speisen „tabu“ — sie durften dieselben nicht genießen. Für den gemeinen Mann war es „tabu“, seinen Schatten auf den Häuptling oder den König fallen zu lassen, dessen Hofraum zu betreten u. s. w., u. s. w. Wer dem zuwider handelte, verfiel dem Tode. Der König konnte das Tabu verhängen über Ländereien, die dann nicht bearbeitet werden durften, die Zauberer desgleichen, wie sie auch gewisse Tage für „tabu“ erklärten und mit solchen Maßnahmen sich gegenseitig und noch mehr das Volk quälten und drückten. Nimmt man dazu noch, daß die Alten und Schwachen ausgesetzt, die Irrsinnigen zu Tode gesteinigt, Gefangene grausam gemartert und hingeschlachtet wurden, so kann man sich lebhaft vorstellen, daß das Leben den Hawaiiern zur Last wurde.

Und gerade das gab den Anlaß zu einer Umwälzung der ganzen heidnischen Lebensordnung, die von der größten Bedeutung für die Missionsarbeit wurde.

Frühmorgens am 31. März 1820 wurde man von dem Missionsschiff aus der größten Insel der Gruppe, Hawaii, ansichtig. Einer der eingebornen Begleiter wurde ans Land geschickt. Am nächsten Tage bereits kehrte er wieder und brachte die kaum glaubliche Kunde: die Insulaner haben ihre Götzen aufgegeben und verbrannt. Es war in der That so. König Kamehameha I. hatte das „Tabu“ gebrochen und befohlen, mit der alten Religion aufzuräumen. Was ihn dazu bewogen und sein Volk veranlaßt hat, gehorsam zu leisten? Weniger religiöse Gründe als die Erkenntnis: wir vermögen das Joch unsers Götzendienstes nicht länger zu tragen. Man wollte äußerlich frei und ohne beständige Furcht des Todes leben. So kamen die Missionare mit ihrer ergänzenden Botschaft vom Frieden durch Christum gerade recht. Zwar widersetzten sich die zügellosen fremden Seeleute und Händler aufs heftigste und suchten die Niederlassung der Missionare zu hindern, zumal nachdem die letzteren bald bei den Häuptlingen wie beim Volk Einfluß gewannen und dem greulichen Unzuchtstreiben der Fremden Einfluß thaten. Wieder und wieder wurden die Boten des Evangeliums (unter ihnen vor allen Dingen Miss. Ruggles), von wütenden Banden betrunkener Seeleute bedroht und angefallen. Wie durch ein Wunder entgingen sie zu wiederholten Malen dem Tode, einmal beschützt durch ein bekehrtes Weib aus dem königlichen Hause, Kapiolani. Dieselbe bezeigte auch bei einer anderen Gelegenheit hohen Mut, indem sie den für unnahbar gehaltenen Krater des Vulkans Kilauea bestieg und damit die Nichtigkeit der Göttin Pele vor allem Volk bewies. Das Missionswerk selbst faßte unerwartet schnell Fuß. Vom König an bis zum letzten gemeinen Mann wollte alles lesen lernen. Selten haben Lehrer wißbegierigere Schüler gehabt. Schon acht Jahre nach ihrer Ankunft war die Zahl der Missionare auf 32 gewachsen. In den Schulen hatte man unter 440 eingeborenen Lehrern 26,000 Schüler. Etliche der großen Häuptlinge waren bekehrt und getauft und durchzogen mit großem Eifer die Inseln mit der Aufforderung, die Jesuslehre anzunehmen. Das trug gar bald neben der treuen Arbeit der weißen Sendboten seine Früchte. Der Segen von oben ruhte sichtbar auf dem so wunderbar vorbereiteten Volke und seinen Evangelisten. Es zeigte sich ein Gehorsam gegen Gottes Wort, der um so wunderbarer war, als das Volk vorher in so zügelloser Weise allen seinen Lüsten gefröhnt hatte. Die zehn Gebote wurden von den Häuptlingen eingeschärft und an vielen Orten zum Landesgesetz gemacht. Die Sonntagsgottesdienste zogen auch die Heiden weit und breit an.

Das alles aber war nur eine Vorbereitung auf noch Wunderbareres und weiter Greifendes. Miss. Ruggles war um 1828 eben auf einer Predigtreise begriffen, da schickte seine Frau Boten nach ihm, er möge sofort nach Hause zurückkehren. Die Eingeborenen kämen in größeren Scharen mit der Frage: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ Er eilte zurück und fand sein Haus umlagert von morgens früh bis spät in die Nacht von heilsbegierigen Leuten. Das hielt wochen-, ja monatelang an. Miss. Ruggles und seine Frau hatten eine Zeit lang 2500 Taufbewerber auf ihrer Liste; sie alle mußten unterrichtet, geprüft und beraten werden. Allen Brüdern ging das Herz vor Freude auf, und der göttliche Segen, der soweit verliehen worden war, trieb sie zu erneutem und inbrünstigem Flehen um die Bekehrung der Hawaiier an. Eine Anzahl neuer Arbeiter aus Amerika langte an, und kaum waren dieselben der Sprache mächtig, da ereignete sich, von 1838 an, die sogenannte große Erweckung, während welcher thatsächlich die Bevölkerung Hawaiis (so weit das irgendwie gesagt werden kann), zu einer christlichen wurde. Viele ließen sich zwar, wie das in solchen Zeiten geht, bloß mitziehen, manche sind auch wieder später abgefallen. Aber wo das Wort verkündigt wurde, da zündete es in den Herzen wie ein Feuer. Es verbreitete sich eine Erkenntnis der Sünden, ein Verlangen nach Gnade, ein Eifer, Gott zu dienen, Opferwilligkeit, Gebetsfreudigkeit, eine Lust, Gottes Namen anderen zu bezeugen, — alle Anzeichen des neuen Lebens aus Gott wurden offenbar. Die Bewegung hielt in ihren immer ruhiger werdenden, aber unmißverständlichen Nachwirkungen bis 1863 an. Bis zu jenem Jahre waren gegen 50,000 Seelen getauft worden, von denen etwa 20,000 damals noch lebten. Die Regierung war eine christliche geworden. Das ganze Volk war in allen seinen Lebensverhältnissen umgewandelt. In jeder Hütte fand sich eine Bibel. Eigentum, Ehe, Kindererziehung wurden als heilig angesehen. Zahlreiche Kirchen waren auf jeder der Inseln, zumeist mit dem Gelde der Eingebornen erbaut. Schulen höheren und niederen Grades, ein Lehrerseminar und ein Predigerseminar sorgten für die Heranbildung der Jugend und Ausrüstung der jungen Kirche. Und schon vor jenem Jahre waren 18 Hawaiier als Missionare auf die Marquesas-Inseln gezogen, um dort das Licht weiter zu verbreiten.

Nun bildete sich unter der Leitung des American Board die „Hawaiian Evangelical Association“, die es dem Board ermöglichte, sich von der Missionsarbeit zurückzuziehen (1863). Diese hawaiische Gesellschaft übernahm die Leitung aller kirchlichen Angelegenheiten auf den Inseln und repräsentiert bis zum heutigen Tage alle evangelischen Kirchengemeinschaften an Ort und Stelle. Die Verwaltungsbehörde derselben besteht aus 18 Gliedern, von denen ein Drittel Hawaiier sein müssen. Die Einnahmen betragen im Durchschnitt über $20,000 per Jahr. Damit wird Missionsarbeit unter den Aussätzigen auf der Insel Molokai unterhalten, unter den 40,000 Japanesen und 20,000 Chinesen, die als Plantagenarbeiter eingeführt worden sind, sowie unter den zahlreichen eingewanderten Portugiesen. Auch auf den Marquesas- und Gilbert-Inseln wird die Arbeit fortgesetzt.

In letzter Zeit wird viel von seiten der Freunde der Hawaiier über die Zunahme der Trunksucht unter den letzteren geklagt. Gewissenlose weiße Händler tragen daran die Hauptschuld, und ihre Schuld wird um so größer, als die Hawaiier zu den aussterbenden Völkern gehören und auch leiblich wenig Widerstandskraft besitzen. Cook berechnete die Bevölkerung auf etwa 400,000 Seelen. Seit der immer stärker werdenden Einwanderung der Weißen geht die Zahl der Eingebornen von Jahr zu Jahr zurück. Im Jahre 1866 betrug sie 62,000. Krankheiten und Epidemien, wie Masern, Pocken u. s. w., haben dieselbe weiter verringert, heute wird sie wohl kaum 35,000 betragen. Die Hawaiier sterben aus. Das Evangelium vermag das nicht zu verhindern. Wenn man aber einem Menschen zur Seligkeit hat verhelfen können, so ist's doch ein köstliches Ding, auch wenn der betreffende Mensch kurz vor seinem Ende steht. Und vielen Tausenden von Hawaiiern ist zur Seligkeit und zum ewigen Leben durch die Mission verholfen worden. Wer will sagen, daß das Werk umsonst war? Vielmehr bezeugt gerade die Geschichte der Sanwichsinseln die unvergleichliche Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums Christi und seines Missionswerks.

P. A. M.

Die Heidenmission der Deutschen Ev. Synode von N.-A.

Von Pastor W. Behrendt. Preis 20 Cts.

Vorstehendes Schriftchen von 60 Seiten Umfang behandelt in anschaulicher Weise die Geschichte unsrer Mission in Indien von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Die Schrift ist den Missionsfreunden im Synodalkreise um so herzlicher zu empfehlen, als die größeren Werke über Mission unser Missionswerk in Indien entweder gar nicht, oder doch nur vorübergehend berühren.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Eskimos als Bergleute, das ist eine Neuigkeit. Wir entnehmen sie dem neuesten Missionsblatt der Brüdergemeine, das von überraschenden Erzfunden in Labrador berichtet. Oestlich von der Missionsstation Nama hat man Erzadern entdeckt und eine Anzahl Unternehmer aus Canada und Neu-Braunschweig haben sich zu einer Stahlgesellschaft zusammengethan, um die Metallschätze des nordischen Landes zu heben. Sämtliche Bewohner von Nama wurden im vorigen Sommer als Arbeiter in der entstandenen Grube angenommen und erhielten über 1 Dollar Tageslohn. Es ist aber eine harte Arbeit für den Eskimo, der bisher nur Fischer und Seehundjäger war und seinen Hundeschlitten zu regieren verstand. Nach kurzer Arbeitszeit erklärten denn auch viele von ihnen, sie könnten diese Arbeit nicht vertragen, aber schon waren die weiter südlich wohnenden Leute von Hoffenthal bereit, an ihre Stelle zu treten. Der hohe Lohn, den die Grubenbesitzer zahlen, wird verlockend genug sein, aus den Fischern Bergleute zu machen. Die Missionare sehen der neuen Zeit mit gemischten Gefühlen entgegen. Bis jetzt kamen ihre Eskimochristen, obgleich sie von ihrer Arbeitsstelle drei Stunden weit zu gehen haben, regelmäßig zum Besuch des Gottesdienstes nach Nama. Es fragt sich aber, ob es so bleiben wird, wenn sich fremde Arbeitskräfte zu ihnen gesellen und der moderne Geschäftsbetrieb die Ruhetage beschneidet.

Asien.

— In Indien starben im Jahre 1900 nicht weniger als 25,837 Menschen durch Schlangenbiß. Es ist ein Wunder gnädiger Bewahrung, daß fast nie Missionare den giftigen Reptilen zum Opfer fallen. Es ist unglaublich, wie oft und wie unerwartet sie von Schlangen bedroht werden. Hier erzählt ein Missionar, eine sehr giftige Schlange habe gerade aus dem Waschbecken getrunken, in dem er ahnungslos seine Hände gewaschen; dort tritt ein anderer aus Versehen auf eine sechs Fuß lange Schlange und hat nur eben noch die Geistesgegenwart, ihr das Rückgrat durch einen scharfen Schlag zu brechen, ehe sie ihn beißen kann. Eine Leipziger Missionarsfrau will in der Morgendämmerung die Hausthür aufschließen, da fährt ihr von der Schwelle eine giftige Cobra entgegen und beißt sich zum Glück in ihrem wollenen Rock fest. Das Untier wird erlegt und die Thür geöffnet, da fährt draußen ein gleich giftiges Tier zischend in die Höhe. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

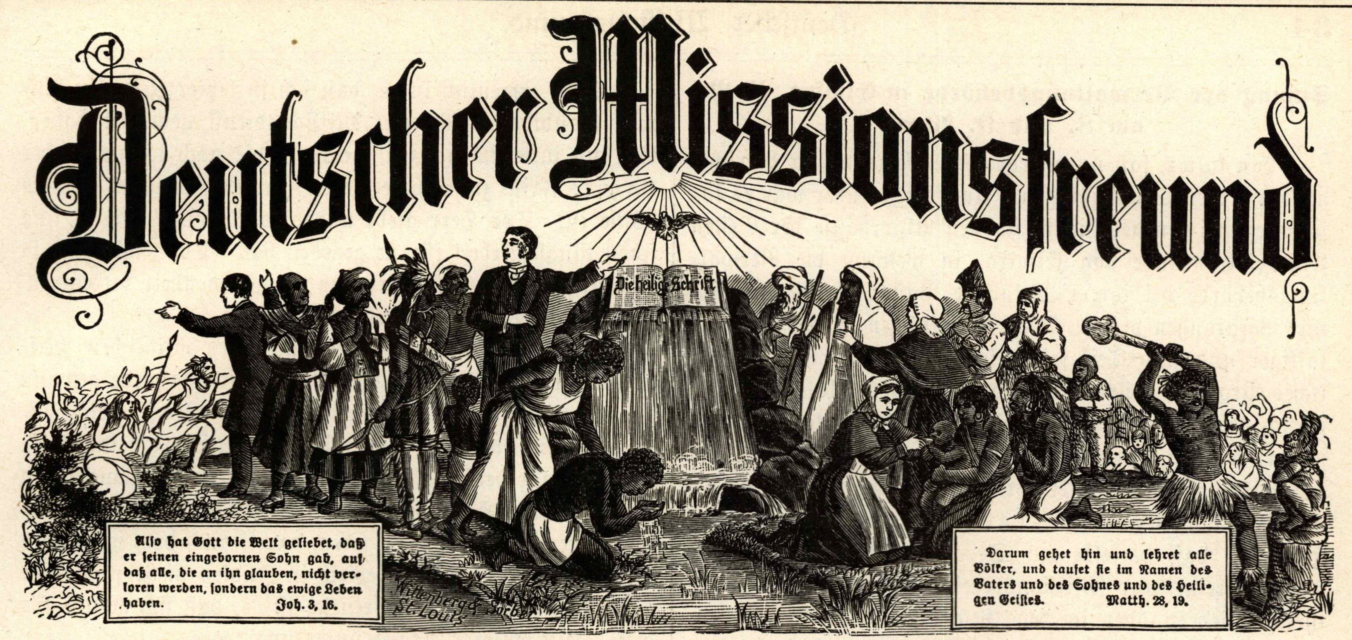
— Am 11. August d. J. ging heim der Senior der Kolsmissionare, H. Uffmann, im Alter von 70 Jahren. Er weilte auf Urlaub in Bielefeld. Da er 1865 von Missionsinspektor Dr. Prochnow ausgesandt war, hat er mehr als sein halbes Leben in Indien zugebracht. Ein Christ von echtem Schrot und Korn, hat auch er sich bleibende Verdienste um das Werk erworben, besonders aber als Vorsteher des Aussätzigen-Asyls in Purulia, in dem er zuletzt gegen 600 dieser Elendesten der Elenden leiblich und geistlich verpflegen half. Die armen Aussätzigen, für die bekanntlich das Heidentum kein Erbarmen kennt, haben in ihm, wie sie ihn oft und mit Recht nannten, ihren „Vater" verloren.

— Bischof Anzer baut schon wieder Sühnekirchen in seinem Vikariat, da werden die Diplomaten neue Arbeit bekommen. Er läßt durch die „Köln. Volkszeitung" bekannt machen, daß er in Jentschufu, der alten Konfuziusstadt in Schantung, eine große Sühnekirche geweiht habe. Es ist bekannt, wie sehr die Chinesen durch sein früheres Vorgehen in derselben Richtung gereizt worden sind. Aber der politisierende Missionsbischof weiß offenbar, wo er nötigenfalls Hilfe bekommt. Er teilt gleichzeitig mit, daß im Schatten der Kirche von Jentschufu ein neues Gebäude entsteht, welches eine für das gebildete Chinesentum bestimmte Schule aufnehmen soll. Diese Schule möchte „ihr Scherflein zum Aufbau der Beziehungen unserer jungen Kolonie zum Hinterlande beitragen," darum weist der Stundenplan außer dem Chinesischen in erster Linie Deutsch, dann Arithmetik und Geographie auf. Eine andre von der katholischen Mission eröffnete Anstalt soll — junge Christen als Beamte für den Eisenbahndienst vorbilden. Wie verlockend das für die Ohren deutscher Politiker und Unternehmer klingt! Aber der klug rechnende Missionsmann wird eines Tages seine Gegenrechnung präsentieren, und dann werden seine Schuldner den Tag verwünschen, wo sie sich mit ihm eingelassen haben.

Afrika.

— Die Pariser Missionsgesellschaft befindet sich gegenwärtig in einer recht kritischen Lage, in die sie durch die Verluste an Missionsarbeitern, sowie durch ihre unzureichenden Finanzen versetzt worden ist. Am Sambesi hat sie allein sieben Frauen und zwei Missionare verloren, abgesehen von den vielen, die in die Heimat zurückkehren mußten. Von den 18 Missionsarbeitern, die im Jahre 1898 mit Miss. Coillard an den Sambesi auszogen, befinden sich nur noch die beiden Witwer Hr. Bouchet und Dr. v. Prosch im Lande. Was aber die finanzielle Lage betrifft, so mußte die Gesellschaft das Jahr 1901 mit einem Defizit von Fr. 110,000 beginnen, und nun ist der Fehlbetrag auf Fr. 850,000 angewachsen. Das Budget für das laufende Jahr aber beträgt Fr. 1,130,000. Dieses ungeheure Anwachsen des Jahresbudgets ist ihr hauptsächlich durch die in Madagaskar gewordenen Aufgaben erwachsen, wo sie bekanntlich die eingeborenen Christengemeinden der Londoner Mission vor den Jesuiten zu retten suchte. Zwar haben in den letzten Jahren die evangelischen Kirchen Frankreichs in der opferwilligsten Weise die erforderlichen Geldmittel zusammengebracht, aber die wachsenden Bedürfnisse überschreiten nun doch ihre Kräfte.

Quittungen folgen in nächster Nummer.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1902. Nummer 5.

Unsre Siegesfreude.

Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg.—Psalm 118, 16.

Kann es denn anders sein, muß nicht der Allmächtige den Sieg behalten über alle seine Feinde? Muß nicht das Licht siegen über die Finsternis, die Wahrheit über die Lüge, das Christentum über das Heidentum? Wohl wissen wir, daß alle Feinde unsrem Gott zu wenig zum Widerstande sind, und doch wie oft bezweifeln wir diese herrliche Wahrheit! Die Siegesfreude fehlt den Missionsarbeitern, den Missionsfreunden gar häufig, wir sind furchtsam, schwach, verzagt und gleichen noch so oft jenem großen Troß, der dem streitbaren Helden Gideon aus Gewohnheit nachfolgte, aber die Probe nicht bestand, weil es galt der Bequemlichkeit zu entsagen und die Beschwerden des Krieges zu tragen. Wir sehen zu viel auf die Hindernisse, die sich der Mission entgegenstellen, auf die gewaltige Macht des Feindes; oder wir sehen auf den Wankelmut der Missionsfreunde und werden selbst wankelmütig; wir sehen auf uns, unsre Schwachheit, Lauheit, Trägheit, und der Mut will uns entsinken. Wie verkehrt ist doch das! In gefahrdrohender Nacht schaut der Schiffer nach dem Stern empor, der ihm den Weg weist in den sichern Hafen. So müssen wir auf die Rechte des Herrn sehen, die erhöht ist und erhöht bleibt. Das belebt den Mut, hebt das Vertrauen, giebt Lust zu fröhlicher Arbeit und stimmt zu Freude und Dank.

Die Missionsgeschichte ist recht eigentlich eine herrliche Siegesgeschichte, auch die Geschichte unsrer Mission in Indien. Wenn man bedenkt, wie seit einem Jahrhundert das Missionswerk sich ausgedehnt hat, so daß es jetzt zu einer Macht geworden ist, die man einfach nicht mehr ignorieren kann, so müssen wir bekennen: „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsren Augen — die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn hat den Sieg behalten." Das heißt zunächst: der Herr hat die Christenheit erweckt und an ihre Missionspflicht erinnert. Und Tausende haben sich wecken lassen, Gottes Geist hat sie erfüllt je mehr und mehr, und in demselben Maße war es vorbei mit der Gleichgültigkeit, der Glaube entzündete Liebe und Eifer für die Rettung der Heiden. Das heißt weiter: der Herr erweckte sich durch sein Wort Knechte, die willig waren, auszugehen aus ihrem Vaterlande, ihrer Freundschaft und ihres Vaters Haus in ein fremdes Land, tausend Annehmlichkeiten des Lebens zurückzulassen und tausend Beschwerden um seinetwillen und der armen Heiden willen zu erdulden. Das heißt endlich: er hat in seiner Weisheit die Völker geführt, er hat ihren Widerstand gegen das Evangelium gebrochen und Länder wie Korea, Japan und China, einen ganzen Erdteil wie Afrika seinem Werk geöffnet. So erweisen sich Gottes Wege als Siegeswege.

Nun kommt für uns alles darauf an, daß wir uns von seinem Geiste erfüllen lassen. Gott will sein Reich durch uns bauen, er will seine Siege erringen durch uns. Wollen wir Werkzeuge der Gnade sein, so müssen wir uns ganz seiner Gnade einräumen und das alte Wesen in den Tod geben. Dann erst heißt es von uns: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Gottes Allmacht und die Macht, die er nach seiner Erbarmung in uns entzündet hat, der Glaube, überwinden jeden Feind. Nicht als ob wir aus eigner Macht etwas thun könnten: die Macht ist sein und unser ist nur die Ohnmacht, aber wenn wir unsre Schwachheit erkennen und empfinden, ist seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig. Was uns mutlos und träge macht, ist die Liebe zur Welt, darum müssen wir täglich danach streben, vom Welt- und Zeitgeist los zu werden. Das ist der Kampf mit dem Argen, der keinem Gotteskinde erspart bleibt. Was uns stark, unüberwindlich macht, das ist der Heilige Geist, — der in uns ist, ist größer, als der in der Welt ist. Mit Gott voran, mit Gott zum Sieg.

Sitzung der Verwaltungsbehörde in Elmira, N. Y., am 8. und 9. April.

Ein kaltes, fast ununterbrochenes Regenwetter herrschte an den beiden Sitzungstagen. Um so traulicher war es infolgedessen im neuerbauten, schönen Pfarrhause der Ersten Evang. Gemeinde von Elmira, in welchem die Verwaltungsbehörde bei ihrem Mitgliede Pastor Ernst Schmidt ihre Beratungen pflog. Diese Beratungen waren mannigfaltiger und zum Teil sehr wichtiger Art. Ein ausführliches Protokoll würde alle Spalten dieses Blattes in Anspruch nehmen, obwohl nicht einmal alle Arbeiten, die aufnotiert worden waren, erledigt werden konnten. Mit Bezug auf einen Hauptpunkt der Verhandlungen, den Jahresbericht des Vorsitzers, können wir jetzt schon mitteilen, daß derselbe im Separatdruck erscheinen soll. Frauenvereine und Missionsvereine, die denselben unter ihren Gliedern oder in den Gemeinden verteilen wollen, werden dazu Gelegenheit haben. Man achte auf die Anzeige auf Seite vier in dieser Nummer.

Nächst dem Bericht des Vorsitzers ist der des Schatzmeisters der wichtigste gewesen. Die Missionseinnahmen vom 1. Febr. 1901—1. Febr. 1902 betrugen $15,980.08; die Ausgaben aber im selben Zeitraum $19,943.73. Somit mußte der frühere Ueberschuß von $12,225.85 um $3963.65 reduziert werden. Auch seit dem 1. Febr. haben wir wieder $2431.13 mehr ausgegeben als eingenommen. So ist der jetzige Kassenbestand noch $5831.07, derselbe wird bis Ende des Jahres, nach den jetzigen Aussichten, mit aufgebraucht werden. Der Herr aber erweckt uns auch hier und da willige Geber. Der Kassierer konnte dafür in seinem Bericht etliche erfreuliche Belege anführen. Und wenn die vielen Gemeinden, aus denen leider bisher keine, auch gar keine Gaben einlaufen, im Verhältnis wie die anderen geben wollen, so genügt unser Einkommen den jetzigen Ansprüchen. Wir werden noch in dieser Beziehung mit unserer Arbeit wachsen.

Pastor E. Schmidt, dem die hiesige Leitung der Waisensache in unserer Mission übertragen worden ist, berichtete, daß seit Herbst acht weitere Kinder von Missionsfreunden adoptiert worden sind. Im ganzen werden jetzt 159 Kinder von Personen oder Vereinen in der Synode besonders erhalten. Auch etliche Schüler der Katechistenschule haben hiesige Freunde gefunden, die für ihre Ausbildung bezahlen.

Pastor E. J. Schmidt kam einem früher erteilten Auftrage nach und legte einen Plan zur Schaffung von Sammelvereinen unter den Kindern für die Mission vor. Die Behörde fand nicht die nötige Zeit, den Plan durchzuberaten. Es wäre vielleicht gut, wenn Missionsfreunde, die hierzu Ratschläge zu geben haben, sich darüber äußerten.

Herr Pastor H. H. Lohans, der augenblicklich in Brooklyn einen medizinischen Kursus durchmacht, wird, so Gott will, bis Spätsommer nach Indien abgeordnet werden. Ehe er Amerika verläßt, möchte die Verwaltungsbehörde ihm Gelegenheit geben, an etlichen Orten mit unseren Pastoren und Gemeinden in nähere Verbindung zu treten.

Sehr erfreulich ist es, daß sich in letzter Zeit eine Anzahl Kandidaten für den Missionsdienst gemeldet haben. Es sind ihrer im ganzen sechs, die nach längerer oder kürzerer Frist zu Gebote stehen werden, wenn es Gottes Wille ist. Der Herr giebt uns also Arbeiter, wie er uns schon längst Arbeit für sie gegeben hat. Thun wir doch ja das Unsere, daß diese Arbeiter die Gelegenheit bekommen, das uns übertragene Werk auszuführen.

Abermals kam die Anstellung einer weiblichen Missionskraft zur Sprache. Die Verwaltungsbehörde gewann Freudigkeit, Frl. Elisabeth Uffmann, welche bereits in Indien weilt, auch mit unserem Werk bekannt ist, für ein Jahr versuchsweise als unsere erste Missionarin zu berufen. Der Herr wolle seinen Segen zu diesem Schritte in unserem Missionswerk geben, damit auch dem weiblichen Geschlecht auf unserem Gebiete in Indien mehr und mehr geholfen werde. Sehr erfreulich ist es, daß sich gerade für diese Seite unserer Arbeit unter uns reges Interesse zeigt, welches sich auch dadurch kund thut, daß bereits verschiedene Erstlingsgaben eingegangen sind.

Um die eingebornen Arbeiter in Indien mit der Zeit immer tüchtiger zu machen, wurde ein Beschluß mit Bezug auf die Fortbildung der Lehrer gefaßt. Wir haben eine Katechistenschule in Raipur. Die Missionare sollen sich darüber aussprechen, ob nicht in Verbindung damit eine Fortbildungsschule für Lehrer eingerichtet werden sollte und könnte.

Auch wird ein Bericht von den Missionaren eingefordert über die verschiedenen Lehrbücher, die in den Gemeindeschulen wie zur Vorbereitung der Katechisten gebraucht werden. Es muß das Streben in unserer Mission sein, einheitliche Lehrbücher, Gesangbücher u. s. w. in den Gemeinden und Schulen zu haben.

Und da nun die Folgen der Hungersnot allmählich weniger spürbar sind, soll auch wieder ernstlich darauf gedrungen werden, daß die Missionsgemeinden in Indien mithelfen, zu ihrem Unterhalt beizutragen. Es gilt dort wie hier zu lernen, immer völliger zu werden im Werk des Herrn.

Ich komme, um ja nicht zu viel Raum zu beanspruchen, rasch zum Schluß und übergehe den Rest der Verhandlungen, der sich zum Teil auch nicht zur Veröffentlichung eignet. Ein Gedanke bricht sich unter den Gliedern der Behörde und hoffentlich auch unter allen Freunden, die unser Werk lieb haben, immer mehr Bahn: wir müssen ernster, fleißiger und treuer sein in der Fürbitte. „Mit unserer Macht ist nichts gethan,“ die Macht des Herrn allein kann uns in dem immer größer werdenden und darum auch in manchen Beziehungen immer schwieriger werdenden Werk unseres Missionsgebiets erhalten und zum Siege verhelfen. Und diese herrliche Macht Gottes ziehen wir auf unsere Seite durch das Gebet. Der Herr hat uns aber auch schon so weit geführt in der Entwicklung unserer Mission, daß wir deutlich seinen Beistand und sein Wohlgefallen sehen können. So soll uns das eine kräftige Ermunterung werden zu der so nötigen Fürbitte. Tretet, liebe Missionsfreunde, recht zahlreich in die Reihen der Fürbittenden mit ein. Der Herr hilft uns sicherlich weiter. P. A. M.

Kassenbericht des Schatzmeisters, Theophil Speyser, vom 1. Febr. 1901 bis 1. Febr. 1902.

Einnahmen.

Kassenbestand am 1. Februar 1901			$12,225.85
Beim Unterzeichneten direkt eingegangen für Mission und Waisenkinder		$4,883.25	
Vom Synodalschatzmeister, P. Walser:			
Erhalten am 2. März	$ 232.68		
Erhalten am 1. April	289.43		
Erhalten am 1. August	1,784.32		
Erhalten am 1. Oktober	2,613.61		
		4,920.04	
Vom Synodalschatzmeister, P. Kohlmann:			
Erhalten am 1. Nov	$2,236.27		
Erhalten am 1. Dez	1,338.83		
Erhalten am 31. Dez	835.29		
Erhalten am 30. Jan. 1902	1,279.17		
		5,689.56	
Total erhalten an Missionsgaben			15,492.85

Andere Einnahmen.

Endgültige Zahlung des Guthabens der in 1896 fallierten „Bank of Commerce" in Buffalo	128.12
Vom Synodalschatzmeister, P. Kohlmann, erhalten 1/6 der Zinsen vom „Kamper-Fonds"	126.20
Zinsen von der „Union Bank" in Buffalo von dem Deposit des Schatzmeisters	232.91
Total-Einnahmen samt Kassenbestand	$28,205.93
Total-Ausgaben	19,943.73
Bleibt Kassenbestand am 1. Februar 1902	$ 8,262.20

Ausgaben.

Von der Verwaltungs-Behörde regelmäßig verwilligte Summe für Gehälter, Waisen, Bauten, Reparaturen u. s. w.			
Abgesandt am 1. März, 2. Quartal 1901	$3,393.13		
Abgesandt am 3. Juni, 3. Quartal 1901	3,710.75		
Abgesandt am 6. Sept., 4. Quartal 1901	3,562.08		
Abgesandt am 3. Dez., 1. Quartal 1902	7,772.32		
Abgesandt am 15. Juli 1901 für Notleidende	603.33		
Abgesandt am 3. Jan. 1902, vorausbezahlt vom 2. Quartal	50.00		
		$19,091.61	
An Missionar Joh. Becker bezahlt:			
Vorbereitungs- und Ausstattungskosten	$209.00		
Reisekosten nach Indien	275.00		
Anzahlung am Gehalt	100.00		
		584.00	
An Reisekosten der Mitglieder der V.-B.:			
Febr. 19. 1901, P. Menzel zu einer Miss.-Konf.	$10.50		
April 11. 1901, zur Sitzung der V.-B. in Washington, D. C.	56.70		
Aug. 24. 1901, zu einer Extra-Sitzung in Buffalo	39.73		
Nov. 23. 1901, zur Sitzung in Baltimore	75.10		
Sept. 26. 1901, zur Generalsynode	40.00		
Sept. 16. 1901, an die Pastoren Joh. Huber, E. Schmidt und Missionar Becker zur Abordnung nach Rochester	9.49		
Jan. 6. 1902, an Pastor H. H. Lohans zur Ordination nach New York	6.50		
		238.02	
Porto und Bureau-Kosten des Sekretärs, Hrn. P. Menzel		30.10	
Total-Ausgaben		$19,943.73	

Theophil Speyser, Schatzmeister.

Die Unterzeichneten bezeugen hiermit, daß sie die Bücher und alle Belege für Ausgaben und Einnahmen, sowie das Bankbuch des Schatzmeisters genau geprüft und untersucht und alles in bester Ordnung, übereinstimmend und für richtig befunden haben.

C. Müller, P.,
P. C. Bommer, P.,
Theo. Munzert, P.,
Herr C. P. Henn.

Ein Schritt in der rechten Richtung.

Ohne Zweifel bekommen viele Leser des „Missionsfreundes" auch unsere „Fliegenden Missionsblätter" zu lesen. In der letzten Ausgabe derselben ist die Not und das Elend der heidnischen Frauenwelt beschrieben und auch ein Artikel von unserem werten Sekretär der Verwaltungsbehörde über Frauenarbeit in unserer Mission, der wohl beherzigt werden sollte. Daß sich das Interesse unsrer lieben Missionsfreunde dieser wichtigen Arbeit bereits mit der That zuwendet, davon ist auch nachstehende Korrespondenz an den Schatzmeister ein Beweis. Dieselbe lautet:

Cleveland, O., im März 1902.

Geehrter Herr Schatzmeister!

Einliegend sende ich Ihnen einen Check für $12, eine Gabe unseres Missionsvereins zur Aussendung der ersten Missionarin in Indien. Es bestehen wohl etwa 70 Missions-Frauenvereine in unserer Synode, wenn nun jeder Verein und jedes Mitglied nach bestem Vermögen eine Gabe zu diesem Zweck beisteuern würde, so wäre die Verwaltungsbehörde bald im stande, eine Missionarin auszusenden.

Die Mission unter den armen Frauen in Indien sollte doch uns Frauen sehr am Herzen liegen, und deswegen wünsche und hoffe ich, daß von den Frauen und Jungfrauen unserer lieben Synode ganz besonders die helfende Hand in dieser Sache ausgestreckt werden möge.

Hochachtungsvoll Maria Behrendt.

Wohl ist dieses ein Schritt in der rechten Richtung zu nennen, denn alles Besprechen, Befürworten und Fürgutfinden in dieser Angelegenheit wird zu keinem Ziele führen, wenn nicht die nötigen Gaben fließen, welche zur Aussendung einer oder mehrerer Missionarinnen nötig sind.

O, ihr lieben Frauen und Jungfrauen unseres großen, freien und gesegneten Landes, ihr seid geehrt, geliebt, geschützt, bevorzugt und begünstigt in höherem Maße, als alle anderen Frauen der Welt, so hebet doch nun eure Häupter auf und sehet auf das große Erntefeld in der Heidenwelt; sehet an das unsägliche Elend, in welchem besonders die Frauenwelt Indiens schmachtet, und wenn euch dieser Anblick das Herz nicht rührt und die Hand nicht aufthut, so befürchte ich, ihr habt die sanfte Hirtenstimme eures Heilandes nicht beachtet, der uns allen zuruft: „Ich lasse mein Leben für die Schafe, und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden." T. S.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Editorielle Notiz.

Die Scharte ist ausgewetzt, d. h. der Verlust von 106 Abonnenten ist nicht nur gedeckt, sondern wir haben jetzt sogar noch 58 Leser mehr als im Vorjahre. Den lieben Freunden, die so tapfer geholfen haben, den Schaden gut zu machen und noch eine Zunahme herbeizuführen, gebührt unser wärmster Dank. An 12,000 Abonnenten fehlen freilich immer noch 105, beträgt doch die Leserzahl z. Z. 11,895. Bei einigem guten Willen könnte auch dieses Ziel erreicht werden. — Der Bericht des ehrw. Schatzmeisters, des Herrn Theophil Speyser, ist leider auf der Post verloren gegangen, und aus diesem Grunde ist er diesmal nicht in den Berichten der Synodalbeamten erschienen. Wir veröffentlichen darum diesen Bericht in dieser Nummer und empfehlen ihn der Beachtung der lieben Leser.

Zur Notiz.

Es wird von dem Jahresbericht des Vorsitzers der Heidenmissionsbehörde ein Separatabdruck veranstaltet, der in allernächster Zeit zur Versendung bereit sein wird. Der Bericht sollte überall in unseren Gemeinden sorgfältig gelesen werden. Wer sich verpflichtet, denselben in Missions- und anderen Gottesdiensten, in Vereinsversammlungen u. s. w. zu verbreiten, kann die hierzu nötigen Exemplare frei beziehen, wenn er seine Bestellung an den Unterzeichneten richtet.

Abonnenten auf die „Fliegenden Missions-Blätter erhalten den Bericht ohne besondere Anfrage, und zwar in derselben Zahl Kopien wie die „Fl. Blätter" zugesandt.

Rev. J. C. Kramer, 435 S. 9. Str., Quincy, Jll.

Zu unserem Bilde.

Missionar J. Gaß, der so freundlich war, uns dasselbe zu übersenden, giebt dazu die folgende Erklärung. Das Bild stellt den Ravana vor. Es ist ein sehr großes Götzenbild, wie die Leser sehen können, denn zwei Missionsgeschwister stehen in Lebensgröße darunter. Ravana ist ein sogenannter Rakshas, oder ein Teufel, der sich den Göttern widersetzt. So hat der auf dem Bilde dargestellte Rakshas dem Rama Chandra, einem indischen Gotte, seine Frau gestohlen. Ravan war durch den Ramayan König und Tyrann von Ceylon. Dorthin hat er Ramas Frau Sita mitgenommen und sie dort verborgen gehalten. Rama Chandra erfuhr davon und zog mit mächtigem Heer dem Rakshas entgegen, hat ihn auch erschlagen und seine Frau wieder heimgeführt Alljährlich wird dieser Sieg des Rama Chandra gefeiert. Auf freiem Platze im Westen von Raipur ist darum das Bild dieses Riesen, des Ravan, aufgerichtet worden, und wenn das Fest kommt, genannt Dassena, werden die Götzen Rama und andere dorthin getragen. Die Brahminen werfen dann Pfeile auf den Rakshas und schlagen ihm die Hände ab, und wenn der Tag vorüber ist, wird Ravan wieder repariert.

Mitteilungen aus Briefen der Missionare.

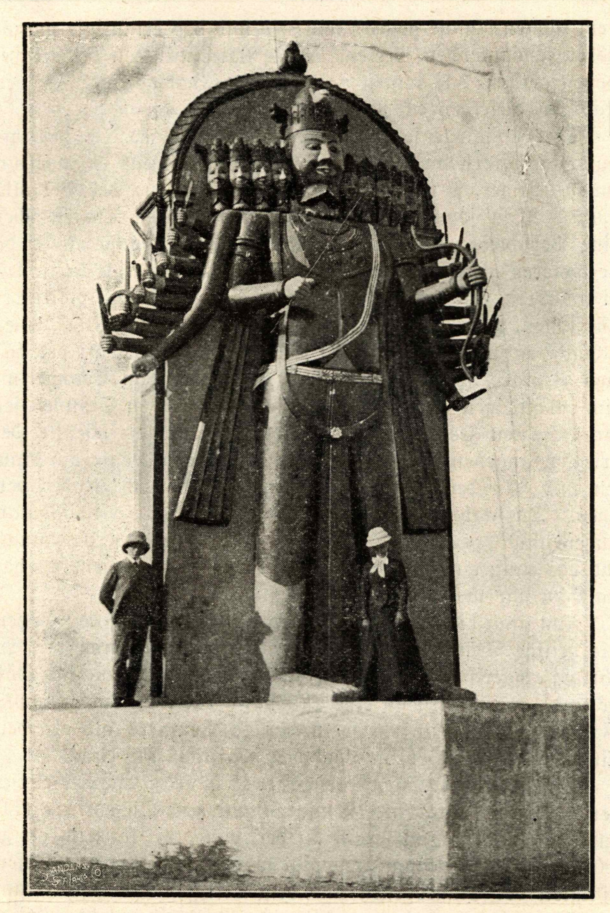
Bruder O. Lohr schreibt unter dem Datum des 22. Febr. an den Vorsitzer:

„Ihren lieben Brief vom 22. Dez. habe ich vor zwei Wochen erhalten; ich hätte ihn schon früher beantwortet, wenn ich nicht durch Kränklichkeit und namentlich allzugroße Schwäche abgehalten worden wäre. Ich freue mich, in diesem Schreiben Sie als unseren neuen Präses begrüßen zu können. Möge der Herr Ihnen das Amt leicht machen unter den mancherlei Mühen und Beschwerden, die dasselbe mit sich bringt, Ihnen mit seinem Rat beistehen und die Freudigkeit erhalten.

Mein Sohn ist am 16. nach Calcutta abgereist, um sein Auge operieren zu lassen. Aber der Arzt erklärte, daß dasselbe noch nicht operationsfähig sei. Er wird also wohl bald seine Rückreise antreten. Da er infolge eines lang anhaltenden Malaria-Fiebers sehr heruntergekommen ist, sowie auch seine Familie, so wird die kleine Erholung allen von großem Nutzen, und die Reise nicht ganz umsonst gethan sein.

Ich bin also allein und fühle jetzt erst, wie schwach und hilflos ich bin. Doch hilft der Herr von einem Tage zum andern und läßt mich erfahren, wie seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Ihm sei Lob und Dank. In einigen Tagen werde ich mein 78. Jahr zurückgelegt haben und mein 33. in Bisrampur. Der Herr hat Großes an mir gethan. So dankbar ich bin für jede noch zugelegte Gnadenstunde, so kann ich doch nicht verschweigen, daß ich Heimweh habe und auf den Bräutigam warte.

Mit Bezug auf die Verwilligungen möchte ich sagen, daß der Abzug von 100 Rupees für Medizin mir wehe thut. Außer den Medikamenten habe ich einen „Compounder" zu halten und einen Kehrer, das Hospital rein zu halten, Tote zu begraben und schmutzige Wunden zu waschen. Oft muß ich monatelang Patienten — mit chronischen Leiden behaftet, von ihren Verwandten ausgestoßen und hier bei Nacht und Nebel ausgesetzt — mit Nahrung und Kleidung versorgen. Das vorige Jahr war ein ausnahmsweise gesundes. Darum war die Zahl der Patienten niedriger als sonst. In den letzten zwei Monaten sind nahe an 2000 registriert worden, so wird die Totalsumme am Ende des Jahres 10,000 wohl übersteigen. . . . Ueber Ihr Büchlein „Die Heidenmission der Deutschen Evang. Synode von Nord-Amerika, von Wm. Behrendt, Eden Publishing House", habe ich mich recht gefreut. Es muß Ihnen



viel Mühe gemacht haben, die 33jährige Geschichte der Mission in so gedrängter Kürze zu schreiben.

Der liebe Br. Becker hat uns schon zweimal besucht. Der Herr setze ihn vielen zum Segen. Auf der Station steht alles ziemlich gut. Leider haben wir ein liebes, frommes und fähiges Mädchen durch den Tod verloren.

Das Schreiben kommt mich schwer an, da meine Hände einschlafen und ich oft abbrechen muß. Der Herr segne das Werk draußen wie hier."

* * *

Missionar Nottrott hat in seiner Familie manche Sorge erlebt infolge eines Fußübels, an dem das jüngste Kind, ein Söhnchen, leidet. Er reiste mit Frau und Kindern nach Calcutta, um dort eine Operation an dem Fuße des Kleinen vollziehen zu lassen, mußte aber wochenlang warten, bis die Operation gemacht wurde. Dann stellte sich heraus, daß eine zweite nötig war. Br. Nottrott, den seine Arbeit zu Hause drängte, reiste nach Chandkuri zurück, um später noch einmal die Reise nach Calcutta zu machen. Ueber die zweite Operation schreibt er: „Dieselbe fand am 8. Januar im „Medical College Hospital" von Dr. Murray statt. Es wurde zugleich mit einer Eisenschiene ein Gypsverband angelegt. Dies erwies sich als eine zu schwere Last, so daß sich das ganze Beinchen einwärts bog und schief zu werden drohte. So waren wir eigentlich froh, daß der Gypsverband sich loslöste. Nun haben wir immer noch die Eisenschiene angelegt. Sie ist in Form eines rechten Winkels. Der Fuß wird dahinein gezwängt und mit Binden fest gebunden. Augenblicklich ist die Sohle gerade, d. h. der Kleine kann darauf stehen. Aber der Fuß ist noch nach innen gebogen."

Aus seiner Missionsarbeit berichtet Br. Nottrott: „Vorige Woche war ich in Wardha, halbwegs nach Bombay, zur Konferenz der Superintendenten der Asyle für Aussätzige. Wir waren unser nicht viele, haben aber tüchtig gearbeitet und auch verschiedene Anträge an die Regierung formuliert. . . . Heute in vierzehn Tagen (26. Febr.) fängt unsere Konferenz in Parsabhader an, in Gemeinschaft mit unseren Katechisten und eingebornen Gehilfen."

Ueber diese Konferenz, die den Zweck hat, die eingebornen Missionsarbeiter der einzelnen Stationen einander nahe zu bringen und ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie zu einer Mission gehören, berichtet ein soeben eingetroffener Brief von Missionar Gaß vom 13. März. Sie ist programmgemäß abgehalten worden, und Br. Gaß' Urteil lautet: „Ich glaube sagen zu können, daß die Arbeiten der eingeborenen Gehilfen und die Vorträge im allgemeinen recht befriedigend ausgefallen sind." — Etliche Photographien sind in Aussicht gestellt, die hoffentlich bald eintreffen werden und zum Teil in diesen Spalten veröffentlicht werden können.

Die Gesellschaftsinseln.

(Das Erstlingsgebiet der Londoner Mission.)

Die größte Insel der Gruppe heißt Tahiti; sie hat den direkten Anstoß gegeben zur Gründung der Londoner-Missions-Gesellschaft (1795). Sie ist auch ihr erstes Missionsfeld geworden.

Als Cook die Inseln anlief, schätzte er die Zahl der Einwohner auf etwa 200,000. Dreißig Jahre später war dieselbe auf 16,000 zusammengeschmolzen. Daran waren eine Menge von Ursachen schuld. Die Tahitier übten den Kindermord und sollen ein volles Drittel aller neugebornen Kinder getötet haben. Sie fanden ihre Freude an unaufhörlichen und mörderischen Kriegen, die sie unter Anrufung ihres Kriegsgottes Oro führten. Menschenopfer und Menschenfresserei standen damit in Verbindung. Alle Greuel des Blutdurstes und der Wollust aber wurden entfesselt, als europäische Schiffe häufig auf den Inseln landeten und allerlei Krankheiten, besonders aber die Lustseuche, und dazu den Branntwein, einführten. Da hielt der „Mörder von Anfang" eine reiche Ernte.

Die Kunde von diesem allem drang nach England und viele christliche Herzen wurden so erschüttert und bewegt von den Schilderungen des Leibes- und Seelenverderbens auf Tahiti, daß man die Londoner Missions-Gesellschaft gründete, um diesem Verderben mit der Macht des Evangeliums entgegen wirken zu können. Es kamen herrliche Beweise von Opferwilligkeit vor, um bald eine Aussendung von Missionaren bewerkstelligen zu können. Der fromme, aber nicht reiche Dr. Haweis schenkte $2500. Ein Eisenarbeiter verfertigte eine große Kiste voller Werkzeuge zur Ausrüstung der Missionare. Die christlichen Kreise von London zeigten eine allgemeine Teilnahme am Werke, und besonders erfreulich wurden die zahlreichen Anmeldungen von Männern und Frauen zum Missionsdienst. In der ersten Sendung wurden ihrer dreißig in feierlichem Gottesdienst abgeordnet. Ein jeder der Sendlinge empfind kniend eine Bibel mit dem Auftrag: „Gehe hin, lieber Bruder, liebe Schwester, nach diesem heiligen Worte, und verkündige den Heiden das Evangelium nach deinem Berufe, deinen Gaben und deinem Vermögen." — Am 5. März 1797 kam die Reisegesellschaft wohlbehalten auf Tahiti an und verteilte sich auf etliche der Inseln, von den Eingebornen mit Jubel empfangen.

Es war gut, daß die Missionare die Berichte etlicher Reisender von dem idealen Charakter der Insulaner mit Vorsicht aufgenommen. So wurden sie nicht gar zu sehr enttäuscht, wenn sie auch freilich nicht solch ein heidnisches Wesen zu sehen erwartet hatten, wie sie es nun täglich mitansehen mußten. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft wurde dem jungen Könige ein Kind geboren. Die Mutter nahm das Würmlein und warf es in eine eiligst geschaufelte Grube. Ein anderes Weib sprang wie eine Hyäne hinzu, warf ein wenig Erde auf die zarten Glieder des Kindes und zertrat es dann mit ihren Füßen. „Täglich rauchten die Opferstätten, besonders der Altar des Kriegsgottes Oro, vom Blut geschlachteter, im Kriege gefangener Feinde." Auf die Vorstellungen der Missionare hieß es: „Oro nimmt nur Opfer an, die mit ihrem eigenen Blute bestrichen sind." — Man kann sich denken, in welcher Herzensverfassung die heidnische Bevölkerung bei solchen Vorkommnissen und Anschauungen gewesen sein muß, und wie wenig sie geneigt sein konnte, das Evangelium des Friedens anzunehmen. Als die Missionare sich nicht fortwährend bereit zeigten, Geschenke an Eisen, Werkzeugen und Kleiderstoffen zu machen, vielmehr die herrschenden Sünden straften, wurden sowohl der alte wie der junge König (Pomare I. und II.) mitsamt dem Volke erbittert. Auch die inneren Verhältnisse des Landes wurden der Sache des Evangeliums immer ungünstiger. Pomare I. starb und sein Sohn wütete gegen seine eigenen Unterthanen mit allerlei Grausamkeiten, bis ein Aufstand gegen ihn ins Werk gesetzt und der König sowohl wie die Missionare in die Flucht getrieben wurden. Die Missionsfeinde jubelten, die Missionsfreunde aber hingen die Häupter in Schmerz und Trauer. Aber sie beugten auch ihre Knie in ernstem Bitten und Flehen. Und als die Tiefe der Demütigung erreicht worden war, ging es rasch und plötzlich aufwärts zum herrlichen Siege.

Dem König Pomare der Südseeinseln ging es wie weiland dem König Manasse von Juda. In der Trübsal und Verbannung erkannte er seine Sünden, auch seine Sünde gegen die Missionare und ihre Botschaft, und er rief sie zu sich auf die Insel Moorea. Dort fing langsam und im stillen das Wort Gottes an, sich zuerst in einigen wenigen und dann in immer mehreren Herzen kräftig zu erweisen. Pomare selbst brach mit manchen seiner früheren Sünden und heidnischen Sitten und verlangte nach der heil. Taufe. Und obwohl man ihm diese vorläufig nicht gewährte, erbaute er eine Kirche, die allmählich besser und besser besucht wurde. Da hörten die Missionare, auch auf Tahiti sei ihre frühere Arbeit nicht ganz vergeblich gewesen, es seien dort etliche Seelen, die nach dem Worte Gottes fragten. Zwei der Missionare fuhren von Moorea aus hinüber. „Als sie am Morgen nach ihrer Ankunft selbst ein stilles Plätzchen für ihre Andacht aufsuchen wollten, hörten sie aus einem nahen Gebüsch die Stimme eines Betenden erklingen. Am liebsten wären sie hinzugeeilt und hätten den Betenden in ihre Arme geschlossen. Aber er sollte es lieber gar nicht merken, daß sie ihn zufällig belauscht hatten." Der Name des Mannes war Oito. Er und ein gewisser Tuahine waren als Diener bei den Missionaren gewesen, und der damals in ihr Herz gefallene Same war nun, nach 16 Jahren, herrlich aufgegangen. Sie gingen mit den Missionaren nach Moorea und wurden dort, nebst etlichen anderen, die sie beeinflußt, getauft.

Von da an breitete sich das Evangelium wunderbar rasch aus auf allen Inseln. Nach einem Gottesdienst im Jahre 1815 trat ein Götzenpriester Namens Patii zu Missionar Nott und erklärte: „Morgen werde ich alle meine Götzen verbrennen." Er hielt auch Wort. Als Missionar Nott am andern Morgen zur Opferstätte kam, fand sich dort eine ungeheure Menschenmenge. Patii hatte bereits ein großes Feuer angezündet und warf einen hölzernen Götzen nach dem andern in dasselbe, indem er häufig den Ausruf wiederholte: „Welch eine Schmach, daß wir diesen leblosen Götzen so lange gedient haben. Gott sei gelobt, daß wir endlich aus diesem Elende errettet sind!" — Dem kühnen Manne geschah kein Leid, und das ermutigte manche bisher schwankenden Seelen. Was Patii mit den öffentlichen Götzen gethan, das thaten sie mit ihren Hausgötzen. Sie verbrannten dieselben in Masse.

Dies ereignete sich auf Moorea und Euneo. Auf Tahiti regte sich vorerst wieder die Feindschaft gegen das Evangelium um so heftiger, je mehr die Zahl der Bure Atue, des Betvolks, wuchs. Man spottete zuerst und ging dann zu Thaten über. Eine Verschwörung wurde gegen die Christen angezettelt, die die letzteren aber noch rechtzeitig entdeckten. Endlich nach allerlei widrigen Vorkommnissen kam es, zum Teil aus politischen Rücksichten, zur Schlacht. Das war im Jahre 1815. Diese Schlacht entschied nicht nur zu Gunsten der Herrschaft des Königs Pomare, sondern verhalf auch indirekt dem Evangelium zum endgültigen Sieg. Pomare ließ zum großen Staunen seiner besiegten Feinde große Milde walten; er schenkte den Kriegsgefangenen das Leben, verhinderte seine Leute am Rauben und Plündern und ließ weder Weiber noch Kinder verletzen. Da sagten die Feinde voll Staunen: „So ist Pomare früher nicht gewesen, seine Religion hat ihn anders gemacht, und das muß eine gute Religion sein, die ihn so gemacht hat. Da thun wir wohl, wenn wir sie auch annehmen." —

Nun ging es auch auf Tahiti an das Zerstören der Götzen. Die heilige Stätte des Kriegsgottes Oro wurde unter der Erklärung eingerissen: „Wohlan, ihr Götter, seid ihr wirklich Götter und habt ihr irgend eine Macht, so rächt diesen Schimpf." — Der Götze diente zuerst im Hause Pomares als Kleiderständer — jetzt ist er im Londoner Missions-Museum.

Die bekehrten Eingeborenen aber wurden sofort eifrige Verbreiter des Glaubens. Pomare baute eine Riesenkirche (712 Fuß lang und 54 Fuß breit) in der, von drei Kanzeln, oft zu 7000 Leuten auf einmal gepredigt worden ist. Von der Opferwilligkeit der Eingebornen und dem Eifer in der Verbreitung des Evangeliums hat man rührende Beispiele erlebt. Schon im Jahre 1818 wurde ein Missionsverein gegründet. Ende des ersten Jahres betrugen die Sammlungen der an irdischen Gütern armen Leute $2500. Der König und seine Gemahlin hatten mit eigener Hand Pfeilwurz (Arrowroot) zubereitet, um mit dem Erlös „das Wort Gottes wachsen zu machen," und die Unterthanen waren auf verschiedene Weise dem guten Beispiele gefolgt. Als drei Jahre später das Evangelium so freudig auf Rurutu aufgenommen wurde, (auf den südlich gelegenen Austral-Inseln), wurde die Gebewilligkeit noch größer, und die Jahreseinnahmen erreichten die Höhe von 1800 Pfd. St. — 7200 Dollars. — Und auf Rarotonga händigte man Missionar Williams einst 103 Pfd. St. — 500 Dollars — als Gabe einer einzigen Gemeinde ein. Die Glieder hatten sich alle verpflichtet, ein Schwein zu geben. Die Tiere wurden an die Mannschaften der englischen Schiffe verkauft, und der Erlös belief sich auf die obengenannte Summe.

Leider wurde die ganze Arbeit später aufs ernstlichste durch das Auftreten einer europäischen politischen Macht gefährdet. Seit 1844 arbeitete Frankreich daran, eine Anzahl von Inselgruppen unter den Einfluß seiner Herrschaft zu bringen. Man hat jetzt seit 1880 einen sogenannten französischen Machtbereich in Oceanien, mit einem Generalkommandanten auf Tahiti. Mit der politischen Herrschaft der Franzosen erschienen sogleich die Jesuiten auf der Bildfläche und suchten in ihrer bekannten gewissenlosen Weise die neugewonnenen Christen ihrer Kirche zuzuführen. Glücklicherweise trat da die Pariser Evangelische Miss.-Gesellschaft in die Arbeit der Londoner ein und führte dieselbe in trefflicher Weise fort. Gegenwärtig ist nur ein Londoner Missionar auf den Inseln. Der Kampf gegen den Branntwein und die römischen Bekehrungsversuche ist oft kein leichter für die Freunde des Evangeliums. Aber das Evangelium ist trotz alledem die Macht des Lebens geblieben für die Mehrzahl der Bewohner der Gesellschaftsinseln.

P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Miß Ellen M. Stone, die bekanntlich fast ein halbes Jahr von Räubern auf der „schönen" Balkanhalbinsel gefangen gehalten wurde, kam am 10. April in New York an, woselbst sie von einem Bruder und andern Verwandten und Freunden herzlich empfangen wurde. Es läßt sich leicht denken, daß sie von allen Anstrengungen sehr ermüdet war. Sie hat sich direkt nach Chelsea, Mass., zu ihrer 90jährigen Mutter begeben. Dem Vernehmen nach wird sie bald Vorlesungen über ihre Erlebnisse in der Gefangenschaft halten.

— Von einer eigenartigen Reise um die Erde kehrte im Februar John R. Mott, der Sekretär des internationalen christlichen Studentenbundes, nach den Ver. Staaten zurück. Er hat in den Wintermonaten die großen Kulturländer Asiens bereist, um die studierende Jugend der verschiedensten Völker und Bekenntnisse für christliche Ideen zu begeistern. Zugleich galt seine Reise den Hauptmissionsplätzen und einer Stärkung der dort thätigen Missionskräfte. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen aus Japan, China und Ostindien hat das Auftreten des mit zündender Beredsamkeit begabten Mannes bei der gebildeten Jugend tiefen Eindruck gemacht. In Japan besuchte er sieben große Städte, in denen die wichtigsten Bildungsanstalten des Landes liegen, allen voran Tokyo; dort hatte er auch viele Universitätslehrer und den Präsidenten der zweiten Kammer als Zuhörer. Ende Oktober ging er nach China, wo er mit Vorträgen in Peking begann und hernach in Shangai, Nanking und Kanton wirkte. Die meiste Zeit verwandte er auf Ostindien, in dem die Missionsarbeit schon größere Fortschritte gemacht hat, als in den ebengenannten Ländern. Madras, Kalkutta, Allahabad und Bombay waren hier seine Hauptstationen. Er fand auf dieser monatelangen Vortragsreise, wohin er auch kam, großen Zulauf. Mit Ausnahme eines einzigen Tages füllten überall Scharen von Studierenden die größten Säle der betreffenden Städte, um den begeisternden Wanderredner zu hören. Und seine Zuhörer waren meist Nichtchristen: Buddhisten, Shintoisten, Konfucianer, Hindus, Mohammedaner u. s. w. Seine Zeit war freilich allzu kurz bemessen; er mußte unmittelbar nach jedem Vortrag weiter reisen, um diesen groß angelegten Reiseplan durchführen zu können. Darum mag die von ihm entfachte Begeisterung an manchen Orten wie ein Strohfeuer vorübergehen. Aber in fast allen Städten können die dort ansässigen Missionare seine Wirkungen vertiefen. Als Mott auf seiner Rückreise in den ersten Februartagen London berührte, sprach er sich außerordentlich hoffnungsvoll über die Zukunft des Christentums in Indien, China und Japan aus. Er meinte, daß die Heidenmission in diesen drei Ländern mit ihrer riesigen Bevölkerung während des 20. Jahrhunderts ihre größten Siege feiern werde.

Europa.

— Für die Menschenrechte der Eingeborenen in den überseeischen Ländern trat die am 4. Februar in Halle tagende Missionskonferenz ein. Nach einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag von Dr. Merensky über die „Mission als Anwalt der Eingeborenen", führten die Verhandlungen der Konferenz zu folgender einstimmig angenommenen Kundgebung, die, etwas abgekürzt, also lautet: 1. Die zur Missions-Konferenz der Provinz Sachsen in Halle versammelten etwa 800 evangelischen Männer sprechen ihren Schmerz darüber aus, daß das Werk der Mission so viel gehindert wird durch Aergernisse, welche das mit den Forderungen der christlichen Moral im Widerspruch stehende Verhalten vieler der unter den Heiden lebenden abendländischen Christen giebt. 2. Sie protestieren insonderheit gegen die leider so häufige menschenunwürdige Behandlung der Eingeborenen. 3. Für so berechtigt auch die Versammelten die Bestrebungen halten, die Kolonien für die Europäer gewinnbringend zu machen, so protestieren sie doch energisch gegen den herzlosen Egoismus, der über der Jagd nach Gewinn das Wohl der Eingeborenen mit Füßen tritt. 4. Die Versammelten sind weit entfernt, einer Verhätschelung der Eingeborenen das Wort zu reden; sie wissen, daß dieselben Kinder sind, die der Erziehung bedürfen. Aber sie verlangen, daß in dieser Erziehung Menschenfreundlichkeit mit der Zucht, und Gerechtigkeit mit der Strenge sich verbindet, und daß Weisheit und Geduld geübt wird gegenüber den ungewohnten Anforderungen, die man an sie stellt. 5. Speziell treten die Versammelten dafür ein, daß den Eingeborenen ein genügender Schutz gegen Mißhandlungen gewährleistet, daß ihnen nicht durch sklavischen Zwang die Arbeit verleidet, daß ihnen ein zureichender und unveräußerlicher Landbesitz erhalten, daß vor etwaigen Strafexpeditionen eine gründliche Untersuchung angestellt und bei Strafausübung jede Brutalität vermieden, daß die Einfuhr des so verderblichen Branntweins wenn nicht verboten, doch wenigstens erschwert werde. 6. Die Versammelten danken der deutschen Staatsregierung, daß sie in den deutschen Kolonien der Fürsorge für das Wohl der Eingeborenen ernstliche Aufmerksamkeit widmet; aber sie wünschen ihr den Rücken zu stärken, indem sie die vorstehenden Proteste und Wünsche auf die Tagesordnung der öffentlichen Diskussion setzen.

— Der Inspektor der Norddeutschen Mission, Pastor Schreiber aus Bremen, hat seine Visitationsreise in Togo glücklich beendet und gedenkt über Basel demnächst wieder in Bremen einzutreffen. In Basel will er mit den Leitern der dortigen Mission die wichtige Frage besprechen, ob die im Hinterlande Togos von der Baseler Mission errichteten und unterhaltenen Stationen von der Bremer Mission übernommen werden sollen. Da die Bremer Mission in den Küstengebieten unter den Evhenegern eine gesegnete Wirksamkeit hat, und auch im Hinterlande das Evhe die Landessprache ist, da es ferner in der evangelischen Mission Grundsatz ist, daß zwei Missionen nicht in demselben Sprachgebiet arbeiten sollen, so spricht vieles dafür, daß die Baseler Mission sich auf die benachbarte englische Goldküstenkolonie beschränkt, resp. dort sich in verstärkter Weise ausdehnt, und ihre Stationen in Deutsch-Togo an Bremen abtritt. Diese schwebende Frage soll sofort nach Inspektor Schreibers Rückkehr zum Austrag gelangen. — In Lome wird der plötzliche Tod des Gouverneurs Köhler schmerzlich beklagt. Er nahm der Norddeutschen Mission gegenüber eine freundliche Stellung ein; Missionar Oßwald vollzog die Beerdigungsfeier.

— Die deutsche Orientmission hat am 3. Februar den aus einer bekannten norddeutschen Adelsfamilie stammenden Pastor D. von Oertzen nach Persien abgeordnet. Sie unterhält dort zwei große Waisenhäuser in Urmia und Choi, am letztgenannten Orte auch eine Werkstätte für die seit den armenischen Massacres in Pflege genommenen Knaben. Der junge Missionar nahm bisher im deutschen Studentenbund für Mission eine führende Stellung ein.

Afrika.

— Der alte Missionar Ramseyer ist wieder in Kumassi eingetroffen. Noch vor kurzem kam aus West-Afrika die Meldung, er dürfe es nicht wagen, in das seit dem englischen Feldzug noch immer aufgeregte Land zurückzukehren. Der alte Afrikaner hat's aber doch fertig gebracht. Bis nach Abetefi, der Baseler Hauptstation im Hinterlande der Goldküste, nahm er sogar seine Frau mit. Das heroische Ehepaar, das vor zwei Jahren dort mit knapper Not dem Tode entrann, zog jetzt mit wesentlich andern Gefühlen den Weg von der Küstenstation Accra wieder ins Bergland hinauf. Rührend war die Freude der eingeborenen Christen, die unter lautem Jubel die Hängematte der Ankömmlinge umtanzten. In Kumassi gab es freilich lauter Ruinen. Das Missionsland hatte sich in den zwei Jahren schon mit hohem Gestrüpp bedeckt. Im ehemaligen Stationsgarten erinnerte nur ein herrlich blühender Rosenbusch an die einstige Pflege. Der Missionar sah ihn als Sinnbild des aus den Dornen wieder erstehenden Missionswerks an.

Programme zu einer Missionsfeier der Sonntagschule.

1. „Unsere Mission.“ — Dieses Programm behandelt ausschließlich unser Missionswerk in Indien. Preis: einzeln 5 Cts.; per Dutzend 55 Cts.; 100 Stück $4.00 portofrei.

2. „Die Ernte ist groß.“ — Eine Sammlung von Gedichten und Gesprächen für Kinder-Missionsfeste. Verfaßt und zusammengestellt von P. Wilh. Behrendt. Preis: einzeln 10 Cts.; per Dutzend 75 Cts.; per 100 $5.00.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote“ No. 9, 11, 14 und 16.)

Unsre Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: J. C. Rieger, New Orleans, Ungenannt $1; G. Eyrich, LeSueur, Gottbekannt $10, Gottbekannt $4; B. Bühler, Arrowrock, persönliche Gabe $5; P. Branke, San Francisco, v. F. M. Brandt $2.50, Frl. A. Junck $2.50; M. Weber, Francisville, Jak.-Gem. $2; E. Blösch, v. d. Zions-Gem., North Grove $5.71; J. Quinius, New Orleans $10; G. Bode, St. Louis, monatl. M.-St. $6.30; J. Fischer, Waverly, Geburtstagskasse d. S.-S. $1.38; C. Kurz, Burlington, Miss.-Ver. $12; A. Schönhuth, New Salem, v. G. Bauer $5; G. A. Wobus, Washington, persönlich $5; W. Roth, Davis, v. Witwe H. M. $5; J. Nollau, Waterloo, v. Frau Stenzell $5, Frau Methier $5; C. Schäffer, Newport, v. d. S.-S. $6.35; F. L. Dorn, Hamilton, v. Missionszirkel $8; „Tex.“ $1; v. H. Haaß, Wichita $2; Frau H. Budke, LeSueur $5; J. Huttenlocher, Santa Ana $1; G. Jllg, Oakwood $1; G. Fratsch, dch. Past. W. Schäfer 50c; W. Telschow $1; B. C. dch. Past. W. N. Dresel, Mansfield $1.

Berichtigung. Die in No. 7 für Heidenmission bestimmte Summe von $16.25 vom Schwesternverein, eingesandt durch Past. J. F. W. Helmkamp, Rochester, wurden nachträglich für ein Waisenkind in Indien bestimmt.

Berichtigung. Von der S.-S. der ev.-luth. St. Pauls-Gem. in Bayonne, N. J., eingegangen $33.14, nicht $3.14, wie in No. 7 angegeben.
Theo. Speyser.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: H. Arlt, Baltimore, a. M.-St. $6; M. Schrödel, Hoyleton, v. F. Km. $25, Missionskindertagkoll. $8.10; v. G. A. R., Poststempel Chicago $1; v. W. Senk, Rochester 25c; v. Frau A. Bormann, Newark 75c; v J. A. Rauchle, Louisville 95c; dch. Past. A. Köhler, Creston, M.-St. $3.55; F. A. Röse, Detroit, v. Miss.-Ver. $20; E. Jagdstein, Shelby, v. H. Klöpping $1; H. Gammert, Hartfort, Dankopfer v. G. Rausch sen. $4; K. Freytag, Loran, a. d. Miss.-Neger 69c; J. A. Rieger, New Orleans, v. Frau Ph. Miller 25c; H. Nagel, Holstein, v. Frau L. Hase $2.50; N. Sulzer, v. d. Joh.-Gem. zu Marion $4; D. J. Helmkamp, Canal Dover, v. Frauenver. d. Joh.-Gem. $20; W. Asmuß, Eden Valley, v. d. Gem. $5.61; S. Müller, Marietta $4; C. F. Fleck, Taborton, v. Witwe R. Huge $2; Th. Oberhellmann, Alton, Dankopfer v. Frau Lisette Stutz $1; J. L. Haack, Milwaukee, v. Hedwig Klug 75c, Walter Klug 85c, Carrie Klug 80c, Frau F. Werner $1, a. M.-St. $1.39; H. Arlt, Baltimore, v. G. Scheppach $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. d. Zions-Gem. $3.46; R. A. John, Chicago, v. d. St. Pauls-Gem. $20; Ph. Frohne, Cannelton, Opferstock $5.70; O. C. Miner, Louisville, v. A. Weber 50c; L. G. Nollau, Louisville, v. Frau Dora Kolb 25c; H. Stamer, Chicago, v. d. Konfirmanden $5.05, v. Frauenver. $5; Herr F. Fischer v. d. Zions-Gem. zu Stemmers Run $10; Poststempel Pomona, v. einem Miss.-Freunde $2.50.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom. 1.—28. Februar 1902. Durch folgende Pastoren: Wm. Schlinkmann: v. C. E.-Ver. d. St. Peters-Gem. $6, dch. Frl. Marie Aschenbach für ein Waisenkind $12; S. A. John v. d. St. Lukas S.-S. für Waisenkind Shealal $12; F. Holke v. Wohlthätigkeitsver. für die Aussätzigen in Chandkuri $15, Fr. J. Schätzel $1.50; Dr. O. Becher v. Jugendver. der St. Peters-Gem. $25; Theo. Munzert v. Kath. Bender $1; J. Neumann: v. C. E.-Ver. d. Bethlehems-Gem. für Jahresgehalt eines Katechisten $36, v. Fr. Klara Fritz und Sarah Kühnle für Waisenkind $3, v. Frau John Beck, Dankopfer für Genesung $5; F. W. Schnathorst St. Joh.-Jugendver. für Waisenkind Tabita $15; P. C. Bommer M.-Festkoll. d. St. Matthäus-Gem. $25; Wm. Schulz: H. Büscher für Waisenknaben $12, C. E.-Ver. d. Bethels-Gem. $12, S.-S. $12, Karl Valle Waisenkind $6, Hrn. Gottlieb Hammelmann, Hochzeitkoll., für Waisenkinder $8.55; F. Rasche v. d. St. Joh.-Gem. zu Horn für Waisenkind $12; Val. Kern: St. Pauls-Gem. $26, S.-S. für Waisenkinder $24, N. N. $2, Frau B 75c; J. C. Kramer für Waisenkinder: v. Frauenver. $9, Miss.-Ver. $9, M. K. $3, v. C. E.-Ver. für Katechist Gangaram $12, für Katechistenschüler v. Fr. Marg. Becker $6, v. J. C. Kr. $6; N. Lehmann v. d. S.-S. für David in Indien $3; E. Nollau, S.-S. d. Lukas-Gem. für Waisenkind Lukas $12; F. Holke v. einem Freunde der Mission $50, F. Thoren $1; Paul A. Menzel aus der Miss.-Büchse der Gem. $3.76, v. N. N. $6.24; F. Klemme: v. C. E.-Ver. d. St. Joh.-Gem. $12 für Waisenkind Paul, v. d. S.-S. für Waisenkinder Johannes und Johanna $24; O. Rusch, Koll. bei der Versammlung der Bezirksjugendvereine $11; Joh. Baltzer: v. Fr. L. Brucker $2, Henry Kleykamp $2, Wm. Samel $2, im Kollektenkorb v. N. N. $5, M.-St. $6; H. A. Krämer: v. M. H. $1, Fr. C. Smith $1, Louise Hollstrem 50c, M. H. für Waisenkinder $1; C. G. Haas: St. Jakobi Geburtstagskasse $8, Fr. Thyson 50c, Fr. Kindt 50c, Fr. Riebling 25c, Fr. Gieß 25c; v. Miss.-Ver. der St. Pauls-Gem., Newport, für Waisenkind $12; v. Hrn. Theodor Beyer $10, Frl. Lydia Beyer $5. Zusammen $496.80.

Es gingen ein durch folgende Pastoren: F. Frankenfeld, Augusta, v. R. Bollmann $4; C. Kurz, Burlington, v. e. fröhl. Geberin $5, v. Miss.-Ver. $14; W. A. Walter, Lippe, a. M.-St. $5.90; Th. Storck, Nashua, a. Bibelst. $5; D. J. Helmkamp, Canal Dover, v. W. Braun $1; D. Brüning, Pekin, v. d. Gem. $30, v. Frl. M. Pfanz $1, v. Frau J. Ehrlicher $1; H. Arlt, Baltimore, Koll. d. ev.-luth. Lukas-Gem. $15; P. Irion, Manchester, v. d. Schulkindern $2.31; H. Kamphausen, Zanesville, persönlich $1, v. Frau Kappes $1; O. Pessel, Ft. Madison, v. d. Gem. $3; O. Döring, Sigourney, v. L. Burns 50c; L. Schmidt, Barnesburg, v. Frauenver. $2; C. Mayer, Wadena, v. John Haberer $1; N. Burkart, Baltimore, v. Miss.-Ver. $40, a. M.-St. $1.83, v. d. S.-S. $1.76; W. Kottich, Leavenworth, v. Frau Gennit 50c; F. Müller, Chicago, v. Frau Jacobs 75c; J. G. Enßlin, Sandusky, v. Frau C. Spathelf $1.50; G. D. Wobus, Washington, „Unbekannt“ $1; v. Frau Sophie Bade, Dixon $5; A. L., Poststempel Burlington $1; Frau H. Säger, St. Louis, für Missionar Lohrs Arbeit $3; Frau C. Siebes, Woodland $5; „F. Ungenannt“, Poststempel Milwaukee, P. Z. $5; F. und K. R. $6; „Tex.“ $1. Zusammen $166.05.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: E. Brenion, Bremen, v. C. E.-Ver. d. Imm.-Gem. $1.65; v. Prof. E. Otto, Elmhurst $2; M. Höppner, Aurelia, v. Frl. Anna Lange $3; J. A. Reller, Elberfeld, a. M.-St. $4; G. A. Sieveking, Birch, a. d. Miss.-Büchse d. Salems-Gem. $7.50; G. Fischer, Neith, v. d. Gem. in Oxford Tp. $17.09; C. Kreuzenstein, Tioga, Dankopfer der Konfirmanden $6.25; F. Adomeit, Cincinnati, v. W. Wiggermann $1; A. Köhler, Creston, v. Frl. M. Burkle $1; W. Bauer, St. Joseph, v. d. S.-S. d. ev.-luth. Zions-Gem. $8; G. Deckinger, Winesberg, v. d. Gem. $3; G. Bohnstengel, Central City, v. d. Zions-Gem. $1.90; H. Walser, St. Louis, v. Chr. Hagemann $1; O. Schettler, Albion, Passionsopfer der Salems-Gem. $1.50; C. Lehmann, Brooklyn, v. Hrn. Hörtz $25, a. d. Miss.-Büchse $4; W. Roth, Davis, v. F. H. $1.50, v. Witwe Meßmann $1; R. Zielinski, Liberty Ridge, v. F. Eggemeier $1; K. Freytag, Loran, a. d. Missionsneger 70c; W. Röper, Baltimore, v. F. E. $1; W. Hauff, Kettlersville, v. N. N. $2; H. Pens, Hartsburg, Osterkoll. $5; C. Kurz, Burlington, v. Frau B. K. $5; F. Klingeberger, Milwaukee, v. O. Newhouse $1; E. Roglin, Hamburg $4.42; A. Leutwein, Franklin, v. d. Familie J. Wiegner $1.50; Th. Kettelhut, Chicago, a. M.-St. d. Bethels-Gem. $2.94; H. Wolf, Bensenville, v. H. W. $5; W. Dresel, Mansfield, v. Peter Riesler $1; Dr. P. Menzel, Richmond, v. B. Jehle $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. Zions-S.-S. $4.44, v. Frau Friederika Müller $1; F. Werning, Lowden, v. H. Spring $2; B. H. Leesmann, Nashville, a. zwei M.-St. $6.80; v. W. Wittler, Winside $3.75; v. H. Reis, San Rafael $1.35; v. H. Tölle, Cramdon $1; „La“ $10; dch. Past. C. Kniker, Staunton, a. d. Nachlasse der Frau Elisabeth Huneke $100; Ungenannt, Nebr. $20. Zusammen $272.29.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. März 1902. Durch folgende Pastoren: A. Götz v. Frauenver. der Bethlehems-Gem. für Waisenkind $12; J. Schwarz M.-St.-Koll. $7.30; C. Dalies v. Hrn. C. Hein für Waisen in Indien $1; H. A. Krämer v. Frauenver. d. Trinitatis-Gem. für Waisenkind $12, v. Frau Lena Rauh, Buffalo $1; W. Behrendt v. Frauen-Miss.-Ver. zur Aussendung einer Missionarin $12; W. L. Bretz M.-St.-Koll. $2.75, Frau K. 50c; F. W. Schnathorst v. Johannes-Missionsver., Lincoln, Jll., zur Unterhaltung des Katechisten Somaya in Raipur $38; Paul Irion Vermächtnis d. verst. Witwe Margaretha Feldkamp $25; J. E. Birkner v. Frauenver. d. Zions-Gem. für Waisenkind $12; B. H. Leesmann jährlicher Beitrag v. Frauenver. $5; M. Mehl: Frau Joh. Speicher 51c, Fr. M. Mehl 49c; J. A. Weishaar: Frau Dodds, Eastport $4, v. N. N. $1; J. Theo. Seybold v. Frauenver. d. St. Lukas-Gem., Wellington $10; H. Siegfried v. Eleanore Engelking, Beecher $1; W. Behrendt v. Frauenver. d. Bethania-Gem., Cleveland, zur Aussendung einer Missionarin $5; v. C. D., Washington, 3. Quartal zum Unterhalt eines Katechistenschülers $6; v. N. N., Bayonne $50; dch. Hrn. Otto Retter v. d. St. Pauls-S.-S., Buffalo $20; dch. Fr. W. H. Veerhoff v. Miss.-Ver. d. Concordia-Gem., Washington $20; Koll. v. Hrn. H. Geib, Baltic, zur Aussendung einer Missionarin v. H. Geib $5.60, Joh. Lorenz $1, H. Ihrig $1, Joh. Baad 50c, Jak. Baad 50c, Fr. Droscher 50c, Pet. Mörsch 40c, Joh. Emig $1, J. H. Zinhon 25c, Mr. J. H. Zinhon 25c = $11.50. Zusammen $258.05.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Nollau, Waterloo, v. Ph. Knörnschild $1; P. Branke, San Francisco, f. sein Waisenkind „Samuel“ $5; C. Fischer, New Bremen, v. Jugendver. für „Israel“ $12; H. Rixmann, Alden, v. d. Joh.-Gem. f. ein Kind $12; C. Hoffmann, Jefferson City, Geburtstagskasse d. S.-S.-Lehrer für „Arion“ $12; Dr. G. A. Zimmermann, Chicago, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. f. „Elisabeth“ $12; M. Dammann, Hubbard, Jugendver. d. Zions-Gem. f. „Naomi“ $12, für ihr Bild $2; F. L. Dorn, Hamilton, v. C. E.-Ver. für ein Waisenkind $12; dch. Frl. Kath. Bruckner, Sandusky, v. C. E.-Ver. für „Ruth“ $12; dch. Frl. Minnie Steiner, Homewood, v. d. S.-S. für ein Waisenkind $3.

Poststempel St. Louis $1; Past. S. Müller, Marietta $6; J. Berger. Ft. Branch, für Benjamin $12. — Dch. Frl. Louise Zülly, Tell City, v. d. S.-S. für einen Katechisten $2. — Poststempel St. Louis für Missionar Lohr $1; Poststempel St. Louis für Epileptische in Indien $1. — Dch. Past. G. Schöttle, Manchester, v. Frl. Pauline Walters für die Notleidenden in Indien $1. — Von Pastor J. Jans, Muscatine, für Missionar Nottrotts Werk 50c.

Dch. Past. J. G. Berger, Ft. Branch, v. Geschwistern $3.50.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: F. Leonhardt, Shelby, Konfirmationskoll. $7.30; F. Adomeit. Cincinnati, für zwei Waisen v. C. E.-Ver. $6; H. Zumstein, Laporte, Osterkoll. d. S.-S. für Paul $14.60; Th. Haas, Breese, v. d. Konfirmanden $5; E. Asbrand, Chicago, v. Alma Heide $1; P. Branke, San Francisco, für sein Waisenkind $5; J. Göbel, Kankakee, v. d. S.-S. für Johannes $12; T. C. Gebauer, Madison, Osterkoll. d. S.-S., Waisen des Miss. Nottrott $5; C. Lehmann, Brooklyn, v. d. S.-S. für einen Waisenknaben $3. Zusammen $58.90.

Für die Notleidenden in Indien.

Durch Past. C. Schäffer, Newport, v. Frau L. Ermet $2.

A. L., Poststempel, Burlington $1.

Dch. Past. H. Pens, Hartsburg, v. R. Büscher $5.

Für Missionar Nottrotts Werk:

Dch. Past. J. Jans, Muscatine, aus M.-St. $2.28, gesammelt dch. Frau N. Weiße von folgenden Gebern: Frau S. M. Will $1; Frau N. Weiße 55c, je 50c: Frau Mette, Frau Christine Hahn, Frau Luise Gräfe, Frau Heußner, Frau Jüttner, John Mittmann, Frau Aug. Hüttig, Frau Sophie Schmalz, Frau C. H. Kern, Frau Nicklas, Frau Auguste Gettert; je 25c: Frau C. Klopp, Frau Bläsing, Frau Weißenhagen, Frau Jakob Benninger, Frau Jakob Hintermeister, Frau Blockert, Frau Verona Moor; Frau Fred. Mittmann $1; je 10c: Frank Bova, Frau Eichenauer.

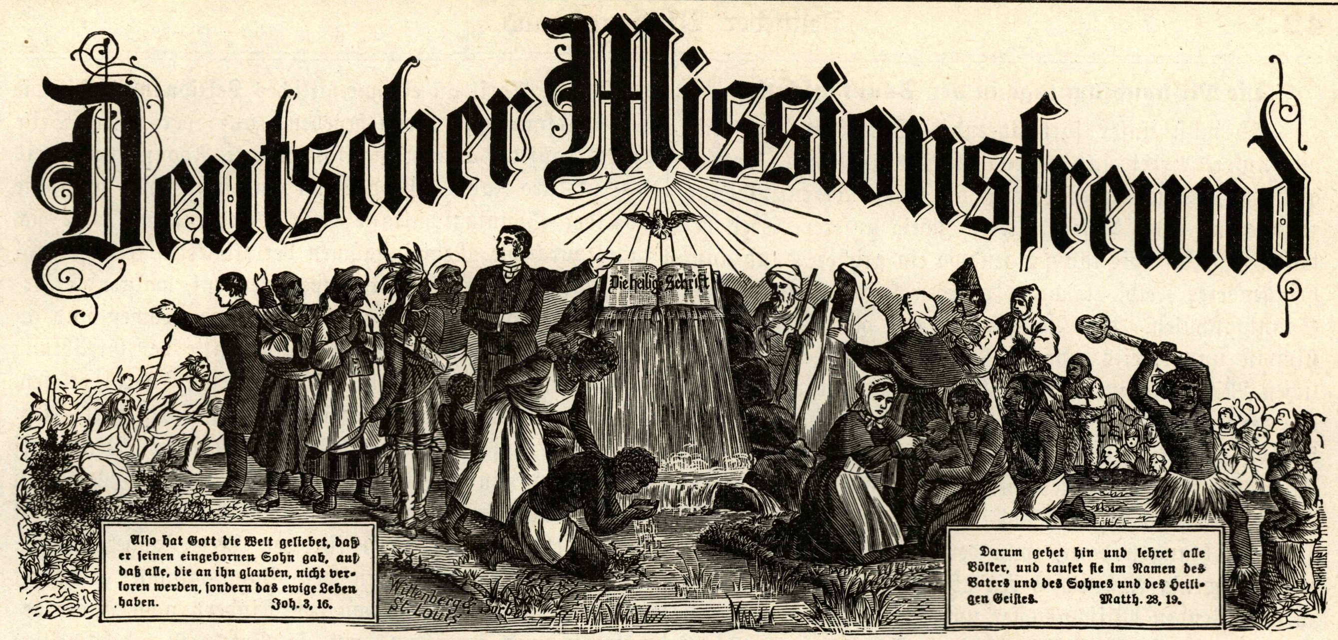
Für Aussätzige in Indien.

Dch. Past. D. Brüning, Pekin, v. A. Kasten $3; v. Frau H. Säger, St. Louis $3. Zusammen $6.

Dch. Past. D. Behrens, Billingsville, v. Frauenver. für Nottrotts Aussätzige $11.

Katechisten in Indien.

Dch. Frl. Luise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1902. Nummer 6.

Des Herrn Berg.

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazulaufen.—Jes. 2, 2.

Wenn wir Christentum und Heidentum äußerlich mit einander vergleichen, so ist letzteres ein Berg, der doppelt so hoch ist wie ersteres; es ist, als wenn man einen Hügel vor einen Berg stellen wollte. Es stehen noch heute den 500 Millionen Christen — und dabei ist alles mitgezählt, was den Christennamen trägt — ca. 1000 Millionen Heiden und Mohammedaner entgegen. Da möchte mancher denken: wenn es fast 2000 Jahre genommen hat, bis diese 500 Millionen Menschen Christen geworden sind, muß es da nicht noch 4000 Jahre nehmen, bis alle die 1000 Millionen Heiden zu Christo bekehrt sind? Das wäre aber eine ganz verkehrte Rechnung. Es geht da in aufsteigenden Proportionen, wie bei einem Kapital, zu dem Zins und Zinseszinsen geschlagen werden, schneller und schneller mehrt sich da der Reichtum, weil jede neue Summe zu seiner Vergrößerung mithelfen muß. Das verflossene Jahrhundert ist der beste Beleg für diese Behauptung; die Bekehrung der Heiden ist da immer schneller und schneller vor sich gegangen und in dem angebrochenen Jahrhundert wird dies sicherlich in noch viel höherem Maße der Fall sein.

Das Verhältnis zwischen Christentum und Heidentum wird in nicht allzuferner Zeit ein ganz anderes sein: der Hügel des Christentums wird höher und höher werden und der Berg des Heidentums niedriger und niedriger. Wann das sein wird? „Zur letzten Zeit," antwortet die Schrift. Daß aber die letzte Zeit jetzt schon angebrochen ist, können wir an manchen Zeichen merken und ist uns ganz unzweifelhaft, und gerade die wunderbare Ausdehnung des Missionswerkes ist uns ein Hauptmerkmal dafür. Die Erkenntnis des Herrn wird sich ausbreiten wie die Meereswogen, bis die ganze Erde davon voll ist. Die Götzenaltäre müssen fallen und die Fülle der Heiden wird eingehen in die Kirche Christi. Das ist der Sinn der Weissagung: „Alle Heiden werden zum Berg des Herrn laufen." Ein aufmerksamer Beobachter kann in unsren Tagen wahrnehmen, wie ein tiefes Verlangen nach dem wahren Heil sich bei vielen Völkern kundgiebt, die noch vor kurzem völlig versunken waren in heidnischem Aberglauben und Unglauben. Dieses Verlangen offenbart sich ja freilich nicht überall in der gleichen Weise und namentlich zeigt es sich durchaus nicht immer bei den einzelnen Personen, aber da ist es doch, wenngleich es vorläufig nur als Mißtrauen gegen den Lug und Trug der Götzenpriester oder als ein Unbefriedigtsein mit der väterlichen Religion auftritt. Es sind nur sehr wenige Länder, die zur Zeit noch dem Christentum feindlich gegenüber stehen und das Evangelium mit aller Gewalt von sich weisen. Wir haben da hauptsächlich Tibet und die mohammedanischen Länder im Auge. Doch auch ihre Erlösungsstunde wird schlagen, auch sie werden herzulaufen und nach dem Berg des Herrn, der Kirche Christi, fragen. Der Herr hat unzählige Mittel in seiner Hand, um den heidnischen Widerstand zu brechen; bald müssen Kriege und mancherlei Bedürfnisse von außen den stolzen Sinn demütigen, bald führen innere Zustände plötzlich eine Aenderung hervor. Der Herr thut alles zur rechten Zeit und Stunde. Er schafft die Gelegenheiten, thut den Seinen die Thüren auf, nun ist es ihre Sache, jene zu benützen und diese offen zu halten. Wer da schlafen und träumen oder auf „gelegenere Zeiten" warten will, der ist ungeschickt zum Bau des Reiches Gottes. Giebt der Herr die Gelegenheit, so müssen wir Glauben beweisen und sie treulich auskaufen. Alle äußeren Bedenken und Erwägungen müssen da fallen. — —

Von dem neutestamentlichen Zion, der Kirche Christi, wird ausgehen das Evangelium in alle Lande. Mit diesem wird der Friede einkehren unter den Völkern und Christus wird herrschen allenthalben. Dieser seligen Zeit schauen die Kinder Gottes auf der ganzen Erde mit Sehnsucht entgegen. Wann, o wann wird sie anbrechen?

Die Missionssonntage in der Sonntagschule.

Es muß unser fortwährendes Bestreben sein, nicht nur unsere Arbeit in Indien stetig auszudehnen, sondern auch das Missionsleben hier in der Gemeinde entsprechend zu pflegen. Was diesen letzteren Zweig unserer Arbeit betrifft, so haben wir kaum irgendwo ein größeres und nutzbringenderes Feld, als unter unseren Kindern, in unseren Sonntagschulen. Und zwar kennen wir hier eine ganz bestimmte und bereits erprobte Arbeitsweise in den monatlichen Missionssonntagen. Wie leicht sind sie abzuhalten, wie gern gehen die Lehrer darauf ein, wie freudig werden sie von den Kindern begrüßt! Giebt es doch, was das Kindesohr immer am liebsten hat — Geschichten zu hören. Und die 15—20 Minuten, die man allmonatlich einer solchen Erzählung widmet, thun der regelmäßigen Lektionszeit nur wenig Abbruch, geben aber Anlaß zu einem nicht zu verachtenden Missionsopfer und lassen in gar manchem Kindesherzen einen nützlichen kleinen Schatz von Missionskenntnissen und -eindrücken zurück.

Leider treten da zwei empfindliche Mängel zu Tage. Der erste und größte liegt darin, daß es in einer bedeutenden Zahl unserer Sonntagschulen noch immer versäumt worden ist, den monatlichen Missionssonntag einzuführen. Dem sollte man mit aller Energie entgegenarbeiten. Es fehlt zwar nicht an Einwänden und Entschuldigungen, aber es dürften zuletzt sich nur sehr, sehr wenige als stichhaltig erweisen. Auch da, wo man nur während des halben Jahres, im Sommer oder im Winter, Sonntagschule hält, sagen wir: versucht's, liebe Freunde, mit regelmäßigen Mitteilungen über die Mission. Und allüberall, Brüder, laßt die Kinder nicht ohne Missionskenntnisse aufwachsen. Der monatliche Missionssonntag sollte so allgemein eine Einrichtung jeder unserer Sonntagschulen sein, wie die sonntägliche Kollekte oder der jährliche Sommerausflug. Man wendet damit auch den Kindern nur Gutes und Segensreiches zu und zieht eine intelligente Missionsgemeinde heran. Und die erhobenen besondern Missionsopfer machen die Eltern nicht arm, bilden aber einen schönen Zuwachs für unsere Kasse.

Der zweite Mangel wird berührt mit der Frage: was soll ich meinen Kindern immer Passendes erzählen, und in welcher Anordnung soll ich es thun? — Es fehlt uns auch da, wo wir den Missionssonntag beobachten, an Planmäßigkeit und Einheitlichkeit in dem, was wir mitteilen. Wir glauben aber, daß in diesem Stücke ohne zu große Mühe und Kosten Wandel geschafft werden kann. Seit etlichen Monaten bietet unser Verlag ein geradezu treffliches, populär geschriebenes Werk zum Verkauf an: „Gareis, Geschichte der Evang. Heidenmission". Es sollte in den Händen eines jeden Pastors und Sonntagschul-Superintendenten sein, und wo man es besitzt, wird man in langer Zeit nicht zu klagen haben: ich weiß meinen Kindern nichts Passendes aus der Mission zu erzählen. Läßt sich nun nicht auch dem Mangel abhelfen, daß man kreuz und quer, ohne System und Ordnung in der Sonntagschule erzählt? Im Kreise der Baltimorer Pastoren wird probeweise vom April an ein monatliches Lektionsblatt für die Missionssonntage herausgegeben, auf der einen Seite deutsch, auf der andern englisch bedruckt, Abonnementspreis 5 Cents pro Jahr. Wo dasselbe eingeführt wird (es sollte aus der Sonntagschulkasse bestellt werden und wird sich sicher durch die Mehreinnahmen der Kollekten selbst bezahlen), läßt der Pastor oder Superintendent, während er erzählt, jedes Kind ein Blatt in die Hand nehmen und an den aufgedruckten Sätzen die Hauptpunkte der Erzählung verfolgen, läßt diese Sätze wohl auch im Chore verlesen. Die dem Lektionsblatt aufgedruckte Landkarte oder Illustration veranschaulicht das behandelte Thema. Den Stoff zum Thema findet der Besitzer des Gareisschen Werkes in diesem Buche, wovon die Seitenzahl auf dem Lektionsblatt zum vorherigen Studium für den Leiter angegeben ist. Nachdem die Blättchen in der Sonntagschule gebraucht worden sind, werden sie von den Kindern nach Hause genommen und verrichten dort, so Gott will, noch weitere Missionsdienste unter Eltern und Geschwistern.

Wer gerne ein Probeexemplar haben möchte, wende sich an den Unterzeichneten. Einerlei aber, ob man nach der so vorgeschlagenen Methode verfahren will oder nicht, wir sollten in allen Sonntagschulen Mission treiben, damit unsere zukünftigen Glieder von Kindheit an mit der großen Sache der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden vertraut sein werden.

Rev. P. A. Menzel,
1920 G Str., N. W., Washington, D. C.

Die Arbeit des Christlichen Vereins Junger Männer in Indien.

Missionar H. H. Lohans.

Es darf wohl vorausgesetzt werden, daß die Leser des „Missionsfreundes" mehr oder weniger mit den „Christlichen Vereinen Junger Männer" (Young Men's Christian Associations), wie sie hierzulande, oder mit den Jünglingsvereinen, wie sie in Deutschland heißen, bekannt sind. Ob aber der Anteil, den diese Vereine an der Mission haben, allgemein richtig gewürdigt wird, ist wohl etwas fraglich. Es ist bezeichnend, daß die große Mehrzahl aller deutschen Missionare aus Jünglingsvereinen hervorging. Und wenn man jetzt einen Gang durch die Missionsanstalten in Deutschland und der Schweiz macht, so erstaunt man über den großen Prozentsatz der Zöglinge, die zu Jünglingsvereinen gehörten und daselbst die ersten Anregungen zum Missionsberuf erhielten.

Noch weniger dürfte bekannt sein, daß der amerikanische Nationalverband der Y. M. C. A. schon seit einer Reihe von Jahren eigentliche Missionsarbeit treibt, natürlich mit Beschränkung auf die jungen Männer in der Heidenwelt. Die Thatsache, daß mit Indien vor ungefähr 12 Jahren der Anfang gemacht wurde, dürfte für die Leser dieses Blattes von besonderem Interesse sein, da ja das synodale Missionsfeld ebenfalls in Indien liegt. Ehe wir nun auf die Vereinsarbeit daselbst näher eingehen, wollen wir noch vorausschicken, daß sie nicht auf Indien beschränkt blieb, sondern

auch in Afrika, China, Japan und auf der Insel Ceylon festen Fuß gefaßt hat. Ferner, daß der Nationalverband der Y. M. C. A. an keinem einzigen Orte die Arbeit unternommen hat, ohne daß ein dringender Ruf um einen Berufsarbeiter (Sekretär) von den Missionaren, die an den in Frage stehenden Plätzen thätig waren, an die Beamten des Nationalverbandes ergangen wäre. Dieses Prinzip beherrscht auch heute noch die Missionsarbeit der Vereine.

Man nimmt an, daß die Zahl der jungen Männer in Indien wenigstens 60,000,000 beträgt. Welch ein ungeheures Arbeitsfeld! Und wie ergiebig muß dieser Acker sein, wenn es verstanden wird, denselben recht zu bebauen! — Diese kolossale Aufgabe haben die Vereine übernommen in Verbindung mit der eigentlichen Mission. Wenn man bedenkt, daß die ganze Einwohnerzahl Deutschlands keine 60 Millionen beträgt und dann erfährt, daß nur 12 Missionssekretäre aus Amerika und 7 eingeborene Gehilfen in dieser speziellen Arbeit in Indien stehen, so kommt einem wohl unwillkürlich die Frage auf die Lippen: „Was ist das unter so viele?“ Aber hat der Herr mit den Zwölfen nicht allmählich fast die ganze Welt erobert? Wahrlich, ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und weil der Herr Jesus der Anfang, der Mittelpunkt und das Ziel dieser Arbeit ist, dürfen wir große Hoffnungen hegen. Bisher hat er das Werk sichtbar gesegnet: es bestehen bereits 41 Vereine mit 2050 Mitgliedern unter den Studenten und 110 allgemeine Vereine mit 4500 Mitgliedern. Diese Vereine bilden eine nationale Union, bestehend aus 22 Mitgliedern, welche die verschiedenen Teile des großen Landes repräsentieren. Eine nationale Konferenz wird alle drei Jahre abgehalten und zwischen hinein finden Distriktskonferenzen statt. Die Vereine Indiens besitzen Grundeigentum im Werte von beinahe 8 Mill. Rupies.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick wollen wir die Vereinsarbeit in einer einzelnen Stadt etwas genauer ansehen. K a l k u t t a ist eine der größten Universitätsstädte der Welt. Gegenwärtig studieren dort auf den 24 Colleges etwa 10,000 junge Männer. Außerdem finden wir etwa 30,000 Jünglinge in den 74 Hochschulen dieser Stadt. Neben diesen 40,000 giebt es 230,000 junge Männer in Geschäften und Regierungsdiensten in Kalkutta.

Die Arbeit unter der studierenden Jugend ist besonders vielversprechend. Im Jahre 1893 wurde dieselbe auf das dringende Verlangen der „Calcutta Missionary Conference“ in Angriff genommen. Nach 18 Monaten hatte der Verein bereits 300 Mitglieder. Schon i. J. 1896 erhielt der Verein sein eigenes Gebäude im Werte von $60,000. Wie sich das Werk von hier aus ausgebreitet hat, haben wir bereits vernommen.

Der Studentenverein in Kalkutta hält jede Woche fünf Erweckungsversammlungen ab, die für das Jahr einen wöchentlichen Durchschnittsbesuch von rund 500 Studenten aufweisen. Ungefähr 27 verschiedene Bibelklassen finden jede Woche statt und weisen eine Beteiligung von etwa 13 in jeder Klasse auf. Einige von diesen Klassen bestehen aus heidnischen Jünglingen, die in der Erfahrung der Wahrheit so vorurteilsfrei sind, daß sie die Bibel gerne studieren. Während des Monats vom 19. November bis zum 18. Dezember 1900 beteiligten sich 3980 junge Männer an sämtlichen Versammlungen des Vereins; davon waren 90 Prozent Hindu oder Mohammedaner und nur 10 Prozent eingeborene Christen. Der Eifer dieser heidnischen Studenten ist beschämend für die Jungmännerwelt unsrer Gemeinden, die der Kirche und dem Bibelstudium besonders so lauwarm, ja oft fremd gegenüber steht.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ — das gilt besonders von der studierenden Jugend, denn aus diesen Kreisen gehen hauptsächlich die Männer hervor, in deren Händen die Wohlfahrt und das Gedeihen einer Nation dereinst liegen wird. Das ist eine Wahrheit, die auch in Indien ihren vollen Wert hat. Das Beispiel der Gebildeten, die ja ausnahmslos den höheren Kasten angehören, dürfte dort noch schwerer wiegen als bei uns. Wenn sie für das Christentum gewonnen werden und infolgedessen mit ihrer Kaste brechen, so giebt das dem Heidentum Indiens den Todesstoß. Denn nicht die niederen, sondern die höheren Kasten halten den verderbenbringenden Kastengeist fest. Darum hat die Mission auch von jeher mehr Erfolg gehabt unter den Verachteten und Verstoßenen. Wenn es nun aber wahr ist, daß je tiefer man in der Kastenreihe hinabsteigt, man desto mehr Verkommenheit, Schlaffheit und Unselbständigkeit findet, und je höher man hinaufsteigt desto mehr die Tugenden, die zu einem christlichen Wandel notwendig sind, so ist man sich auch darüber im Klaren, daß aus den besseren Kreisen der Eingeborenen die Gehilfen der Missionare und die Pfarrer der Kirche Indiens kommen müssen. Das Ziel aller Missionsarbeit muß es sein, selbständige Christen und Gemeinden zu erziehen, so daß von hier aus das Werk weitergeführt und gebaut wird. Europäische und amerikanische Missionare, die ja fast ohne Ausnahme schwer leiden unter dem Klima, sollten nach und nach überflüssig werden, und Indien sollte durch Hindu, China durch Chinesen, Afrika durch Afrikaner u. s. w. bearbeitet werden. Das mag ein fernes Ziel sein, ist aber nichtsdestoweniger erstrebenswert.

Nun scheint es mir, als ob die Arbeit der Christlichen Vereine Junger Männer uns dieses Ziel bedeutend näher rücke, weil sie sich hauptsächlich an die Gebildeten wendet. Die 40,000 studierenden Männer und Jünglinge in den Bildungsstätten Kalkuttas vertreten eine Bevölkerung von 78 Millionen — Eltern, Geschwister, Kinder, sonstige Verwandte, ihre Kasten- und Stammesgenossen. So viele ihrer nun während ihrer Studienzeit für den Herrn gewonnen werden, kehren nach Beendigung ihrer Studien als Aerzte, Advokaten, Lehrer u. s. w. in ihre Heimat zurück — jeder einzelne ein Missionar. — Darum verdient auch dieser wichtige Zweig der Missionsarbeit unser warmes Interesse und unsere herzliche Fürbitte.

Ein Kuriositäten-Sammler in England hat ein chinesisches Götterbild mit der Aufschrift: „Heidengötze“, und ein Goldstück mit der Aufschrift: „Christengötze“. Welcher von den zwei Götzen hat wohl die meisten Anbeter?

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Das Neueste aus unsrer Mission.

Die jüngsten Nachrichten, welche aus unserem Werk in Indien eintrafen, enthalten Gutes und Schlimmes. Zum Guten gehört, daß Missionar K. Nottrott kürzlich 33 Personen aus dem Heidentum, Große und Kleine, taufen konnte; auch wurden 9 wohlunterrichtete Kinder zur Konfirmation und dadurch auch zum heil. Abendmahl zugelassen. So wächst die Seelenzahl der Getauften höher und höher, worüber wir uns sehr freuen.

Zum Erfreulichen gehört auch, daß Missionar Gaß über eine wochenlange, weit ausgedehnte Predigtreise berichtet. Unter Mithilfe seiner vier Katechisten konnte er an vielen heidnischen Plätzen das Wort Gottes verkündigen, und dasselbe fand fast überall eine willige Aufnahme. Es konnten auch mehrere in der Zerstreuung wohnende Katechumenen getauft werden. Der von Missionar Gaß eingesandte Bericht, welcher auch sonst allerlei interessante Vorkommnisse enthält, liest sich gut. Er soll bald ausführlich im „Missionsfreund" erscheinen; demselben sollen auch zwei charakteristische Illustrationen beigefügt werden.*) Es ist recht schade, daß unsere Missionare nicht öfter mit der Predigt des Evangeliums ausziehen können, allein sie haben so viel auf den Haupt- und Nebenstationen zu thun, daß diese echt missionierende Arbeit mehr und mehr unterbleiben muß. Da könnte nur eine Vermehrung der Arbeitskräfte durchgreifenden Wandel schaffen.

Ueber das Schlimme in neuester Zeit berichte ich kurz zuletzt. Es ist Mitte April unsere dritte Hauptstation, nämlich Chandkuri, von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht worden, daß es im ersten Augenblick schien, als würde die ganze Station mit fortgerissen und ein Trümmerhaufen werden. Gott Lob, daß es doch nicht so schlimm geworden ist; doch haben nicht nur die mancherlei Gebäulichkeiten schwer gelitten, sondern es ist auch der Verlust von drei Menschenleben zu beklagen. Unsere Missionare waren mit ihren Familien, wie mit allen übrigen Hausgenossen in großer Lebensgefahr, doch sind sie alle, bis auf die genannten drei, der Gefahr entronnen. Auch über dieses Sturmwetter mit starkem Hagelschlag sollen die von den Missionaren eingesandten Berichte möglichst ausführlich in unserem „Deutsch. Missionsfreund" sich verbreiten, damit die Leser eingehend erfahren, welcher Schrecken über die Unsrigen in Chandkuri hereingebrochen war. Wir dürfen uns demnach noch freuen, daß das Schlimmste durch Gottes Gnade von unserem Werk abgewendet wurde.

*) Der Bericht soll in nächster Nummer erscheinen.—D. R.

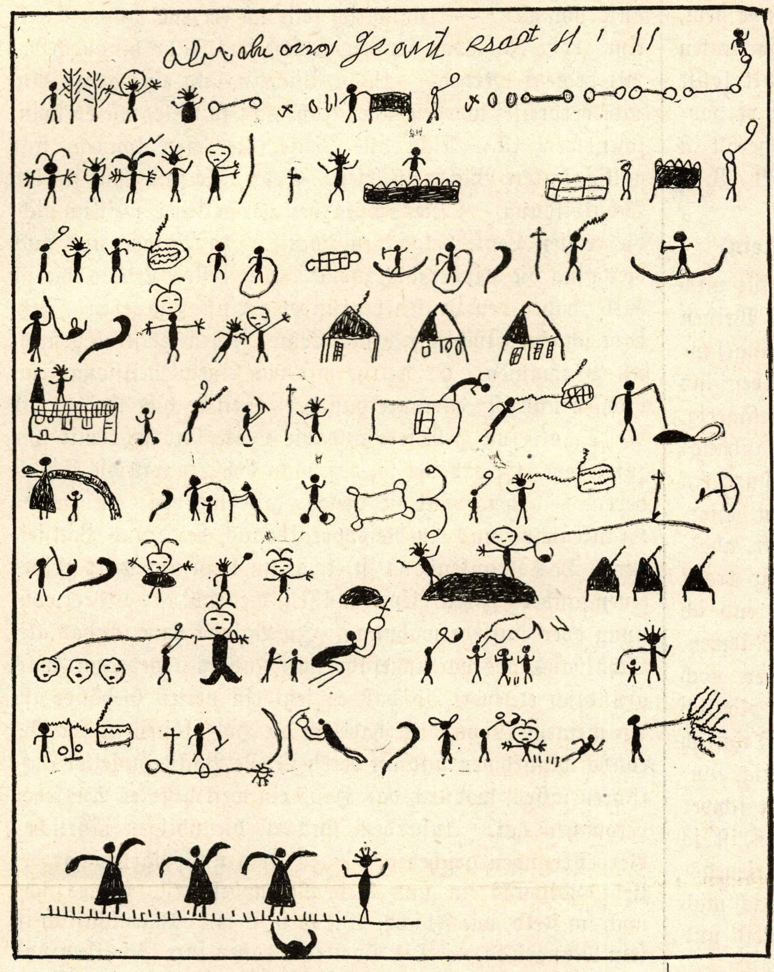
Wahrscheinlich wünschen die Leser schon jetzt etwas Genaues über den entstandenen Schaden zu hören. Derselbe läßt sich nach den Verwilligungen taxieren, wegen welcher schon beide Missionare, J. Jost und K. Nottrott, bei der Verwaltungsbehörde eingekommen sind; so bittet der erstere um 300 Rup. und der letztere um 500 Rup. Missionar Nottrott muß aber außerdem noch bei seiner Gesellschaft für Aussätzige in England um 1000 Rup. vorstellig werden. So wird also der ganze Sturmschaden auf ca. 2000 Rup. zu stehen kommen, von welcher Summe nahezu die Hälfte auf unsere Kasse fällt.

So kommt eine Extra-Ausgabe nach der andern, und doch können wir uns derselben nicht entziehen. Für die Verwaltungsbehörde, an welche solche Dinge in erster Linie verwiesen werden, ist das ein neuer Anlaß zu Mühe und Sorge. Da der Herr das Sorgen verbietet, so wollen wir auch in dieser Beziehung nicht in heidnisches Wesen verfallen, und doch machen uns die finanziellen Verhältnisse viel zu schaffen. Wenn dann noch solche Extrakosten hinzukommen, so will sich auch bald wieder neue Unruhe einstellen. Nun, unser Werk in Indien hat einen reichen Gott und Vater im Himmel, gleichzeitig hat es auch manchen warmen Freund auf Erden, und so wollen wir nicht sorgen und fragen: woher nehmen wir die Mittel, alle Ausgaben ehrlich und gerecht zu bestreiten? Sie werden uns im rechten Maße und zur rechten Zeit, wie wir zuversichtlich hoffen, zu teil werden.

Bei diesem Anlaß möchte ich noch auf die Missionsfest-Kollekten hinweisen, die bald wieder erhoben werden. Da möchte ich alle, die über diese Kollekten zu verfügen haben, recht dringend bitten: gedenket unseres vom Herrn reichlich gesegneten Werkes, damit es keine Not zu leiden hat. Ich darf wohl diese naheliegende Bitte noch besonders an die lieben Brüder im Amt richten: sind Gaben für Missionszwecke zu verteilen, so denket zunächst an unser Werk; es ist ja auch schön, wenn man auswärtige Arbeiten unterstützen kann, doch unsere Mission soll zuerst bedacht sein und möglichst reichlich, sonst stillen wir fremde Not und lassen die Unsrigen darben. Ich hoffe, daß man mir solche Bemerkungen nicht übel nehmen wird; wer in solcher Arbeit steht, wie der Unterzeichnete, der muß sich das schon erlauben dürfen. Also, wir alle wollen für unser indisches Missionswerk thun, was in unseren Kräften steht, und Gott, der Herr, wolle auf solches Thun seinen gnadenreichen Segen legen. W. Behrendt, Vors. der V.-B.

Editorielle Notiz.

Aus Mangel an Raum müssen wir diesmal die „Kleinen Nachrichten vom großen Missionsfelde" und einige andere Artikel weglassen. Hoffentlich können wir in der nächsten Nummer das Versäumte nachholen.



Bilderschrift.

Wie viele Mühe die Missionare haben, die Heilige Schrift in die Sprache ihrer Pflegebefohlenen zu übersetzen, davon haben viele Christen kaum eine Ahnung. Es kommt sogar vor, daß Leute das Lesen überhaupt nicht mehr lernen, weil sie zu alt dazu sind. Was ist da zu machen? Nun, auch da wissen sich die Missionare zu helfen. In Alaska z. B. arbeitet die Brüdergemeine an den Eskimos. Die Schule wird in englischer Sprache gehalten, und dadurch wird die Jugend der Eskimos herangezogen, um ihre eigene Bibel zu lesen und später ihren Nachfolgern die Kraft des Wortes Gottes zu bezeugen. Es war natürlich nicht zu erwarten, daß die alten Eskimos noch das Englische lernen würden. Nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen, diese Leute mit dem Inhalt des Evangeliums bleibend vertraut zu machen, erfand einer der Helfer die Bilderschrift. Auf diese originelle Weise ist jenen Alten die Kenntnis der 10 Gebote, die Geschichte vom gekreuzigten Heilande und einer Anzahl der Reden und Gleichnisse des Herrn zur Anschauung gebracht worden. Diese Leute helfen nun an ihrem Teile, ihre Landsleute mit dem Evangelium bekannt zu machen.

Das obige „Electrotype", das uns durch die gütige Vermittelung des ehrw. Redakteurs des „Brüder-Botschafters" zur Verfügung gestellt wurde und auf das Pastor J. Schöcherl in Watertown, Wis., das Verlagsrecht (Copyright) hat, stellt die Versuchung des Herrn dar, wie sie uns Matth. 4, 1—11 berichtet wird. Unsere lieben Leser werden jedenfalls ein großes Interesse daran haben, diese höchst naive Bilderschrift — und nur eine solche kann ihren Zweck erfüllen — zu entziffern. Etwas Phantasie und Geduld muß man freilich zur Lösung der Aufgabe besitzen.

„Die Scharte ist ausgewetzt."

Mit diesem Satz begann eine editorielle Notiz in der letzten Nummer dieses Blattes. Ueber dieselbe werden sich viele Leser herzlich gefreut haben, auch der Schreiber dieser Zeilen hat daran seine Freude gehabt. Aber erinnern auch noch alle sich an den erfreulichen Inhalt dieser Notiz? Wenn nicht, so ist sie wohl wert, daß wir sie wiederholen: „Der Verlust von 106 Abonnenten ist nicht nur gedeckt, sondern wir haben jetzt sogar noch 58 Leser mehr als im Vorjahre." — Dieser Gewinn ist mit dem Auswetzen der Scharte gemeint. Wie nun ein jeder Fortschritt Anlaß zur Freude giebt, so hört man es auch mit Wohlgefallen, wenn die Leserzahl eines Missionsblattes zunimmt, denn Missions-Interesse setzt Kenntnis von der Mission voraus.

Doch mir liegt noch etwas mehr im Sinn, als bloß Gesagtes zu wiederholen. Es ist die Frage: können wir in der guten Sache nicht noch mehr thun? Gewiß können wir es, wenn wir nur wollen. Wir haben gehört, daß schnell eine Scharte ausgewetzt wurde, ei, dann laßt uns flink daran gehen, noch mehr der Scharten zu beseitigen. Wieso? Sind überhaupt noch solche da? Ja freilich, und auch noch größere, als die war, auf welche sich die obige Notiz bezog. Wer die Geschichte unseres Missionsblattes kennt, der erinnert sich jetzt, daß dasselbe vor so und so viel Jahren nahezu 15,000 Abonnenten hatte, jetzt hat es, wie wir gehört haben, keine 12,000. Da gäbe es also noch eine recht große Scharte auszuwetzen. Dies zu thun, kann uns nicht schwer fallen, wenn wir uns nur ein klein wenig anstrengen wollen. Ich will hier etwas aus meiner eigenen Erfahrung mitteilen, die ich in dieser Beziehung kürzlich machte. Zu Anfang des Jahres bezog ich 30 Kopien des „Missionsfreundes", und diese Zahl dünkte mich viel zu sein für meine Verhältnisse; jetzt beziehe ich 60 Exemplare, und es ist die Zahl noch zu klein. Fast schäme ich mich, diese Thatsache mitzuteilen, denn es geht daraus hervor, daß für das Blatt Raum da war, der nicht benutzt wurde. Ich will aber gern irgend welches Urteil auf mich nehmen, wenn andere durch diese Notiz kräftig angetrieben würden, dasselbe zu thun; Raum dafür ist noch überall vorhanden.

Was ich zum Schluß wünsche, ist das: es entstehe eine förmliche Agitation, die Leserzahl unseres „Missionsfreundes" nicht nur auf die frühere Höhe zu bringen, sondern noch weit darüber hinaus. Ich wiederhole: möglich ist es, wenn wir nur wollen und mit etwas Energie an das

Werk gehen. Da jetzt das erste halbe Jahr zu Ende geht, so wäre dies eine besonders geschickte Zeit, in dieser guten Sache weitere Fortschritte zu machen. Unser Blatt sollte am Ende des Jahres seine Leserzahl zum wenigsten verdoppelt haben. Möge das gut gemeinte Wort auch überall in unseren Kreisen einen guten Anklang finden! W. B.

Jahresbericht unsres Missionars Hagenstein.

Liebe Brüder! — Das verflossene Jahr war für mich ein Jahr vieler Sorgen und vielen Kummers. Mit Weinen habe ich das alte Jahr beschlossen und das neue angefangen. Am Silvester mußte ich einen großen Knaben ins Grab legen. Nur 1½ Tag ungefähr war er bettlägerig. Er war ein großer, starker, schön gewachsener und anhänglicher Junge, den ich besonders lieb hatte. Dann starb ein altes Mütterlein, eine der besten unter den Invaliden. Hierauf ward ein Knabe, der schon sehr lange krank war, abgerufen. Einen der besten großen Knaben, der sehr krank wurde, habe ich in mein Haus genommen. Während ich noch um ihn bemüht war, starb eins der großen Mädchen, die Taubstumme. Der Knabe ist jetzt besser, aber noch schwach. Der Tod jenes großen Knaben, der so plötzlich kam, ist mir wie ein Stich durchs Herz gewesen. Tröstlich ist es mir, daß unser junger Freund nicht gleichgültig, sondern bußfertig gestorben ist. So hat uns der Herr schwer heimgesucht. Doch er thut nichts Unrechtes. „Es ist ja Weinen besser als Lachen", und „Gottes liebste Friedensengel melden sich im Trauerkleid". Trauernd beuge ich mich unter seine Hand. Ihm sei Dank für alles, für Leid und Freud. —

Das ganze Jahr hindurch ist hier von mir allsonntäglich Gottesdienst und Sonntagschule gehalten worden. Zu Zeiten wurden die Gottesdienste gut besucht, zu Zeiten weniger gut. Die Sonntagschule wurde von den Dorfkindern schlecht besucht. — Eine kleine Anzahl von Leuten wünschen getauft zu werden und erhalten Taufunterricht. — Täglich lese ich vor den Arbeitern, Arbeiterinnen und Knechten einen Bibelabschnitt und knüpfe daran Erklärungen und Ermahnungen. — Jeden Abend halte ich Andacht mit den Waisenkindern; lehre sie Lieder, Bibelabschnitte, Bibelverse und Singen und am Schluß bete ich. In letzter Zeit haben sie viele der „Gospel Hymns" gelernt (in Hindustani). — In der hiesigen Schule erteile ich Gesang- und Religionsunterricht. Eine Zeitlang habe ich nachmittags auch englischen Unterricht erteilt. — Zweimal wöchentlich gebe ich in der Balodaer Schule Religions-, Gesang- und englischen Unterricht. — In der Balodaer Predigtstelle habe ich einige Male Sonntagabends Gottesdienst gehalten. Die Zahl der Besucher ist dort nicht groß. Baloda ist ein harter Boden. Einmal habe ich in der Woche eine Vorlesung gehalten, die gut besucht war. Aber das nächste Mal war der Besuch weit geringer. — Auf dem Bazar rede ich je nachdem sich Gelegenheit bietet und es sich fügt, da und dort. — Ich möchte mehr in die umliegenden Dörfer gehen, aber weil immer so viel auf der Station zu thun ist, so komme ich nicht dazu. Ueberall, wo ich hinkomme, werde ich freundlich aufgenommen. — Tagtäglich teile ich Arzenei aus. Es ist eine große Zahl von Leuten, welche das Jahr hindurch damit bedient werden. — Von Büchern sind eine große Anzahl verbreitet worden, aber doch nicht so viele, wie es wünschenswert ist. Nicht alle Leute, die lesen können, sind willig, unsere Bücher zu lesen. Sehr viele sind ohne jegliche Schulbildung. — Die Schularbeit hat gelitten, weil ich nicht die rechten Leute bekommen konnte. In Baloda und auch hier ging die Kinderzahl zurück. Alle ersten Lehrer, die ich hatte, haben den Leuten begründeten Anstoß gegeben. Jetzt habe ich einen tüchtigen ersten Lehrer, einen christlich gesinnten Brahminen. Er wurde mir von einem Missionar empfohlen und ist „entrance passed." Seit er hier ist, hat sich der Schulbesuch gebessert und die Leute sind sehr mit ihm zufrieden. Er arbeitet so, daß man sieht, er will die Schule heben. — Neugebaut ist dieses Jahr worden: ein kleines Krankenhaus und ein Reisvorratshaus, beide aus Backsteinen. Das Krankenhaus ist etwas zu klein und wird später einem andern Zweck dienen müssen, vielleicht als Lehrerwohnung oder Aufseherwohnung. In Baloda habe ich das alte Schulhaus, das vor ungefähr zwei Jahren abgebrannt war, gründlich erneuert, so daß es jetzt ein nettes Gebäude ist. An meinem Wohnhause habe ich die Holzpfosten in der Veranda wegnehmen und an deren Stelle Backsteinpfeiler aufführen lassen, wodurch das Haus ein weit besseres Aussehen bekommen hat. Außerdem sind all die nötigen jährlichen Verbesserungen geschehen. — In Feld und Garten hat der liebe Gott uns ein ganz Teil Segen beschert. Vieles steht noch im Feld, wie Flachs, Wicken u. s. w. Augenblicklich ist kein Mangel da. — Die Dorfleute haben ihre Schulden und Steuern schlecht abbezahlt. Nicht einmal das, was ich im vergangenen Jahr ausgeliehen hatte, habe ich alles zurückbekommen, obschon vergangenes Jahr kein Fehljahr hier war. Es ist meine Absicht, mit dem Leihen aufzuhören, oder es doch sehr einzuschränken. Das beste Helfen geschieht durch Arbeitgeben. Das Leihen bringt viel Verdruß und Verlust. Wer seine Steuern lange nicht bezahlt, verliert sein Land. Ich sage ihnen manchmal, daß wenn sie sich nicht bessern wollen, sie das Dorf verlassen müssen. Es ist nicht nur das eine Stück, nämlich betreffs der Schulden, mit dem sie viel Verdruß bereiten, sondern noch mit vielen andern Dingen. Ich kann sie nicht zu rechter Ordnung bringen; die Kinder muß man zum Schulbesuch treiben, und dann kommen viele doch noch nicht. Viele scheinen nur dann bereit zu sein, Christen zu werden, wenn ich ihnen besondern irdischen Vorteil verspreche. Man hat die, die Christen geworden sind, gefragt: „Was habt denn ihr mehr vom Sahib erhalten als wir?" — Die Not scheint im Wachsen zu sein, denn die Zahl derer, die täglich um Unterstützung zu mir kommt, nimmt zu. Nicht gar weit von hier soll die Ernte fast ganz fehlgeschlagen sein. So geht es immer fort im Elend. Dennoch bekehrt sich dieses Volk nicht, damit ihm geholfen würde. — Ueber die Waisen und Invaliden gedenke ich nach einiger Zeit besonders zu berichten. — Der treue Gott und Heiland schenke Ihnen dort und uns hier viel Gnade und Segen im neuen Jahr.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

A. Hagenstein.

Die Samoa- oder Schifferinseln.

Bis vor drei Jahren sah man den Namen der Samoa-Inseln häufig in den Zeitungen, weil die großen Mächte, die Vereinigten Staaten, Deutschland und England dort bedeutende Handelsinteressen haben und gegenseitig nicht recht mit einander fertig zu werden wußten. Seitdem haben sich die beiden ersteren dahin vereinbart, daß sie die größeren Inseln aufteilten und sie selbständig verwalten. Upolu und Savaii gehören zu Deutschland, Tutuila und Manua den Ver. Staaten. Dadurch sind die Kriege unter den alten eingebornen Königen zu Ende gekommen, die vielleicht bei manchen Zeitungslesern den Eindruck erweckt haben, als ob die Samoaner noch ein wildes, stets kriegslustiges Volk seien. Es steckt zwar noch manches Stück alten heidnischen Sauerteiges in ihnen, und auch die Kampflust ist so wenig ganz überwunden als sie es bei uns in Amerika und im alten Europa ist. Aber die Kämpfe von 1899 sind mehr dem ausländischen Einfluß als dem eigenen Trieb der Samoaner zuzuschreiben gewesen, wurden auch nicht mehr in der altgewohnten Blutgier geführt, sondern mit deutlich sichtbarer christlicher Mäßigung. Die Samoaner sind trotz ihrer Mängel und Unvollkommenheiten schon längst ein christliches Volk geworden. Sie sind, wie so manche andere Bewohner der Südsee, eine köstliche Frucht der Missionsarbeit des vorigen Jahrhunderts.

Den ersten Besuch eines Missionars erhielten die Samoa-Inseln im Jahre 1830. John Williams hatte schon seit Jahren den Trieb in sich verspürt, die ihm vielgerühmte Inselgruppe in Augenschein zu nehmen. Es war ihm gelungen, mit Hilfe der Eingebornen ein eigenes Missionsschiff zu bauen, den „Friedensboten“. Etliche christliche Lehrer boten sich zur Begleitung und Missionsarbeit an. So unternahm er die kühne Seefahrt von den Gesellschaftsinseln westwärts über Rarotonga, Savage-Island, die Tonga-Inseln nach Samoa. Williams hat in allen seinen Unternehmungen deutlich Gottes gnädige Führung zu spüren bekommen. So auch auf dieser Reise. Auf den Tonga-Inseln, wo er methodistische Missionare besuchte, fand er einen samoanischen Häuptling Namens Fanea. Der war gläubig geworden und freute sich, mit Williams wieder in sein Heimatland reisen und in der Missionsarbeit seinen Landsleuten dienen zu dürfen. So hatte man also einen Führer, der aber nicht viel Versprechendes von seinen Landsleuten zu erzählen hatte. Insbesondere fürchtete er den Einfluß eines mächtigen Zauberers, Tamafainga, der auf seiner Heimatinsel, Savaii, die ganze Bevölkerung wie in einem Banne gefangen hielt. Tamafainga hatte in vielen Fällen merkwürdigen Erfolg gehabt mit seinen Voraussagungen. Auf seine Drohungen hin waren Krankheiten und Seuchen ausgebrochen; er hatte Stürme heraufbeschworen; Leute, über die er böse Beschwörungen ausgesprochen, waren plötzlich gestorben. Kurz, man glaubte seinen Behauptungen völlig, daß die bösen Geister in ihm ihren Wohnsitz aufgeschlagen und ihn zu einem höheren Wesen gemacht hätten. Er schaltete und waltete mit seiner ihn begleitenden Mordbande nach Belieben, und es war schon voraus zu sehen, daß er der Einführung des Evangeliums den größten Widerstand entgegensetzen würde.

Man kann sich denken, daß Williams und seine Begleiter sich nicht ohne ernste Gedanken gerade der Insel Savaii näherten, auf der auch der Führer der Expedition, Fanea, zu Hause war. Wie erstaunten sie aber und wurden zu dankbarer Anbetung getrieben, als sie gleich bei ihrer Landung die Kunde erhielten: „Tamafainga ist tot.“ Er hatte es zuletzt so arg getrieben, daß sich etliche der von ihm Unterdrückten in der Verzweiflung gegen ihn erhoben und ihn, ein paar Tage zuvor, erschlagen hatten. Der König Malietoa war gerade auf einem kleinen Kriegszuge, um nach Sitte des Landes an den Mördern Blutrache zu üben. Als er aber hörte, ein „Gebetsschiff“ sei gekommen, eilte er, um Williams und sein Gefolge zu begrüßen, brachte ihm Geschenke, verproviantierte das Schiff und veranlaßte, daß benachbarte Häuptlinge mit dem Missionar in Berührung kamen und große Zuhörerschaften von Hunderten, ja Tausenden die Erstlingsbotschaft des Evangeliums vernahmen.

Zu dieser freundlichen Aufnahme trug außer des gefürchteten Tamafainga Tod hauptsächlich eine Prophezeiung bei, die ein alter Häuptling nicht lange vorher auf seinem Totenbette ausgesprochen. Er hatte vorausgesagt: „Die Verehrung der Geister unter uns wird bald aufhören. Ein großer weißer Häuptling wird bald von jenseits des Himmelsrandes zu uns kommen und unsere alte Religion stürzen. Und zwar wird dies alles bald geschehen.“

Die Samoaner hatten in Wirklichkeit keine festen und allgemein geachteten Religionsordnungen mehr. Sie fürchteten die bösen Geister, glaubten an Zauberei und böse Einflüsse und verehrten die vertrockneten Leichname ihrer früheren Könige, die man in besonderen Hütten aufbewahrte. Daher hört man wohl unter ihnen den Ausdruck: „Ein in der Sonne gedörrter Gott.“ Im übrigen handelten die Starken und Mächtigen an den andern nach Willkür. Man pflegte etliche bemerkenswerte Künste und Fertigkeiten, namentlich den Bau schöner Boote (daher der Name Schifferinseln), hatte aber das mehr oder weniger deutliche Gefühl, daß man sich durch Krieg, Kawatrinken, unzüchtige nächtliche Tänze und andern Sünden und Laster unabänderlich zu Grunde richte.

Da kam das Evangelium als gern gehörte Botschaft und neue Lebensmacht. Und die eingebornen acht Lehrer, die Williams zurückließ, wurden mit seltener Freude aufgenommen.

Nach zwei Jahren kehrte Williams auf seiner zweiten Samoa-Reise zurück. Er glaubte seinen Sinnen nicht trauen zu dürfen, als er die große Veränderung zu sehen und zu hören bekam. Seine Gebete waren über Bitten und Verstehen erhört worden. Er landete diesmal zuerst auf der Insel Tutuila, auf der vor Jahren ein französischer Seefahrer mit 11 seiner Leute erschlagen worden war. Ein Eingeborner kam in seinem Kahne auf das Missionsschiff zugefahren und lud zum Landen ein. Williams rief ihm zu: „Ich weiß nicht, ob ich kann, ob ihr mir nicht ein Leid anthut.“ Der Eingeborene entgegnete: „O nein, wir thun dir nichts, wir sind ‚Söhne des Worts‘ geworden. Siehe, alle die dort am Ufer stehen mit dem weißen Tuch um den Arm gewunden, gehören dazu. Wir haben auch einen Lotu-Macher (einen Religionslehrer) unter uns.“ Als Williams ans Land kam, fand er eine Kapelle im Gebüsch und eine größere Schar von Leuten, die etwas Kenntnis vom Evangelium hatten. Der Führer derselben, der Lotu-Macher, erzählte, wie er in den Stand gesetzt worden sei, die andern zu unterrichten. „Jeden Samstag,“ berichtete er, „fahre ich mit meinem Kahn hinüber nach Savaii. Dort hat ein großer weißer Häuptling, Williams, Lotu-Leute gelassen und bei diesen Leuten hole ich mir ein Stück Religion und verteile es hier unter uns. In der nächsten Woche hole ich wieder ein Stück und mache es ebenso. Kannst du uns nicht einen Mann hier lassen, der voll ist von Lotu?“

Aehnlich war es auf andern Inseln und in einzelnen Dörfern der Insel zugegangen. Es fanden sich Kapellen vor und Gruppen von suchenden, heilsbegierigen Leuten, so daß Williams nicht länger zögern durfte, sondern nach England eilte, um dort für eine größere Sendung geschulter weißer Arbeiter und für alle nötigen Hilfsmittel zu sorgen. Man ging in der Heimat mit Begeisterung auf dies Verlangen ein, man sandte neun Missionare, und die Kunde vom Evangelium durchdrang die Inseln von einem Ende zum anderen. Anfang der vierziger Jahre gab dann der Herr, als Williams schon zu seiner Vollendung eingegangen war, eine gnadenreiche Erweckung unter dem empfänglichen Volke, so daß der Glaube und das gesamte christliche Leben desselben vertieft und geläutert wurden. Die gute Hand Gottes wurde zu jener Zeit wieder besonders darin offenbar, daß gerade in jener kritischen Periode die zwei Veteranen

der Samoa-Mission an Ort und Stelle ankamen, Nesbit und Turner. Der erstere hat 38, der letztere 41 Jahre in der Arbeit stehen dürfen.

Sie haben unglückliche Veränderungen im samoanischen Volk und seiner geistlichen Entwicklung erlebt, wenn auch gerade nicht viele Einzelheiten über die seitherige Geschichte der Missionsarbeit zu erzählen sind. Die zwei Hauptziele, die sich die Missionare steckten, waren die, neben der mündlichen Predigt das gedruckte Wort Gottes allen Samoanern in die Hand zu geben, und möglichst viele Mitarbeiter aus dem Volke selbst heranzubilden.

Schon nach ca. 15 Jahren konnten die meisten der jungen und sehr viele der alten Samoaner lesen. 1841 war bereits das Evangelium Johannis übersetzt und gedruckt. Bis 1850 hatte hauptsächlich Turner das ganze neue Testament bearbeitet. Der Druck erfolgte auf der Missionspresse bei Upolu auf Apia. Auch die erste Auflage des Alten Testaments wurde noch in Samoa selbst hergestellt, dagegen lieferte die Britische Bibelgesellschaft die revidierten Ausgaben von London aus. 1886 hat Dr. Turner als Greis noch die dritte Auflage durch die Presse geführt. Bis zum Jahre 1889 waren über 75,000 Bibeln und Bibelteile in Samoa abgesetzt worden und die Missionare rühmten von Anfang an den fleißigen Gebrauch, den die neugewonnenen Christen von der Heiligen Schrift machten. Noch zu Williams Lebzeiten hatte ein Häuptling auf Manono ein Exemplar des Evangeliums Matthäus in einer öffentlichen Volksversammlung mit der Erklärung in die Höhe gehalten: „Dies ist die einzige Waffe, mit der ich fortan kämpfen will.“ Hausandachten und Zusammenkünfte zum Lesen der Bibel waren lange etwas Allgemeines.

Die Prediger der samoanischen Kirche werden zum größten Teil in dem seit 1844 bestehenden Seminar bei Apia ausgebildet. Dasselbe hat einen Lehrkursus von vier Jahren und wird jetzt noch in der Regel von gegen hundert Studenten besucht, die ihre Vorbildung in einem damit verbundenen Institut erhalten. Seit 1892 giebt es auch eine höhere Bildungsanstalt für Mädchen, und die Samoaner unterstützen diese wie andere kirchliche Einrichtungen mit ihren Geldgaben aufs freigebigste.

Daß die Londoner wie die Methodistische Mission ihre weißen Arbeiter von den Inseln noch nicht ganz zurückgezogen haben, liegt zum Teil daran, daß die Samoaner die Oberleitung fester christlicher Charaktere immer noch in etwas notwendig haben, zum Teil auch an den schädigenden Einflüssen der weißen Fremden, vor denen die Mission die junge samoanische Kirche, so gut es geht, schützen muß. Es kann aber in Wahrheit gesagt werden: das alte Heidentum auf Samoa ist seit dem Jahre 1855 gebrochen und abgeschafft.

Missionsgottesdienst.

Im Monat März durften die drei evangelischen Gemeinden in Scranton, Pa., einen gemeinschaftlichen Missionsgottesdienst in der St. Pauls-Kirche abhalten, bei dem Pastor H. H. Lohans, der im Herbste dieses Jahres nach Indien gehen will, zu einer zahlreichen Versammlung in herzgewinnender Weise redete. Auch die Brüder Dr. E. J. Schmidt und J. Schöttle sowie der Unterzeichnete redeten bei der Gelegenheit. So lernen unsre Glieder die Mission und die Missionare kennen und lieben. Seitdem ich weiß, daß der mir wohlbekannte Bruder Gaß in Indien wirkt, gebe ich viel lieber für die Mission. Pastor Lohans gedenkt nun im Sommer die westlichen Städte zu besuchen. Da sollten es sich die Brüder und besonders die Distrikts-Missionsbehörden nicht nehmen lassen, den neuen Missionar einzuladen, um mit ihm bekannt zu werden. Bruder Lohans ist gern bereit, an ihn ergehende Einladungen anzunehmen. Unsrer Missionssache wird dadurch unzweifelhaft sehr gedient werden. H. Retter.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote“ No. 18 und 20.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: C. Schimmel, Baltic, v. P. Bollenbacher 25c, W. Wolfahrt 25c, Frau Tina Hoffmann 25c, Frau Lottie Hoffmann 25c, Frau Emma Hoffmann 50c, C. E. Jugendver. $2.62, Zions-Gem. 20c; M. Rös, Bloomingdale, a. e. M.-St. $3; G. Meinzer, Ackley, Dankopfer d. Konfirmanden $4.50; Th. Haas, Breese, v. Frau M. Heithaus $10; J. U. Schneider, Evansville, v. Frauenver. $10; H. Mohr, Billings, v. Kinder-Miss.-Ver. $3.50; H. Arlt, Baltimore, a. e. M.-St. $2, v. J. Reich 10c; Th. A. Häfele, Woodsfield $4.25; Th. John, Louisville, v. Frau E. Nebel $2, Frau Sophie Bacters $1; K. Friebe, Duquoin, T. d. Osterkoll. $3; Chr. Emigholz, Bellevue, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $5; C. Rüegg, Rockfield, v. O. $5, S.-S. $5; J. Irion, v. Frl. Anna Voigts, Pleasanton $2.50; R. Zielinski, Liberty Ridge, v. F. Stenner $5; A. Berens, Elmhurst, a. M.-St. $6; W. Vehe, Dumfries, v. Hermann Wittland $5; v. „Tex.“ $1; v. Frau Past. M. Weltge, Rockfield $2. Zus. $84.17.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: C. F. Sturm, Marthasville $1.50; Geo. Göbel, St. Charles, v. Ernst Hemsath $2.50; F. Hohmann, Pleasant Ridge, v. d. St. Peters-Gem. $5; H. Frigge, Louisville, v. d. Kleinkinderklasse $2.19, a. d. Opferbüchse $6; F. Giese, New Baden, v. d. Gem. $1.50; H. Krull, Mascoutah, a. d. Miss.-Büchse $2; D. J. Helmkamp, Canal Dover, Missionsgottesdienst d. Joh.-Gem. $5; H. Tietke, Minier, v. d. Joh.-Gem. $5; Ph. Wagner, Towerhill, v. Jugendver. $11; A. Grabowski, Quincy, v. Ph. Wachter $2.50; H. Kunz, v. d. Joh.-Gem., Union City $12; H. Arlt, Baltimore, v. B. Hammer 25c; J. Abele a. d. Klingelbeutel d. Imm.-Gem., Wells Creek $5; C. Nauerth, Minonk, v. d. Konfirmanden $5; Th. Oberhellmann, Alton $10; F. Rasche v. Mutter Wehrmann, Baxter $25; J. Zimmermann, West Burlington, Ungenannt $5; W. Bauer, Rochester, v. Frl. L. Becker $5; C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $10.40; C. Hoffmann, Jefferson City, v. Frau P. Schundt 50c; F. Mayer, Detroit, v. d. S.-S. $12; G. Schöttle, Manchester, v. Frau B. Ahrens $1; P. Pfeiffer, St. Louis, Miss.-Koll. $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. Zions-S.-S. $4.19; P. Brauns, Peru, a. d. Miss.-Kasse d. Frauenver. $10; v. Past. G. H. Freund, Port Washington, Dankopfer $10; dch. Th. Heidt, Sandusky, v. C. E.-Ver. d. Imm.-Gem. $5; dch. Jak. Wöhrle, Nashua, v. N. N. $10; v. Gottlieb Längle, Nashua $5; „La“ $5. Zusammen $185.53.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. April 1902. Durch folgende Pastoren: Paul A. Zeller v. C. E.-Ver. für den Waisenknaben Salomon $12; W. Koch. für Waisenkinder und Mission $20.18; Geo. W. Göbel v. Miss.-Ver. d. Gem. $6.13; P. Göbel Miss.-Koll. $4, N. N. $1; J. Baltzer dch. Past. J. Klick v. Frl. N. N. $5, Fr. F. Henselmeier $5; J. Hetzel v. d. S.-S. $2.75, v. Frauenver. $1.25; Joh. Schäfer v. C. E.-Ver. d. Gem. $10; J. Lebart v. Frauenver. d. Gem., jährlicher Beitrag für 1901 und 1902 $10; H. Retter Miss.-Koll. aus Scranton $9.55; J. Schwarz Miss.-St.-Koll. $10; Dr. Paul L. Menzel v. d. S.-S. $7.71, Miss.-St.-Koll. $1.07; „your little friend“ $1; E. Schmidt Miss.-Koll. beim Gottesdienst gelegentlich der Sitzung der Missionsbehörde $8, v. C. E.-Ver. für Waisenkind $12; W. Behrendt: Kollektiert von Hrn. H. Geib v. Joh. Baum 50c, Gabriel Lorenz $1.50 zur Aussendung einer Missionarin, für denselben Zweck v. Frau Past. J. C. Seybold $3, v. Past. Seybold für Mission $2, v. Missionsver. d. Bethania-Gem. für Waisenkind $12; F. Giering v. Frauenver. d. Gem. $13.75; Th. Leonhardt: Quartalgehalt für den Katechisten Benjamin $12, Miss.-St.-Koll. $3; E. Mahlberg v. Frauenmissionver. für ein Waisenkind $12; A. C. Stange: v. Frauenmissionsver. $8, Frau Gottbekannt $1.50; J. Nüesch für Waisenkind Daniel $12; J. U. Schneider zur Aussendung einer Missionarin in die Zenana-Mission $8.05; Gottfr. v. Luternau v. Hrn. Hermann Wellensiek zur Ausbildung von fünf Katechisten-Schüler (drei Quartal) $90; J. C. Kramer: v. C. E.-Ver., Quartalgehalt für Katechist Gangaram $12, v. Miss.-Ver. Quartal für 3 Waisen $9, v. Frauenver. für 3 Waisen $9, v. M. K. für ein Waisenkind v. J. C. K. für ein Katechistenschüler $6; W. Behrendt v. Bezirksjugendver. v. Cleveland u. Umgegend zur Aussendung einer Missionarin $15; Ed. Huber: v. Miss.-Ver. d. St. Matthäi-Gem. $200, Fr. Kampf $1, Fr. Steiner $1, Phil. Pensel $1, Emma Jordan 75c, Geo. Fischer $3.50, J. Geo. Eiermann $1, Fr. Saske $1, Fr. Silverzahn $1, Fr. Reichelt $1; O. Rusch: v. Fr. Dora Bader $1, Ueberschuß v. d. „Fl.-Missionsblättern“ 98c, Missionsversammlung des Missionsver. $1.17, Miss.-Koll. $4.36; P. C. Bommer v. Frau Hoch $2; J. J. Mayer v. Frauenver. d. St. Pauls-Gem. $5; v. Hrn. Wm. Stamm, Washington $2; v. Frau A. Wentsch, Duquoin 50c; v. Frau F. Marlitz, Woodbridge, Cleveland, zur Aussendung einer Missionarin $2; Ungenannt von Belleville $1; v. Frau Elise Klein, Barrington $5. Zusammen $597.20. — Ferner sind durch Hrn. Past. J. Schwarz, Lena, Jll., dem Schatzmeister $500 zugesandt worden von einem ungenannten, aber warmen Freund unserer Heidenmission. Diese Summe soll als ein Fonds angelegt werden, dessen Zinsen zur Erhaltung und Erziehung eines oder zwei unserer Waisenkinder in Indien dienen soll.

Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. G. A. Riemann, Plato, v. d. Gem. $6.60; dch. Past. G. A. Neumann, v. Frauenver. d. Joh.-Gem., Wheeling, für ein Waisenkind $12; v. Frau Past. M. Weltge, Rockfield $1; dch. Past. O. Büren, Utica, v. d. S.-S.-Klasse v. Frl. Emma Kinzinger, für Emma Ruth $12, v. d. S.-S. d. ev.-luth. Zions-Gem. für Edwin Benjamin $12; v. Hrn. H. Ahlers, Minonk, für sein Waisenkind Benjamin $12. Zusammen $55.60.

Dch. Past. Geo. Tönnies, Normandy, v. d. S.-S. d. Petri-Gem. $12; dch. Past. F. Mayer, Detroit, v. Hedwig Wunderlich $6, v. C. E.-Ver. d. St. Pauls-Gem. $6. Zusammen $24.

Katechisten in Indien.

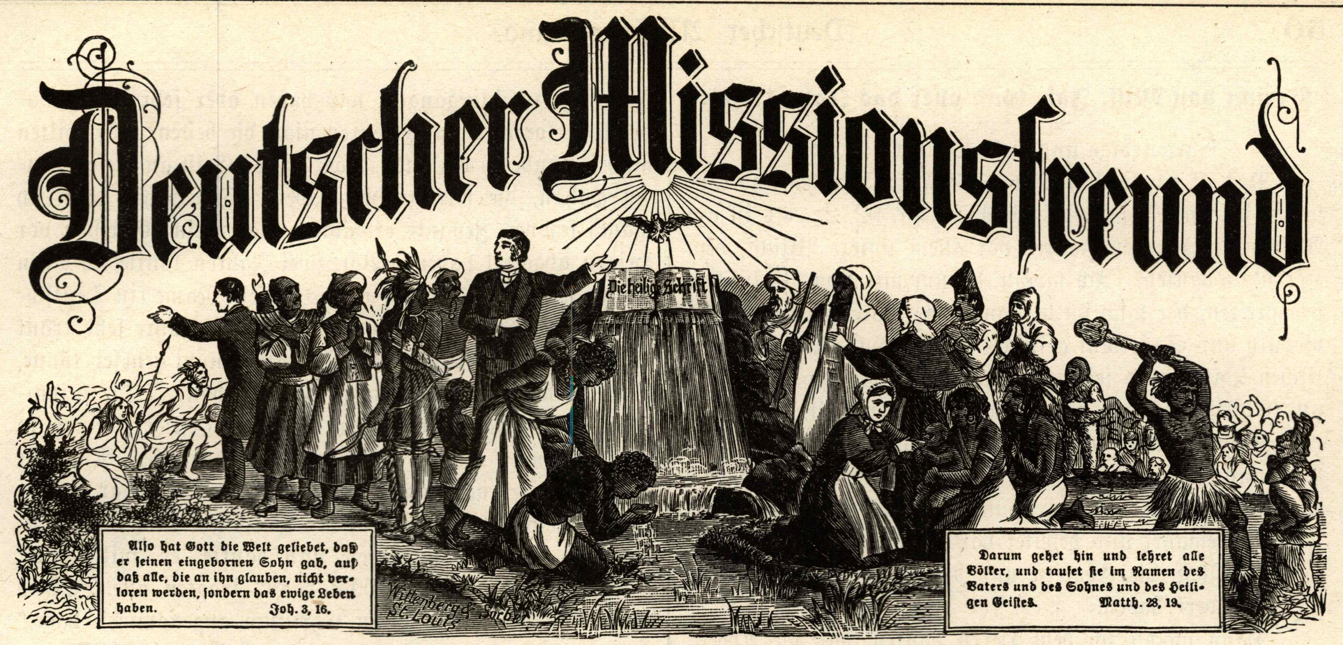
Dch. Frl. Louise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.

Für Aussätzige in Indien.

Dch. Past. J. Fischer, Waverly, v. N. N. $5, v. Frl. M. H. $5. Zusammen $10.

Für Missionar Nottrotts Werk.

Von Frau Past. M. Weltge, Rockfield $1; dch. Past. J. Jans, Muscatine, v. e. fröhl. Geber $2, a. M.-St. $2.80. Zusammen $5.80.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1902. Nummer 7.

Glaube — Sieg.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — 1. Joh. 5, 4.

„Gebt mir einen Ort, wo ich stehen kann, und ich hebe die Welt aus ihren Angeln.“ So rief einst Archimedes. Er meinte, wenn er außerhalb unsrer Erde einen Platz hätte, auf dem er stehen könne, so wolle er sie nach seinem Willen bewegen. Ein großes Wort hat er damit ausgesprochen. Wer noch in der Welt ist, muß sie lassen, wie sie ist, er ist nicht imstande, ihre Lage zu verändern, weil er noch ein Teil von ihr ist. Anders ist es mit dem, der seinen Standpunkt in der unsichtbaren Welt genommen hat, der in der Ewigkeit gewurzelt ist, weil er aus Gott geboren ist. Der hat ein neues, himmlisches, überweltliches Leben in sich, und kraft desselben vermag er diese Welt zu überwinden. Wie war es möglich, daß eine so unscheinbare Macht wie das Evangelium Christi die alte Welt aus den Angeln hob, das römische Weltreich stürzte und auf seinen Trümmern ein neues Reich erbaute, das heute und ewig bestehet? Darum war es möglich, weil die Jünger des verachteten Jesu eine Kraft, ein Leben in sich hatten, davor die Welt des Aberglaubens, des Unglaubens, der Gottlosigkeit nicht bestehen konnte. Der Winter muß allemal dem Frühling weichen, ob er will oder nicht. So muß der geistliche Tod dem geistlichen Leben, der Unglaube dem Glauben weichen, die stärkere Macht muß siegen.

Die Missionsleute führen einen Kampf mit einer gewaltigen Macht, der Heidenwelt. Millionen stehen in dem Dienste dieser Macht, alle ihre Gaben und Kräfte setzen sie für sie ein. Hier kann nur der echte und rechte Glaube den Sieg davon tragen. Diesen Glauben müssen vor allem die Missionare haben, ohne ihn würden sie mit hölzernen Schwertern kämpfen und Niederlage um Niederlage erleiden. Der Widerstand des Heidentums, der Ungehorsam und Trotz der Götzendiener wird nur durch die Siegeskraft des Christentums, durch den Gehorsam und den Glauben der Diener Christi überwunden. Sie müssen immer mehr von sich selber loskommen, um in Christum hineinzukommen. Aehnlich verhält es sich mit den Missionsfreunden in der Heimat. Sie haben stets aufs neue wider die alte und kalte Trägheit des eigenen Fleisches zu kämpfen, die bereit ist Siegesfeste zu feiern, außerordentliche Vorgänge auf dem Missionsfelde zu rühmen, aber keine Lust bezeugt, den täglichen Dienst der Treue zu leisten. Der Glaube ist ja nicht eine schnell auflodernde Begeisterung, sondern beständiger Gehorsam, eine die Gotteskinder stets treibende Macht, die keinen Stillstand kennt. Es gilt, hier die offenkundige Feindschaft wider die Mission in den Gemeinden im Glauben zu brechen, da die Gleichgültigkeit, die noch schlimmer ist als die Feindschaft, zu überwinden im Glauben. O dieses tote Wesen, das für die Mission kein Ja und kein Nein hat, dem sie gleichgültiger ist als die Fliege auf dem Dache. Da herrscht der geistliche Tod, da kann kein Segen Gottes walten, es liegt vielmehr ein Bann auf den Gemütern. Mit wie mancher Gemeinde geht es nur darum nicht vorwärts, weil der Geist der Bruderliebe völlig fehlt, weil man nur das eigene Interesse kennt und meint arm zu werden, wenn man sich der Not der fernen Heiden annähme. Wer nicht giebt, dem wird nicht gegeben, wer nicht glaubt, erfährt nicht die Herrlichkeit Gottes.

In und mit Christo überwinden wir die Welt. Wir werden sie nicht erst überwinden, wir haben sie schon überwunden, wenn sein Geist, seine Kraft uns erfüllt. Der in dem Christen ist, ist größer, als der in der Welt ist, da kann, da darf der Sieg nicht fehlen. Fehlt uns noch der Sieg, so haben wir alle Ursache uns zu prüfen, ob wir im Glauben stehen. Gott stärke uns den Glauben und mache uns tüchtig, sein heiliges Werk mit aller Freudigkeit zu treiben.

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen;
Er wirket alles und allein,
Wenn wir ihn walten lassen.

Bericht von Miss. Jak. Gaß über das Jahr 1901.

Ehrwürdige und liebe Brüder!

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster! Ps. 92, 2. Es ist am Anfang eines neuen Jahres vor allem unsere Pflicht, dem Herrn zu danken. Ich möchte darum mit dem Psalmisten den preisen, der mich im vergangenen Jahre mit viel Liebe, Geduld und Sanftmut geführet hat. Ihm, unserm himmlischen Vater, und seinem Sohne, Jesu Christo, sei Preis und Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Zuerst möchte ich dem Herrn dafür danken, daß er mir Mut und Kraft geschenkt hat im vergangenen Jahre, meine Arbeit ohne Unterbrechung thun zu können, und auch meine Familie bewahrt und behütet hat in einem Jahre, in welchem die Pest, die Cholera und die Pocken so viele Opfer hier gefordert haben.

Dann möchte ich dem Herrn danken, daß die Arbeit, an der wir stehen, nach innen und außen in gesunder Weise gewachsen ist. Ich denke dabei besonders auch an den neuausgesandten Missionar, der vor etlichen Wochen hier angelangt ist.

Wiederum möchte ich dem Herrn danken für die Mittel, die er uns auch im verflossenen Jahre geschenkt hat, das Werk weiter zu führen. Dem Herrn sei Dank, daß das Missionsinteresse mit unserer Mission wächst. Danket mit mir alle, die dies lesen, vergesset das Danken nicht.......

Ich will nun zum eigentlichen Bericht übergehen und mit den von mir gegründeten acht Außenstationen beginnen. Im Anfange des Jahres 1901 waren es nur sieben Außenstationen, ich durfte im Laufe des Jahres eine achte gründen. Die Zahl der Christen, die auf denselben getauft war, war am 1. Januar 1901 713; am 1. Januar 1902 waren es 771, ein Zuwachs also von 58 Seelen. Im ganzen habe ich im verflossenen Jahre 76 Seelen getauft, 5 oder 6 davon waren Kinder von Christen, 70 Seelen sind aus den Heiden, nämlich 15 Männer, 19 Frauen, 13 Knaben und 23 Mädchen. 10 unserer Christen sind gestorben und 14 derselben sind entweder weggezogen oder zurückgetreten. Die Getauften waren zum größten Teil aus der Kaste der Chamars, doch habe ich auch etliche Brahminen und etliche Leute aus anderen Kasten getauft; einige der Getauften waren Waisenkinder.

Da viele der Getauften arm sind, war es ihnen nicht leicht, sich im verflossenen Jahre durchzuschlagen. Die Gaben, die ihnen in der Hungersnot das Leben retteten, hörten auf, und viele wurden dadurch abhängig von heidnischen Dorfbesitzern oder heidnischen Gläubigern, welche ihnen bei jeder Gelegenheit sagten: „Der Missionar hat dich zum Christen gemacht, nun kannst du zu ihm gehen, er soll dir helfen, er soll dir Samenreis oder Geld oder Ochsen borgen, damit du leben kannst." Es trieb mich dies oft ins Gebet für diese Armen, doch kann ich sagen, daß der Herr bis jetzt wunderbar geholfen hat. Ich mußte oft an die schöne Stelle in Gerhardts Lied denken: „Der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann." Es sind drei Familien zurückgegangen, wir haben aber sehr wenig dadurch verloren, denn sie waren nicht die besten. Oft bitten mich Freunde zu berichten, was Gottes Geist an diesen Leuten gethan, die wir getauft haben. Daraufhin kann ich manch schönes Zeugnis erwähnen, das meine Christen vor Heiden abgelegt haben. Vor zwei Jahren taufte ich einen Mann in Jora, Prabhudas ist sein Name (in Deutsch: Diener des Herrn). Er wurde im letzten Jahre sehr krank und ich sah, daß er ohne eine Operation nicht genesen könne. Da schickte ich ihn ins hiesige Krankenhaus. Die heidnischen Wärter sagten von ihm, er sei ein Heiliger, er bete so viel, daß man ihn oft auf den Knien antreffe. Nun, die Operation gelang, und als er beinahe genesen war, wurde er vom heidnischen Personal des Hospitals zum Essen eingeladen. Ehe er aß, betete und dankte er mit lauter Stimme. „Warum thust du das?" fragten alle. „Dies thue ich, seitdem ich Jesum Christum angenommen habe," sagte er, „als Heide habe ich gethan wie ihr und wie Ochsen, Pferde und Esel, welche ihr Futter sehr gerne fressen, aber nie daran denken, für dasselbe zu danken." Das war ein schönes Zeugnis. Als ich nun letzthin von einer Außenstation über die Felder von Jora ritt, saß er unter einem Baum am Wege und wartete auf mich. „Sahib," rief er mir zu, „nun bin ich wieder hier, ich bin völlig gesund, und als Dank dafür will ich dir hier zwei Stück Feld schenken. Mache davon einen Kirchhof für unsere Außenstation Jora, denn wir haben noch keinen Kirchhof." Auch dies freute mich sehr. Der Prabhudas hat wirklich das Danken nicht vergessen. Im selbigen Dorfe starb eine alte Christin, und da ich gerade in der Kapelle Andacht hielt, schickte sie Leute zu mir, ich möchte kommen und ihr noch das heil. Abendmahl geben. Als sie mich sah, grüßte sie mit freundlichem Lächeln und sagte zu mir: „Mit dem Namen Jesu auf den Lippen werde ich einschlafen." Solche Worte sind Blumen am Wege des Arbeiters im Heidenlande. Der Geist des Herrn thut mehr, als wir oft denken. Das Wort Gottes kann nicht leer zurückkommen, so sagt die Schrift, und die Schrift kann nicht gebrochen werden.

Es war mir eine große Freude, im verflossenen Jahre eine neue Außenstation anfangen zu können. Der Dorfbesitzer ist zugleich Besitzer eines einträglichen Götzentempels in Raipur. Merkwürdigerweise bat er mich, in seinem Dorfe eine Schule anzufangen. Er war auch so freundlich und schenkte mir ein ziemlich großes Stück Land, auf welchem ich die Schule aufgebaut habe. Als ich mitten im Dorfe predigte und die Sonntagschulbilder zeigte, kam das ganze Dorf zusammen, und als ich zurück nach Raipur ging, begleiteten mich viele Leute bis vors Dorf. Doch die Sache kam bald anders. Ich konnte in jenem Dorfe bis jetzt etwa 16 Leute taufen, und dies hat die Leute plötzlich umgestimmt, sie sind nicht mehr so freundlich; wahrscheinlich hat der dortige Götzenpriester die Leute von uns abwendig gemacht.

Vor einigen Tagen kam ein Mann mit seinem Sohne hierher. Er war aus einem Dorfe, das etwa 40 Meilen von hier entfernt ist, und bat mich, in sein Dorf zu kommen,

denn es wollten daselbst viele Christen werden. Er selbst ließ sich taufen mit seinem Sohne, damit ich sehen könne, daß er die Wahrheit rede. Dorthin will ich reisen, sobald ich meinen Bericht und meine Jahresrechnungen fertig habe. Der Herr wolle uns auch dort Frucht schenken. Auch Leute von anderen Dörfern rufen, wir sollten kommen, und so will ich im Vertrauen auf den Herrn hingehen, damit überall der Name Jesu bekannt werde und damit viele möchten gerettet werden.

Da die Zahl der Außenstationen sehr zunimmt, fehlt es uns an Katechisten. Wir können nicht junge Leute, die selbst wenig vom Christentum wissen, als Leiter einer Außenstation anstellen, und an tüchtig durchgebildeten Leuten fehlt es uns. Wie gut ist es darum, daß wir in unserer Mission eine Katechistenschule angefangen haben. Da ich Leiter derselben bin, liegt mir diese Sache ganz besonders nahe, und ich habe, wie Sie wissen, letzthin in den „Fliegenden Missionsblättern" sehr gebeten, man möchte uns helfen, die Zahl der Schüler von 6 auf 12 zu erhöhen. Es war mir darum eine große Freude, als sofort zwei Freunde schrieben, sie wollten für je einen Schüler sorgen. Ich hatte auch zwei passende Leute, ja drei, so daß jetzt die Zahl der Schüler auf neun angewachsen ist. Auch ist seither so manche Gabe für unsere Katechistenschule gegeben worden, daß es nun an den Mitteln nicht fehlt, für ein Jahr weitere sechs, d. h. im ganzen zwölf Schüler zu haben. Allen denen, welche dies Werk unterstützen, möchte ich hier von Herzen danken. Wir wollen diese Schüler in unser tägliches Gebet einschließen, daß der Geist des Herrn sie erfülle und durch sie eine Bewegung entstehe unter den Totengebeinen der Zentralprovinzen. Wir hatten nach der Volkszählung von 1890 in unsern Provinzen 13,308 Christen, Anno 1901 sind es schon 25,571 geworden. Ueberhaupt hat sich die Zahl der Christen in den letzten 10 Jahren um etwa 70 Prozent vermehrt, wenn man die „Reports" zusammenzählt. Es ist also unsere Arbeit nicht umsonst gewesen. Die Zahl der Heiden ist aber immer noch eine so ungeheure, daß die jetzige Zahl der Prediger eine verschwindend kleine ist. Und wie sollen sie glauben, wenn ihnen nicht gepredigt wird? Also eingeborne Prediger müssen wir haben. Der Herr schenke sie uns. — Mit dem 1. Januar hat für die älteren Schüler das zweite Jahr des Kursus angefangen. Als die neuen Schüler eintraten und so manches nicht wußten, was jene wußten, sagte einer der älteren Schüler zu mir: „Wir haben doch schon manches gelernt." Ich sagte darauf: „Auch ihr wißt doch noch furchtbar wenig, denn die Weisheit in Gottes Wort ist unerschöpflich." Ueber den Lehrplan habe ich in den „Fliegenden Missionsblättern" bereits berichtet.

Auch die Stadtschule und eine Anzahl Dorfschulen stehen unter meiner Leitung. Die Gesamtzahl der Schüler im vorigen Jahre war 257. Am 1. Januar 1902 war sie 329. Die Stadtschule in Raipur zählt 180 Knaben, Kampa 30, Deopuri 31, Jora 48, Hassaud 40. Die Zahl der Schüler ist also um 72 gewachsen. Die Regierung hat uns auch im verflossenen Jahre sehr mit einem "Grant in aid" von Rs. 423.7.2 geholfen (hierin ist der "Grant in aid" für die Mädchenschule nicht eingeschlossen). Viele Knaben haben ihr Examen erfolgreich bestanden, und der General-Schulinspektor bat mich sehr, die Schule zu vergrößern; das Haus, sagte er, sei zu klein für eine so wachsende Schule wie unsere. Er will mir ein Drittel der Kosten der Vergrößerung bezahlen. In allen unsern Schulen wird das Wort Gottes täglich gelehrt, denn dies ist der Hauptzweck. Hunderte von Heidenkindern, die man auf anderm Wege nicht erreichen könnte, hören auf diesem Wege das Wort Gottes, welches auch in ihnen gewiß seiner Zeit Früchte bringen wird. Drei unserer Waisenknaben bereiten sich jetzt auf das Lehrerexamen vor, zwei auf das Mittelschul-Examen.

Ueber die Waisenkinder hat meine Frau bereits an die einzelnen Familien, welche Kinder erhalten, geschrieben. Wir freuen uns, berichten zu können, daß wir in unserm Waisenhause während des ganzen Jahres nicht einen Todesfall gehabt haben. Es litten einige Knaben in der Regenzeit an Fieber, sie sind aber bald wieder gesund geworden. Unsere Knaben helfen sehr im Gottesdienst. Wir haben von unsern Waisenknaben einen Knabenchor bei der Orgel gebildet. Etliche der Knaben singen sehr gut, aber nicht alle. Im ganzen genommen müssen wir sagen, daß die Knaben uns viel Freude machen, obschon es hie und da nicht ohne Strafe abgeht. Meine Frau wird auch in diesem Jahre wieder über jeden einzelnen Knaben berichten. Die Morgenandachten im Waisenhause werden von den Katechistenschülern gehalten, die Abendandachten von uns in der Kirche. (Folgt kurzer Bericht über medizinische Thätigkeit.)

Eine andere Arbeit ist die Verbreitung von Bibeln und Bibelteilen. Es sind deren im letzten Jahre mehr denn 1000 Stück meistens unter Heiden verteilt oder verkauft worden. Unser Kolporteur wird von der englischen Bibelgesellschaft bezahlt, er steht aber unter unserer Aufsicht. Wir können diese Schriften besonders auf großen Märkten und Götzenfesten gut verkaufen; wir hoffen, daß auch auf diese Art das Werk Gottes gefördert wird.

So arbeiten wir. Die Not der Leute und das stumpfe, tote Wesen macht uns viel zu schaffen. „Was mir das Schicksal bringen wird, das wird kommen," sagt der Hindu und legt sich wieder ruhig hin, um den Sündenschlaf weiter zu schlafen. Es hält schwer, solche Leute zum Herrn zu bringen und unsere Arbeit ist nicht immer eine freudige. Oft möchte man über solche Gleichgültigkeit im Geiste ergrimmen. Oft möchte man sie mit Feuer vom Himmel schrecken, wie es die Jünger vor Samaria thun wollten. Auch ist es nicht angenehm, wenn stolze, vornehme Hindu in verächtlicher Weise über unsere Arbeit spotten, wir wollen aber nie vergessen, daß wir die Leute lieben sollen wie uns selbst.

Die Aussichten fürs neue Jahr sind gut. Viele Dörfer haben mich gerufen, viele Heiden wollen Christen werden. Ob sie es wirklich so meinen, oder ob ihre Beweggründe falsch sind, das kann ich noch nicht sagen. Der Herr selbst wolle sie zu Christen machen. Fahret fort, für uns und für unsere Arbeit zu beten, wir thun dasselbe.

Mit herzlichem Brudergruß, Ihr J. Gaß.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Eine dringende Bitte hinsichtlich der bevorstehenden Missionsfeste.

Missionsfeste sind Höhepunkte des kirchlichen Lebens, darum sollen sie auch mit rechter Begeisterung gefeiert werden. Alles, was auf solchen Festen geschieht: die Verkündigung der großen Missionswahrheiten, das Berichten über die vielen Fortschritte auf dem weiten Missionsfelde, der Lobpreis für empfangenen Missionssegen, wie auch das Anstimmen von erhebenden Missionsliedern, soll den Charakter hoher Begeisterung tragen. Wenn alle die genannten Dinge zum rechten Ausdruck kommen, dann geht das inhaltreiche Wort des Herrn in Erfüllung: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Wir wünschen von Herzen, daß sich auf allen Missionsfesten, welche nun wieder nahe vor der Thür stehen, solches Geistesfeuer kund thun möge.

Von großem Belang sind die Reden und Ansprachen, welche auf Missionsfesten gehalten werden. Sind sie rechter Art, so kann das Interesse für Mission sehr gefördert werden. Darum sollte auf dieselben großer Fleiß verwandt werden. Doch, wann sind diese Reden so, wie sie sein sollen? Zweierlei ist hier unbedingt erforderlich; 1. sie müssen gleichsam aus dem Worte Gottes herauswachsen; 2. sie haben einer speziellen Missionsarbeit die ihr gebührende Rechnung zu tragen. Was den letzten Punkt betrifft, so ist mit der speziellen Arbeit keine andere gemeint, als diejenige, welche von der betreffenden Kirche oder Missionsgesellschaft gethan wird. Hieran will die nachstehende dringende Bitte anknüpfen.

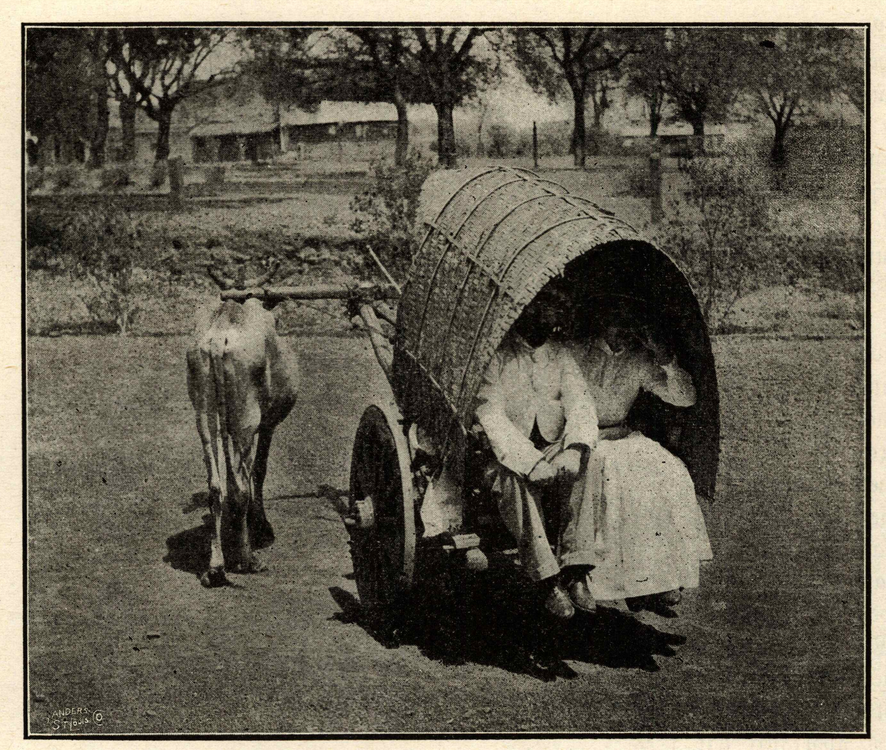
Wenn in unsern evangelischen Gemeinden Missionsfeste gefeiert werden, so soll in allen Reden, welche gehalten werden, unsere eigene Mission immer im Vordergrund stehen. Nur dadurch, daß unser indisches Missionswerk immer wieder zur Sprache gebracht wird, kann das Interesse für dasselbe geweckt und gemehrt werden. Es liegt freilich nahe, daß man je und je den Blick auch auf das ganze, große Missionsgebiet richtet; es ist auch gut, wenn man ab und zu auf das aufmerksam macht, was andere Kirchen und Gesellschaften für ihr spezielles Heidenmissionswerk thun, doch muß man gleich wieder auf die eigene Aufgabe in der Heidenwelt zurückkommen. So verschieden das Interesse des Landmannes ist, wenn er die Felder seiner Nachbarn und dann das eigene Feld ansieht, so viel anders soll auch das eigene Missionsfeld beachtet werden. Von dieser natürlichen Anschauung ausgehend, müssen wir es dringend wünschen, daß die Mission, welche wir als die unsrige bezeichnen, in den Missionsreden besonders betont werde.

Das scheint leider vielfach nicht zu geschehen. Erst kürzlich wohnte der Unterzeichnete einem besonderen Missionsfeste bei, auf welchem unsrer Mission in Indien auch mit keiner Silbe gedacht wurde. Wenn nun da Leute anwesend waren, die von unserem Missionswerk nichts wußten, so sind sie mit der alten Unwissenheit auch wieder nach Hause gegangen. Und weil nun das alles sehr zu bedauern ist, auch unser Missionswerk dadurch sehr beeinträchtigt wird, so richten wir an alle diejenigen, welche es angeht, die dringende Bitte: Machet doch unsere spezielle Mission zum Hauptgegenstand eurer Missionspredigten! Nur wenn die Glieder unserer Gemeinden allüberall mit unsrer Heidenmission in Indien bekannt gemacht werden, können sie sich für dieselbe interessieren. Wenn der Heiland auffordert, daß wir uns Arbeiter erflehen sollen, so ist es gewiß auch unsere Pflicht, daß wir von ihrer Arbeit in Wort und Schrift Zeugnis geben. Möchte dieser dringenden Bitte überall, wo es not thut, Gehör geschenkt werden. W. Behrendt.

Etliche Notizen über Indien.

Da ich jetzt die große, 24 Seiten umfassende „Times of India" wöchentlich erhalte, so erfahre ich vieles über Indien, was einem sonst unbekannt bleibt. Außer den religiösen Fragen sind es besonders die gesundheitlichen und ökonomischen Verhältnisse, die ich mit Interesse verfolge. Was den allgemeinen Gesundheitszustand betrifft, so läßt derselbe noch immer viel zu wünschen übrig, namentlich ist es die Pest, die im Durchschnitt jede Woche 24,000 Menschen dahinrafft, aber auch Cholera und Blattern treten hier und da auf. Die Zentral-Provinzen, wo wir bekanntlich unser Missionsfeld gefunden haben, erfreuen sich unter allen Landesstrichen der besten Gesundheit, es haben aber auch dort vor etlicher Zeit die Blattern manche Opfer gefordert. Auch in Raipur kamen ziemlich viele Blatternfälle vor, doch blieb das Personal unsrer dortigen Station von dieser häßlichen Krankheit bisher verschont.

Wie ich aus der wöchentlichen Rundschau ersehe, ist die Hungersnot auch noch nicht völlig überwunden. Es waren in der jüngsten Zeit immer zwischen 300—400,000 Leute, welche von der Regierung unterstützt werden mußten. Es ist nur gut, daß diese wirklich mit Eifer bestrebt ist, der Hungersnot zu wehren. Daß dazu riesige Mittel gehören, versteht sich von selbst. Auch hier läßt sich beifügen, daß für die Zentral-Provinzen wieder bessere Verhältnisse eingetreten sind. Hoffentlich haben wir nie wieder solche Hungersnotzeiten durchzumachen, wie das in den verflossenen Jahren zweimal der Fall war. Indien hat offenbar noch eine große Zukunft, wenn die Entwickelung des großen Landes in rechter Richtung vor sich geht. Helfen auch wir, daß jenem großen, fast 300 Millionen zählenden Volke das Licht



und Salz des Evangeliums gebracht werde. Da wir dort durch Gottes Gnade das Zelt unseres Missionswerkes aufschlagen durften, so ist uns für solches Thun die beste Gelegenheit gegeben. Gott stärke uns, daß wir durch den Samen, welchen wir in den Zentral-Provinzen ausstreuen, den Tausenden und Millionen wie zur rechten Gesundheit, so auch zur wahren Sättigung verhelfen können.

Nach den jüngsten Berichten hat die Pest, Gott Lob, etwas nachgelassen, so daß die wöchentlichen Todesfälle durch diese Plage jetzt auf 10,000 zurückgegangen sind; dagegen scheint die Hungersnot in gewissen Teilen Indiens wieder im Zunehmen begriffen zu sein; denn nach der letzten Angabe mußten über 400,000 von der Regierung unterstützt werden. W. Behrendt, P.

Editorielle Notizen.

Unsere beiden Bilder zeigen uns Miss. Jak. Gaß und Gattin im Begriff, eine Predigtreise anzutreten. Eine solche Art der Beförderung würde uns verwöhnten Amerikanern wenig behagen. Doch: „Ländlich, sittlich." Die nächste Nummer soll einen Bericht dieses Missionars über eine solche Predigtreise bringen. Den Jahresbericht von Miss. K. Nottrott müssen wir leider gleichfalls für die nächste Nummer zurücklegen.

Pastor H. H. Lohans, unser neuer Missionar, besucht zur Zeit eine Anzahl unsrer Gemeinden. Es war in der That ein sehr glücklicher Gedanke der ehrw. Verwaltungsbehörde, den lieben Bruder auf die Reise zu schicken und durch ihn das Missionsinteresse zu beleben. Die Gemeinden, die ihn persönlich kennen gelernt haben, werden in Zukunft mit besonderer Willigkeit ihre Missionspflicht erfüllen, denn für einen Mann, den man kennen und lieben gelernt hat, hat man ein ganz anderes Interesse, als für einen Unbekannten. Pastor Lohans hat in den letzten Wochen St. Louis, Chicago, Cincinnati und Evansville besucht und wird, bis diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, in Milwaukee weilen. Er hatte auch Gelegenheit, vor mehreren Distriktskonferenzen über das Missionswerk zu reden. Seine Abordnung wird, so Gott will, im August in Buffalo, N. Y., stattfinden. Solche Brüder, die Br. Lohans noch für eine Missionspredigt gewinnen möchten, mögen sich gef. mit dem ehrw. Vorsitzenden der V.-B., Pastor W. Behrendt in Cleveland, O., sofort in Verbindung setzen. Der Herr aber, dem wir dienen, segne das Zeugnis des neuen Missionars und gebe ihm viele Frucht für das ewige Leben. Das ist unser herzlicher Wunsch.

Aus unsren Lehranstalten.

Seit einigen Monaten ist in unsrem Prediger- und Proseminar eine Bewegung im Gange, die zur Bildung einer Organisation geführt hat. Diese trägt den Namen: Missionsvereinigung der Alumni und Studenten des Predigerseminars und Proseminars der Deutschen Evangelischen Synode von N.-A. Darin ist gewissermaßen schon der Zweck der Gründung dieser Vereinigung angedeutet; sie will nämlich unser Missionswerk in Indien unterstützen durch Unterhaltung eines oder mehrerer Missionsarbeiter, vorläufig eines Katechisten. Die Berechtigung einer solchen Vereinigung braucht wohl kaum besonders nachgewiesen zu werden, da sich schon jetzt in unseren Seminarien eine Steigerung des Missionsinteresses kund gegeben hat, was der Beitritt von etwa hundert Gliedern beweist. Es ist uns aber damit noch nicht genug, sondern wir wünschen und hoffen um der Sache willen, daß diese Vereinigung durch den Beitritt von Pastoren und Lehrern wachse. Wir wollen ja die Missionsarbeit unterstützen, nicht beeinträchtigen, wir wollen das Interesse an der Mission nicht zersplittern, sondern vielmehr konzentrieren und recht anfeuern.

Wer also dieser Vereinigung beizutreten wünscht, und darum noch mehr über die Organisation, den Zweck und die Thätigkeit derselben, wie auch über die Pflichten der Glieder wissen möchte, kann beim Präsidenten der Vereinigung nähere Auskunft und die Statuten erhalten.

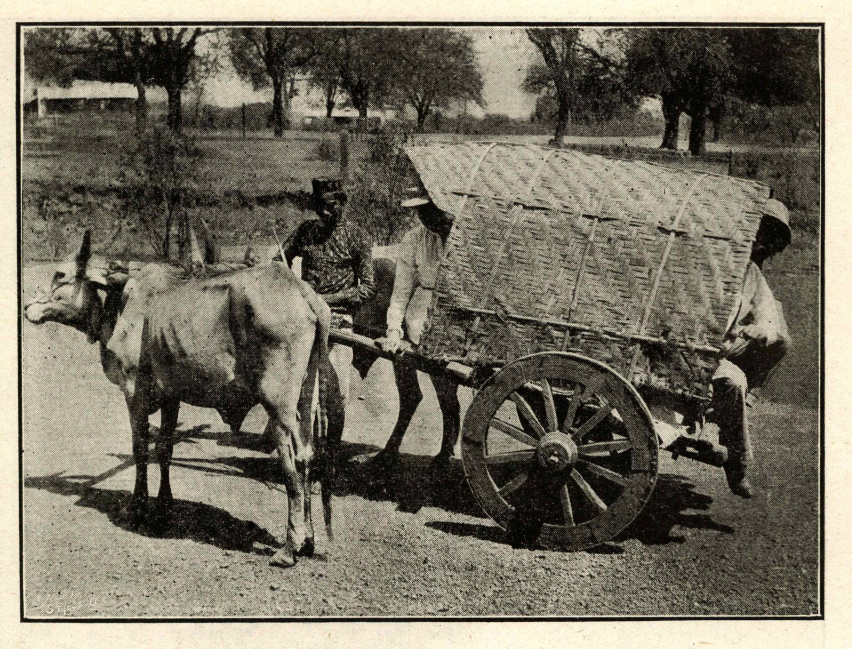
Die ersten Beamten der Vereinigung sind: Präsident: T. Lehmann; Vizepräsident: A. Kätterjohann; prot. Sekretär: Th. Papsdorf; Finanz-Sekretär: Prof. A. Mücke; Schatzmeister: Prof. W. Becker.

Aus Liebe zur Sache des Herrn ist dieses Werk angefangen worden, in seinem Namen und unter seinem Beistand wollen wir es weiterführen. Der Herr lasse es uns gelingen! L.

Napoleon I. u. die Goßnersche Mission.

Mancher wird beim Lesen der Ueberschrift den Kopf schütteln und sie für einen schlechten Scherz halten; denn Napoleon I. ist am 5. Mai 1821 als Europas Gefangener auf der Insel Sankt Helena gestorben, während die Goßnersche Mission durch Aussendung von einem ordinierten Kandidaten und zehn Laienbrüdern erst am 10. Juli 1837 ihren Anfang nahm.

Die Sache verhält sich also. Als Napoleon I. nach der Schlacht von Belle-Alliance oder Waterloo von den Preußen unter Gneisenau verfolgt wurde, wurde unter anderem auch sein Reisewagen erbeutet, in welchem sein Mantel, Hut, Orden und Degen lagen. In der Eile, womit diese Dinge beschlagnahmt wurden, ist ein Orden, der der französischen Ehrenlegion, übersehen worden. Ein preußischer Offizier fand ihn im Wagen. Wohlbeglaubigt kam er später in die Hände der Goßnerschen Mission, von welcher ihn jüngst die Verwaltung des Berliner Zeughauses für 100 Mark abgekauft hat, nachdem er dem Kaiserlichen Kabinet zur Begutachtung vorgelegen hatte. So hat Napoleon I. unwissentlich mit einem seiner Orden die Goßnersche Mission müssen unterstützen helfen. Welche merkwürdigen Schicksale können doch auch Orden haben, und wie lenkt Gott doch alle Dinge nach seinem Wohlgefallen! „Biene."



Die Fidschi- oder Witi-Inseln.

Wenn Bilder von Landschaften und Gegenden Reiselust erwecken, dann darf man dem, der keine Zeit und kein Geld zum Reisen hat, nur ja keine Ansichten der Fidschi-Inseln zeigen. Dieselben scheinen Traumgebilde der Phantasie darzustellen und verdienen voll und ganz die Bezeichnung, mit der man sonst so leicht übertreibt: „paradiesisch-schön."

Das haben die ersten Seefahrer schon gefunden, die hier und dort auf einer der zahlreichen Fidschi-Inseln landeten, und leicht ließen sie sich verleiten, auch die Einwohner bei oberflächlicher Kenntnis paradiesisch unschuldig und gutmütig zu nennen. Die Leute schienen ihren Tänzen und Spielen, ihren Handfertigkeiten und einfachen Künsten zu leben. Und in diesen letzteren haben sie zum Teil Bemerkenswertes geleistet. Die Fidschianer verstanden es, ihre einfache Kleidung aus schön verziertem sog. Masi-Stoffe herzustellen. Ihre Körbe waren so kunstvoll geflochten, desgleichen ihre Matten, daß sie in Europa großes Aufsehen erregten. Ohne Drehscheiben und mechanische Hilfsmittel verfertigten die Weiber gleichförmige und schön dekorierte irdene Töpfe, die Männer liebten es, mit scharfen Muscheln hölzerne Gefäße, Speere und Thürpfosten in kunstvollen Mustern zu verzieren. Der Kunstsinn der Leute hatte eine Anzahl brillanter Farbstoffe auffinden lassen, die überall zur Verwendung kamen, sogar an den Segeln der Boote, die man außerdem an den Rändern mit bunten Vogelfedern und Muscheln verzierte. Und was vollends die Schmückung des Körpers anlangt, so suchten die Fidschianer darin ihres gleichen. Hatten sie doch sogar professionelle Haarkünstler, die das Haupthaar in so kunstvollen Figuren aufzubauen verstanden, daß man des Nachts den Hals auf hohe hölzerne Gestelle stützen mußte, um den wunderbaren Putz nicht zu verderben.

Trotz dieser äußerlichen Verfeinerung (wenn man das Wort hier anwenden darf), wurden die Witi-Leute bald bekannt als die greulichsten Kannibalen der Südsee. Die Menschenfresserei war bei ihnen zum förmlichen Hang geworden. Sie schlachteten und verzehrten Menschen nicht etwa aus Not, aus Hunger, sondern weil die Wut nach Menschenfleisch sie zeitweilig ergriff, wie das Verlangen nach Alkohol den Schnapssäufer. Man hatte eigene, grubenförmige Oefen für die Zubereitung der Menschenmahlzeiten errichtet. Große Häuptlinge und Könige führten ein Register über die Zahl der Menschen, die sie verzehrt, indem für jeden einzelnen ein bestimmt geformter Stein vor ihrer Hütte aufgestellt wurde. Ein Häuptling, der sich später taufen ließ, hatte 48 solcher Steine als Erinnerung an sein früheres Leben. Zwei andere Häuptlinge hatten sich ganz besonders in dieser Beziehung hervorgethan. Ein eingeborner Lehrer zählte nahezu 900 „Menschensteine" auf dem Platze, wo sie gehaust hatten. Je höher der Rang eines Häuptlings, desto mehr Menschenmahlzeiten war er verpflichtet zu geben. Ja es kam vor, daß ein Mann, der friedlich mit seinem Weibe auf dem Felde gearbeitet hatte, sein Weib plötzlich überfiel, zerstückte, briet und zum Teil verzehrte. Von einem Engländer befragt, warum er dies gethan, gab er zur Antwort: Er habe sich nicht helfen können, es sei ihn plötzlich die Lust nach Menschenfleisch unwiderstehlich angekommen.

Man kann sich denken, wie wenig unter solchen Verhältnissen das Menschenleben überhaupt geachtet wurde. Kranke oder Alte wurden kurzer Hand stranguliert oder lebendig begraben; schwächliche oder unbequeme Kinder desgleichen. Kleine Grausamkeiten, wie sie namentlich die Weiber aus Eifersucht gern übten, z. B. Nasenabschneiden, Ohrenabbeißen, kommen im Vergleich damit kaum in Betracht. Von großer Tragweite aber wurden die vielen Menschenopfer, die bei mannigfaltigen Gelegenheiten gebracht wurden, beim Bau eines Kriegsbootes, beim Ausbruch eines Krieges u. s. w. Wurden große Versammlungshäuser gebaut, so wurde in jedes Loch eines Hauptpfostens ein Mann mit eingegraben, damit das Gebäude die nötige Festigkeit haben könnte. Allgemein wurden auch beim Tode eines Häuptlings etliche seiner Weiber stranguliert und ins Grab geworfen. Sonstige weibliche Anverwandte schnitten sich, als Zeichen der Trauer, je ein Vorderglied eines Fingers ab. Die Frau des Miss. Calvert drängte sich einstmals, als ihr Mann verreist war, kühn und entschlossen bei einer solchen Trauerfeierlichkeit ein und rettete, mitten unter wilden Männern stehend, zwei Frauen das Leben, nachdem leider drei andere schon erdrosselt worden waren.

Doch wozu die Liste der Greuel häufen? Gott hat sich in Gnaden der armen Fidschi-Insulaner erbarmt und durch sein Evangelium Wunder der Barmherzigkeit und Allmacht verrichten lassen. Auch auf Fidschi ist alles neu geworden. Daran wollen wir uns allermeist erinnern lassen.

Der Anfang zur Missionsarbeit dort wurde gemacht von den 250 Meilen südöstlich liegenden Tonga-Inseln aus. Auf diesen Inseln war die Predigt des Evangeliums 1834 durch eine deutliche Erweckung gesegnet worden, infolge derer die Tonganer in Scharen bekehrt und von Liebeseifer für ihre Mitmenschen ergriffen wurden. Schon lange hatte ein reger Handelsverkehr zwischen den beiden Inselgruppen bestanden. Man kannte also auch auf Tonga das Heidentum der Fidschianer und betete viel für ihre Bekehrung. Allen voran ging darin der König von Tonga, Georg, und als die methodistischen Missionare Croß und Cargill sich entschlossen, nach Fidschi überzusiedeln, veranlaßte er eine Anzahl seiner Leute mitzuziehen und den Missionaren zu helfen. Er schickte auch einen besonderen Abgesandten mit, um den Fidschianern zu sagen, was das Christentum ihm und seinem Volke geworden sei und welche segensreichen Veränderungen sich bei ihnen vollzogen hätten.

Es gelang bald, einen Anfang zu machen. In einer großen Grashütte wurde gepredigt und unterrichtet, und bereits nach etlichen Monaten konnten 31 Erwachsene, die charakterfest und genügend unterrichtet erschienen, getauft werden. Eine Verfolgung, die bald darauf ausbrach, diente mit zur Ausbreitung der Sache, zumal die Christen nicht Böses mit Bösem vergalten. Die Zeit der gnädigen Heimsuchung war nach Gottes wunderbarem Rat für die Bewohner der Inseln gekommen. So viel die Missionare auch reisten und predigten, noch viel größer wurde das Verlangen nach dem „Lotu", der Lehre, auf den einzelnen Inseln. Auch nachdem eine Anzahl weiterer Missionare, darunter hauptsächlich James Calvert, gelandet waren, hätten diese die Arbeit nie bewältigen können, wenn nicht die neubekehrten Christen sofort zu Verkündigern des Wortes geworden wären. Jeder neue Christ wurde in Wirklichkeit ein neuer Missionar. 1835 waren Croß und Cargill gelandet, zehn Jahre später gab es schon allenthalben Häuflein von Gläubigen, die mit jedem Jahre zahlreicher und einflußreicher wurden.

Der Kampf konnte als gewonnen bezeichnet werden, als im Jahre 1854 der willensstarke König Thokombau von Bau, der eigentliche Oberkönig von Fidschi, sich bußfertig demütigte und von Missionar Calvert sich taufen ließ. Mancherlei hatte ihn zu diesem Schritte veranlaßt, das treue Zeugnis Calverts sowie der Märthyrertod eines früheren Freundes, Werani, schwere Schicksalsschläge etc.

Welch ein Sieg aber des Evangeliums, als Thokombau öffentlich ein Bekenntnis seiner Sünden ablegte! Einstmals war er wie ein Gott verehrt worden, nun gestand er seine Missethaten ein vor Unterthanen, deren Anverwandte er getötet und zum Teil verzehrt, deren Weiber er entehrt, deren Güter er gewaltthätig geraubt hatte. Wo mag sich unter den Lesern auch nur einer finden, der je solche Demütigung der Buße erfahren und freiwillig getragen hat! Nun, Thokombau hat auch vom Herrn einen reichen Lohn empfangen in großer Freudigkeit und vielen Segnungen, wenn es ihm auch äußerlich nicht immer gut gegangen ist. Sein Beispiel und sein nachheriges Zeugnis aber haben gewaltige Wirkungen gehabt. Die Zaghaften, die Unentschiedenen wagten sich hervor, als sie hörten, daß der große König selbst das „Lotu" angenommen. Die Missionare konnten nun vom Kämpfen und Strafen mehr zum Unterrichten und Belehren übergehen. Auf die kurze Säearbeit folgte eine überraschend schnelle und reiche Ernte.

Als 1885 das 50jährige Jubiläum der Missionsarbeit auf Fidschi gefeiert wurde, kehrte der hochbetagte Calvert auf etliche Wochen von England nach Fidschi zurück, um mitzufeiern. Als er wieder in England landete, durfte er aufs neue die Wunder des Evangeliums auf Fidschi bestätigen. Es gab an 1000 Gemeinden mit nahezu 3000 eingebornen Arbeitern. Aus 105,000 Einwohnern hielten sich fast 100,000 zur Kirche und: „Auf ganz Fidschi ist wohl kein Mensch, der sich offen noch als Heide bekennt."

P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Alle die ledigen Missionsarbeiterinnen und einige Missionarsfrauen der presbyterianischen und kongregationalistischen Missionsgesellschaften werden von einzelnen Personen oder Gemeinden unterhalten. Auf diese Weise werden auch 550 presbyterianische Missionare unterstützt, ebenso 250 Missionare vom „American Board" und viele Arbeiter der „Church Missionary Society" von England.

— Auf der Insel Cuba haben jetzt 11 protestantische Missionsgesellschaften Arbeiter, die in 25 Städten wirken und 31 Hauptstationen und 50 Außenstationen besitzen. Es sind dort 61 Pastoren und Lehrer und 58 Arbeiter in Thätigkeit. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt 2263, die der Sonntagschulen 65, die der Lehrer 206 und die ihrer Schüler 3203. Einzelne der Gesellschaften haben auch christliche Wochenschulen, wie es überall sein sollte. Unter den verschiedenen Missionsarbeitern herrscht ein brüderlicher Geist, ein rechter Unionsgeist, der aber weit entfernt ist von einem Allerweltschristentum. Ein sehr erfreuliches Zeichen ist es, daß das gebildete Element im großen und ganzen ein reges Interesse an der Missionsarbeit nimmt. Da darf man auf eine gute Frucht gespannt sein.

Europa.

— Der Jahresbericht der Rheinischen Missionsgesellschaft für 1901 ist soeben erschienen. Es wurden in diesem Jahre 6 neue Hauptstationen gegründet: Namankunde im Ovamboland, Masaran in Borneo, Si Torang und Lintong ni huta in Sumatra, Nagetta auf Neu-Guinea und Sikakap, die erste Station auf den Mentawei-Inseln. Aus den Heiden wurden 3461 getauft (1900:2973), dazu innerhalb der christlichen Gemeinden 3278 Kinder, so daß die Gesamtzahl der Getauften 6739 betrug. Im einzelnen stellen sich die Zahlen folgendermaßen (in Klammern die vom Vorjahre zum Vergleich): Hauptstationen 99 (93); Außenstationen 260 (254); Europ. Missionare 141 (130); Europ. Missionsschwestern 16 (17); Eingeborene Pastoren 27 (26); Eingeborene Lehrer 402 (372); Eingeborene Aelteste 914 (924). Die Zahl aller Gemeindeglieder betrug Ende 1901: 85,069 gegen 82,245 Ende des Jahres 1900.

Afrika.

— Ein Politiker über den Wert der Heidenmission. Der bekannte Afrikaforscher H. H. Johnston, in dessen Händen jetzt die Verwaltung von Uganda liegt, hat sich über die Erfolge der dort seit 25 Jahren betriebenen Missionsarbeit folgendermaßen ausgesprochen: „Wenn sich in andern Gegenden Afrikas bei der Bekehrung der Schwarzen Heuchelei, Betrug oder abergläubische und äußerliche Bekehrungen zum Christentum gezeigt haben sollten, so ist es doch meine aufrichtige Ueberzeugung, daß die große Missionsarbeit in Uganda die besten Erfolge aufzuweisen hat. Man kann nicht sagen, daß hier die Eingeborenen durch Einführung des Christentums „verdorben" sind, sie sind dadurch im Gegenteil in bedeutendem Maße gebessert worden und haben durch Annahme der neuen Religion weder ihre Männlichkeit noch ihre Offenherzigkeit eingebüßt. Man hat mich oft gefragt, ob diese Leute nicht glücklicher geblieben wären, wenn man sie bei ihrer alten heidnischen Religion gelassen hätte, ohne ihnen die Gebote und Pflichten aufzuerlegen, welche die Bibel lehrt." Der Verfasser ergeht sich hier in einer ausführlichen Schilderung der heidnischen Sitten und Greuel unter den letzten beiden Königen Mtesa

und Muanga, durch die sich seinerzeit der Afrikareisende Dr. Juncker zu dem Ausruf hinreißen ließ: „Den Strick her für Muanga und seine Bande!" Dann fährt Johnston fort: „Unter den Negern Afrikas stehen die Ugandaleute einzig da. Sie sind in Afrika das, was die Japaner in Asien sind; sie sind die fortgeschrittensten, angenehmsten, gütigsten, höflichsten und taktvollsten Schwarzen. Der Unterschied zwischen dem Uganda von heute und dem blutbefleckten, unruhigen, barbarischen Uganda vor zwanzig Jahren ist wirklich außerordentlich, und der größere Teil der Veränderung ist ohne Zweifel der Arbeit der Missionare zu verdanken. Es ist überraschend zu sehen, wie viele Männer, Knaben und selbst Frauen in den Missionsschulen haben lesen und schreiben gelernt. Verschiedene unter den Häuptlingen gebrauchen Schreibmaschinen, so daß fast der ganze amtliche Briefwechsel zwischen mir und ihnen in der Landessprache oder in Kisuaheli mittels Schreibmaschinen durch die Häuptlinge selbst oder ihre eingeborenen Schreiber erledigt wird."

Asien.

— Ost-Indien gehört trotz seiner alten Kultur zu den Ländern, deren Bevölkerung im allgemeinen weder lesen noch schreiben kann. Die Zahl der Analphabeten nimmt aber in demselben Maße ab, wie die der zum Christentum bekehrten Hindu wächst. Die neueste indische Statistik giebt darüber interessante Aufschlüsse. Wie das Basler Missionsblatt „Heidenbote" mitteilt, können in der das ganze Süd-Indien umfassenden Präsidentschaft Madras von 15 Christen einer lesen und schreiben, unter den Hindu aber nur einer von 132, unter den Mohammedanern sogar nur einer von 157. Noch auffallender ist der Unterschied beim weiblichen Geschlecht. Von 10,000 heidnischen Hindu-Frauen und -Mädchen sind nur 70 des Lesens und Schreibens mächtig, von 10,000 Muhammedanerinnen 86, von 10,000 Christinnen aber 913. Der Bildungsgrad der christlichen Hindubevölkerung ist also reichlich zehnmal so hoch als bei Heiden und Muhammedanern. Man schätzt die eingeborene christliche Bevölkerung Indiens gegenwärtig auf etwa 2¾ Millionen.

— Neue Stürme in China hat die katholische Mission durch ihre starken Schadenersatzansprüche gegen sich heraufbeschworen. In der Provinz Honan brach kürzlich, veranlaßt durch die Steuererhebung, ein Aufstand aus, wobei nach einem Telegramm des italienischen Bischofs aus Piyang 15 eingeborene Christen umkamen. Der Bischof selbst wurde belagert, ein Geistlicher vermißt. Unmittelbar darauf folgte die Meldung, daß auch in der südlichsten Präfektur von Tschili beim Geldeintreiben für die katholische Mission Unruhen entstanden, wobei viele Leute getötet sein sollen. Die chinesische Regierung hat sich beeilt, den Aufruhr niederzuschlagen. Die Beamten in Piyang sollen degradiert, die in Tungpo anderweitig bestraft, die Thäter selbst aber enthauptet werden. Es geht also aus demselben Tone, wie vor den Wirren von 1900. Die von Bischof Anzer wegen der Ermordung zweier Missionare geforderten Sühnegelder trugen seiner Zeit bekanntlich nicht wenig dazu bei, die glimmenden Funken zur Flamme anzufachen, und der aus demselben Grunde gemaßregelte frühere Gouverneur von Schantung hat sich während des Boxeraufstandes furchtbar gerächt. Es hat in den letzten beiden Jahren wahrlich nicht an Stimmen gefehlt, die vor einer Wiederholung strenger Repressalien seitens der katholischen Bischöfe warnten. Offenbar umsonst. Die evangelischen Missionsgesellschaften stellten ihre Ersatzansprüche aufs niedrigste, manche verzichteten sogar ganz darauf. Wie hoch sich die Gesamtforderung der katholischen Missionare stellt, ist nicht bekannt geworden. Sie muß aber sehr beträchtlich sein, denn der „North China Herald" erwähnte gelegentlich, daß die Katholiken in einer einzigen Provinz, in Schansi, ihre Forderungen auf 1½ Millionen Dollars ermäßigt hätten. Wie viel mögen sie da erst in Tschili, wo die Boxer am schlimmsten hausten, verlangt haben!

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 22, 24 und 25.)

Unsre Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: H. A. Gammert, Hartford, Dankopfer v. G. $2; H. Wolf, Bensenville, v. L. D. Duntemann $2; A. H. Becker, New Orleans, v. Miss.-Ver. d. Gem. $10, H. Kölle $1; H. Krüger, Steinauer, v. A. Rinne sen. $15; H. Reller, Albany, v. Miss.-Ver. d. ev.-prot. Gem. $10; M. Goffeney, S. Bend, v. Therese Jana $1, Frau Hasselbeck $1, Elisabeth Hardt $1, Andreas Lang 50c; P. Pfeiffer, St. Louis, v. d. Eden-Gem. $1; J. Winkler, Geneva, v. W. Bürkle $1; Dr. G. A. Zimmermann, Chicago, Miss.-Koll. d. Joh.-Gem. $20; F. C. Dorn, Hamilton, v. Miss.-Zirkel d. St. Pauls-Gem. $5.97; F. Daries, Seymour, v. d. S.-S. $1.38; J. F. W. Helmkamp, Rochester, T. d. Koll. in d. Passionsgottesdiensten $25.09; v. C. Kurz, Burlington $75; dch. J. Pister Cincinnati, v. Frau Erbacher $5; H. König, Levasy, v. d. Ebenezer-Gem. $7.63; J. Nollau, Waterloo, a. d. Jugend-Missionsgottesdienst $9.53; J. H. Strötker T. d. Pfingstkoll. v. d. Gem. zu Cappeln $3; C. Mack, Blackcreek, v. d. Joh.-Gem. $5; W. Schulz, Freelandville, v. Joh. Kielblock $2, Aug. Haase, Hochzeitskoll. $3.20, W. Heidenreich $2.50, H. Grabbe $4, H. K. $1, F. W. Büscher $25, H. Büscher $10; H. Schmidt, Niles Center, Miss.-Festkoll. d. St. Peters-Gem. $22.60; A. Egli T. d. Miss.-Festkoll. d. Zoar-Gem., Kasson $25; G. W. Wobus, Washington, v. R. W. $1.77, Anna Wilmersherr $1, Emma Wilmersherr $1; „Tex." $1; Ungenannt, Glenmore, wo es am nötigsten $2.50. Zusammen $305.67.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. E. Blum, Ackerville, T. d. M.-Festkoll. $25, v. Aug. Borkenhagen $1; F. Werning, Lowden, a. d. Kollektenkasse $5; H. Arlt, Baltimore, v. d. S.-S. d. Lukas-Gem. $25; J. Fismer, Hookdale v. J. Everts $1; Jak. Graber, Francisco, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $25; F. Klingeberger, Milwaukee, v. M.-Fest d. Salems-Gem. $5; H. Kunz, New Albin, v. W. Stehr $2.50; J. A. Reller, Elberfeld, M.-St. $8.15, Geburtstagskasse d. S.-S. $3.12; O. W. Breuhaus, Lowell, a. d. Miss.-Gottesdienst w. d. Konf. $6; S. Lescowicz, Ada, v. d. S.-S. $6; F. Grosse, v. M.-Fest d. Zions-Gem., Hanover $17.50; S. P. Göbel, High Ridge, v. K. Göbel $1, S. P. Göbel $1; Gotth. Meinzer Ackley, monatl. Miss.-Koll. $20; P. Pfeiffer, St. Louis, a. M.-St. $1.60; Chr. Emigholz, Bellevue, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $7.50; J. Nüesch, Keokuk, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $3.70; Chr. Bendigkeit, Collinsville, v. d. Joh.-Gem. $4.40; H. Siegfried, Beecher, v. Eleonore Engelking 50c; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. d. Zions-Gem. $2.29; R. Grunewald, Fillmore, v. M.-Fest $30.65, Geburtstagskasse d. S.-S. $11.74; L. Nollau, Louisville, „Freund", a. d. Klingelbeutel $1; J. Th. Seybold, Wellington v. d. S.-S. $6.60; G. Nagel v. Eilert Reents, Holyrood, Dankopfer $5; v. J. G. Rausch, West Salem $1; H. F. Höfer, Higginsville, v. N. N. $2.50; dch. Hrn. Aug. Sittner, Hudson, v. M.-Fest d. Friedens-Gem. $25; Poststempel, Elgin, Jll. $5. Zusammen $260.75.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Mai 1902: Durch folgende Pastoren: H. Grotefend v. Frauenver. d. Imm.-Gem. zu Corning $1.60; Dr. O. Becher v. Frauenwohlthätigkeitsver. d. St. Peters-Gem. $25; Paul A. Menzel v. Concordia C. E.-Ver. $10, Frau Neuhaus $2, Mutter Bender $1, v. ihm selbst $5; Geo. Kern, Columbia, für Waisenkind $6; O. Wittlinger, Frostburg, zur Anstellung einer Missionarin $2; R. Lehmann v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. für einen Waisenknaben $3; Wm. Schulz v. Hrn. Karl Volls für Waisenkind Jakob $6; J. Neumann: v. Frauenver. $6, v. d. S.-S. $6, Familie Mogk $6, v. Frau Klara Fritz und Frau Sarah Kühnle $3; J. C. Hoffmeister v. d. S.-S. und dem Jugendver. für Waisenknaben $12; v. Frl. Emma Baumann, Wausau $5; v. Frl. C. Dengler, Washington, D. C., für einen Katechistenschüler $6. Zusammen $105.60.

Berichtigung. Im „Friedensboten" No. 20 soll es in den Quittungen heißen: Anstatt dch. Past. J. U. Schneider zur Aussendung einer Missionarin $8.05, dch. Past. J. U. Schneider v. Frau Bökenkröger kollektiert zur Aussendung einer Missionarin $8.05.

Durch folgende Pastoren gingen ein: G. Bode St. Louis, v. Frau Past. Locher $1; M. Ratsch, Julietta, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $10; H. Reller, Albany, v. d. evang.-prot. Gem. $8; E. Sans, Duluth, Miss.-Ver. d. St. Pauls-Gem. $5; W. Fischer, Jansen, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $15; C. Schimmel, Baltic, v. L. Maurer 50c; J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Müller $4; C. Moritz, Femme Osage, „Gottbekannt" $50; J. Wittlinger, S. Tonawanda, v. „G" $2; W. Meyer, Eitzen, a. d. Gotteskasten $5, v. d. S.-S. $4.80; A. Blankenagel, Fond du Lac, v. d. Friedens-Gem. $8; Ph. Wagner, Tower Hill, Miss.-Koll. $1.81; F. H. Krafft, Wooster, v. d. S.-S. d. Christus-Gem. $4; v. J. H. Schraer, Whitmore, Cal. 75c. Zusammen $119.86.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. A. Gammert v. Frauenver. zu Schlesingerville $12; A. H. Becker, New Orleans, v. Miss.-Ver. $12; W. Schulz, Freelandville, v. F. Krüger sen. $6, H. H. $1; v. Schwester Karrie Müller, Indianapolis $13; dch. Frl. Minni Steiner v. d. S.-S., Homewood $3. Zusammen $47.

Dch. Past. E. Kockritz, Clarington, v. Ungenannt $1; dch. Past. T. C. Gebauer „für unsere Waisen" $10; dch. Past. H. Walser, St. Louis, v. Chr. Hagermann $1. Zusammen $12.

Für die Notleidenden in Indien.

Durch Past. R. Krüger, Frankfort Station, Dankopfer v. N. N. $5.
Dch. Past. F. K. Neuhaus v. Frau H. Müller, Alexander $1.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. W. Schulz, Freelandville, v. H. K. $1.
Dch. Past. E. Kockritz, Clarington, Ungenannt $1.

Kirchbau für Aussätzige.

Durch Past. Jul. Klopsteg, Henderson, v. Frau F. Schruppe $1.

Umbau der Kirche in Raipur.

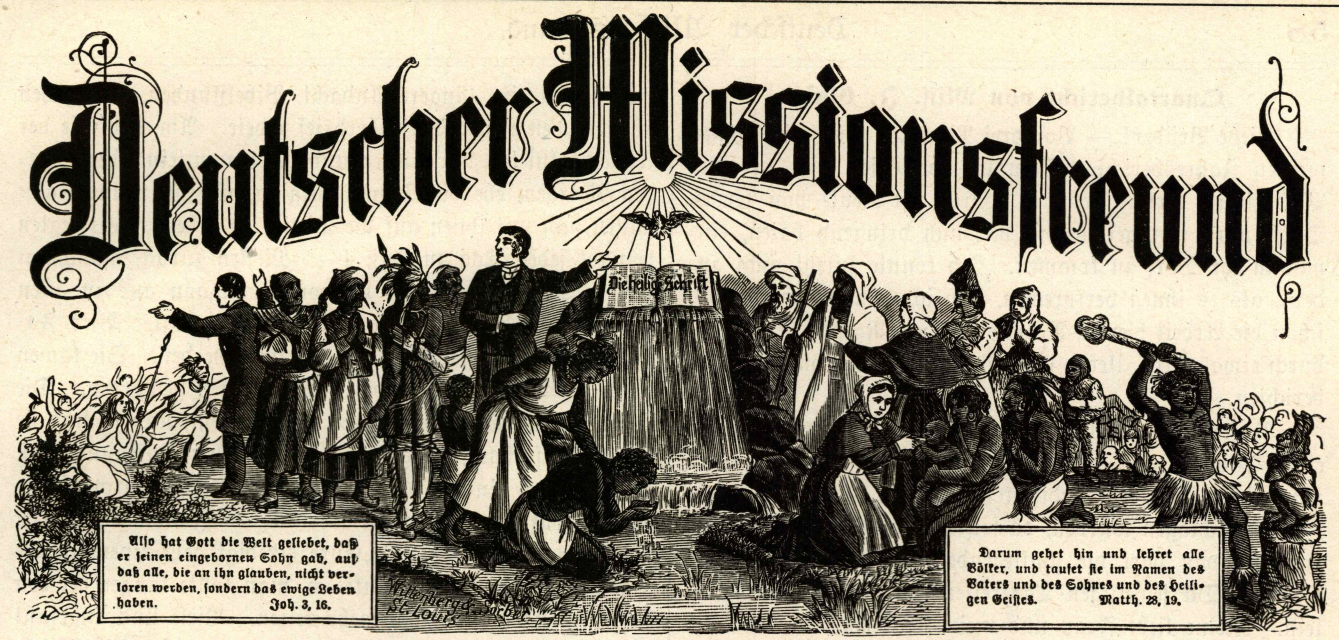
Durch Past. W. Schulz, Freelandville, v. Frau W. S., Erlös v. Sonntags-Eiern v. 1. März 1902—18. Mai 1902 $5.

Aussendung einer Missionarin.

Dch. Past. S. Kruse, Sappington, v. N. N. $1.

Katechisten in Indien.

Dch. Frl. Louise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1902. Nummer 8.

Des Herrn Herrlichkeit.

So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden. — 4. Mos. 14, 21.

Die Herrlichkeit des Herrn umgibt uns von allen Seiten. Wir sehen sie oben am glänzenden Himmelsdome, wir sehen sie hier unten auf Erden in Wald und Flur, auf den Höhen wie in den Tiefen, wir sehen sie im Winter wie im Sommer. Aber wer erkennt sie, wer entziffert ihre geheimnisvolle Schrift? Es sind ihrer nur wenige. Die Herrlichkeit des Herrn offenbart sich in der Geschichte, der Führung der Völker, vor allem in der Heilsgeschichte. Gott hat sich dem auserwählten Volke geoffenbart in Allmacht und Erbarmen, allein seine Herrlichkeit erkannten doch nur wenige aus den Wunderwegen, die er mit seinem Volke ging, überall von der Sünde getrübte Augen, die des Ewigen Herrlichkeit nicht zu sehen vermögen.

Sollte die Menschheit Gott erkennen, in seiner Herrlichkeit erkennen, so mußte er sich auf eine andere, eine höhere Art offenbaren. Und er tat es. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit," jubelt ein Zeuge der Leiden und der Herrlichkeit Christi. Jeder Jünger, jede Jüngerin des Herrn sieht im Glauben diese Herrlichkeit. Wir sehen sie in der Krippe zu Bethlehem noch verhüllt und doch schon klar, wir sehen sie bei der Hochzeit zu Cana, wo sie Wasser in Wein, wir sehen sie in Bethanien, wo sie den Tod in das Leben verwandelt, wir sehen sie überall da, wo der Gottes- und Menschensohn die Sünder annimmt und die Gerechten, die Selbstgerechten verwirft. Am wunderbarsten aber tut sie sich kund in Gethsemane und auf Golgatha. Da sehen wir die Liebe Gottes gegen uns in ihrer ganzen Herrlichkeit, die Liebe, die keinen verloren und alle, alle gerettet sehen möchte. Das ist die Gottes- und Vaterherrlichkeit, die hier gemeint ist.

Die Welt soll einmal voll von dieser Herrlichkeit werden. Und ach, wie sehr ist sie ihrer bedürftig! Bei den Christen, die wieder zu Heiden geworden sind, und den Heiden, die noch keine Christen geworden sind, weil sie das Evangelium, das jene verworfen, noch nicht gewonnen haben — wie viel Sünden, Schanden und Laster. Von den Heiden sagt der große Heidenapostel: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen, ihr Schlund ist ein offenes Grab, Otterngift ist unter ihren Lippen, in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid." Und wenngleich vielen die Sündenerkenntnis wenigstens bis zu einem gewissen Grade, nicht fehlt, wenngleich sie zu ihren Götzen schreien und ihnen Opfer um Opfer bringen, so kennen sie doch die Gnade nicht, die Gnade, die da spricht: „Du sollst leben und nicht sterben," und nicht die Wahrheit, die da bezeugt: „In Christo ist allen das Heil erschienen." Mögen sich die Aermsten noch so viel zerarbeiten in der Menge ihrer Wege, den Weg des Friedens, den Weg zur Herrlichkeit der Vergebung kennen sie nicht. Dieser furchtbare Jammer ist es, der jedes Christenherz antreiben muß mitzuhelfen, daß auch diesen verfinsterten Heiden aufgehe die Sonne der himmlischen Herrlichkeit.

Wir haben das Wort des Herrn dafür, versiegelt mit einem heiligen Eide, daß einmal alle Welt voll werden wird von der Herrlichkeit des Herrn. So weit ist es noch nicht, das Ziel ist noch nicht erreicht. Daß es recht bald erreicht werden möge, ist unsere Bitte, daraufhin muß unsre Arbeit gehen. „Mache dich auf," ruft der Herr uns zu, „und werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir."

Glanz der Herrlichkeit!
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit!

Quartalbericht von Miss. J. Gasz.

Liebe Brüder! — Vor drei Monaten sandte ich Ihnen meinen Jahresbericht. Damals machte ich mich zu einer Predigtreise fertig; denn es waren oft Leute von fernen Dörfern zu mir gekommen, die mich dringend baten, einmal in ihr Dorf zu kommen. Ich konnte zuletzt nicht anders, als es ihnen versprechen, daß ich kommen werde, obschon die Arbeit hier in Raipur und um Raipur herum dadurch etwas litt. Ueber diese Predigtreise möchte ich etwas berichten.

Unser Reiseplan war kurz folgender: wir wollten einen Monat lang umherreisen, um das Evangelium in recht vielen Dörfern predigen zu können. Wo wir unsere Zelte aufschlagen würden, da würden wir 3—4 Tage bleiben, um von dort die umliegenden Dörfer besuchen zu können. Die jeweiligen Tagereisen sollten 10—15 Meilen sein. Meine liebe Frau und mein Kind wollten natürlich nicht zu Hause bleiben und es mußten viele Vorbereitungen gemacht werden. „Unterwegs werden wir nirgends Petroleum bekommen," so hieß es, „vielleicht in Arang, einem Städtchen, 24 Meilen von hier entfernt. Auch werden wir Not haben, Fleisch zu bekommen." Ich bat also Bruder Stoll, mir seine alte Flinte zu leihen, um hie und da eine wilde Ente schießen zu können. „Gutes Mehl zum Brotbacken werden wir auch nicht bekommen." Es mußte also viel auf die Karren aufgeladen werden, die wir mitnahmen (diese Karren sahen nebenbei gesagt stark vorsündflutlich aus). Auch sind die Leute in vielen Dörfern durchaus nicht willig, Fremden Lebensmittel zu verkaufen. Wie hatten wir Not, Milch zu bekommen für unser Kind. Doch endlich war alles aufgeladen, auch die Zelte. Voran gingen die zwei Büffelkarren, dann kam unser Ochsenwagen, in welchem meine Familie Platz genommen hatte. Ich selbst saß auf meinem alten treuen Pferde, einem arabischen Hengste, der mir nachläuft wie ein Hund. Ich galoppierte noch schnell zu Br. Stoll und Becker hinüber, schüttelte ihnen nochmals die Hand, dann ging's nach Arang hin. Unsere erste Station war Nanagaon. Wir fuhren an unserer Außenstation Jara, auch an Sirikhen vorbei. Unterwegs ist einer unserer zweirädrigen Karren umgefallen. Eins der Räder war nicht festgemacht. All unser Petroleum lag auf der Erde, und eine unserer Laternen war zerbrochen. Unser Diener schalt den Karrentreiber, und der Karrentreiber schalt den Diener, daß ich (wie Israel zu seinen Söhnen) zu ihnen sagen mußte: „Streitet nicht auf dem Wege." Endlich wurden sie wieder ruhig. Wir schlugen unsere Zelte unter schönen Schattenbäumen auf. Die vier Katechisten, welche bei mir waren, hatten auch zwei kleine Zelte. Der Bücherverkäufer wohnte bei ihnen, unsere Diener schliefen unter Bäumen auf Stroh. Wenn ich unser Lager ansah, dann sagte ich immer: es sieht so aus wie ein Zigeunerlager. Die Leser sollen ja nicht denken, daß wir da großen Komfort hatten. Auch unsere Zelte sind so alt und zerrissen, daß ich sie immer irgendwo aufstellte, wo sie vor dem Winde geschützt waren. Jeden Abend versammelten wir uns alle vor unserm Zelte. Wir sangen und hatten eine längere Andacht, Bibelstunden, in welchen ich über den ersten Korintherbrief redete. Am Schlusse der Andacht knieten wir nieder und beteten miteinander. Jeden Morgen, ehe die Sonne aufging, rief ich meine Katechisten, um mit ihnen auf die Dörfer zu gehen. Wir legten beinahe jeden Tag zu Fuß 4—5 Meilen zurück, manchmal viel mehr, und haben z. B. von Nanagaon aus in allen umliegenden Dörfern und Märkten gepredigt. Vier Familien von Nanagaon wollten Christen werden. Sie kamen jeden Abend, sind aber doch nicht Christen geworden. Die Leute sagten, man hätte ihnen sehr gedroht, und so sind sie dieser Versuchung erlegen. Ich habe aber Hoffnung, daß sie doch noch einmal die Bande durchbrechen, durch die sie im Heidentum festgehalten werden. — In einem andern Dorfe sagten die Leute: „Eure Predigt geht einem in die Knochen hinein." Oft denke ich, man sollte länger bei den Leuten bleiben und noch mehr reisen. Viele sind angefaßt durch die Predigt von Jesu, des bin ich gewiß. Ein Mann sagte mir: „Ich möchte ja so gern Christ werden, wenn nur die andern Leute im Dorfe auch Christen würden." — Von Nanagaon gingen wir nach Arang. Arang ist ein schönes Städtchen von etwa 6000 Einwohnern. Um das Städtchen herum liegen prachtvolle Mangogärten, in diesen haben wir unsere Zelte aufgeschlagen. Auch sieht man Ruinen von alten Buddhistentempeln, welche von den Mohammedanern zerstört worden sind, als sie ins Land kamen.

Die Leute von Arang sind bigotte Hindus. Sie hören der Predigt schon zu, man hat aber oft den Eindruck, als ob man Steine vor sich hätte, zu denen man rede. Ein Mann machte mir Freude. Er ist ein eingeborner Arzt von vornehmer Familie. Er hatte unsere Predigt im Markte gehört und bat uns, noch länger in Arang zu bleiben. Spät am Abend kam er auch, beinahe wie Nikodemus, und bat mich, ihm eine Bibel zu senden, er wolle sie bezahlen. Dies versprach ich ihm mit Freuden. Möchte das Wort Gottes diesen Mann erretten vom ewigen Tode. Auch unter den niederen Kasten sind manche willig, sich taufen zu lassen. Ich glaube, daß wir über kurz oder lang in Arang eine Außenstation haben werden. — Von Arang reisten wir dem Flusse Mahanadi entlang bis nach Samoda. Der Weg war schlecht, man möchte sagen, es war kein Weg, und beim Uebergang über einen Nebenfluß des Mahanadi brach unser Ochsenwagen entzwei. Weit und breit war kein Schmied und kein Wagner zu finden, das Rad war gebrochen. Meine Frau sagte: „Ich will hier beim zerbrochenen Wagen bleiben, reite nach dem nächsten Dorfe und hole dort einen Karren, damit wir noch bis Abend in Samoda anlangen." Es gelang mir auch, vom dortigen Dorfbesitzer einen Wagen zu bekommen, und so konnten wir weiterziehen. In Samoda blieben wir nicht lange. Die Leute hier waren feindlich und wollten uns nicht einmal Gras geben für die Ochsen und für das Pferd. — Von dort gingen wir nach Sakri. Wir kamen nun immer mehr in die Wildnis hinein. Wölfe und Schakale machten einen fürchterlichen Lärm in der Nacht, und wir mußten unsere zwei Hunde innerhalb des Zeltes anbinden, sonst hätten

die Wölfe sie davongetragen. In Sakri war eine Familie, die uns schon lange freundlich gesinnt ist. Der Mann ist ein Bauer, er hat viel Land und Vieh. Er hat uns auch mit Reis und Milch versorgt, während wir in Sakri waren. Seine Freude war groß, daß wir in sein Dorf gekommen waren. Wir hielten die Gottesdienste in seinem Hause ab, und er ließ sich auch am Sonntag mit seiner ganzen Familie auf den Namen des Dreieinigen Gottes taufen.

Vorgestern kam ein Mann zu mir aus jenem Dorfe und sagte, daß auch seine Verwandten sich taufen lassen wollten. Es war dies die erste Familie, die ich auf meiner Predigtreise taufen konnte. Die Leute von Sakri waren immer bei unserm Zelte, und sie haben uns eingeladen, wieder zu kommen. Wir haben dort auch viel Medizin gegeben. Eines Abends kamen wir am großen Teich des Dorfes vorbei. Viele Dorfleute liefen hinter mir her. Im Teiche befindet sich ein großes Götzenbild und ich fragte die Leute: „Was macht denn dieser Götze?" Sie erwiderten: „Er bewacht den Teich, und die Vögel des Teiches gehören ihm." (Es saß eine große wilde Ente mitten auf dem Teich.) Auch sagten sie mir, daß schon oft Engländer es versucht hätten, auf diesem Teiche Enten zu schießen, doch noch nie hätte jemand eine geschossen, der Götze erlaube es nicht. Ich fragte: „Erlaubt ihr mir wohl, auf jene Ente zu schießen?" „Schieße nur," sagten sie alle freudig, „du wirst sie nicht treffen. Schieße nur, ja schieße." Ich ließ meine Flinte holen, denn die Geschichte mit dem Götzen ärgerte mich, und ich hatte im Sinne, wenn nötig, all mein Pulver auf jene Ente zu verschießen. Als die Flinte kam und die Leute sie sahen, rannten sie alle zum Teiche hin. Sie wollten sehen und es mir zeigen, daß ihr Götze etwas sei. Ich legte an, schoß und — die Ente fiel. „Nun," sagte ich, „eure Geschichte scheint nicht richtig zu sein!" Da sagte einer, sich bis auf die Erde vor mir verneigend: „Du bist stärker als unser Götze." Als wir von Sakri fortzogen, kamen die Leute zum Zelte und sagten, sie hätten sich sehr gefreut über unser Kommen. Wir haben auch von Sakri aus in vielen umliegenden Dörfern das Evangelium predigen dürfen. Leute von Hulu, Keiri und von anderen Dörfern baten uns, unsere Zelte in ihren Dörfern aufzuschlagen, doch fehlte es uns an Zeit, diesen Wünschen nachzukommen. — Von Sakri gingen wir nach Sundraon. Denn auch von dort waren oft Leute zu uns gekommen, welche uns baten, sie zu besuchen. Der Weg dorthin war beschwerlich. Auch ist meine liebe Frau daselbst am Fieber erkrankt, was mir nicht geringe Sorge machte. Sie mußte sich auf einer Bettstatt tragen lassen, als wir von dort fortzogen, so schwach war sie geworden.

Trotzdem freuten wir uns in Sundraon, denn der Herr hatte uns dort eine Türe aufgemacht. Das Wort Gottes wurde von vielen freudig aufgenommen und 15 Seelen ließen sich taufen auf den Namen Gottes. Der Dorfbesitzer, der sich leider nicht taufen ließ, wollte uns doch eine Freude machen und schenkte uns einen schönen Platz am Eingang des Dorfes für eine Schule und für ein Katechistenhaus. Leider habe ich kein Geld, jetzt jene kleine Gemeinde zu versorgen, ich hoffe aber, daß die Missionsfreunde in Amerika uns so viel schenken werden, daselbst eine Schule und ein Katechistenhaus zu bauen und einen eingeborenen Katechisten dorthin zu stellen. Die Außenstation ist etwa 50 Meilen von hier, und da der Weg beschwerlich ist, werde ich wohl nur einmal im Jahre hinkommen; um so mehr sollten wir für jene Gegend einen Katechisten haben. — Von Sundraon reisten wir nach Karora, woselbst wir glücklicherweise den englischen Arzt antrafen. Meine Frau war immer noch nicht wohl, und der Arzt sagte, wir sollten so schnell wie möglich nach Raipur zurückreisen. Das taten wir auch; wir predigten noch 2—3 Tage auf dem großen Markte in Karora und in den Dörfern um Karora und reisten von dort in zwei Tagereisen nach Raipur. Unser Proviant war auch auf der Neige. Unsere Laternen waren alle zerbrochen bis auf eine, unsere Zelte waren von den Stürmen übel zugerichtet; wir selbst sahen beinahe aus wie die Gideoniter, und doch freuten wir uns sehr, diese Reise gemacht zu haben. Der Herr hat sie gesegnet und Gottes Wort wird noch mehr Frucht bringen als jetzt sichtbar ist. Sakri und Sundraon sind neue Außengemeinden geworden, und ich habe Hoffnung, dort noch manche Außenstation eröffnen zu können.

Der Herr wolle es immer mehr bezeugen, daß wir von ihm gesandt sind, und wolle uns Kraft schenken, viele Leute zur Buße zu rufen, auf daß sie durch den Glauben an Jesum ewiges Leben ererben können.

Mit herzlichem Brudergruß, Ihr J. Gaß.

Zurechtbeten.

Als Vater Goßner auf dem Friedhofe der Bethlehems-Gemeinde in Berlin zur Ruhe gebettet wurde, sagte an seinem Grabe Dr. Büchsel: „Ich habe selten jemand gekannt und selten jemand gefunden, der beten konnte, wie der alte Goßner beten konnte. Er hat zurechtgebetet die Mauern des Krankenhauses, er hat zurechtgebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhause, er hat zurechtgebetet die Herzen der Reichen, daß sie ihre Hand haben aufgetan weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, er hat zurechtgebetet die Missions-Station in Indien und hier und da auf Erden, und hat durch sein Gebet gehalten und getragen in den Versuchungen und Gefahren die Herzen der Missionare, und hat durch sein Gebet das Werk begossen und begleitet weit in alle Welt hinein." — Das ist ein trefflicher, ein herrlicher Ausdruck, dieses „Zurechtbeten". Woran liegt es doch, daß uns so manches gar nicht recht gelingen will oder daß es einen nur kümmerlichen Fortgang hat? Wir vergessen des Gebetes, wir „beten" unsre Sache nicht „zurecht", wir denken, wir werden sie schon selbst zurechtbringen mit unsrem Witz und mit unsrer Kraft. Aber wie sagt doch das Kirchenlied vom Gebet?

„O der unbekannten Macht von der Heilgen Beten!
Ohne das wird nichts vollbracht, so in Freud als Nöten!"

Wer nicht betet, stellt seine Sache auf nichts. Wer aber betet, stellt seine Sache auf Gott. Da aber ist sie am besten aufgehoben. Wbl.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Editorielles.

Unser anschauliches Bild — Raummangels wegen wollen wir diesmal kein zweites bringen — zeigt uns das Waisenheim in Chandkuri. Im Vordergrunde sehen wir die Waisen und die gesunden Kinder der Aussätzigen. —

Vor uns liegen zwei Schreiben aus unsrer Missionsgemeinde, die wenigstens zum Teil der allgemeinen Beachtung wert sind. Ein Missionsfreund teilt da mit, daß in seiner Gemeinde — in den letzten Jahren abwechselnd mit einer Nachbargemeinde — Missionsfeste abgehalten worden seien, allein in der ganzen Zeit (einer längeren Reihe von Jahren!) sei auch nicht ein einziges Mal unsre Mission in Indien dabei erwähnt worden! Trotzdem von dieser Seite her gehörigen Orts Vorstellungen darüber gemacht wurden, blieb alles beim alten. Schreiber ist der einzige Leser des „Missionsfreundes", selbst der dortige Pastor (ein für die Mission ausgebildeter Mann!) habe ihn vor einem Jahre nicht gehalten; ob es jetzt der Fall sei, wisse Schreiber nicht. — Das sind in der Tat merkwürdige Zustände.

Ein anderer Briefschreiber, der versichert, die Missionssache liege ihm am Herzen, berührt ein Thema, das etwas heikler Natur ist, das wir aber trotzdem zur Sprache bringen wollen. Der Briefschreiber hält es für ein Unrecht, ja für eine der Mission verderbliche Sache, wenn von der Missionskollekte die Reisekosten für die verschiedenen Redner beim Missionsfeste abgezogen würden. Eine eigentliche Begründung seiner Klage oder vielmehr Anklage bringt er nicht. Er meint, wenn die Missionsredner so gestellt wären, daß sie die Reisekosten nicht selber tragen könnten, so sollten diese Auslagen von der Gemeindekasse getragen werden und nicht von der Missionskollekte. Wir möchten fragen: was wäre denn damit gewonnen? Die Leute, welche zur Missionskollekte beisteuern, geben auch ihren Beitrag zur Gemeindekasse. Die Gaben von Witwen und Unbemittelten gehen in beide Kassen.

Wir meinen, unser Briefschreiber erhitze sich vergebens. Die Reisen der Missionare werden doch auch aus dem Missionsgeld bezahlt, warum sollen denn nicht auch die Reisekosten der Männer davon bestritten werden, die das Geld zusammenbringen helfen und somit der Mission einen Dienst erweisen? Es ist doch in der ganzen Welt so, daß bei einem Feste die Auslagen von den Einnahmen abgezogen werden. Warum sollte es hier anders sein? Wir wissen, daß es Pastoren gibt, die sich im Gewissen gebunden fühlen, sich die Reise zu einem Missionsfest nicht vergüten zu lassen, sie sehen das als ihren Beitrag zum Feste an. Man kann aber nicht verlangen, daß alle dasselbe tun, denn dazu sind viele Missionsfestredner pekuniär viel zu schlecht gestellt. Ihren Beitrag zum Missionsopfer geben diese doch auch, nur auf eine andere Weise als jene, die sich die Reisekosten nicht vergüten lassen. Aber das sollte geschehen, stets geschehen: die Redner sollten aus der Nachbarschaft geholt werden, damit die Reisekosten nicht hoch kommen. Will man aber durchaus Redner aus der Ferne, die höhere Kosten verursachen, nun dann muß um so mehr gegeben werden, damit die Sache sich wieder ausgleicht.

Das ist unsre Anschauung von der Angelegenheit, die wir niemand aufdrängen wollen. Wer andrer Meinung ist, und dieselbe begründen will, dem wollen wir gern das Wort in dieser wichtigen Sache geben.

Sitzung der Verwaltungsbehörde und Abordnung.

Am Sonntag-Abend, dem 17. August, wird, so Gott will, die Abordnung unsres neuen Missionars, Bruders H. H. Lohans, in der St. Pauls-Kirche in Buffalo, N. Y., (P. C. Müller) stattfinden. Die ehrw. Verwaltungsbehörde wird der Feier beiwohnen. An den darauf folgenden Tagen wird genannte Behörde ihre Sitzungen abhalten. Möge die Missionsgemeinde vor dem Herrn dieser Ereignisse gedenken.

Etwas über Missionsinteresse.

Missionsinteresse — das ist es, was wir brauchen, das ist es, was wir uns wünschen, und das ist es auch, was wir mit aller Macht erstreben. Denn wenn jemand Interesse für die Mission hat, dann versteht sich bei ihm alles andere von selbst; dann braucht man ihm auch nicht sagen: Tue deine milde Hand auf und gib etwas her für dieses Werk, o nein, die Gaben fließen dann von selbst, etwa so, wie das Wasser aus einem Quell unaufhörlich hervorrieselt.

Doch was ist Missionsinteresse? so höre ich den einen oder andern Leser fragen. Gut, ich will sogleich eine kurze Antwort darauf geben. Unter Missionsinteresse soll man nichts anderes als Liebe zur Mission verstehen. Wie sich nun die Liebe überall als ein mächtig und geschäftig Ding erweiset, so bildet sie auch im Werk der Heidenmission eine Macht. Wenn z. B. jemand unsere Mission in Indien wirklich und von Herzen lieb hat, dann kümmert er sich um dieselbe; immer wieder erkundigt er sich, wie es den Missionaren geht, was die eingeborenen Helfer tun, ob die Waisenkinder geraten; er fragt auch nach dem Fortschritt der Arbeit, wie auch nach den Bedürfnissen des ganzen Werkes. Kann er in irgend einem Stück helfen, so tut er es gerne, denn die Mission sitzt gewissermaßen bei ihm am Tische; und so kann er sie nicht unversorgt lassen. Doch, was halte ich mich und auch dich, werter Leser, lange bei



dieser Erklärung auf; ich will lieber Beispiele von Missionsinteresse geben, die werden die Sache am besten erklären, hoffentlich auch so, daß der eine oder andere zu neuer Liebe zu unserer Mission gereizt wird.

Unter den vielen Schriftstücken, welche bei mir über unsere Mission zu finden sind, gibt es auch solche, die von „Missionsinteresse“ Zeugnis geben. Aus diesen Schriftstücken will ich hier etwas mitteilen. Da schrieb mir eine werte Pfarrfrau aus dem Westen vor etlicher Zeit:

„Auf Anregung des Berichts über den Pfarrfrauen-Missionsverein in Cleveland, Ohio, habe ich heute 21 Postkarten an umwohnende Pfarrfrauen geschickt, um hier ebenfalls einen Missionsverein zu gründen. Nun möchte ich Sie bitten, mir mit Rat beizustehen, wie wir denselben am besten einrichten können. . . . Wir möchten helfen, daß bald eine liebe Missionsschwester nach Indien ziehen kann. Schon lange war es mein Wunsch, daß sich doch auch weibliche Kräfte aus unsrer Synode zur Arbeit in Indien stellen möchten, und ich freue mich herzlich, wenn ich auch etwas dazu beitragen kann, diesen Wunsch bald erfüllt zu sehen. Als alte Schweizerin weiß ich wohl um den lieben Schweizerpfarrer, der da: „Mein Lieber, willst du ein Christ sein, so hilf die Heiden bekehren!“ gerufen und geschrieben hat. Ein kleines Schriftchen über diese Worte ist auch in meinem Besitze, ich habe mir dieselben zum Motto genommen. Gebe Gott nun seinen Segen zum angefangenen Werke, wie er mir zum ersten Schritt Freudigkeit gab, damit alles zu Lob und Preis seines heil. Namens gereichen möge.“

Das sind Zeilen, welche von warmem Missionsinteresse beredtes Zeugnis geben. Die Sache, welcher sie gelten, ist auch nicht vergeblich begonnen worden; denn der geplante Pfarrfrauen-Missionsverein ist wirklich zustande gekommen und ist bereits in die Arbeit für unsere Mission in Indien eingetreten. Bietet sich mir Gelegenheit, so berichte ich noch mehr über diesen guten Schritt. Vielleicht wird das soeben Gesagte so beherzigt, daß noch weitere Pfarrfrauen-Missionsvereine entstehen. Meines Wissens gibt es deren erst zwei. Wo wird der dritte ins Leben gerufen?

Auf denselben Missionszweig, nämlich auf das Aussenden von weiblichen Arbeitskräften, beziehen sich auch zwei Schreiben eines wackern Farmers aus Ohio, aus welchen ich auch etliche Sätze mitteilen will. Er schreibt:

„Nichts für ungut! Da ich in dem letzten Missionsblatt gelesen habe von dem lieben Pfarrfrauen-Missionsverein, daß es Absicht und Wunsch ist, eine Missionarin nach Indien zu schicken, und da es in dem Bericht heißt: ‚Was sagt ihr dazu, liebe Schwestern?‘ so will ich auch einen Beitrag dazu tun und hoffe, daß viele solche Freunde kommen werden.“

Ich füge noch bei: dieser Mann hat nicht bloß selber eine Gabe beigesteuert, sondern hat auch bei seinen Nachbarn links und rechts kollektiert, so daß er ein hübsches Sümmchen für den angegebenen Zweck einsandte. Da muß man immer wieder sagen: Wie viel kann doch für das Werk der Mission getan werden, wenn man nur — will.

Originell und hübsch zugleich ist der Schluß des einen Briefes. Er lautet so:

Lieber Pastor Behrendt: „Bitte, denken Sie nicht übel von mir, denn wie viel wurde geopfert für den lieben deutschen Prinzen Heinrich, ihn zu empfangen. Warum sollten wir uns nicht als Brüder der Schwestern annehmen, um mehr Schwestern in Indien auf unsere Seite zu bekommen?“

So äußert sich das Missionsinteresse, schlicht und fromm und gut.

Wie ich sehe, muß ich hier mit meinen Mitteilungen abbrechen, sonst wird der Artikel zu lang. Was in der

besprochenen Angelegenheit geschehen ist, das kann man an anderer Stelle lesen, nämlich in dem Annahmeschreiben unserer ersten Missionarin. Der Herr wolle auch dieses Werk unsrer Hände reichlich fördern, so daß wir in nicht zu langer Zeit der Schwester Uffmann eine zweite Mitarbeiterin zur Seite stellen können. Alles, was wir nötig haben, ist Missionsinteresse oder Liebe, warmherzige Liebe, zu unserer Missionsarbeit in Indien. Wer will dieses Interesse, diese Liebe fördern helfen?

W. Behrendt.

Ein Schreiben von unsrer ersten Missionarin, Frl. Elisabeth Uffmann.

In der Mai-Nummer wurde den werten Lesern und Missionsfreunden gemeldet, daß die Verwaltungsbehörde unsrer Heidenmission Frl. Elisabeth Uffmann als erste Missionarin berufen habe; heute nun können wir mitteilen, daß die genannte den Ruf angenommen hat. Das Annahmeschreiben lautet wie folgt:

Raipur, den 5. Juni 1902.

Ehrwürdige Verwaltungsbehörde!

Ihren werten Brief vom 16. April habe ich erhalten und danke Ihnen sehr für denselben. Da ich gerade bei meiner Schwester in Lohardaga weilte, so wurde mir derselbe von Herrn Missionar Gaß nachgeschickt. Es war mir eine große Freude zu hören, daß Sie mich versuchsweise auf ein Jahr hier in Raipur angestellt haben. Mein größter Wunsch war es stets, in der Mission zu arbeiten, und ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß dieser mein Wunsch nun erfüllt worden ist und ich hier ein reiches Arbeitsfeld gefunden habe.

Am 30. Mai abends traf ich hier in Raipur ein und wurde herzlich empfangen. Die Waisenknaben hatten meine Tür hübsch bekränzt, und ganz gerührt war ich, als sie mir, während wir beim Abendessen saßen, das schöne Lied sangen: Jesu, geh voran u. s. w., natürlich in Hindi.

Am 2. Juni habe ich meine Arbeit begonnen, doch in der Schule kann ich erst nach acht Tagen anfangen, weil jetzt noch Ferien sind. Um mich in der Hindi-Sprache noch mehr zu vervollkommnen, nehme ich täglich Stunden bei einem sehr tüchtigen Pandit. Herr Missionar Stoll hat mir seine Mädchenschule übergeben, worüber ich mich sehr freue, denn indem ich mit den Mädchen bekannt werde, bekomme ich auch Zutritt zu deren Eltern und habe Gelegenheit, mit denselben zu sprechen. Ich hoffe, Ihnen bald von meiner Arbeit mehr berichten zu können. Der Herr mache mich tüchtig für die Arbeit, in die er mich berufen hat, und schenke mir viel Weisheit und Verstand, um in segensreicher Weise unter den Frauen und Mädchen wirken zu können.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre im Herrn verbundene Elisabeth Uffmann.

Jahresbericht des Miss. Karl Nottrott.

Ehrwürdige, geliebte Brüder! — Wieder liegt ein Jahr der Gnade und freundlichen Durchhilfe des Herrn hinter uns. Wenn ich zurückblicke auf die verflossenen zwölf Monate, so kann ich nicht anders, als dem himmlischen Vater danken, daß er mir meine Sünden reichlich vergeben hat, mir in meiner Schwachheit oft geholfen, und was ich durch Unverstand und Torheit schlecht gemacht habe, da hat er in seiner Güte wieder alles recht und gut gemacht. In meinem Jahresbericht will ich zuerst beginnen mit den

1. Schulen auf der Station. Zu denselben gehören auf der Station 2 Gebäude unter meiner Verwaltung: 1) die Mädchenschule, im Jahre 1899 gebaut, und die Wohnung für einen Lehrer, erbaut im Jahre 1900. Die Arbeit der Lehrer in beiden Schulen war wirklich gut und dem entsprechend auch der Erfolg. Da verschiedene Knaben die "upper primary examination" bestanden haben, so sollten wir aus der Schule eine Vernakular-Mittelschule machen, dazu ist aber leider der gegenwärtige Hauptlehrer nicht tüchtig genug. Leider muß ich wieder mit der alten Klage kommen, daß die Christenkinder der Stations-Gemeinde die Schule nicht regelmäßig besuchen. Die jüngeren Lehrer rufen sie alle Morgen und tun ihre Pflicht, aber es geht ihnen noch schlimmer, als es mir früher in Bisrampur erging, wenn ich die Kinder zur Schule rief.

Die Schule wird von 52 Knaben und 53 Mädchen besucht. In der 1. oder untersten Klasse bestanden 11 Knaben und 7 Mädchen das Examen, in der 2. 20 Knaben und 8 Mädchen, in der 3. 4 Knaben und 2 Mädchen und der 4. endlich 3 Knaben. Bis jetzt besuchten noch keine Mädchen die 4. Klasse.

2. Waisenkinder. Im letzten Jahr waren 37 Waisenkinder unter meiner Pflege. Keins der Kinder ist gestorben, keins hat sich verheiratet. Ihr Betragen war im großen und ganzen zufriedenstellend. An einige der Pflegeeltern habe ich im vergangenen Jahr Berichte gesandt. Die Ueberfülle der Arbeit hinderte mich, an alle zu schreiben. Aber alle Pflegeeltern haben hoffentlich den Weihnachtsgruß erhalten, den die Kinder gesandt haben. Es würde mich und die Kinder sehr freuen, wenn auch die lieben Pflegeeltern einmal ein Brieflein an ihre Kinder im fernen Indien senden würden. Es würde das Band der gegenseitigen Liebe stärken und auch die Kinder im Guten stärken, wenn sie durch solch ein Brieflein die Versicherung erhielten, daß im fernen Amerika liebe Freunde für uns beten und an unserm Wohl und Wehe Anteil nehmen.

Im letzten Jahre konnte ich für alle meine gesunden Kinder ein großes, schönes Kinderheim bauen. An der Vorderseite sind zwei Tafeln mit Sprüchen angebracht. Auf einer steht in Hindi Joh. 3, 16 und auf der anderen Tafel Joh. 4, 24. Ich hoffe bald ein Bild dieses neuen Kinderheims senden zu können und auch bald mal wieder Bilder von Waisenkindern. (Das Bild haben wir in dieser Nummer.)

3. Außenstation Sunka. Auf dieser Station waren im vergangenen Jahr die Katechisten Titus und Mirah und der Lehrer Elysa stationiert. Außerdem haben die beiden Frauen von Titus und Elysa den Christenfrauen und -mädchen Nähunterricht gegeben, so daß jetzt eine ganze Anzahl der dortigen Frauen nähen gelernt haben. Der Mission gehören eine Schulkapelle, eine Katechistenwohnung (bestehend aus zwei Wohnhäusern etc.), ein Haus für den Helferkatechisten und den Lehrer, ein Brunnen und ein Friedhof mit einer Lehmmauer.

Ich weiß nicht, ob ich schon in einem früheren Jahresbericht über den Dorfbesitzer, dem Sunka gehört, einige Mitteilungen gemacht habe. Es ist dies ein Beiragin, ein

Heiliger, der leider die Verwaltung seines nicht unbeträchtlichen Vermögens in die Hände eines Verwalters mit Namen Kalicharan gegeben hat. Dieser Verwalter ist nun ein ausgesprochener Christenfeind und ein solch durchtriebener, heimtückischer Sch..., wie man ihn selten auf diesem Erdenrund finden kann. Es ist dies nicht nur meine Meinung, sondern alle, die ein wenig Menschenkenntnis besitzen und das zweifelhafte Vergnügen haben, ihn zu kennen, stimmen darin überein.

Uns Missionaren gegenüber heuchelt er Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, aber in Wirklichkeit haßt und verachtet er uns. Wäre er ein mehr offener Gegner, so könnte ich mehr Achtung vor ihm haben. Aber wie er den Missionaren gegenüber hinterlistig ist, so betrügt er auch seinen Herrn, den Beiragin. Da das Dorf Chandkuri auch demselben Besitzer gehört, und ich in vier seiner Dörfer Christen und Katechumenen habe, so können Sie wohl verstehen, daß dieser Mann mir schon manche Not und viel Kummer bereitet hat. Da er nun auch ein angesehener Mann ist und eine nicht unbedeutende Rolle in der Pahsil spielt, so ist es auch besonders schwierig, in der richtigen Weise mit ihm zu verkehren.........

Trotz aller seiner Feindschaft wächst das Christentum gerade in seinen Dörfern. Im vergangenen Jahre durfte ich in Sunka 16 Erwachsene und 7 Kinder taufen und in Maro, dem Wohnsitz des Beiragin und seines Verwalters, 15 Erwachsene und 6 Kinder. Es war dies am 1. Dezember. Außerdem sind sowohl in Maro, als auch in einem andern Dorfe Namens Davakapa eine Anzahl Katechumenen. Maro und Davakapa werden mit von Sunka aus bedient. Außerdem werden von Sunka aus Jhilga und Gidoa versorgt. In letzterem Dorfe sollte eine Kapelle gebaut werden, da es ziemlich entfernt von Sunka ist und die dortigen Katechumenen nicht regelmäßig zu den Gottesdiensten in Sunka kommen können. Außerdem wurden noch Dighora II und Umgegend während der letzten Jahre von Sunka aus bedient.

In Sunka ist auch eine Gemeindeschule, die von 17 Kindern besucht wurde. Sie würde besser besucht sein, wenn nicht Kalicharan die Kinder vielfach abhielte. Zwar sollen die Regierungsbeamten dafür sorgen, daß die bestehenden Schulen gut besucht werden, aber die eingeborenen Beamten tun ihre Pflicht nicht einmal den Regierungsschulen gegenüber. Die Sonntagschule wurde von 24 Kindern regelmäßig besucht. Auch der Abendmahlsbesuch war gut, wenn er auch noch besser sein könnte. Es sind durchschnittlich 50 Abendmahlsgäste bei jeder Feier.

Die Arbeit in Sunka hat im letzten Jahr etwas sehr durch die Menge der zu bedienenden Dörfer gelitten, doch ist ja dem nun abgeholfen. (Schluß folgt.)

Die Neuhebriden-Inseln.*)

Der Name Neuhebriden hat lange Zeit für alle Missionsfreunde einen schmerzlichen Klang gehabt. Sind doch auf einer einzigen Insel der Gruppe, Eromanga, fünf Diener des Evangeliums erschlagen worden. Und nicht nur die Händler und Seefahrer, sondern auch die Missionsleute waren eins in dem Urteil: die Bewohner der Neuhebriden sind grausamer, wilder, teuflischer als die Eingeborenen irgend eines anderen Gebiets, mit dem man bekannt geworden. Und doch ist auch dort im kurzen Zeitraum von 60 Jahren alles anders geworden. Auf Eromanga, Aneithum und Aniwa ist bereits die ganze Bevölkerung verchristlicht. Auf Tanna hat das Evangelium so Fuß gefaßt, daß das Heidentum sich vergeblich desselben zu erwehren sucht. Gerade die letztere Insel ist durch die Lebensgeschichte John Patons berühmt worden, und was darüber zu erzählen ist, ist bezeichnend sowohl für das Heidentum, das auf der ganzen Inselgruppe herrschte, wie für die Wunder, die Gott an seinen Sendboten zur Ausbreitung des Evangeliums getan.

Wir geben etliche Bilder wieder, die Paton in seinem Buche entworfen, und lassen ihn z. B. schildern:

Die Menschenfresserei. „Am 22. Jan. 1862 hörten wir, daß wieder drei Leute getötet worden seien. Von dem einen hatte ich kurz zuvor die Worte gehört: „Wenn so viele Kinder hier getötet werden, warum sendet er mir nicht eins? Sie sind zarter und besser als junge Hühner!" — Eine solche Aeußerung läßt so recht einen Blick in das Herz der Kannibalen tun. Und doch gehörte der Mann durchaus zu den besseren, keinesfalls zu den schlimmsten." — Später galt es ein Haus zu bauen und Paton erhielt einen Platz verkauft, auf dem er sofort an die Vorbereitungsarbeiten ging. „Als wir begannen den Grund auszuheben, kamen wir auf die Ueberreste ihrer scheußlichen kannibalischen Mahlzeiten. Man beobachtete uns aus der Ferne und glaubte, ihre Götter würden uns töten, wenn wir die Stätte beträten oder gar bearbeiteten. Als uns nichts Uebles geschah, kamen sie herbei und sagten, unser Gott müsse stärker sein als ihre Götter. Als wir die Keller gruben, hatte ich zwei Körbe voll Knochen sammeln lassen. Wie wir sie an anderer Stelle wieder der Erde übergaben, kamen mehrere herbei. Ich fragte: „Wie kommen diese Knochen hierher?" Die Antwort war (dies ereignete sich auf Aniwa): „Wir sind keine Tannesen! Wir essen die Knochen nicht mit." Gelegenheit zu Menschenmahlzeiten gaben die vielen Kämpfe und Kriege. Paton berichtet davon: „Außer bei den scheußlichen Siegesmahlen verzehrten sie ihresgleichen auch in Verbindung mit den Gebräuchen, die sie zu Ehren ihrer Götter übten. Man hat mir wiederholt gesagt, daß die Gier der Kannibalen nach der entsetzlichen Speise sich bis zu solchem Grade steigen kann, daß, wenn es eben keine besiegten Feinde oder Opfer für ihre Götter gibt, sie Gräber kürzlich Verstorbener öffnen, um sich zu befriedigen."

Ueber die Stellung der Frauen sagt Paton: „Auf allen Neuhebriden, ganz besonders aber auf Tanna, waren die Frauen die mit Füßen getretenen Sklavinnen der Männer. Das Weib hat alle, auch die härteste Arbeit zu verrichten, sie hat die schwersten Lasten zu tragen, während der Mann mit Flinte oder Keule hinter ihr geht. Ist sein Zorn durch sie gereizt, so mißhandelt er sie aufs grausamste. Selbst wenn die Frau unter seinen Händen oder bald nach der Gewalttat stirbt, nimmt niemand Notiz davon, ebenso wenig wie es einem einfallen würde, der Mißhandelten zu Hilfe zu kommen."

Natürlich ist bei solcher Gesinnung auch das Leben der Missionare in stetiger Gefahr gewesen, und die Bewahrung Patons wurde zu einer fast täglichen Wiederholung göttlicher Wunder. Ueber Gottes Schutz im allgemeinen sagt Paton:

„Zitterten unsere Herzen auch mitunter in wirklicher Gefahr, die von diesen Leuten drohte, so wußten wir uns doch sicher in der mächtigen Hand des Herrn. Oft bin ich einem der Wilden in den Arm gefallen, wenn er seine Keule drohend aufhob oder wenn er seine Flinte auf uns anlegte. Mit Gebet im Herzen klammerte ich mich so lange und so fest an den Wilden, daß er weder schlagen noch schießen konnte, bis seine Wut nach-

*) Wir möchten hiermit nochmals darauf verweisen, daß die Artikel von dieser Art dazu dienen sollen, die Mission in die Sonntagschule einzuführen.

ließ und wir gesichert waren. Wie manchem habe ich den auf uns gerichteten Flintenlauf rasch in die Höhe gestoßen, so daß der Schuß sein Ziel verfehlte! In einzelnen Fällen ließ sich nichts derartiges tun; dann galt es ernst und still um Schutz zu beten und sich bereit zu halten, vor dem Herrn zu erscheinen! Er hat hundertmal uns sein Versprechen gehalten: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Das offenbarte sich nicht minder in Gefahren, die mit der Ueberwindung

Heidnischer Gebräuche, z. B. der Zauberei, zusammenhingen. „Drei heidnische Priester erklärten mir offen, sie könnten und wollten nichts von meinem Gott hören, sie könnten mich sogar mit Nahak, d. h. mit Zauberei töten, wenn sie nur ein Stückchen Frucht oder Speise erhielten, davon ich vorher gegessen." — „Eine Frau hatte einen Zweig mit einer Frucht in den Händen, die an unsere Pflaumen erinnert. Ich bat sie, mir einige zu geben, biß von jeder ein Stück ab und gab die übrigen Reste den klugen Männern mit den Worten: „Ihr habt also gesehen, daß ich von diesen Früchten gegessen habe. — Ich behaupte, daß ihr Priester mich, trotzdem ihr die Reste in Händen habt, ohne Pfeil, Speer, Keule oder Flinte nicht töten könnt." — Man kann sich denken, mit welcher Spannung die Eingeborenen den Zeremonien ihrer Priester zusahen und welche Verwunderung es erregte, als Paton weder am selben Tage, noch in der nächsten Zeit von irgend welchem Unfall betroffen wurde. Die wirkliche Gefahr bestand natürlich darin, daß die Priester den Versuch machen würden, den Missionar auf hinterlistige Weise aus dem Wege zu schaffen.

Wie viele besondere Errettungen gibt Paton im Verlaufe seiner Mitteilungen an! Eine der bemerkenswertesten bezieht sich auf einen Versuch der Wilden, Feuer an das Missionshaus und die Kirche zu legen. Die Kirche brannte bereits, ein Holzzaun, der Kirche und Haus verband, sollte das Feuer nach dem Hause leiten und die Missionsgeschwister in die Hände der Wilden treiben. Paton begibt sich hinaus, reißt den Zaun in Stücke, sieht sich aber von einer Schar Wütender umgeben, die sich gegenseitig ermutigen: „Schlag ihn tot, schlag ihn tot!" Da ertönt plötzlich dumpfes Rollen. Ein tropischer Orkan fährt einher, schneller als es sich erzählen läßt. Der Wind dreht sich, weht die Flammen vom Hause fort und ein furchtbarer Regenguß löscht in wenigen Sekunden das Feuer aus. Die Wilden aber rufen schreckerfüllt aus: „Das ist Jehovas Regen. Ihr Gott streitet für sie, laßt uns fliehen!„

Trotz allen Mutes und aller Ausdauer Patons wie der vielen Wunderhilfen Gottes schien aber dennoch der Versuch, die Tannesen zur Annahme des Evangeliums zu bewegen, völlig zu scheitern. Weiße Händler hatten in teuflischer Bosheit einen Eingeborenen mit einem maserkranken Matrosen zusammengesperrt, bis er von der Krankheit angesteckt war, und dann hatten sie ihn auf die Insel zurückgeschickt. Eine furchtbare Epidemie ward verursacht, der sehr viele zum Opfer fielen. Die Tannesen gaben Paton ebenso viel Schuld wie den bösen Unheilstiftern, und der Missionar mußte endlich mit blutendem Herzen fliehen. Aber nur auf kurze Zeit. 1866 kehrte er zurück und nahm mit unglaublich raschem Erfolg die Arbeit auf der Insel Aniwa auf. Auf Tanna ist nun sein Sohn tätig und vollendet das Werk, das der Vater begonnen. Für die Art und Weise, wie das Evangelium und die Dankbarkeit gegen Gott jetzt die ganzen Anschauungen der Leute beherrscht, zum Schluß ein Beispiel, und zwar aus dem Gebiet des Kinderlebens. Einstmals herrschte eine Zeit des bittersten Mangels auf Aniwa. Das ersehnte Schiff mit Vorräten blieb lange aus. Viele der Insulaner waren seit Wochen gezwungen gewesen, sich von jungem Laub der Bäume zu nähren. Da kommt endlich das Schiff an. Ein Faß mit Schiffszwieback wird geöffnet. Paton gibt jedem der anwesenden Kinder ein Stück. Die Kinder aber stehen mit ihrem Zwieback in der Hand, ohne zu essen. „Was," ruft Paton, „ich dachte, ihr wäret hungrig, warum eßt ihr nicht?" Da antwortet eins der älteren Kinder: „Wir möchten doch erst beten und Gott danken, daß nun der Hunger vorbei sein wird." — Wie vielen Christenkindern und -eltern gereicht doch diese Antwort der neu gewonnenen Heiden zur ernsten Beschämung!

P. A. M.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 27, 28 und 29.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen ein durch folgende Pastoren: L. Kleemann, Cumberland, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $40, v. Frauenver. $4; C. Hoffmann, Jefferson City, Pfingstkoll. d. S.-S. $6.35; H. Müller, Elmore, v. Frl. Ida Seefeld $10; v. J. J. Monroe $1; Th. Tanner, Dallas, v. N. N. $1; W. Vehe, Dumfries, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $22.30; G. Koch, Chicago, v. Frau Stepheson $5; C. Rüegg, Rockfield, v. M. B. $5; E. Blösch, v. d. Zions-Gem., North Grove $75; M. J. Dammann, Hubbard $50; O. Albrecht, Miltonsburg, v. Fr. Freitag $2; J. C. Frohne, Henderson, v. Miss.-Gottesdienst d. S.-S. $8.47; Ph. Blaufuß, Kahoka, v. Vater Neumann $2.50; Prof. E. Otto, Elmhurst, v. Frau A. Otto $5; J. E. Digel, Massillon, v. M. F. $5; W. Hackmann, St. Joseph, v. Konferenzsonntag $4; C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $11.05; H. Arlt, Baltimore, vierteljährl. Miss.-Koll. d. Lukas-Gem. $9; B. Vogelsang, v. M.-Fest d. Petri-Gem., Rhine, u. Joh.-Gem., Russel $31.31; dch. Hrn. G. F. Brömel, Springfield, O., v. Konferenzsonntag $7.50; „Tex." $1; Poststempel Portsmouth, O., „ein Freund" $5. Zusammen $311.48.

Eingegangen beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, vom 1.—30. Juni: Durch folgende Pastoren: J. Schäfer v. einer Freundin zur Aussendung einer Missionarin $1; J. Schwarz, Miss.-St.-Koll. $15.81; Ed. Huber v. d. S.-S. der St. Matthäi-Gem. $107.65; Paul Irion, Dankopfer v. Frau M. Ottmer $5; H. Chr. Schmidt v. ihm selbst und Familie für Waisenkind Suckvera $12; Paul A. Menzel v. d. Concordia-S.-S. $15, Frau Sträb, Dankopfer $1; F. C. Krüger aus der Miss.-Büchse des Frauenver. der St. Petri-Gem. $5.28; Frau Past. W. Hotz v. dem Pfarrfrauen-Miss.-Ver. v. New Haven und Umgegend: Frauen A. Kuhn, A. J. Hotz, C. Sturm, H. Nagel, C. Schnacke, G. Zimmermann, G. Schulz und v. den Witwen Schröder, Agricola und Hotz und von Frau Past. J. Frankenfeld je $1; Prof. E. Otto v. Frau Otto, Erstlingsgabe zum Unterhalt eines Katechistenschülers $6; Paul A. Menzel v. Concordia-Miss.-Ver. $15, v. demselben für eine Missionarin $5; Geo. W. Göbel v. Miss.-Ver. zur Aussendung einer Missionarin $2.50, zur Deckung des Sturmschadens $2.50; J. Gräber v. einer Schwester in Sharon $2; J. Gubler v. seiner Tochter Frl. Anna Gubler $2; Paul Allrich Miss.-St.-Koll. $4.50, Erstlingsgabe des Frauen- und Jungfrauen-Miss.-Ver. $3; G. Schöttle v. Jugendver. für Waisenkind Minnie $12; v. Frau Anna Budelman $2 und Frl. B. Doscher $5 aus Brooklyn; v. Hrn. Theod. Schmalls v. Miss.-Ver. des Proseminars für Waisenkind $6. Zusammen $241.24.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. Hübschmann, Floraville, v. M.-Fest $5.50; J. G. Wittlinger, S. Tonawanda, v. d. S.-S. d. Salems-Gem. $13.70; W. Roth, Davis, T. d. M.-Festkoll. $40; L. Hohmann, Vincennes, v. Frau F. Brockenschmidt $2.50; C. Christiansen, Louisville $22; F. Walter, Hankinson, v. d. St. Pauls-Gem. $15; K. Feldmann, Warrenton, v. einer Ft. Worther Missionsfreundin $2.50; J. Müller, Newton, v. d. S.-S. $5; v. d. S.-S. in Highland $4.25; L. Kölbing, Eudora, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $14.95; v. F. Tölle, Tulare $1; A. Fischer, St. Louis, v. G. Metz $2, Frau S. Vierh $1, Frau M. Trsha 25c; v. Katharina Jung, Mullet Lake 82c; v. Maria Rusch, Grand Ledge $150; v. Klara Aufrecht, Grand Ledge $50; v. M. Kolbe, Mylrea $1; dch. G. Mayer, Minneapolis, v. d. S.-S. $2; C. F. Werth, Martintown, v. d. Glaubens-Gem. $4.01; v. C. Haitz, Kansas City $2; dch. F. W. Henninger, Waverly, v. d. S.-S. $3.25; W. Walter, Lippe, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $25; R. Krüger, M.-Festkoll. d. Petri-Gem., Greengarden $20; C. J. Barth v. M.-Fest d. Imm.-Gem., bei Latimer $20; S. D. Preß v. d. St. Pauls-Gem. bei Marlin $8; F. Bühler, Muskegon, v. M.-Fest $12.50; C. Schimmel, Baltic, v. John Engels sen. $2; „Tex." $1; J. A. Höfer, Concordia, v. Frauenver. d. Bethels-Gem. $7; H. Pens, Hartsburg, v. H. Niemann $3; H. C. Nagel, Holstein, v. Frauenver. $10; H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver. $15; H. Höfer, Higginsville, v. H. S. $1; J. Jans, Muscatine, v. J. Schutz $1, a. zwei M.-St. $3.37; H. Schröder, Lake Elmo, Miss.-Koll. $24; J. Schwarz, Lena, v. H. Russe $1.25, v. Geschwister Luttmann 40c; „La" $5; dch. P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $3.73; H. Spangenberg, Elsworth, v. d. Imm.-Gem. $4.20; v. Ungenannt für „Frauenmission" $10. Zusammen $520.18.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. C. Kautz, Berger, v. d. S.-S. f. Beatrice $12; dch. Past. J. C. Frohne, Henderson, S.-S.-Klasse v. Frl. Klegmeier f. Helene $1. Zusammen $13.

Dch. Past. H. Haupt, N. Tonowanda, v. d. St. Pauls-Gem. $6; dch. Past. H. Höfer, Higginsville, v. d. S.-S. d. Salems-Gem. $6; dch. Past. P. Ott v. d. Frauenver. d. Joh.-Gem., Noble Tp. $6. Zusammen $18.

Für die sturmbeschädigten Stationen in Indien.

Von Herrn H. Berger, Princeton $5; dch. Past. W. N. Dresel, Mansfield, a. d. Miss.-Kasse d. S.-S. $10, v. Ungenannten $4; dch. Past. F. A. Röse, Detroit, v. Miss.-Ver. $20. Zusammen $39.

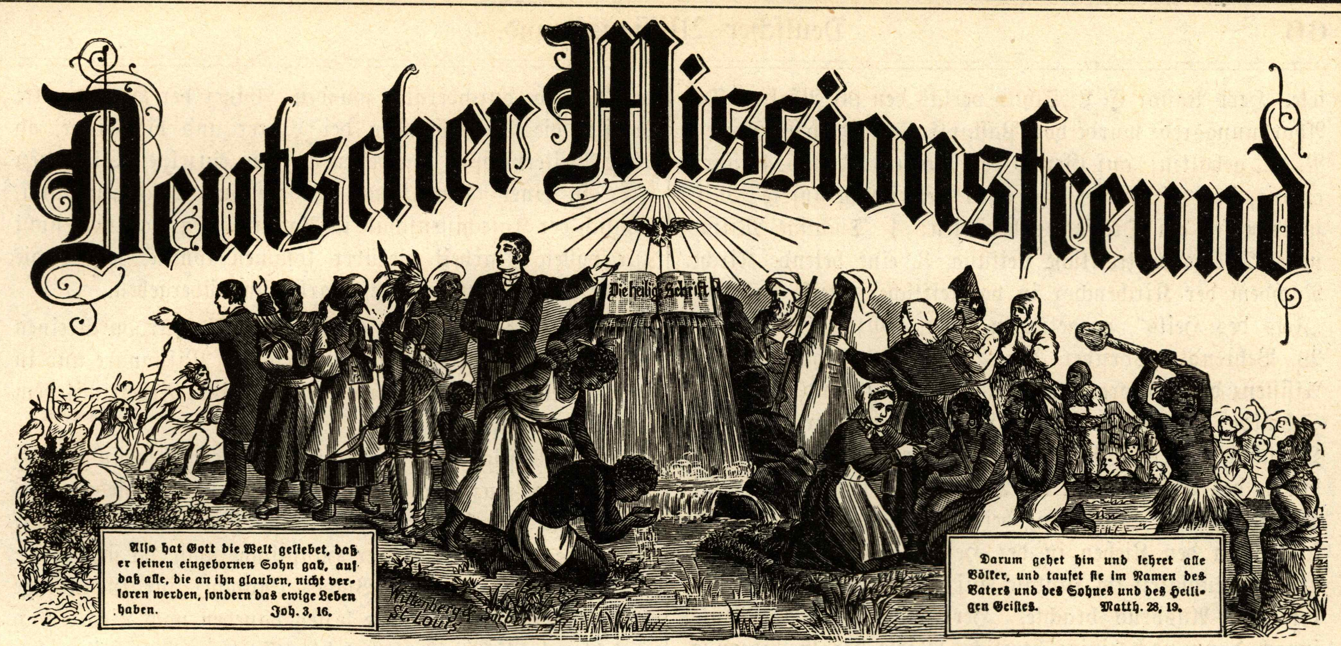
Dch. Past. W. Vehe, Dumfries, v. G. Wittland $5, H. Ellerbeck $2, Simon Kater $1, H. Buschenfeld $1, Hr. Drinkuth 50c, N. N. 25c; dch. Past. P. Ott v. d. Joh.-Gem., Noble Tp. $13, H. Ott $1; v. G. Burghardt, Gilmore City $5. Zusammen $28.75.

Aussätzige in Indien.

Durch Frl. Louise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. H. Schröder, Lake Elmo, v. Frau Herzfeld $3.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1902. Nummer 9.

Die Missionare.

Hochgesegnet seid ihr Boten,
Die der Herr ins ferne Land,
Zu den Blinden und den Toten
Heil verkündend ausgesandt,
Dringet weiter durch die trübe,
Schreckenvolle Finsternis!
Euren Glauben, eure Liebe,
Krönt der Herr mit Sieg gewiß!

Schwinget mutig in die Höhe
Jesu Christi Kreuzesfahn,
Daß die Heidenwelt ihn sehe,
Dem die Welten untertan!
Werdet aller Welt ein Zeichen
Von des Herren Majestät,
Daß er siegen muß, sie weichen, —
Sei es früher oder spät.

O ihr glaubensstarken Streiter,
Ohne Kriegsgerät und Schwert,
Dringet nur erobernd weiter,
Eures Herren ist die Erd;
Der euch sandte, wird euch helfen,
Euer König steht euch bei;
Ob auch Schafe unter Wölfen,
Sollt ihr wandeln froh und frei.

Hosianna! jubeln, singen
Tausende nach Nacht und Pein,
Und die fernsten Völker dringen
In das Himmelreich hinein;
Und viel tausend Knie beugen
Sich vor Christo, Gottes Sohn;
Und das ist, ihr treuen Zeugen,
Eurer Arbeit süßer Lohn!

Ein neuer Missionar ausgesandt.

Es war im November 1900, als die Verwaltungsbehörde unserer Heidenmission sich im Pfarrhause der Salems-Kirche zu Rochester, N. Y., zu ihrer Herbstsitzung versammelt hatte und sich ernstlich mit der Aufgabe der Aussendung eines weiteren Missionars beschäftigte. Bei der Frage: „Wen sollen wir senden?" wurde ihre Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Person des Herrn Lohans gelenkt. Mit großer Freude wurde dieser Vorschlag von den Gliedern der Verwaltungsbehörde aufgenommen und einstimmig beschlossen, den Bruder zum Dienst in unserer Mission zu berufen. Solches geschah, ohne daß Herr Lohans auch nur die leiseste Ahnung davon gehabt hätte. Seine Ueberraschung, als die offizielle Berufung in seine Hände gelangte, läßt sich leicht denken, und nicht ohne mancherlei innere Kämpfe ist es abgegangen, bis der junge Mann zur vollen Klarheit über die Gedanken seines Gottes gelangte und mit Freuden eine zusagende Antwort der Verwaltungsbehörde zusenden konnte.

Nachdem Herr Lohans sich in der Zwischenzeit auf diesen seinen besondern Beruf nach verschiedenen Seiten hin vorbereitet hatte und im Auftrage des ehrw. Synodalpräses in der Stadt New York zum heiligen Predigtamt ordiniert worden war, erfolgte am Sonntagabend, dem 17. August, in der St. Pauls-Kirche zu Buffalo seine endgültige Abordnung als Missionar nach Indien. Es war eine schöne Festfeier und die geräumige Kirche war dicht besetzt. Nicht nur die Glieder der Verwaltungsbehörde waren anwesend, sondern auch die Pastoren der Stadt und Umgegend waren zahlreich vertreten (ca. 30 von ihnen wohnten der Feier bei).

Nachdem der Festgottesdienst von Pastor C. Müller eröffnet worden war, wurde von der Versammlung das Lied gesungen: „Der Tag ist am Erscheinen," worauf Pastor W. Th. Jungk, Editor des „Friedensboten" und „Missionsfreundes", mit der Versammlung inbrünstig be-

tete. Herr Pastor C. L. Schild verlas den 96. Psalm. Die Abordnungsrede wurde von Pastor E. Schmidt von Elmira, N. Y., gehalten; auf Grund der Worte 1. Joh. 5, 4 führte er aus, daß wir zur erfolgreichen Betreibung unseres Missionswerkes ein Dreifaches bedürfen: 1. Tüchtige Missionare, 2. eine vortreffliche Leitung, 3. eine betende Kirche. Nachdem der Kirchenchor in vortrefflicher Weise das Lied „Fels des Heils“, vorgetragen hatte, vollzog Herr Pastor W. Behrendt, Vorsitzer der Verwaltungsbehörde, unter Assistenz der Pastoren J. F. W. Helmkamp und Dr. E. J. Schmidt, die Abordnung auf Grund unserer synodalen Ordnung. Herr Missionar Lohans richtete darauf einige Worte des Abschieds an die Versammlung, wobei er weniger die traurige Stimmung bei dem Gedanken an den Abschied von den Lieben in der Heimat, als vielmehr seine große Freudigkeit im Hinblick auf die ihm anvertraute Arbeit zum Ausdruck brachte. Herr Pastor P. A. Menzel sprach dann noch einige herzliche Worte der Erwiderung, worauf die Versammlung das Lied sang „Von Grönlands Eisgestaden“ und nunmehr von Pastor Joh. Huber mit dem Segen des Herrn entlassen wurde.

So zieh denn hin, lieber Bruder, als streitbarer Held in den heiligen Krieg. Was du an diesem Abend gehört, möge in deiner Erinnerung fortleben als eine Quelle der Ermutigung. Was wir in dieser feierlichen Stunde versprochen haben, wollen wir mit Gottes Hilfe erfüllen. Der treue Gott begleite dich auf deiner Reise; er schenke dir eine recht herzliche und freundliche Aufnahme im Geschwisterkreise, Kraft und Gesundheit, Glauben und Zuversicht in der schweren und verleugnungsvollen Arbeit, bis einst auch du mit Freuden und zur Ehre deines Heilandes reiche Erntegarben für die himmlischen Scheunen darzubringen gewürdigt sein wirst.

J. F. W. Helmkamp, P.

Versammlung der Verw.-Behörde in Buffalo, N. Y.

Die diesmaligen Sitzungen schlossen sich an die Abordnung unseres neuen Missionars Lohans, über die an einer anderen Stelle dieser Nummer berichtet wird, eng an. Sie fanden am 18. und 19. August im Hause des Schatzmeisters, Hrn. Speysers, statt. Die Abordnung brachte es natürlich mit sich, daß über die näheren Instruktionen beraten wurde, die dem scheidenden Missionar zu geben waren. Er wurde angewiesen, seine Reise so einzurichten, daß er etwa Mitte November in Indien eintreffen werde. Dort soll er sich nach Raipur begeben und bei Missionar Gaß Wohnung nehmen. Etwaige Arbeiten, die er zur Mithilfe im Missionswerk jetzt schon leisten kann, soll er sich von den Brüdern in Raipur zuweisen lassen. Seine Hauptaufgabe aber, die durch nichts in den Hintergrund gedrängt werden darf, ist die Erlernung der Sprache und das Studium des Volkes selbst mit seiner Geschichte, seinen Sitten und Anschauungen.

Der Vorsitzer legte eine Menge von Schreiben vor, darunter das Protokoll einer Konferenz der Missionare. Der Vorsitzer hatte nämlich eine Anzahl von Fragen an die Brüder in Indien gerichtet, und das Protokoll enthielt die Antworten darauf, welche nun von der Behörde durchberaten wurden. Einer der Hauptpunkte betrifft die Weiterbildung der Lehrer und die Frage, ob diese Weiterbildung am besten auf den einzelnen Stationen oder in einer gemeinsamen Lehrerschule geschehen kann, ähnlich der Katechistenschule in Raipur. Da man noch nicht zur vollen Klarheit hierüber kommen konnte, wurde die Sache einem Komitee zur Bearbeitung übergeben.

Fräulein Uffmann ist in Raipur durch einen feierlichen Gottesdienst in den Kreis der Missionare und in ihre Arbeit eingeführt worden und hat ihre Arbeit mit dem 1. Juni begonnen.

Die Missionare teilten mit, daß in den Gemeinden und Schulen der einzelnen Stationen in etwas verschiedene Gesang- und Lehrbücher in Gebrauch sind. Die Gesangbücher decken sich jedoch, der Hauptsache nach, da sie alle die Lieder des Goßnerschen Buches (Ranchi) zur Grundlage haben. Etliche Missionare lassen daneben noch Lieder nach beliebten indischen Volksmelodien singen. Es scheint aber der Behörde von Wichtigkeit, daß Katechismus und Agende, die auf unseren Stationen gebraucht werden, einheitlich sind, und darum werden die Missionare angewiesen, sobald wie möglich diese beiden Bücher den Synodalbüchern entsprechend zu gestalten und allgemein einzuführen.

Die Verwaltungsbehörde ersieht aus den eingelaufenen Berichten, daß die indischen Gemeinden leider immer noch nicht im stande sind, viel zu ihrer finanziellen Erhaltung beizutragen. Die Armut der Leute ist eine zu große und allgemeine. Dennoch sollen die Missionare angewiesen werden, ihre Christen immer wieder an die Pflicht zu erinnern, auch aus ihrem geringen Vermögen zu geben und zu opfern.

Dem Missionar Hagenstein, der an zwölf Jahre in unausgesetzter und aufreibender Arbeit gestanden, wird eine Erholungsreise angeboten. Es soll ihm freigestellt sein, entweder in die Berge des nördlichen Indiens zu gehen oder nach Amerika zu kommen.

Wegen einer Operation, die ihr jüngster Sohn kürzlich in New York durchzumachen hatte, weilt Frau Missionar J. Lohr gegenwärtig in Amerika. Sie erschien vor der Behörde und gab über eine Anzahl von Fragen wünschenswerte Auskunft.

Missionar Lohans berichtete mündlich und später in einer schriftlichen Mitteilung über seine kürzlich gemachte Rundreise, auf welcher er eine schöne Anzahl von Gemeinden und Konferenzen und auch unsere beiden Lehranstalten besucht hat. Man hat ihn allenthalben mit großer Freundlichkeit aufgenommen und ihm bereitwilligst Gelegenheit gegeben, sich selbst persönlich einzuführen und für unsere Missionssache ein gutes Wort einzulegen. Es sei den Freunden, die ihm dies möglich gemacht, ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Pastor Ernst Schmidt berichtete betreffs der Waisensache der Mission, daß etwa 450 Waisen verpflegt und erzogen werden. Frau Missionarin Gaß gebührt ein besonderer Dank für die so fleißig geübte Korrespondenz mit den hiesigen Vereinen und Privatpersonen, durch welche Waisenkinder erhalten werden.

Pastor Helmkamp wird in nächster Zeit einen besonderen Versuch machen, die Gründung von Missionsvereinen da anzuregen, wo solche noch nicht existieren. Wer gerne Flugschriftchen über die Missionsvereinssache in seiner Gemeinde verbreiten möchte, kann solche gegen ein geringes Portoentgeld vom Vorsitzer, Pastor Behrendt, beziehen.

Eine längere Besprechung der Behörde bezog sich auf die Behandlung der Missionssache in den Sonntagschulen, resp. die Hilfsmittel, die dazu praktisch und möglich sein dürften. Der Sekretär soll sich mit den Bearbeitern der Sonntagschul-Lektionsblätter und der Biblischen Geschichten für die Sonntagschule in Verbindung setzen und die Anfrage an sie richten, ob nicht in diesen Lektionsreihen vierteljährlich eine Missionslektion mit eingeschoben werden könne.

Aus etlichen Kreisen der Synode sind Wünsche laut geworden nach kleinen Bildertraktaten für Kinder und nach Mitteilungen über unsere Mission in englischer Sprache für die englisch lesende Jugend. Die Behörde wird in der Novemberversammlung, so Gott will, diesem Punkt nähere Beachtung schenken. Ein Komitee bereitet mittlerweile einschlägige Anträge vor.

Eine Mitteilung aus dem Bericht des Schatzmeisters möge hier mit aufgeführt werden. Hoffentlich wird sie recht beherzigt werden, auch von den Freunden, die der Ansicht sind, daß unsere Kasse an Ueberfluß leidet. Anfang August waren vorrätig etwas über $5000, am 4. September werden hinausgesandt ca. $4000, von dem Rest wird etwa die Hälfte auf die Ausrüstung und die Reisekosten von Br. Lohans verwendet werden müssen. Da durchschnittlich die monatliche Einnahme die Summe von $1000 nicht übersteigt, so sieht der Kassierer der Dezemberzahlung, die wahrscheinlich über $8000 betragen wird, nicht in gerade freudiger Stimmung entgegen. Man helfe also nicht mit, den Irrtum zu verbreiten: unsere Heidenmission braucht keine Gaben, sondern gebe und sammle nach Vermögen.

Die Sitzungen der Behörde wurden diesmal besonders belebt und erfuhren manche Anregung durch den Besuch interessierter Freunde. Pastor Wm. Theo. Jungk nahm teil in seiner Eigenschaft als Redakteur dieses Blattes. Pastor Joh. Huber und Pastor Val. Kern dienten mit ihrer, durch langjährigen Dienst in der Behörde wie im Missionswerk erworbenen Sachkunde, und eine größere Zahl der Buffaloer Amtsbrüder fand sich, gerne gesehen, zu verschiedenen Zeiten in den Sitzungsräumen ein. Mögen sie alle bestärkt worden sein in dem Gedanken: es ist unser Werk, unser gemeinsames Werk, das uns in unserer Mission aufgetragen worden ist.

Die nächste Sitzung der Verwaltungsbehörde soll, so Gott will, in Scranton, Pa., stattfinden, und zwar Ende Oktober oder Anfang November.

Es wird oft gebetet: „Herr, gib uns eine offene Tür." Viele Türen stehen uns offen, aber leider ist bei uns der Geldbeutel häufig verschlossen.

Die Reisekosten der Missionsfestredner.

P. Val. Kern, Erie, Pa.

Für die Reisekosten läßt sich eine bestimmte Regel nicht aufstellen, weil hierbei die finanzielle Lage einer Gemeinde, sowie das mehr oder weniger lebendige Missionsinteresse einer solchen mit in Betracht kommen. Doch ist es gut, wenn auch diese Sache im „Missionsfreund" besprochen wird, weil es dazu dienen mag, daß man da oder dort mit Rücksicht auf die vorhandenen Verhältnisse leichter die rechte Stellung zu derselben findet. Ich lasse hier einige Erfahrungen aus meinem Amtsleben folgen, die etwas Licht auf dieselbe werfen mögen.

Im Jahre 1874 feierte eine kleine Gemeinde ihr erstes Missionsfest. Außer mir war noch ein lieber Bruder, der bereits in die Ewigkeit hinübergegangen ist, als Festredner eingeladen. Das Missionsfest war ein liebliches, die Kollekte betrug $11. Ich hatte keine Reisekosten, der andere Pastor hatte solche von $7, da er aus weiter Entfernung hergekommen war. Die Reisekosten von der Kollekte abgezogen, blieben noch $4 für Mission. Im nächsten Jahre folgte ich einer Einladung zu einem Missionsfest, wobei auch ich Reisekosten hatte. Meine Reise führte mich etwa 200 Meilen westlich von dem Ufer des Mississippi — in die Nähe von Des Moines, im Staate Iowa. Die Mitglieder der Gemeinde — es waren deren ungefähr 35 — wohnten in fruchtbarer Prairiegegend. Das Missionsfest, zu dem drei Festredner eingeladen waren, wurde in zwei Gottesdiensten, am Vormittag und Nachmittag, abgehalten. Im Nachmittaggottesdienste machte der Gemeindepastor bekannt, daß die Kollekte am Vormittag den Ertrag von $84 brachte. Dann teilte er mit, daß die Reisekosten der Festredner $20 betrügen, welche durch die Kollekte am Nachmittag gedeckt werden sollten. Die Kollekte betrug $24. Dieselbe ergab also ein Mehr der Reisekosten von $4, so daß für Mission im ganzen $88 blieben. Im folgenden Jahre zog ich nach meiner jetzigen Gemeinde um, in der damals noch keine Missionsfeste gefeiert wurden. Nicht lange nachher konnte auch hier das erste Missionsfest gefeiert werden. Die Kollekten variierten im Laufe der Jahre von $80 bis $125, die immer voll und ganz für Mission eingesandt wurden. Die Reisekosten der Festredner wurden regelmäßig aus der Gemeindekasse bezahlt. Die Gemeinde ist dadurch nicht ärmer geworden, niemals hat es am Nötigen gefehlt, ja ihre finanzielle Lage kann heute als eine sehr gute bezeichnet werden. Das Wort des Herrn erwies sich auch hier als ein Wort der Wahrheit: „Gebet, so wird euch gegeben."

In vorstehendem ist gezeigt, wie es in verschiedenen Gemeinden verschieden gehalten wird, und auch in Zukunft wird Verschiedenheit herrschen. Das verschiedene Verfahren an den verschiedenen Orten kann kaum getadelt werden, wenn einem das eine auch besser gefallen mag als das andere. Weiß man erst, wie es da und dort gehalten wird, dann ist es um so leichter mit Rücksicht auf die Verhältnisse der eigenen Gemeinde die rechte Wahl zu treffen, und wenn obiges dazu einen Dienst leistet, so wird das dem Schreiber Freude machen.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Ein kurzes Wort über Missionsvereine.

Diese Zeilen werden in dem Hause unseres werten Herrn Schatzmeisters für Heidenmission, Theo. Speyser, geschrieben, wo auf freundliche Einladung die diesmalige Sitzung der Verwaltungsbehörde stattfand. Das waren wieder wichtige Tage für unsere Missionssache, verbunden mit angestrengter und verantwortungsvoller Arbeit. Nachdem am Sonntagabend, dem 17. August, Missionar H. H. Lohans in Gegenwart einer großen Missionsversammlung für Indien abgeordnet worden war, über welche eindrucksvolle Feier an anderer Stelle unseres Blattes Bericht erstattet wird, trat am Montagmorgen die Verwaltungsbehörde in Sitzung, um eine große Menge von Missionsfragen zu erledigen. Ich wollte, die werten Leser des „Missionsfreundes" hätten der gedachten Abordnungsfeier beiwohnen können, ich bin gewiß, sie würden einen mächtigen Eindruck empfangen haben; wie ich auch wünsche, sie hätten an den Beratungen der Verwaltungsbehörde teilnehmen können, um zu erfahren, mit welcher Ein- und Umsicht, mit welchem Ernst und Ausdauer hier gearbeitet werden mußte. Sehr erfreulich ist es, daß sich die Glieder unserer Kirche in Buffalo weiter an der guten Sache beteiligt haben; und ganz besonders lieb war es uns, daß sich die Herren Pastoren unserer Synode, sowohl aus Buffalo als auch von auswärts, zu unseren Beratungen so zahlreich eingefunden haben. Wir hoffen zu Gott, daß aus dem allen eine bleibende Frucht für unsere teure Mission in Indien hervorgehen wird.

Zu den vielen Aufträgen, welche der Unterzeichnete in der Form von allerlei Beschlüssen erhalten hat, gehört auch der Auftrag, abermals ein Wort über Missionsvereine zu sagen, welchem Auftrag derselbe besonders gerne nachkommt. Gott gebe, daß diese Zeilen mit ihrer Bitte: pfleget und gründet doch Vereinigungen, welche Innere und Aeußere Mission zum Zweck haben, ein starkes Echo finden mögen. Missionsvereine sind in jeder Beziehung eine gute, sehr empfehlungswerte Sache. Es würde mich zu weit führen, wenn ich heute diese Behauptung näher begründen wollte; ich will nur das eine bemerken, daß wir durch ihre Bemühungen unserer Missionskasse aufs beste aufhelfen können. Wie ich vorhin bemerkte, schreibe ich diesen Missionsartikel in der Wohnung unseres Schatzmeisters, also im Hause des Mannes, der die Geldgeschäfte unserer Heidenmission zu verwalten hat. Derselbe sagte mir in diesen Tagen, als ich mit ihm über unsere Kassenverhältnisse sprach: „Lieber Pastor Behrendt, wir müssen ernstlich etwas tun, wenn unsere Kasse nicht gänzlich leer werden soll." Diese Aeußerung ist mir, wie die werten Leser sich wohl denken können, schwer auf das Herz gefallen; hoffentlich nehmen das auch recht viele, welche jetzt diese Zeilen lesen, auf ihr Herz und Gewissen.

In dieser äußerst wichtigen Angelegenheit kann nun viel durch Missionsvereine geschehen, wie die bereits gemachten Erfahrungen deutlich zeigen. Wir haben zur Zeit zwischen 70 und 80 Missionsvereinigungen; wenn man berechnen könnte oder wollte, was diese schon für unsere Missionskasse, resp. Missionssache geleistet haben, so würde man staunen müssen. Selbst ein kleiner Missionsverein tut nach der Seite im Laufe des Jahres viel, so er anders fleißig ist. Was uns in dieser wichtigen Sache not tut, das ist zweierlei: 1. daß die bestehenden Vereine aufs eifrigste und hingebendste von ihren Leitern gefördert und gepflegt, und daß 2. neue Verbindungen gegründet werden. Hinsichtlich des zweiten Punktes könnte und sollte noch viel getan werden. Was könnten wir auf dem Gebiete der Inneren und Heiden-Mission als Evangelische Kirche leisten, wenn wir etwa eintausend strebsame Missionsvereine hätten, von welchen jedes Glied mit dem emsigen Fleiß der Biene arbeitete. Wie wir diese Worte der Mahnung und Bitte unter Gebet und Flehen niederschreiben, so bitten wir auch alle Leser, darunter vor allem die lieben Pastoren und Amtsbrüder, so dringend wir nur immer können: nehmt euch dieser wichtigen Angelegenheit mit ganzer Hingabe an. Wir wollen hier nicht unterlassen, mit herzlichem Dank hervorzuheben, daß in diesem Jahre fast alle Distriktskonferenzen die Gründung von Missionsvereinen warm empfohlen haben. Hauptsache ist aber, daß nun auch alle Beschlüsse, welche in dieser Hinsicht gefaßt wurden, so bald wie möglich verwirklicht werden, das will sagen, ins Leben treten. Denn tote Beschlüsse sind weniger als gar keine Beschlüsse.

Doch ich muß eilen, um nach der gemachten Ueberschrift zum Schluß zu kommen. Wer bei Gründung von neuen Missionsvereinen ein Hilfsmittel haben will, das sich bereits erfahrungsmäßig bewährt hat, den erinnern wir an ein Schriftchen, welches vor etlichen Jahren von dem Unterzeichneten verfaßt wurde und den Titel trägt: „Ueber die Mitarbeit der Frauen auf dem Gebiete der Inneren und Aeußeren Mission behufs Gründung von Missionsvereinen." Dieses Schriftchen kann von dem Verfasser, so weit der Vorrat reicht, unentgeltlich bezogen werden; der Besteller hat nur das Porto zu tragen, welches für 1000 Exemplare etwa 27 Cents beträgt. Bitte, bestellt diese kleine Schrift, sie wird gewiß gute Dienste leisten, wie das schon vor Jahren geschehen ist. Und jetzt noch eins, was die Leser und Missionsfreunde recht beachten sollten. Da der Unterzeichnete als Vorsitzer der Verwaltungsbehörde mit Arbeiten gleichsam überladen ist, so hat sich Herr Pastor J. F. W. Helmkamp in Rochester, Glied der Verwaltungsbehörde, bereitwillig erklärt, die Missions-Ver-



Missionar H. H. Lohans.

einssache in Obhut und Pflege zu nehmen. Herr Pastor Helmkamp würde sich sehr freuen, wenn sein Dienst von jetzt ab von recht vielen Seiten in Anspruch genommen werden würde. Es ist nicht gesagt, daß die Sache gerade so wie in diesem Schriftchen in Vorschlag gebracht wird, gehandhabt werde; es genügt, wenn in derselben nur irgend etwas Erkleckliches geschieht, auf Formen und Namen u. s. w. kommt dabei nicht so viel an. Leben und Streben, das ist es, was wir in allen solchen Dingen im Auge behalten müssen. Wie so vieles, so sei auch dieses Unternehmen dem Herrn der Kirche und der Mission befohlen.

W. Behrendt, Vorf. d. V.-B.

Nicht zu übersehen!

Der Jahresbericht der Verwaltungsbehörde unsrer Heidenmission eignet sich vorzüglich dazu, Aufschluß über die Lage und den Fortschritt unsres Missionswerkes in Indien zu geben. Der Bericht sollte bei Missionsfesten verteilt werden, auch eignet er sich zum Vorlesen in Missionsvereinen. Derselbe ist unentgeltlich zu beziehen durch Past. J. Kramer, 435 S. 9. Str., Quincy, Ill.

Jahresbericht des Missionars Karl Nottrott.

(Schluß.)

4. Außenstation Sambalpuri. Die Arbeit in diesem Dorfe hat mir besonders im vergangenen Jahre manche Freude bereitet. Es sind daselbst der Katechist Prabhudas, der Hilfskatechist Phirtu Natan, der Lehrer Joseph stationiert, auch wohnte im vergangenen Jahre der Hilfskatechist für Dighora I, Sampat, daselbst. Hoffentlich gelingt es mir im neuen Jahre, in Dighora I die nötigen Wohnhäuser zu bauen, so daß von nun an der Hirte unter seiner Herde wohnen kann. Der Dorfbesitzer von Sambalpuri, nebenbei gesagt ein Aussätziger, ist das gerade Gegenteil dessen von Sunka und Maro. Ich habe selten einen Hindu von hoher Kaste kennen gelernt, der so gut und liebevoll ist. Er spricht offen seine Freude aus, daß die Chamars in Sambalpuri Christen geworden sind, weil sie dadurch viel besser geworden seien. Eine seltene Anerkennung von seiten eines Hindudorfbesitzers! Die Schule wird von 28 Kindern besucht, darunter sind 11 Heidenkinder von anderen Dörfern. Die Sonntagschule könnte besser besucht werden, da sie nur 17 Schüler zählt. Der Abendmahlsbesuch ist ein sehr guter, ich kann wohl sagen, so gut, als ich ihn mir nur wünschen kann, da ohne triftigen Grund kein Abendmahlsberechtigter von der Feier wegbleibt. Getauft wurden im vergangenen Jahre 29 Erwachsene und 14 Kinder. Außerdem in dem eingepfarrten Bhuskuri 17 Erwachsene und 8 Kinder und in Dighora I 35 Erwachsene und 22 Kinder. Da weder in Bhuskuri noch in Dighora I Kapellen sind, so fanden die Taufen in Sambalpuri statt. Auch kamen die Christen dieser beiden Dörfer dorthin zum Abendmahl. Hoffentlich kann ich im neuen Jahre in beiden Dörfern Kapellen bauen, dann werde ich daselbst auch Abendmahlsfeiern halten, was viel besser ist. Denn der Besuch aus diesen beiden Dörfern war nicht so gut, wie er hätte sein können, weil alle Hausbewohner nicht immer zu gleicher Zeit das Dorf verlassen können. Besonders ist dies der Fall mit den Frauen, den Alten und Kranken. Eine schöne Sitte hat sich besonders in Sambalpuri ausgebildet. Nämlich nach der Abendmahlsfeier bitten mich die Kranken, die nicht in die Kapelle kommen können, ihnen das Mahl im Hause zu reichen.

Irgend welche Not und Verfolgung von seiten des Dorfbesitzers ist in Sambalpuri und Bhuskuri, solange der gegenwärtige Besitzer lebt, nicht zu befürchten. Nebenbei gesagt, wohnt er in keinem der beiden Dörfer. Nur in Dighora I scheint der dortige Dorfbesitzer, der auch in einem anderen Dorfe seinen Wohnsitz hat, die Christen etwas verfolgen zu wollen, doch muß ich es erst abwarten, ob es wirklich bedeutungsvoll wird.

In Sambalpuri haben auch verschiedene meiner Kinder aus dem Kinderheim ein Heim gefunden. Drei Mädchen sind daselbst verheiratet und drei der Knaben wohnen dort. Zwei sind Farmer und einer Weber.

Die Mission besitzt daselbst die folgenden Gebäude: 1 Schulkapelle, 1 Katechistenwohnung und 1 Lehrerwohnung.

5. Dighora II. Dieses Dorf wurde in elf Monaten des vergangenen Jahres von Sunka aus bedient, aber es wurde dies immer unmöglicher. Die lieben Leute verlangten sehr einen eigenen Katechisten und meinten, ich vernachlässige sie absichtlich. Ich sah mich daher genötigt, den

Hilfskatechisten Micah und den Lehrer Elysa, beide von Sunka, im Anfang dahin zu versetzen. Es ist daselbst eine Katechistenwohnung und eine Kapelle, doch ist noch manches an den Gebäuden zu tun. Da ich keinen Katechisten daselbst hatte, konnte ich mich auch nicht entschließen, eine größere Anzahl der Katechumenen zu taufen, doch soll dies in der nächsten Zeit geschehen. Wie ich schon in einem früheren Bericht bemerkte, habe ich selbst sehr lange gezögert, ehe ich meine vielen Katechumenen taufte, und viele habe ich noch nicht getauft. Ich bin aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich darin einen Fehler gemacht habe.

Es sind zu viele und verschiedene Gründe, die mich bewogen hatten, so zu handeln, als daß ich sie hier näher beschreiben könnte. Ich habe im vergangenen Jahre in dem zu diesem Dorfe eingepfarrten Charanti sieben Personen getauft, sechs Erwachsene und ein Kind. Der Dorfbesitzer war zuerst unfreundlich gestimmt und suchte unsere Arbeit daselbst zu hindern, aber es gelang mir, ihn umzustimmen, und nun ist er sehr freundlich und zuvorkommend.

6. Ghutia liegt nicht weit von der Missionsstation entfernt. Es arbeiten hier der Katechist Abirakam und Hilfskatechist Nuh. Es wurden von hier aus auch die Gemeinden in Chandkuri, Chakaroa und Torla bedient. In Ghutia wurden im letzten Jahr 7 Erwachsene und 13 Kinder getauft, in Chandkuri 26 Erwachsene und 14 Kinder. Die Mission besitzt in Chandkuri eine kleine Kapelle. Auch dieses Dorf gehört dem Besitzer von Sunka und Maro, und ich habe hier in Chandkuri ähnliche Not, wie in den andern Dörfern, welche in der Hand des Kalicharan sind.

7. Das Claire-Asyl. Die Zahl der Aussätzigen ist auf 383 gestiegen und wird wohl bald 400 voll betragen. Außerdem gehören noch 63 gesunde Kinder im Kinderheim dazu. Leider konnte ich aus Mangel an Geldern die Kirche im Asyl nicht fertig machen, doch habe ich jetzt wieder etwas Hilfe erhalten, so daß ich hoffe, Ende 1902 in meinem nächsten Jahresbericht von der fertigen Kirche berichten zu können. Es freut mich, melden zu können, daß es mir gelungen ist, einen tüchtigen Lehrer für meine 28 aussätzigen Kinder zu erhalten, leider aber keinen Christen, sondern einen Heiden. Allerdings ist er dem Christentum sehr freundlich gesinnt. Es ist der Bruder meines Caretakers Hiralal. Die Sonntagschule, die von etwa 40 Kindern besucht wird, wird von meiner Frau geleitet, während die Waisenkinder und gesunden Kinder der Aussätzigen in die Sonntagschule auf der Station gehen. Ich durfte im letzten Jahre im Asyl 144 Erwachsene und 8 Kinder taufen. Das Abendmahl wird von etwa 150—175 Gästen begehrt. Das Asyl bereitet mir viel Arbeit, aber auch viele Freude. Es wird im Februar 1902 fünf Jahre alt, und es kann mit unter die größten Aussätzigen-Asyle der Welt gerechnet werden.

8. Kolportage. Auch der von der „North Indian Bible Society" unterhaltene Kolporteur Lukas hat im vergangenen Jahre eine gute Arbeit getan. Besonders ist es ihm im vergangenen Jahre gelungen, viele Bibeln und Neue Testamente zu verkaufen. Rev. Wynkoff von Allahabad schrieb mir einen sehr anerkennenden Brief über die Arbeit des Kolporteurs.

9. Medizin. Wie alle Jahre, so wurden auch in 1901 viele Christen und Heiden mit medizinischer Hilfe versehen. Besonders sind es Wunden der verschiedenen Art. So kam erst neulich eine von einem Wolf übel zugerichtete Frau, oder richtiger, sie wurde gebracht. Ein Mann, um einen andern Fall zu erwähnen, hatte sich mit einer Axt eine große Ader nahe der Hand durchgeschnitten und schon mehrere Tage lang alles mögliche versucht, die Blutung zu stillen; als es ihm nicht gelang, suchte er hier Hilfe. Meine jährlichen Ausgaben für Medizin sind etwa 800 Rup. Ich erwähne dies nur, damit eine etwaige Vermutung, als ob von den von einer ehrw. V.-B. bewilligten 150 Rup. auch die Aussätzigen mit versorgt werden, richtig zu stellen. Es ist dies vielmehr im Gegenteil der Fall. Die Medizinausteilung übt einen guten Einfluß auf die Heiden aus.

Möge der Herr auch in Zukunft unsere Mission segnen.

K. W. Nottrott.

Neueste Nachrichten aus Indien.

Aus den neuesten Nachrichten aus Indien geht hervor, daß alle unsere Missionsarbeiter gesund und wohl waren und darum ihren verschiedenen Arbeiten nachgehen konnten. Die Mitte Juni erwartete Regenzeit war am Ende des genannten Monats noch nicht eingetreten, was bereits zu Besorgnissen Anlaß gab. Hoffentlich hat sich der sehnlichst erwartete Regen doch noch eingestellt, wenn auch etwas verspätet. Indessen blicken auch wir mit den Unsrigen in Indien auf zu den ewigen Bergen Gottes, von woher uns alle Hilfe kommt. In Bisrampur wurden kürzlich 34 Seelen der Gemeinde Christi durch die heilige Taufe einverleibt. Es ist erfreulich, daß hier die zwei wichtigen Dinge, nämlich Säen und Ernten, immer Hand in Hand gehen.

Später. Nach den letzten Nachrichten zu schließen, welche von unserm Missionsfelde eingetroffen sind, ist, wenn auch etwas verspätet, so viel Regen gefallen, daß auf eine gute Ernte gehofft werden kann. Missionar Hagenstein schreibt über diesen wichtigen Punkt: „Der Regen ist dieses Jahr hier ungefähr zwei Wochen später als sonst gekommen. Wir verlangten sehr danach. Nun haben wir schon zwei Mal wahre Fluten gehabt. Der erste Regen kam so stark, daß er die Teiche zum Ueberfließen brachte. Seitdem regnet es nun fast Tag für Tag mehr oder weniger. Möge uns der liebe Gott gnädig sein und eine gute Ernte bescheren. Gearbeitet und gesät wird jetzt sehr fleißig. Auch meine Leute arbeiten von früh morgens bis spät abends." Für diese Regenzeit wollen wir auch hier dem Geber aller guten Gaben herzlich danken. W. Behrendt, P.

J. C. Patteson, Missions-Bischof von Melanesien.

Mit der Missionsgeschichte von Melanesien bleibt der Name Patteson unauflöslich verbunden. Patteson war einer der großen Helden im Reiche Gottes; er war ein Mann, in dem die Liebe zum Herrn und zu den tiefgesunkenen Heiden mächtig

glühte, dessen Hingabe an das ihm aufgetragene Werk und ausdauernde Energie bis zum Augenblick seines Märtyrertodes jeden, der seine Lebensgeschichte liest, mit hoher Bewunderung erfüllen muß.

Patteson wurde 1827 als der Sohn eines Rechtsgelehrten geboren. Seine Eltern waren gottesfürchtige Mitglieder der englischen Hochkirche und ließen ihrem Sohn eine vortreffliche Erziehung und Ausbildung angedeihen. Die Mutter starb schon, als Patteson noch ein Knabe und Schüler des Eton-College war. Für den zartfühlenden Knaben war das ein schwerer Schlag. Aber der Einfluß, der von der gottseligen Frau auf den Sohn ausgeübt worden war, trat in dem späteren Leben des Bischofs vielfältig zu Tage. Patteson war noch sehr jung an Jahren, als er sich während einer Missionspredigt des Bischofs Selwyn von Neu-Seeland für den Missionsberuf entschied. Vorerst lag er aber noch fleißig seinen Studien ob, absolvierte mit Ehren Eton und Oxford und wurde Pfarrer zu Alfington im südlichen England. In dem elterlichen Hause verkehrte, so oft er zum Besuche in England weilte, der soeben genannte Bischof Selwyn. Als derselbe einst wieder anwesend war, wurde Patteson von einer solchen Begeisterung für die Heidenmission ergriffen, daß er von seinem alten Vater die Erlaubnis erbat, den Bischof als Missionar begleiten zu dürfen. Der Vater willigte ein, aber er tat es unter Tränen, denn er ahnte, daß er den Sohn nicht wiedersehen werde.

Patteson verließ 1855 England und ging als Selwyns Gehilfe zunächst nach Neu-Seeland. Schon in der Heimat hatte er angefangen, die Sprache der Maori zu studieren, und — ein Zeichen seiner Begabung! — bald nach Eintreffen in Neu-Seeland konnte er fließend mit den Maori reden. Zunächst galt es nun, Schule zu halten. Er bewohnte mit seinen Zöglingen ein kleines Haus, er hatte selber zu kochen und das Haus rein zu halten, — eine rechte Lehrlingsarbeit. Nebenbei war er Hilfsprediger des Bischofs in Aukland. Im Sommer aber reiste er von Insel zu Insel, mit unermüdlichem Eifer Beziehungen anknüpfend, Schule haltend, predigend, — kurzum, er zeigte sich in einer Weise tüchtig, daß er 1861, als dreiunddreißigjähriger Mann, zum Missionsbischof von Melanesien geweiht wurde. Die Nachricht hiervon war die letzte große Freude, die sein alter Vater erlebte.

Den Melanesiern sollte Patteson das Evangelium bringen. Zwei Schwierigkeiten waren es, die ihm dabei besonders entgegenstanden. Die erste ist die Sprachenverwirrung, die auf den Inseln herrscht — zählt man doch auf den Neu-Hebriden allein 25 verschiedene Dialekte, so verschieden von einander, als ob es verschiedene Sprachen wären. Dann war es die Ausdehnung seines Sprengels. Hätte er doch 100 Missionare haben müssen, um jede Insel Melanesiens auch nur mit einem zu besetzen. In der besten Zeit konnte er aber nur über etwa zehn verfügen. Um nun doch mit allen Inseln in Beziehung zu bleiben, wurde eine Schule gegründet, in welcher von möglichst vielen Inseln eingeborene junge Leute beiderlei Geschlechts gesammelt und ausgebildet werden sollten. Diese jungen Leute sollten dann später den Samen des Evangeliums zu ihren Stammesgenossen tragen. Zuerst war der Sitz der Schule auf Neu-Seeland. Als aber die Kinder der heißen Zone das kühle Klima hier nicht vertragen konnten, wurde die Schule nach der Insel Norfolk verlegt, deren Klima bedeutend wärmer war und die den melanesischen Inseln um 600 Meilen näher lag. Die englische Regierung hatte für die Missionsschule einen Platz von 1000 Morgen erworben. Pattesons Zusammenleben mit seinen Melanesiern war das eines Vaters mit seinen Kindern. Nie ist ihm der Gedanke gekommen, daß er, der feingebildete Engländer, sich zu den Naturkindern herabzulassen habe. Allmählich wuchs die Zahl seiner Schüler auf 150. Welch eine Arbeitslast für einen einzelnen Mann! Natürlich kamen bald Missionare als Gehilfen. Aber den Unterricht der Täuflinge und Konfirmanden, die Ausbildung der zu Predigern bestimmten Jünglinge und die Pflege der Kranken hatte er sich vorbehalten. Er war und blieb die Seele der Missionsschule.

Dabei fand er noch Zeit, seinen Sprengel zu bereisen. Die englischen Missionsfreunde hatten ihm ein Schiff, „das südliche Kreuz", zur Verfügung gestellt. Mittelst desselben holte sich der Bischof von den Inseln in der Nähe und der Ferne seine Schüler zusammen, führte er bei Eintritt der rauhen Jahreszeit die Eingeborenen in ihre warme Heimat zurück und machte seine Missionsreisen. Bei den Besuchen auf den Inseln verfuhr er nach einem erprobten Plane. Das erste Mal pflegt er nur kurze Zeit auf der Insel zu bleiben, und zwar nahe am Ufer; das nächste Mal begleitete er die Eingeborenen in ihre Dörfer; das dritte Mal schlief er eine Nacht unter ihnen, und schließlich verweilte er längere Zeit. Manchmal fand er die freundlichste Aufnahme; oft aber schwebte er in größter Lebensgefahr. So 1864 in Santa Cruz, wo die Eingeborenen beim zweiten Besuche auf ihn und die Missionsgehilfen, die bei ihm waren, zu schießen begannen. Zwei von den letzteren wurden tödlich getroffen. Einer davon erlag am siebenten Tage dem Pfeilgift und starb mit wahrhaft christlicher Ruhe und Freudigkeit.

Im Jahre 1869 war er gezwungen, in Australien Erholung zu suchen; aber die Nachrichten, die er aus seinem Sprengel erhielt, waren nicht dazu angetan, seinen Geist zu erheben. Gewissenlose Schiffseigentümer hatten einen schwunghaften Menschenhandel begonnen. Sie landeten an dieser oder jener Insel, lockten die Eingeborenen an Bord, fuhren dann mit ihnen plötzlich davon und verkauften sie anderswo. Um die armen Wilden recht sicher zu machen, kam es sogar vor, daß die Menschenhändler eine Patteson ähnliche Puppe auf das Verdeck stellten; denn sie wußten, daß der Bischof bei den Melanesiern beinahe unbegrenztes Vertrauen genoß. Dabei gingen die Menschenhändler so schlau zu Werke, daß Pattesons Beschwerdeschrift an den englischen Gouverneur nicht einmal Erfolg hatte.

Als der Bischof 1870 wieder eine Rundfahrt durch Melanesien machte, übertraf das, was er fand, seine schlimmsten Erwartungen. Manche Inseln waren bis zur Hälfte der Einwohnerzahl entvölkert. Dieser Menschenraub wurde auch die Ursache zu seinem Märtyrertode. Am 20. September 1871 war er in der Nähe der kleinen Insel Nukapu. Mit vier treuen Gehilfen fuhr er im Boot vom Schiff dem Korallenriffe zu, das die Insel umgibt. Der Wasserstand war niedrig, und Pattesons Boot konnte wegen seines Tiefganges nicht über das Riff hinweg. Eingeborene erboten sich, den Bischof in einem leichten Fahrzeuge an das Land zu bringen. Es geschah. Als die Flut gestiegen war, ruderten die Missionsgehilfen den Kahne nach. Vom Ufer aus wurden sie mit einem Pfeilregen überschüttet, so daß sie sich schleunigst zurückziehen mußten. Mehrere Leute waren aber doch verwundet worden. Das feindliche Benehmen der Wilden ließ das Schlimmste für den Bischof befürchten. Wieder wurde das Boot über das Riff gedrängt, um womöglich Patteson Hilfe leisten zu können. Da sahen sie zwei Fahrzeuge auf sich zukommen. Das eine kehrte bald um, während das andere ruderlos auf dem Wasser trieb. In dem letzteren befand sich des Bischofs Leiche. Dieselbe war sorgfältig in eine Matte gewickelt, und auf der Brust waren Palmblätter durch fünf eigentümlich geschlungene Knoten befestigt. Unter den Blättern zeigten sich fünf Speerwunden. Das bedeutete, daß der Bischof getötet worden war, weil die Sklavenjäger kurz vorher fünf Männer von der Insel ermordet hatten.

So litt und starb der unschuldige Bischof für die Schuldigen. Sein Werk ging aber nicht unter. Heute beläuft sich die Zahl der melanesischen Christen auf ungefähr 12,000 Seelen.

J. W.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Unter den Mormonen in Utah arbeiten 7 verschiedene Denominationen, die im ganzen 85 Gotteshäuser besitzen und 5300 Glieder zählen. Der Erfolg ist sehr mäßig; im vergan-

genen Jahre wurden nur 200 neue Glieder gewonnen. Kein Heidenland macht wohl so große Schwierigkeiten, wie der Missionar sie da vorfindet. Seit 40 Jahren wird hier von den christlichen Kirchengemeinschaften gearbeitet, allein es wird noch vieler Mühe und Arbeit bedürfen, bis in diese starke Festung des Mormonentums eine Bresche geschossen ist. Ein Arbeiter unserer Einheimischen Mission hat dort einen ziemlichen Erfolg gehabt. — Die Presbyterianer sind sehr tätig in der Missionsarbeit. Ihr „Board" sandte im letzten Jahre 106 Missionare aus; 58 von diesen kehrten wieder auf ihre Posten zurück, 48 traten neu in die Arbeit ein. Im laufenden Jahre sollen 56 neue Arbeiter hinausziehen. Die ganze Zahl der Missionare beträgt 745, wozu noch 1882 eingeborene Helfer kommen. Sehr rege ist man hier in der ärztlichen Mission. In 77 Hospitälern und Dispensarien fanden 340,878 Patienten Pflege. Es sind hier aber die Kranken mitgezählt, die in den presbyterianischen Anstalten in den Ver. Staaten gepflegt wurden.

Oceanien.

— Seitdem die Karolinen unter die deutsche Herrschaft gekommen sind, ist auch die religiöse Duldung, von der unter dem spanischen Regiment nicht die Rede sein konnte, wieder eingezogen. Die evangelische Mission, die hier schon zu wirken begann, als sich die Politiker Europas noch gar nicht um die Inselgruppe kümmerten, ist jetzt, wie die „Kolonialzeitung" mitteilt, in sichtlichem Aufschwung begriffen. Es halten sich bereits 8000 Insulaner zu ihr. Zwischen den deutschen Regierungsorganen und den einer amerikanischen Gesellschaft angehörigen Missionaren besteht das denkbar beste Einvernehmen. So schreibt der Missionar Price über den Vize-Gouverneur Dr. Hahl in Ponape: „Der Gouverneur hat die Herzen der Bevölkerung gewonnen; er macht den Eindruck eines gerechten, menschenfreundlichen und weisen Herrschers. Er begünstigt die Missionare und ihre Arbeit und bezeugt den Missionen seine Sympathien ohne parteiische Bevorzugung." Dr. Hahl wiederum urteilt über die evangelische Missionstätigkeit: „Die Hauptniederlassung Kutua auf der Insel Toluas macht einen sehr günstigen Eindruck. Die geleistete Bearbeitung des Bodens erscheint geradezu mustergültig. Das Werk der Erziehung der Eingeborenen hat einen viel versprechenden Anfang genommen. Die gebotenen Leistungen der Schule waren sehr gut."

Afrika.

— Wie es jetzt in Süd-Afrika aussieht, schildert ergreifend ein Brief des Missionars Kahl aus Pretoria vom 5. Juni. Es heißt darin: „Weite Strecken hierzulande sieht man weder Rind noch Pferd, weder Schaf noch Ziege, weder grünende Getreidefelder noch fruchttragende Bäume. Ach, daß meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in Süd-Afrikas einst so blühenden, nun aber zur Wüste gewordenen Auen! — — Welch schwere Arbeit werden wir Missionare haben! Zuerst muß das eigene Herz stille und ruhig werden beim Anblick unserer Ruinen und Missionsstationen. Dann werden uns die Augen übergehen, wenn wir in manchen unserer Gemeinden nach unsern Christen suchen werden und statt Christen Leute finden, in denen es uns schwer werden wird, das Ebenbild Gottes wieder zu finden, das einst unsere Freude war; denn der Krieg hat auch die Kaffern verwildern lassen und unsere Missionsarbeit teilweise vernichtet. Die unlauteren Elemente, deren es in jeder Christengemeinde in der ganzen Welt gibt, sind auch in Süd-Afrika in erschreckender Weise sichtbar geworden. Ob wir uns des Friedens nicht freuen? Ach, es herrschte wohl Freude am Sonntag, als die Friedens-Nachricht die Stadt durcheilte. Aber seitdem sieht man mehr traurige Gesichter mit verweinten Augen als vorher. Gott, der Herr, erbarme sich unser und scheuche Sorgen, Grämen und Tränen hinweg. Ach, möchte die Liebe von Deutschland aus sich weiter in Taten zeigen, wie bisher, denn die Not hat noch kein Ende. Wie gerne würde ich mehr schreiben, auch manches erzählen, womit ich wohl die Herzen daheim weich stimmen könnte, aber noch immer hängt das Damoklesschwert der Zensur über unsern Häuptern, und so ist es geboten, wenig zu schreiben."

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 32 und 34.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: J. L. Haack, Milwaukee, Miss.-Koll. d. Gem. $47.66, jährl. Beitrag des Frauenver. $20; E. Tillmanns, St. Louis, v. Frl. Schulz $5; H. Witzke, Plato $15; A. Langhorst, Liverpool, Koll. b. d. goldenen Hochzeitsfeier v. Jak. und Rosine Barth $1.65; J. Pister, Cincinnati, v. Frauenver. d. Gem. $25; G. Eisen, Detroit, v. J. Steuter $5; F. A. Stölting, Arcola, a. Miss.-St. $3.98; Th. John, Louisville, v. Miss.-Gottesdienst d. Joh.-Gem. gehalten v. Missionar Lohans $28.32; J. Dorjahn, Monee, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $20; S. Lindenmeyer, North Amherst, v. Frau H. Beller $1; C. Schimmel, Baltic, v. N. N. $5; C. Baumann, Bartlett, Hälfte d. Kindertagkoll. $6.50; C. Krickhahn, Plumhill, Koll. d. Joh.-Gem. $8, v. d. S.-S. $3.05; H. Ströttker, Cappeln, v. J. H. Freese $1; v. Mutter Hoffmeister, Primrose $5; K. Brunn, Genoa, v. Miss.-Ver. $2.50; R. Stave, Baltimore, v. einigen Kindern d. S.-S. $2; A. Mallick, Portsmouth, v. Frauenver. $7.50; A. Becker, New Orleans, v. Frau Luise Spring $2, Frau Kath. Heinrichs $1, Frau Henriette Theuer $1, W. Schmidt $2; C. Lehmann, v. d. St. Petri-Gem., Independence $6; W. Meyer, Eitzen, Miss.-Koll. d. S.-S. $3.90, Frau H. Luhr $1.50, Miss.-St. $5; F. Reller, Evansville, v. d. St. Pauls-Gem. $20; G. Wobus, Washington, v. F. Baschmann $1; H. Schulz, Burton, v. Frauenver. $3; O. Apitz, Baltimore, Miss.-St. $1; Jos. Eitel, Biscay $13. Zusammen $273.56.

Bei Past. W. Behrendt: Von N. N., Baltimore $2.

Bei Miss. Joh. Becker in Indien: Von Hrn. Pfarrer H. Noe aus Haßloch in der Rheinpfalz 10 Mark; v. Frl. Marie Schmitt von eben daher 15 Mark.

Durch folgende Pastoren gingen ein: M. Schrödel, Hoyleton, Ungenannt $5; J. Th. Seybold, Wellington, v. d. S.-S. $3.45, v. N. N. $10; H. Kunz, New Albin, „Gottbekannt" $5; G. A. Neumann, v. M.-Fest d. Joh.-Gem., Wheeling $40; G. Göbel, Elmwood Place, „Gottbekannt" $1; F. W. Adomeit, Cincinnati, v. Frl. L. Gersmann $1; G. M. Eyrich, LeSueur, v. Witwe Elisabeth Budke $25; W. Leonhardt, Sandusky, v. Miss.-Ver. $5; A. Grabowski, Quincy, v. G. Hülsmeyer, Dankopfer $10, aus Miss.-St. $5; H. J. Schiek v. gem. M.-Fest d. Gemeinden Sandwich, Plano, Hinckley und Pierceville $20.21; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $2.51; C. Gabler, Jamestown, v. Frauen- und Jungfrauenver. $5; G. Koch, Chicago, v. Jos. Trupp $2.50; F. L. Dorn, Hamilton, v. d. Konf. d. C. E.-Ver. $5; F. R. Schreiber, Grand Rapids, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $29.56; C. Hummel, Mt. Vernon, v. J. W. Britz $5, aus d. Miss.-Büchse $3.50; E. Kröncke, Carpentersville, v. d. Zions-Gem. $30; A. Böther, Fergus Falls, v. d. Evang. Gem. $18.59; v. W. Benne, Dodge $25. Zusammen $257.32.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, vom 1.—31. Juli: Durch folgende Pastren: Paul E. Zeller v. d. S.-S. $7.37; L. Häberle aus der Seminar-Missionskasse von 1901 $10, ditto 1902 $12, für den Waisenknaben der Studenten des Eden College $12, v. K. $10; F. C. Krüger für die Sturmbeschädigten des Miss. Nottrott v. Fr. R. Paulus $1, v. Fr. C. Schuchmann $1; P. Göbel für den Waisenknaben Patras in Bisrampur v. ihm selber $12, Missionskoll. $1.19; †G. Meisenhelder v. d. S.-S. $11.20, Frau Schlegel 25c; Adelbert E. Helm v. d. S.-S. $13.16, aus der Miss.-Büchse $3.49; J. U. Schneider v. Jugendver. für Waisenkind Abel 1903 $12, für ein weiteres Waisenkind in 1903 $12, v. Junior-Jungendver. für Weihnachtsgeschenke der zwei Waisenkinder $5, v. Fr. Bökenkröger zur Aussendung einer Missionarin $7.30; Wm. Schlinkmann, v. d. S.-S. $10, Miss.-St. $5.46, v. H. C. Sprick $2, v. Witwe Schelp für eine Missionarin 50c; Joh. Herrmann v. Frauenver. zur Aussendung einer Missionarin $15; Ph. Leonhardt M.-Festkoll. $33.10, Gehalt für Katechist Benjamin $12, Miss.-St. $2.40, Frau A. Mader $2, Fr. W. Hirchert $2, Fr. W. Rickert $1, Fr. H. Schmitt 50c; R. Lehmann v. Miss.-Ver. $3, v. demselben für Waisenkind David $1, v. d. S.-S. $2; Ed. Lang v. Frauenver. für Waisenknaben Philipp in Raipur $6; P. Speidel für den Waisenknaben „Friedrich" v. d. S.-S. $6, v. Jugendver. $6; C. Müller v. Frauenver. für ein Waisenkind $12; H. A. Krämer v. Fr. Zeller $1, für den Sturmschaden in Chandkuri v. Fr. S. $2; J. Neumann v. Fr. Klara Fritz und Frl. Sarah Kühnle für Waisenkind in Chandkuri $6, Weihnachtsgeschenk für dasselbe $2, v. N. N. für Sturmschaden $1; v. Fr. Wilhelmine Döll, Buffalo $1. Zusammen $265.92.

Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. C. Kettelhut v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. zu Switzer für ihr Waisenkind $12; dch. Past. C. Lehmann v. d. St. Petri-Gem., Independence, für ihr Waisenkind $3; dch. Past. F. Schlesinger, Glenmore, v. Miss.-Ver. für ihr Waisenkind $3; dch. Past. G. Wobus, Washington, v. d. S.-S. für ihr Waisenkind $6; dch. Past. W. Walter v. d. Zions-Gem. zu Lippe für ihr Waisenkind $12. Zusammen $36.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. W. Adomeit, Cincinnati, v. C. E.-Ver. für zwei Waisen $4; F. Bosold, Jackson, v. Frau Ad. Hoffmann für Samuel $6, v. Nähver. für Moses $6, v. Frauenver. für Ruth $6; H. Bender, Hermann, v. d. S.-S. $5; M. Höppner, Aurelia, v. Frl. Anna Lange $12. Zusammen $39.

Aussendung einer Missionarin.

Dch. Past. C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $14.80, v. Jugendver. $5; dch. Past. K. Dexheimer, Hartley, v. Frauenver. $5. Zusammen $24.80.

Für die sturmbeschädigten Stationen in Indien.

Dch. Hrn. Jak. Wöhrle, Nashua, v. einigen Missionsfreunden $10.

Dch. Past. F. W. Adomeit, Cincinnati, v. W. Wiggermann $1; dch. Past. Ad. Woth, Seward, v. Frauenver. $5. Zus. $6.

Für die Weihnachtskiste nach Indien.

Dch. Past. F. Schlesinger, Glenmore, v. Miss.-Ver. $4.60.

Für Aussätzige in Indien.

Dch. Past. J. Th. Seybold v. N. N. $10; dch. Past. F. Sabrowsky, Napoleon, a. Miss.-St. $4.80. Zusammen $14.80.

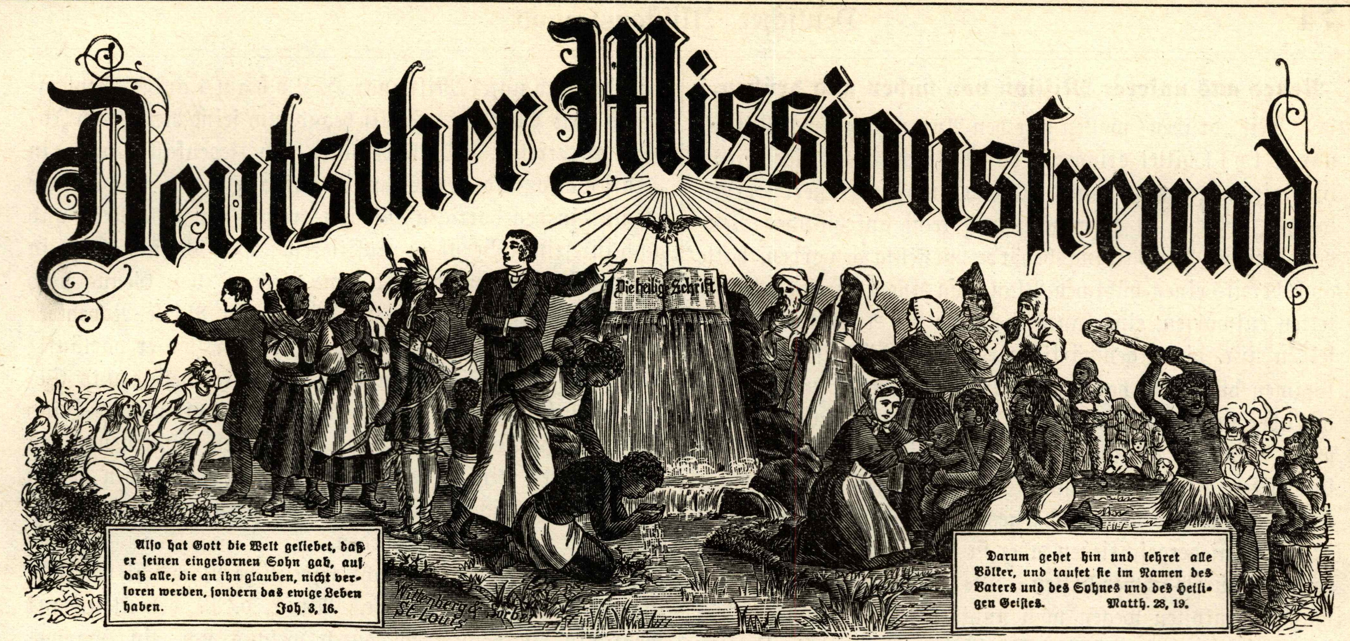
Für die Notleidenden in Indien.

Durch Past. K. Bizer, Manly, v. W. Tietz $5.

Katechisten in Indien.

Dch. Frl. Luise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1902. Nummer 10.

Reif zur Ernte.

Die Ernte ist wiederum eingebracht worden, und wahrlich, eine so reiche Ernte ist es gewesen, wie sie unser Land schon lange nicht mehr gesehen. Hat die reifende Frucht an manchen Orten unter den vielen und schweren Regengüssen gelitten, haben einzelne Gegenden hinwiederum geseufzt unter Trockenheit, — im großen und ganzen, dürfen wir sagen, hat der Acker sein Vermögen reichlich gegeben, der gütige Gott hat uns herrlich gesegnet und unsern Kleinmut und Unglauben tief beschämt. Unser Blick soll aber nicht haften bleiben an der irdischen Ernte, als Kindern Gottes muß uns etwas, nein viel liegen an der Ernte im Reiche Gottes. Hier gilt genau dasselbe Gesetz wie dort, erst Aussaat, dann Ernte; auch hier soll menschlicher Fleiß den Acker bestellen, als hinge alles von unsrem Tun ab, und soll unser Glaube doch alles Gedeihen von Gottes Segen erwarten, an dem nicht nur viel, sondern alles gelegen ist. — —

Einstmals hat unser Meister seinen Jüngern gesagt: „Hebet eure Häupter auf und sehet auf das Feld, denn es ist schon weiß (reif) zur Ernte." Joh. 4, 35. Vom Jakobsbrunnen aus, auf dem er sich in der heißen Sonnenglut des Mittags müde niedergelassen, läßt er den Blick über die Felder schweifen, die erst in vier Monaten zur Ernte reif sein werden, hinschweifen aber auch auf die Menge, die auf der Samariterin gläubige und liebevolle Aufforderung hin soeben heilsbegierig aus den Toren Sichars zu ihm strömt. Das arme, hirtenlose und darum verschmachtende Volk in Galiläa hat er einmal als eine große Ernte bezeichnet (Matth. 9, 36), hier nennt er eine Anzahl von Halmen, die sich verlangend zu ihm neigen, eine Ernte. Er weiß bestimmt, daß die Saat seines Evangeliums aufgehen wird, er glaubt an den Erfolg seines Evangeliums, während wir es meist ganz anders machen. Bald sehen wir nur Disteln und Dornen auf dem geistlichen Acker, — meinen in unsrer Verzagtheit, all unsre Mühe und Arbeit sei umsonst, bald fallen wir in den entgegengesetzten Fehler und sehen mit Geringschätzung oder gar Verachtung auf die ersten Anzeichen der kommenden Ernte. Eins ist so verkehrt wie das andere.

„Das Feld ist reif zur Ernte." Es gilt dies Wort auch von dem großen Volke Indiens. Es sieht je länger desto mehr ein, daß es mit dem Götzendienst nichts ist, daß das Evangelium die Siegeskraft ist, die es über kurz oder lang erobern wird. Dazu kommt, daß die Hungersnöte der letzten Jahre so recht eigentlich die Trübsalshitze waren, in der mancher, mancher Halm gereift ist, welcher nun der Sichel des Schnitters harrt. Wenn wir daran denken, daß unsre Missionare im letzten Jahre 733 Erwachsene taufen konnten und sie jetzt fast 1000 Personen im Taufunterricht haben, ist das nicht der schlagendste Beweis dafür, daß der Herr ihre Arbeit gesegnet hat, daß dieses Feld reif ist zur Ernte? Ist das aber der Fall — und wer könnte daran zweifeln? — dann ist es unsre Pflicht, die Hände der Schnitter zu stärken, daß sie ihr gutes Werk ungehindert ausrichten können. Wehe, wenn durch unsre Schuld, durch unsre Lauheit, Trägheit, Gleichgültigkeit oder durch unsern Geiz die Ernte zu Grunde geht. Sagen wir nicht: was können wir dazu tun? Der die Ernte beschert, der reicht auch die Mittel dar, sie einzubringen in die Scheunen, und es kommt nur darauf an, daß wir diese Mittel gebrauchen. Sie sind in unsre Hand gelegt, und wenn wir sie anwenden, bleibt der Lohn nicht aus. „Wer da schneidet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben." Da freuet man sich, wie man sich freuet in der Ernte, mit großer, dankbarer, seliger Freude.

In goldnen Halmen steht die Saat,
Zur Ernte reif, ein Segen!
Wir eilen nach des Heilands Rat
Dem Felde froh entgegen,
Und sammeln ihm die Garben ein,
Die ihm, dem Menschensohne,
Für seine Arbeit, Schmach und Pein
Verheißen sind zum Lohne.

Neues aus unserer Mission von hüben und drüben.

Mit „drüben“ wollen wir den Anfang machen. Missionar Stoll bittet dringend, daß die recht baufällige Kirche in Raipur umgebaut und zugleich auch vergrößert werden möchte. Zuerst ist er wegen eines recht ansehnlichen Neubaus bei der Verwaltungsbehörde vorstellig geworden, hatte auch bereits einen hübschen Plan, von einem dortigen Architekten entworfen, eingesandt, da aber die Ausführung desselben für die gegenwärtigen Kassenverhältnisse zu hoch kommen dürfte, so hat er sich für einen Umbau entschlossen, der aber immer noch auf ca. 3500 Rup. = $1200 kommen wird. Solches Verlangen geht gewiß nicht über die dortigen städtischen Verhältnisse hinaus, doch die Befriedigung desselben ist nicht so leicht vollzogen. Die Summe von $1200 ist schnell niedergeschrieben, aber sie extra zusammen zu bringen, das dürfte schwer halten. Die Verwaltungsbehörde hat sich der Unkosten wegen noch nicht entschieden, was in der Sache getan werden soll. Ein Neubau wäre dem Umbau jedenfalls vorzuziehen. Doch würde derselbe bald auf das Dreifache zu stehen kommen. Das Schönste würde sein, wenn ein wohlhabender Missionsfreund herkäme und sagte: „Gut, baut in der Stadt Raipur eine würdige Stätte für die Verkündigung des Evangeliums, ich trage die Kosten.“ Dann wäre uns auf einmal und für immer geholfen. Aber wir würden auch von Herzen dankbar sein, wenn uns jemand nur die Mittel darreichen würde, welche der Umbau verursachen wird.

Missionar Hagenstein schreibt u. a.: „Letzte Woche“ — sein Brief ist vom 30. Juli datiert — „hat in Parsabhader die erste christliche Hochzeit stattgefunden. Die älteste Tochter des Waisenhauses ist mit einem jungen Manne aus dem Dorfe, das bekanntlich unserer Mission gehört, verheiratet worden. Der junge Bursche ist ungefähr 20 oder 21 und die Jungfrau 18 oder 19 Jahre alt. Zur Trauung hatten sich so viele Leute eingefunden, daß sie unser Kirchlein nicht alle fassen konnte; eine ganze Anzahl mußte darum draußen bleiben. Es verlief alles recht nett. Nach der Trauung gab es ein Mahl im Waisenhaus, wozu ich auch die Christen und die, welche im Taufunterricht stehen, wie auch die nächsten Angehörigen des jungen Paares eingeladen hatte.“ Soweit der Bericht von Missionar Hagenstein, der sich offenbar über dieses Ereignis in seiner Gemeinde gefreut hat. Auch wir wollen uns über einen solchen christlichen Eheschluß herzlich freuen, schon aus dem Grunde, weil es sich hier nicht um eine sogenannte Kinderheirat handelt, —ein großes Uebel in Indien! — sondern um den kirchlich und christlich eingegangenen Ehebund junger Leute, die selbst nach amerikanischen Begriffen, was das Alter betrifft, einen solchen Schritt tun durften. Und nun erst die Ehe selbst: welch ein Unterschied zwischen einer indisch-christlichen und einer indisch-heidnischen Ehe! Ist die Ehe die eigentliche Brunnenstube für das gesamte Leben, so ist es klar, daß unsere Missionare dem Aufbau derselben alle Aufmerksamkeit schenken müssen.

Von „hüben“ teile ich den werten Missionsfreunden mit, daß sich unser Missionar H. Lohans am 9. September in New York aufs Schiff begab, um seine Reise nach Indien anzutreten. Derselbe wird sich jedenfalls noch in Deutschland und der Schweiz aufhalten, um so viel wie möglich in den dortigen Missionskreisen für seine Reise und auch für seinen Beruf zu profitieren. Das Missionshaus in Basel will ihm speziell für seine Seereise von Genua nach Bombay behilflich sein. Es wird wohl Mitte November werden, bis Missionar Lohans in Raipur, wo er vorläufig stationiert wird, eintreffen kann. Unsere Gebete und Segenswünsche begleiten den neuen Heidenboten; Gottes Hand wolle ihn zu Wasser und Land in Gnaden behüten und ihn wohlbehalten sein Ziel erreichen lassen. Inzwischen hoffen wir noch Nachrichten von ihm zu erhalten, die wir den Lesern nicht vorenthalten werden.

Und jetzt noch eine recht erfreuliche Nachricht von hier aus unserem Missionskreise. Am 2. d. M. erhielt ich aus Nebraska ein Schreiben, durch welches sich ein warmer Freund unserer Mission — der Name darf nicht genannt werden — erbietet, den Gehalt für einen Missionar auf drei Jahre zu zahlen, die Ausrüstung eingeschlossen, was einer Gabe von bald $2000 gleichkommt. Ist das nicht schön?! Dieser Tag mit seiner Missionsgabe wird mir für immer unvergeßlich bleiben. Wie wir dem lieben Geber auch an dieser Stelle herzlich für seine reiche Gabe danken, so flehen wir zum Herrn, daß er noch recht viele durch seinen Geist willig machen wolle, unserem Werke auch nach der Seite hin eine kräftige Stütze nach der andern zu schaffen.

W. Behrendt, Vors. d. V.-B.

Aus einem Briefe von Frau Missionar Gaß.

Seit dem ersten Juni hat Frl. Uffmann ihre Arbeit hier übernommen. Eine große Freude war es ihr, als die Geschwister Stoll ihr die Mädchenschule übergaben. Es ist viel wert, daß Frl. Uffmann schon ziemlich Hindi kann, so kann sie schon tüchtig ihrer Arbeit nachgehen. Ihre zweite Arbeit wird sein, daß sie die Frauen besucht, welche nach indischer Weise nicht aus ihren Häusern gehen. Da möchte ich noch gerne von einem Besuch erzählen, welchen wir mit einander machten.

Ehe wir unseren Weg anschlugen, erflehte ich vom Herrn Segen und Beistand. Wir wollten eine Hindufrau besuchen, welche aus hoher Kaste ist. Ich lernte dieselbe kennen; sie war mehrere Jahre krank, und als keine Arznei helfen wollte, kam sie zu meinem Manne. Sie kam verschleiert, weil sie ihr Gesicht niemand als ihren allernächsten Verwandten zeigen darf. Sie wurde schon nach etlichen Tagen durch die ihr gegebene Arznei besser und bat mich sehr, sie doch besuchen zu wollen. Dieselbe wollte ich an dem Tage besuchen und wollte zugleich Frl. Uffmann in die Zenana-Arbeit einführen. Unser Weg führte uns durch enge Straßen und Wege, und bald wurden sie so schmal, daß wir nicht mehr mit dem Wagen weiter konnten, sondern absteigen und zu Fuß gehen mußten. Nach vielem Fragen kamen wir endlich zu einem Hause, von welchem ich dachte, daß es das Haus der kranken Frau sein könne. Auf der Veranda trafen wir eine junge Frau an, die uns mit einem freund-

lichen Gesichte zuwinkte. Ich merkte aber sofort, daß wir irre gelaufen waren und sagte auch gleich der Frau, wen wir suchten. Mit freundlichen Worten sagte sie, sie kenne dieselbe und werde mir das Haus zeigen. Doch habe sie die Bitte, wir möchten doch bei ihr ein wenig verweilen. Nur zu gerne befolgten wir ihren Wunsch. Ich sah mich ein wenig wegen eines Sitzplatzes um, merkte aber, daß uns nichts anders übrig blieb, als auf den Boden zu sitzen, was mir auch gar nicht schwer wurde, es war das nicht das erste Mal. Die Frau strahlte vor Freude und sagte: „Heute ist's ein glücklicher Tag für mich." Ich fragte sie, warum? Da gab sie zur Antwort, weil wir gekommen seien. Sie erzählte uns vieles und bat uns, doch wieder zu kommen. Ungern ließ sie uns ziehen. Dann begleitete sie uns über die Straße, doch ganz verschleiert, und brachte uns in das Haus der kranken Frau. Dort trafen wir sechs bis sieben Frauen, alle begegneten uns freundlich. Es war schon eine Bettstelle hergerichtet, worauf wir uns setzen konnten. Dann kam aus einem Nebenzimmer die kranke Frau, setzte sich auf die Erde neben mich und konnte vor Bewegung kaum grüßen. Sie hielt meine Hände fest in den ihrigen und strahlte und sah mir immer fest in meine Augen. Nach einer Pause fragte ich sie: „Warum redest du nicht?" Dann gab sie zur Antwort: „Ach, ich bin so glücklich, daß ich keine Schmerzen mehr habe." Ich sagte dann, sie solle ja nicht vergessen, dem Herrn dafür zu danken. Sie sagte, sie habe so Angst, wenn sie wieder Schmerzen bekommen würde. Da konnte ich sie wieder auf den Herrn hinweisen und auf den Glauben. Mit allen Frauen redeten wir, sie wollten uns gar nicht ziehen lassen. Die eine umklammerte Frl. Uffmann, eine andere mich. O, eine solche Liebe sah ich noch selten. Wie baten die Frauen uns, doch bald wieder zu kommen! Gewiß, wir werden wieder kommen, und mit großer Freude. Nicht allein die Frauen hatten einen glücklichen Tag, wie die eine Frau sagte, auch wir waren glücklich geworden durch diesen Besuch. Mein Herz war bewegt und den ganzen Tag freudig gestimmt. Befriedigt traten wir unseren Heimweg an. Dies war nur ein Besuch; von wie vielen anderen könnte ich noch erzählen, doch es würde zu weit führen. Wie viel Arbeit gibt es, die nicht getan wird, weil es an den nötigen Arbeitern fehlt, und wie viel sollte noch geschehen, bis wir mit Paulus zu den Bewohnern Indiens sagen können: „Wir sind rein von euer aller Blut." Der Herr wolle uns und unsere Mitarbeiter stärken, daß wir dereinst treu erfunden werden.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre im Herrn verbundene Elisabeth Gaß.

Bericht von unsrer Missionarin.

.... Nachdem die Schulen sechs Wochen Ferien gehabt hatten, nahmen dieselben am 16. Juni wieder ihren Anfang. Morgens um sechs Uhr versammelten wir uns alle im Schulgebäude, und nachdem ein Gebet gesprochen worden war, nahm ein jedes seine Arbeit auf. — Das Schulgebäude besteht aus zwei Räumen. In dem größeren desselben befinden sich die drei obersten Klassen und in dem kleinen Zimmer, einem Anbau, welcher mehr einem Käfig als einem Schulraum gleicht, werden die Anfängerinnen unterrichtet. Die Zahl der Schülerinnen ist sehr gering, doch hoffe ich, daß nach und nach mehr Mädchen kommen werden. Augenblicklich befinden sich in der Schule 11 Hindus, 3 Mohammedanerinnen und 20 Christenmädchen, welche außer mir noch von zwei Lehrerinnen und einem heidnischen Lehrer unterrichtet werden. Letzteren gedenke ich zu entlassen, sobald ich eine gute Lehrerin gefunden habe. Die Schülerinnen kommen leider sehr unregelmäßig, und bestraft man sie, dann bleiben sie ganz fort. In der 1. und 2. Klasse sind einige sehr geweckte Mädchen; sie geben, trotzdem sie Heiden sind, in Religion gute Antworten. Besonders an einem Mädchen in der ersten Klasse habe ich stets große Freude. Sie ist die Tochter eines heidnischen Gärtners. Vor einigen Tagen kam sie zu mir und bat um eine Bibel, um einiges daraus zu lernen. Ich erfüllte natürlich gleich und mit großer Freude ihren Wunsch, und seit dem Tage lernt sie für jede Religionsstunde einen kleinen Abschnitt aus ihrer Bibel. In der Religionsstunde sind alle Heidenmädchen zugegen, und auch in der Singstunde müssen sie unsere christlichen Lieder lernen.

Wenn es meine Zeit erlaubt, so gehe ich einige Male in der Woche morgens vor der Schule mit Frau Missionar Gaß in die Stadt, um Frauen in den Zenanas zu besuchen. Wieviel Arbeit könnte ich mir allein auf diese Weise schon verschaffen; denn in den meisten Häusern findet man solch bedauernswerten Frauen, die selten oder nie aus ihrem kleinen Bereich herauskommen, und welche Freude bereitet man ihnen mit einem Besuch! Das haben wir wieder vor einigen Tagen erfahren dürfen, als Frau Gaß und ich zu mehreren Frauen gingen. Welch ein trauriges Leben führen diese armen Seelen, die noch im Heidentum dahinleben, und noch nie etwas von dem Sünderheiland gehört haben, der auch für sie in diese Welt gekommen und am Stamme des Kreuzes sein Blut vergossen hat, um uns zu erlösen. (Frl. U. beschreibt dann weiter den Besuch, den der Bericht von Frau Miss. Gaß in dieser Nummer bringt. D. R.)

Schon seit mehreren Jahren besteht hier ein Frauen-Nähverein, den früher eine Miß Ghose leitete, doch weil sie nicht mehr hier ist, darum hat Frau Stoll mir diese Arbeit übergeben. Jeden Sonnabendnachmittag versammeln wir uns in der Mädchenschule und nähen Jacken, welche am Weihnachtsfeste an arme Leute verteilt werden. Außer Frau Stoll, Frau Gaß und mir kommen noch die Lehrer- und Katechistenfrauen. Dieser Nähverein ist ganz besonders zu dem Zwecke eingerichtet worden, daß die Frauen das Jackennähen lernen sollen, denn es sind einige darunter, die kaum etwas vom Nähen verstehen. An jedem ersten Sonnabend im Monat bewirte ich sie alle mit Tee und Brot, worüber sich die Frauen nicht wenig freuen.

In der Sonntagschule hat mir Herr Miss. Gaß die Mädchengruppe zum Unterrichten gegeben. Es kommen gewöhnlich 8—9 kleine Mädchen.....

Mit freundlichem Gruß und der herzlichen Bitte, meiner und meiner Arbeit in Ihrer Fürbitte zu gedenken, verbleibe ich Ihre im Herrn verbundene

Elisabeth Uffmann.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben vo: der Deutschen E ang. Synode von N.=A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. -- Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu ad :essieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Jünger — Apostel — Jünger.

Nichts erscheint uns natürlicher, als daß der Heiland seine Apostel aus seinen Jüngern genommen hat, ja wir finden das so selbstverständlich, daß wir darüber gar nicht weiter nachdenken. Und doch ist hier etwas zum Nachdenken. Jünger bedeutet Schüler, Apostel jedoch Missionar, d. h. Sendbote. Ein Jünger Jesu zu sein, ist die Unterstufe im Christentum, sein Apostel zu sein, die zweite, höhere Stufe. Wenn ein Bäumchen in die Erde gepfanzt wird und nun eine Reihe von Jahren hindurch die edlen Kräfte der Erde und der Luft in sich aufgenommen hat, so erwarten wir, daß der Baum, der so viel empfangen hat, endlich auch etwas mitteilt und die Gabe lohnt mit einer Gegengabe, mit edlen Früchten, an denen wir uns erfreuen.

Im geistlichen Leben kann es nicht anders sein. Sind wir eingepflanzt in den Herrn Jesum, empfangen wir die Gaben und Kräfte seines Geistes, so muß einmal die Zeit kommen, da wir Apostel, Missionare werden. Wollten wir uns des weigern, so hätten wir die Gnade vergeblich empfangen, wir wären dann ungetreue Jünger des Herrn gewesen. Dort waren es nur zwölf Männer, die zu Aposteln berufen wurden — das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung genommen—in einem weiteren Sinne ist jeder Jünger berufen, ein Sendbote zu werden, der die große Botschaft der Welt kund tut.

Jesu Apostel sollen seine Helfer, seine Mitarbeiter sein. Der Herr erwartet das von ihnen. Er hat für jeden eine Mission, eine Botschaft, ein jeder ist so gestellt, daß er Seelen erreichen kann, die kein anderer so erreichen kann wie er. Wer ist imstande, den Kindern ein solcher Sendbote zu sein, wie Vater und Mutter? Kein anderer in der Welt kann das in dem Maße sein, wie sie es sein können. Wer kann Eheleuten die Dienste erweisen, die sie sich gegenseitig in Christi Namen und Auftrag erweisen können und erweisen werden, wenn sie im Herrn verbunden sind oder wenigstens eins von ihnen in seinen Wegen geht? Denken wir weiter an die Stelle, die ein Christ im Organismus der Gemeinde einnimmt. Wie viel Gelegenheit ist ihm da gegeben, als Christi Sendbote zu wirken, zu wirken auch in dem Sinne, daß er die Herzen erwärmt für die Heidenmission. Der Missionar muß ja Missionsdienste leisten, er kann gar nicht anders; Innere wie Aeußere Mission liegen ihm gleicherweise am Herzen.

Eins darf hier freilich nicht vergessen werden: der Apostel, der Sendbote Christi, darf niemals aufhören, ein Jünger Jesu zu sein. Die Apostel Jesu Christi sind alle bis auf einen seine Jünger geblieben. Dieser Eine ward sein Verräter. Wie viele Arbeiter Christi vergessen es, seine demütigen, lernbegierigen Schüler zu bleiben. Da darf es uns nicht wundern, wenn sie den Einfluß auf die Seelen verlieren, wenn so manche Arbeit für den Herrn so armselig ausfällt. Die Leute, die nicht mehr zu Jesu Füßen sitzen wollen, die sind es, die so oft mit ihren Herrschaftsgelüsten unendlichen Schaden anrichten in der Gemeinde Christi. Sie wollen das Amt eines Apostels haben, aber es fehlt ihnen der Geist eines Apostels. Nur in dem Maße, wie wir beständig Jesu Schüler bleiben, können wir etwas ausrichten im Reiche Gottes. Gerade hier ist der wunde Punkt in dem Kirchenleben unsrer Zeit. Es sind Gemeinden da, es gibt eine Menge von Vereinen, die ganze kirchliche Maschinerie ist da, aber die geistliche Kraft, die Fülle des geistlichen Lebens, sie fehlen, weil es fehlt an der täglichen Gemeinschaft mit Christo, an seiner Nachfolge. Man will mit Christo herrschen, aber nicht mit Christo leiden. Hören wir auf, Jesu Jünger zu sein, so hören wir ganz sicher auf, seine Sendboten zu sein. Ist das Fundament zusammengestürzt, so stürzt unser ganzes geistliches Haus ein. Wer nicht mehr vom Herrn lernen will, wird auch bald nicht mehr für ihn arbeiten wollen. Sobald wir zuviel von uns selbst denken -- und daran kann man immer den ungetreuen Jünger erkennen — denken wir zu wenig von Christo, — unsre Kraft ist dahin, wir gleichen dann dem geschorenen Simson.

„Unsere Heidenmission."

P. P. Ott, Griswold, Jowa.

Wie im allgemeinen, so ist auch im besondern in unserer teuren Evangelischen Synode das Interesse für Mission ein recht reges und soll auch immer stärker werden. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß manche Partei nehmen für den einen Teil des großen Missionswerkes, die Innere Mission, andere aber für den andern Teil, die Aeußere Mission. Das eine sollte man tun und das andere nicht lassen. Wenn die Innere Mission der Grund ist für die Heidenmission, so sollte mit dem Interesse für erstere folgerichtig dasselbe auch für die letztere zunehmen.

Nun haben wir ja bekanntlich in Indien ein Heidenmissions=Feld, das unserer besonderen Bearbeitung und Pflege anvertraut ist. Dort haben wir arme Heiden mit dem ihnen unbekannten Gott bekannt zu machen, haben an den dort im Elend des Heidentums versunkenen Menschen in Ausübung barmherziger Samariterliebe wahres Christentum zu beweisen. Dazu hat Gott uns diese unter den Mörder Gefallenen an und in unseren Weg gelegt. Man macht aber die traurige Erfahrung, daß diese Tatsache, diese unsere spezielle Heidenmission in unsern Gemeinden verhältnismäßig sehr unbekannt ist. Wie könnte man nun wohl diese mangelnde Kenntnis und die daraus folgende Gleichgültigkeit dieser wichtigen Sache gegenüber heben und die Liebe zu „unserer Heidenmission" mehr wecken?

Dazu sind nun schon oft Wege vorgeschlagen worden,



Lust hat und den Weg bahnt, dann kommen auch die Leute, sie lieben ja die Abwechslung, und in diesem Falle ist eine solche nützlich. Mancher Bruder schreckt vor der Arbeit zurück, die solche Missionsstunden verursachen. Doch warum denn? Material für solche ist ja reichlich vorhanden für den, der solches haben und verarbeiten will, und wir tun die Arbeit an unsern Gemeinden für unsern lieben, durch die Himmelfahrt verherrlichten und erhöhten Missionskönig. Der Segen solcher Missionsstunden vergilt reichlich die Mühe!

Wie nun solche Missionsstunden sehr nötig sind für die Förderung des Missionswerkes im allgemeinen, so sind dieselben es auch zum Besten unserer Mission im besondern. Aber laßt uns unsern „Missionsfreund“ dabei ja nicht vergessen, sondern ihm als einem Mithelfer noch viele Türen öffnen. Ja, den „kleinen ‘Missionsfreund’ mit seinen trockenen Quartalberichten und manchmal verblichenen Bildern,“ hört man oft sagen, „mit dem wird auch nicht viel ausgerichtet!“ Natürlich, wer am Kleid und Inhalt dieses bescheidenen Mitarbeiters noch so viel auszusetzen hat, wird denselben auch nicht empfehlen! Es wäre interessant zu erfahren, was der Erfolg des Blattes wäre, wenn solche so kritisch angelegten Leser (oder Nichtleser?) dasselbe einmal redigieren würden. Lasset uns treu sein mit dem, was wir haben, und dem „Missionsfreund“ zum Besten unserer Heidenmission Leser verschaffen, denn er meint es gut und wird auch fernerhin Segen stiften. Es gilt auch hier, daß wer im Geringen nicht treu ist, es auch im Großen nicht ist.

und die in folgendem angegebenen sind auch nicht mehr neu; doch wie dasselbe Wort Gottes in allen seinen Teilen uns immer wieder muß eingeprägt werden, so auch der Weg unserer Pflichterfüllung in Bezug auf unsere Aeußere Mission. Schreiber dieses ist schon Jahre lang auf Missionsfesten gewesen, hörte aber nie einen Vortrag über unsere Mission in Indien!! Er selbst wußte lange nicht mehr davon, als das, was er auf den Konferenzen hörte und im „Missionsfreund“ las. Und nun ein Laie? Wer soll denn den Leuten in unsern Gemeinden die Kenntnis dieser Sache beibringen? Gewiß wir Pastoren. Selbstverständlich! Durch ein jährliches Missionsfest? Bewahre! Wie wäre es möglich, rechtes Missionsinteresse zu wecken mit einem jährlichen Missionsfest, auf welchem, wie das leider meistens der Fall ist, nur so allgemein über Mission geredet wird und wo man nur aus dem Gebet in der Agende etwas von unserm Missionswerk in Indien zu hören bekommt?! Nein, ein solches jährliches Missionsfest hilft der Sache im besten Falle nur vorübergehend mit der Kollekte, die nicht die Hauptsache sein darf.

Sehr viel, mehr als man denkt, tragen zur Erweckung und zugleich Pflege des Missionsinteresses die Missionsstunden bei. Solche, sagt nun wieder mancher Bruder, kann ich nicht einrichten, die Leute wollen nicht kommen. Wer ist es wohl in diesem Fall, der da wirklich nicht will? Am Sonntagnachmittag geht's allerdings nicht gut; abends, ob Sonntags oder in der Woche, auch nicht, wenigstens nicht auf dem Lande. Aber warum denn nicht Sonntagvormittag? Es geht ganz gut und leicht, an einem Sonntage jeden Monats einen Missionsvortrag an Stelle der üblichen Predigt zu halten und auch die Kollekte für die Mission zu bestimmen!*) Wenn der Pastor dazu die

*) Wir meinen, daß der Predigt als Heilsverkündigung ihr Recht im Gottesdienste unter allen Umständen gelassen werden müsse. Sie mag aber in dem genannten Falle abgekürzt werden und der Missionsvortrag kann sich direkt an sie anschließen. D. R.

Wir müssen mit herzlichem Dank anerkennen, was für unser Werk in Indien getan worden ist und wird, aber eben so ehrlich bekennen, daß noch mehr getan werden muß und kann, damit sich dasselbe noch mehr ausbreite. Lasset uns deshalb unsere Gemeinden und Sonntagschulen, Frauen- und Jugendvereine mit diesem Werk und seinen Freuden und Leiden bekannt machen, daß sich alle dafür interessieren, alle in Liebe dafür erfüllt werden. Dann lasset uns herzukommen, Pastoren, Lehrer, Gemeindeglieder, Frauen und Jungfrauen, ihr jungen Leute und ihr Sonntagschulkinder, und unsere Dankopfer in Gebet und Gaben mit dankbarem Herzen darbringen, daß unsern Missionsarbeitern in Indien die Herzen mit Freude erfüllt und ihre Hände mit Mitteln gefüllt werden können, zu treiben das Werk am Hause des Herrn.

Der treue Gott gebe Gnade, daß unsere Heidenmission durch uns als seine willigen Werkzeuge reichlich gesegnet sein und bleiben könne, indem recht viele Seelen dort errettet werden aus dem Reich der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Zu unserem Bilde.

Dasselbe stellt, wie Miss. J. Gaß, der es aufgenommen hat, schreibt, Frauen dar, die in jedem Jahr 3—4 Monate in Raipur sind. Es sind Kaluli- oder Beluchi-Frauen, d. h. Frauen von Pferdehändlern, welche vom Norden her viele Pferde nach Raipur bringen, um sie hier zu verkaufen. Die weiß erscheinenden Flecke auf ihrer Brust sind dicke, man könnte sagen formlose Goldklumpen, denn diese Frauen sind reich und wollen das auch zeigen. Miss. Gaß schätzte den Goldwert eines Halsbandes ab und fand, daß derselbe nicht weniger als $200 betrug. Wahrscheinlich sind diese Frauen noch Heiden, darum können wir nur wünschen, daß sie recht bald das Gold des Glaubens finden.

Die Papuas auf Neu-Guinea.

(Sonntagschullektion No. 7.)

Neuguinea, auch Papua genannt, ist die größte unter allen Inseln. Ihre Länge beträgt 1300 Meilen, und der Flächeninhalt ist etwas größer als der von Frankreich. Ueber die Bevölkerungszahl weiß man durchaus nichts gewisses, zumal das gebirgige Innere der Insel noch wenig durchforscht worden ist. So weit aber Weiße mit den Papuas in Berührung gekommen sind und die Sache erforschen konnten, redet man von 800,000 Einwohnern, eine Zahl, die gewiß der ernstesten Missionsarbeit wert ist, denn auch hier ist es wahr: jede einzelne Seele übertrifft an Wert alle Schätze der Welt.

Die Papua sind kraushaarige, dunkelfarbige Menschen, die auch in ihren Gesichtszügen vielfach an die Neger erinnern. In ihrer Lebensweise wie ihren Handfertigkeiten bieten sie ein oft sonderbares Gemisch von halbzivilisiertem Barbarismus dar. Sie schnitzen kunstvolle Speere und Keulen, weben bunt gemusterte Zeugstoffe und bauen große Versammlungshäuser und Tempel. Daneben aber laufen die Männer oft ohne jegliche Bekleidung einher. Kindermord, Menschenfresserei und Blutrache gehen in schauerlichem Maße im Schwange, und die Religion die sie haben, entspricht dem Worte Christi von dem Lichte, das finster geworden. Das, was ihnen ein Licht sein sollte, dient nur dazu, sie um so mehr in Irrtum und Wahn, Unfrieden und allerlei Ungerechtigkeit hineinzuziehen.

Missionar James Chalmers beschreibt einen ihrer Tempel und spricht das Urteil aus, daß derselbe einen kunstvollen Eindruck mache. Vor demselben standen zwei hohe Pfosten, gegen 80 Fuß hoch, die Spitze bedeckt mit einem schirmartigen Gehänge von Blättern der Sago-Palme. Die Breite des Tempels betrug etwa 30 Fuß, die Länge 160 Fuß. Das Innere bestand aus einer Plattform an der Eingangstüre, einem Gange, der sich durch die Länge des Gebäudes hindurchzieht und einer Anzahl von Räumen auf den Seiten des Ganges. Diese Räume werden durch Wände von Palmblättern gebildet und sind neun Fuß hoch. An den Wänden sind allerlei Figuren aufgehängt, und in den Räumen finden sich vor allen Dingen Menschenschädel, verschiedentlich gefärbt und verziert. Die Häuptlinge legen hier den Schädel der Opfer nieder, die sie mit ihren Leuten erschlagen und verzehrt haben. Der letzte Raum, von der Eingangstüre aus gerechnet, ist ein „Allerheiligstes“. Hier finden sich Waffen und andere Gegenstände, besonders aber Zauberbilder und auch wieder Menschenschädel aufgestellt und aufgehängt. Nur wenigen Menschen ist es erlaubt, dies „Allerheiligste“ zu betreten. Von den Dachbalken herab hängen zierliche Büschel von Gräsern und Palmfasern. Der ganze Bau besteht aus einem Gerüste von Holz- und Bambusstämmen bekleidet und überdacht mit Gras.

In Verbindung mit der Religion stehen die Kaevakuku-Feste. Zu denselben weihen sich gewisse Männer, indem sie sich in die Wälder zurückziehen, mindestens drei Monate von ihren Familien ferne bleiben und große, unbeschreiblich häßliche Masken tragen, die oft nicht nur den Kopf und das Gesicht, sondern den ganzen Körper bedecken. Die Kaevakuku-Leute sind, so lange das Fest dauert, heilig und jedermann ist verpflichtet, ihnen Geschenke zu geben. Chalmers wohnte einst einem solchen Feste bei und sah, schon ehe er den Festplatz im Walde erreichte, eine Menge von Männern (die Weiber müssen sich ferne halten), die allerlei Speisen zubereiteten. Einer nach dem anderen kamen dann die Kaevakuku-Leute in ihren Masken aus einem Dickicht hervorgetanzt, schwangen Stöcke in der einen Hand und bliesen auf Muscheln. Die umsitzenden Papuas brachten ihre Opfer und legten sie den Maskierten zu Füßen. Zuerst gab's kleine Geschenke — Stücke Schweinefleisch, Kokosnüsse, Betel, Pfeffer, Sago u. s. w. Dann wurde ein lebendiges Schwein gebracht, das mit einem Pfeilschuß kunstgerecht getötet wurde. Auch lebendige Hunde trug man herzu. Einer der tanzenden Priester ergriff die Tiere an den Hinterbeinen und schlug ihnen an einem Steine die Schädel ein, nachdem er sie etliche Male sich ums Haupt geschwungen. Die Darreichung der Gaben dauerte geraume Zeit, da gegen 80 Kaevakuku-Leute befriedigt werden mußten und die letzteren sich oft recht schwer zufrieden gaben. Später wurde von allen Anwesenden gegessen und getrunken und getanzt, bis zuletzt die Masken öffentlich verbrannt wurden. Durch die Darreichung von Gaben an die Kaevakuku hoffen die Papua wahrscheinlich Schutz gegen den Einfluß der bösen Geister zu erlangen.

Tragen solche Feste noch einen verhältnismäßig unschuldigen Charakter, so offenbart sich das Heidentum der Papua nach seiner tiefen Verirrung in der allgemein geübten Menschenfresserei und den Sitten oder Unsitten, die damit in Verbindung stehen. Nur ein Narr, sagen die Eingeborenen, verachtet eine so köstliche Sache wie Menschenfleisch. Wer die meisten Schädel von verzehrten Menschen aufweisen kann, ist Meister. Von der Zeit an, da ein junger Bursche die Kinnlade eines selbsterlegten Feindes als Schmuck am Arme trägt, wird er als Mann angesehen. Und wie geschickt weiß man bei der Menschenjagd vorzugehen! Eine lange Bambus-Stange ist an der Spitze zu einer Schlinge umgebogen, und an dem Biegungspunkt der Schleife ist ein eiserner Stachel angebracht. Mit der Schnelligkeit eines Peitschenschlages wirft der Papua dem fliehenden Feind die Schleife über den Kopf und drückt ihm den Stachel ins Genick, so daß das unglückliche Opfer in der Regel sofort verendet. Ist aber ein Feind durch einen Pfeilschuß zu Boden gestreckt worden, so entsteht ein wilder Wettlauf unter den Gliedern der siegenden Partei. Derjenige, der zuerst bei dem Opfer ankommt, bricht ihm behend die Nase aus dem Gesicht und verschlingt dieselbe. Damit ist er größerer Ehre wert geworden, als derjenige, der den glücklichen Schuß getan. Kehrt man zurück ins Dorf, so kommen die Weiber den Siegern entgegen. Die Getöteten werden vorgezeigt und die Weiber fragen: „Wer sind die Töter, wer sind die Nasenfresser?“ Den letzteren gelten dann die lautesten Lobgesänge und die freudigsten Tänze.

Und doch, so abscheulich, ja viehisch und teuflisch diese Sitten sind und so sehr sie den Leuten zur anderen Natur geworden, das Zeugnis und das Beispiel der Missionare bringen gar bald einen Umschwung in dem Denken der Leute zuwege. Das Gewissen ist doch nicht gänzlich getötet. Wieder und wieder hat man, zum Teil aus freien Stücken, den Missionaren das Versprechen gegeben: „Wenn ihr erst länger bei uns seid und uns noch mehr unterrichtet, so wollen wir das Töten und Essen von Menschen lassen.“

Nachdem Missionar Chalmers das Vertrauen der Leute gewonnen hatte, erwiesen sich die anfänglich so mißtrauischen und feindseligen Menschen sehr anhänglich und suchten oft eine Reise des Missionars in ein anderes Gebiet zu verhindern, weil sie befürchteten, ihr Freund werde nicht wieder zu ihnen zurückkeh-

ren. So lassen sich also persönliche und menschliche Beziehungen auch zwischen diesen Leuten und den Verkündigern des Evangeliums knüpfen. Da wird sich noch viel mehr auch die Verheißung erfüllen, daß Gottes Wort nicht leer zurückkehren soll. Der Geist, der in dem Worte mächtig ist, wird auch die Herzen der Papua neu machen. Das zeigt sich auch schon unter den ca. 12,000 Anhängern der englischen Mission, wie in der Anfangsarbeit der deutschen Gesellschaften. Daß die englischen Brüder bereits so große Zahlen aufzuweisen haben, liegt zum Teil daran, daß sie schon länger am Platze sind, zum großen Teil auch daran, daß sie von Anfang an bekehrte Christen von den Südsee-Inseln als Gehilfen mitbringen konnten.

P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Allgemeines.

— Welchen Umfang die evangelische Missionstätigkeit im letzten Jahrhundert gewonnen hat, ersieht man aus der von einem amerikanischen Gelehrten, Dr. Dennis, veröffentlichten Statistik. Wir geben einige wichtige Zahlen daraus wieder, und zwar mit den vom Prof. Dr. Warneck in Halle bewirkten Richtigstellungen. Danach gibt es zur Zeit 161 selbständige evangelische Missionsgesellschaften, worunter 22 deutsche sind. Sie haben rund 7000 Missionare und 3628 unverheiratete Missionarinnen in ihrem Dienst, wozu noch 496 Aerzte und 223 Aerztinnen kommen. Deutschland stellt dazu 880 Missionare und 100 Missionsschwestern. Nimmt man die 78,136 eingeborenen Hilfskräfte dazu, unter denen sich 4170 ordinierte farbige Pastoren befinden, so kommt man zu einem annähernd 90,000 Köpfe zählenden Missionspersonal in allen Teilen der Erde. Die Missionsgesellschaften unterhalten 94 Hochschulen (was im amerikanischen Sinne zu verstehen ist), 375 theologische Seminare, 879 Mittelschulen und 18,742 Volksschulen, also zusammen ca. 20,000 Unterrichtsanstalten, die von mehr als 900,000 Schülern besucht werden. Den Erfolg, so weit er in Zahlen ausgedrückt werden kann, faßt der Statistiker in 3,924,000 Heidenchristen zusammen, wozu man aber billigerweise die auf 7¼ Millionen berechnete christliche Negerbevölkerung von Amerika hinzurechnen muß, wodurch sich als Gesamtzahl der in evangelischen Gemeinden gesammelten Missionschristen 11,174,000 ergibt.

Amerika.

— Dr. Geo. F. Pentecost wird ein Jahr lang auf den Missionsfeldern Ostasiens evangelisieren. Mitte September wollte er nach Hong Kong aufbrechen und dann Japan, China und die Philippinen bereisen. Die europäischen und amerikanischen Gemeinden sollen im Glauben gestärkt werden. Die Brüder Torrey und Mott haben vor einiger Zeit in dieser Richtung Großes geleistet. Dr. P. steht eine reiche Erfahrung zu Gebote.

— Es ist ein bemerkenswertes Ereignis, daß Yale und Harvard, die beiden ältesten und bekanntesten Hochschulen unsres Landes, je eine Mission ins Leben gerufen haben, jene in China, diese in Indien. Yales Unternehmen hat an Studenten, Professoren und Alumnen der Hochschule einen starken Rückhalt. Leiter desselben ist ein Mann, der schon früher in China im Missionsdienste stand, Rev. Harlan P. Beach, der jetzt wieder mit einigen Mitarbeitern nach dem „himmlischen (?) Reiche" ausziehen und Peking zum Hauptquartier machen wird. Obwohl dieses Missionswerk unabhängig sein wird, wird es sich doch an den „American Board" anlehnen. Harvards Unternehmen wird etwas anderer Art sein, da seine Leitung ganz in den Händen der Studenten liegen wird. Mr. E. C. Carter, ihr Vertreter, wird nach Calcutta aufbrechen und in der Präsidentschaft Bengalen Felder aufsuchen, auf denen Harvardleute missionieren können, sei es als Missionskaufleute oder Missionspädagogen oder Missionsärzte. Es ist sehr erfreulich, daß die beiden berühmten Hochschulen den andern Bildungsanstalten ein so schönes Exempel im Missionseifer geben; möge es unter der studierenden Jugend viele Nachfolger finden.

Afrika.

— Die Mission als Kulturträgerin. In dem vom Missionsinspektor Schreiber in Bremen über seine Visitationsreise durchs deutsche Togogebiet erstatteten Bericht fallen einige interessante Streiflichter auf die Kulturfortschritte in den dortigen Missionsniederlassungen. Er beschreibt die einige Tagereisen von der Küste gelegene Station Ho und sagt da: „Selbst ein Europäer wird aufs höchste überrascht, wenn er nach dem Marsch durch die eintönige Grasebene mitten in der afrikanischen Wildnis eine Stätte betritt, wo Ordnung und Sauberkeit herrscht, wo sich zwischen der Kapelle mit der unter demselben Dache befindlichen Mädchenanstalt, den verschiedenen Lehrerwohnungen, Werkstätten und Oekonomiegebäuden breite Palmenwege hinziehen, wo der erste Brunnen des Landes, die Plantagen und Gärten von unermüdlichem Fleiß zeugen, wo auf den Schall der Glocke zahlreiche Schüler und Hunderte von Christen sich einstellen, kurz, eine Stätte, wo christliche Kultur herrscht. Die Anlage von Ho ist großartig und ließ mich lebhaft an die Klosteransiedelungen im alten Germanien denken, auch wenn hier die Mauern fehlen. Welchen Eindruck muß schon das Aeußere einer solchen Stationsanlage auf die Eingeborenen machen! Jeder Kritiker kann in Ho erkennen, daß rechte Missionsarbeit der beste Kulturträger ist. Wie viele Maurer- und Zimmerleute sind bei den Bauten in Ho ausgebildet worden, und wie vorteilhaft unterscheidet sich das Christendorf von den Hütten der Heiden. Und doch sind dies alles nur äußerliche Dinge. Daß auch innerlich an den Menschen durch die Arbeit der Mission eine Veränderung vor sich gegangen ist, das zeigte sich z. B. im Jahre 1900, als bei der grauenhaften Ermordung einiger Asanteer in Ho die Christen völlig unbeteiligt waren und in der von der Regierung eingeleiteten Untersuchung der Wahrheit die Ehre gaben." Ueberraschend ist auch das Bild, das der Verfasser von einem Negerpfarrhaus tief im Inlande gibt. Er kehrte auf der Reise beim eingeborenen Pfarrer Newell ein und schreibt darüber: „Wer afrikanische Verhältnisse kennt, weiß, was es bedeutet, wenn wir mit seiner Frau nicht nur gemeinsam an dem sauber gedeckten Tische aßen, sondern auch die Heiratsfrage in unsern christlichen Gemeinden, namentlich in Betreff der Maßregeln gegen die übertriebenen Aufwendungen während der Verlobungszeit und bei den Hochzeitsfeierlichkeiten, besprechen konnten. Auch die tief gesunkene heidnische Frau wird durch die Macht des Evangeliums geläutert und gehoben. Welche Ordnung und Sauberkeit herrschte auf dem ganzen Gehöft, keine Tünche falscher Kultur, sondern eine gesunde Aneignung und Uebertragung europäischer Verhältnisse in die afrikanischen."

— Um den Tod des in Süd-Afrika meuchlings erschossenen deutschen Missionars Daniel Heese hat sich bereits eine Legende gesponnen. Thatsache ist, daß der Missionar am 23. August v. J. auf der Rückreise von Spelonken nach seiner Station Makapaanspoort in Nord-Transvaal ermordet wurde. Die Berliner Missionsgesellschaft, der er angehörte, hält auch nach den neueren Nachrichten daran fest, daß die Persönlichkeit des Mörders nicht festzustellen ist, da kein Augenzeuge zugegen war. Fünf Tage nach geschehener That wurde der Leichnam von einer Patrouille der englischen Militärbehörde in einem Gebüsch aufgefunden und an Ort und Stelle beerdigt. Das feierliche Begräbnis fand am 30. Oktober auf der Schweizer Missionsstation Elim statt. Am Tage zuvor war die Leiche an der Mordstelle im Beisein von Missionar Gottschling von englischen Soldaten ausgegraben und in einem Sarge mit Zinkeinsatz nach Elim gebracht worden. Von nah und fern traf eine Fülle von Kränzen ein. Auch die Offiziere der in der Nähe liegenden englischen Truppen beteiligten sich an der Trauerfeier, die durch Gesänge der deutschen und schweizer Missionsgeschwister verschönt wurde.

Asien.

— Die evangelische Mission in China hat nach den Wirren fast allenthalben erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen. Wie wir dem Jahresbericht der Basler Mission entnehmen, hat diese Gesellschaft, die bisher in der Regel jährlich einige hundert Chinesen taufte, jetzt 2106 Taufbewerber im Unterricht. Ihr Missionar Dilger in Honyen (Kantonprovinz) urteilt aus eigener Anschauung über die jüngst vergangene Zeit: „Das Jahr war ein Jahr des Sieges. Wenn man Augenzeuge war von den zahlreichen Uebertritten, dem Zudrang zu den Gottesdiensten, dem Verlangen nach Predigern, der Bereitwilligkeit zur Einrichtung von Kapellen, dem fröhlichen und reichlichen Geben bei Kollekten, so steht man staunend still und fragt sich: Wache ich oder träume ich? Was man in zwanzig Jahren nicht erlebt, ja kaum geahnt hatte, ist Wirklichkeit geworden: wir brauchen die Heiden nicht mehr einzuladen, sie kommen von selbst.“ Nicht weniger erfreulich klingt, was Andr. Wright, ein Sendbote der bei der letzten Christenverfolgung bekanntlich am schwersten betroffenen China-Inland-Mission aus Lanki in der Provinz Tschekiang schreibt: „Der schreckliche Tod unsrer Freunde in Tschu-tschou trägt jetzt seine Früchte. Unsere Kirchen waren noch nie so voll, und wir hatten früher nie so günstige Gelegenheit, dem Volke die christliche Wahrheit nahe zu bringen. Was uns dabei besonders freut, ist der Umstand, daß unsere Besucher meist den gebildeten Schichten der Bevölkerung angehören. Die Beamten und andre einflußreiche Leute zeigen bei jeder Gelegenheit, daß sie die Vorkommnisse von 1900 bedauern. Sie haben uns einen Begräbnisplatz in der schönsten Lage der Stadt gegeben und sich das Begräbnis unsrer Opfer mindestens 12,000 Dollars kosten lassen. In unsrer ganzen Präfektur hat der Märtyrertod unsrer Geschwister tiefen Eindruck gemacht, am meisten bei den Bewohnern von Tschu-tschou selbst. Obwohl wir schon lange hier sind, zeigte sich doch die Bevölkerung dieser Stadt durchaus unzugänglich für unsre Botschaft. Die Leute hatten geradezu einen Bund mit einander geschlossen, sie wollten nichts mit uns zu tun haben; es wurden über hundert Bekehrte aus der Umgegend getauft, aber kein einziger aus Tschu-tschou selbst. Seit der Ermordung unsrer Freunde besteht der Bund nicht mehr. Als ich am letzten Sonntag in der Stadt war, hatte ich bei meiner Predigt über 200 Zuhörer.“ Wie groß das Verlangen des chinesischen Volkes ist, das Christentum näher kennen zu lernen, ersieht man aus der Tatsache, daß die Britische Bibelgesellschaft in den ersten 5 Monaten von 1902 über eine halbe Million chinesische Bibeln verkauft hat.

Missionsschriften.

1. **„Unsere Mission.“** — Dieses Programm behandelt ausschließlich unser Missionswerk in Indien. Preis: einzeln 5 Cts.; per Dutzend 55 Cts.; 100 Stück $4.00 portofrei.

2. **„Die Ernte ist groß.“** — Eine Sammlung von Gedichten und Gesprächen für Kinder-Missionsfeste. Verfaßt und zusammengestellt von P. Wilh. Behrendt. Preis: einzeln 10 Cts.; per Dutzend 75 Cts.; per 100 $5.00.

3. **„Die Heidenmission der Ev. Synode von N.-A.“** Von W. Behrendt, P. Broschiert 15 Cts.

EDEN PUBLISHING HOUSE,
1716—18 Chouteau Ave., ST. LOUIS, MO.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote“ No. 36 und 38.)

Unsre Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: W. Koch, Three Oaks, v. M.-Fest $18; E. Ebner, Atchison, Koll. d. S.-S. $3; F. Ewald, Elkhart, v. M.-Fest $14.25; P. Pfeiffer, St. Louis, v. Frauenver. $9.60; J. A. Reller, Elberfeld, Geburtstagskasse d. S.-S. $5, Sparkasse d. S.-S. 65c; G. B. Schiek, Grant Park, Missionsopfer $17; W. Meyer, Eitzen, Augustkoll. d. S.-S. $2.80; W. Vollbrecht, Atlanta, v. d. S.-S. $2; F. A. Meusch, German City, Miss.-Koll. $5.90; K. Freytag, Loran, v. d. Ebenezer-S.-S. $4.55; G. A. Neumann v. d. evang. Matth.-Gem., Kenyon $2.75; Th. Storck v. M.-Fest d. Joh.-Gem., Fremont Tp. $40; H. Sandreczki v. d. Salems-Gem., Bennington $5, v. d. Joh.-Gem., Sheldon $3; Ed. Aßmann, Portage, v. Kindermissionsfest $3.05, a. d. Miss.-Büchse $1.50, v. Gretchen Diehl 45c; C. Kurz, Burlington, v. Frau W. O. Tiemann $2.50, v. Miss.-Ver. $11.75; W. Schulz, Freelandsville, v. Frau J. Kuhn $3, C. E.-Ver. $4.47; H. Uhlhorn, Elmhurst, v. H. Krüger 50c; G. Wullschleger, Holland, v. M.-Fest $10; L. Nollau, Louisville, v. Witwe Almstedt $5, Witwe Kleier $1, a. d. Miss.-Büchse d. S.-S. $5; J. L. Kling, St. Joseph, v. d. St. Petri-Gem. $15; C. C. Hartenstein, Calumet Harbor, v. d. Gem. $7; O. Albrecht Erntedankfestkoll. d. Joh.-Gem., Summit Tp. $4; C. Moritz, Femme Osage, v. M.-Fest $18.70; A. Köhler, Creston, M.-St.-Koll. $1; C. Kautz, Berger, v. M.-Fest d. Bethania-Gem. $16; K. Dexheimer, Hartley, v. M.-Fest $10; Th. Tillmanns, Ft. Atkinson, v. d. Gem. zu Oakland $20; C. Friz, Millstadt, v. M.-Fest $7; F. Nasche v. ges. M.-Fest d. Gem. Moniteau, Jamestown und Pleasantgrove $26; Ph. Wagner, Towerhill, v. Frau Uffelmann $1, Rose Böpple, Geburtstagsgabe $1, David Böpple, Geburtstagsgabe 75c, Koll. d. Gem. $3.30; v. W. Mathe, Franklin Grove $1; „Tex.“ $1. Zusammen $364.47.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Daries, Seymour, Erntedankfestkoll. $8.95; J. Winkler, Geneva, v. M.-Fest $18; C. Fischer, New Bremen, v. M.-Fest $10; S. Suter, Eyota, v. M.-Fest $23.03; A. G. Brendel, Trail Run, v. d. St. Pauls-Gem. $15; G. Pahl, Bernheimer, v. d. St. Joh.-Gem. $20; J. M. Munz, Watervliet, v. M.-Fest $4.08; A. Köhler, Creston, Miss.-Koll. $3.33; C. Off, Los Angeles, v. Frauenver. $5; W. H. Schild, Buffalo, Bethania-S.-S. $10; Ad. Kalkbrenner, Swiß, v. M.-Fest $5; F. Bosold, Jackson, v. M.-Fest $26.50; Alf. Menzel, Barrington, v. ges. M.-Fest $30.05; Th. Schory, Indianapolis, v. d. St. Joh.-Gem. $5; J. H. Fleer, Bensenville, v. d. Imm.-Gem. $20; E. Hardt v. d. 1. Evang. Gem., Pleasant Valley $30; F. Grabau, Little Rock, v. M.-Fest $2, v. d. S.-S. $3; C. Dalies, Ripon, v. d. ev.-luth. Gem. $8.40; E. G. Albert, Oshkosh, v. M.-Fest $7.75; H. Kunz, M.-Festkoll. d. Joh.-Gem., Union City $40; W. Hauff, Kettlersville, v. M.-Fest $20; A. Dettmann, Fredericksburg, Miss.-Koll. $11.35; F. Brennecke v. d. Evang. Gem. zu Albion $15; J. A. Lambrecht, v. d. S.-S. $2.60, v. d. Gem. $3.85, v. Frau Hinzmann $1; Chr. Emigholz, Bellevue, Miss.-St.-Koll. $3.20; v. Katie Meyer, Milwaukee $5; O. Krafft v. d. Joh.-Gem., Ridge Prairie $31.75; P. Branke, San Francisco, v. Witwe K. $1; R. Zielinski, Liberty Ridge, v. M.-Fest $30; F. Westermann v. M.-Fest d. Friedens-Gem., Orangeville $31.75; F. A. Umbeck, California, v. M.-Fest $40; H. T. Bahnsen, Jerseyville, Miss.-Koll. $5.25; J. Neumann v. d. Stephanus-Gem., Warrenton $6; J. Moritz, Fulton, monatl. Miss.-St. $5; A. Kuhn, Stonyhill, v. d. Jakobi-Gem. $5; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. Zions-S.-S. $3.33, v. Maria Wedemeier $1; J. Herrmann, Clarence, v. M.-Fest $20; E. Brenion, Bremen, v. d. Imm.-Gem. $29, v. Jugendver. $1; H. Mohr, Billings, v. M.-Fest $13; G. Vögtling, Bippus, v. M.-Fest $13.80; J. Ramser v. d. evang. Zions-Gem., Rulo $10; J. H. Jahn, Florence, v. d. S.-S. $4; F. Jens, St. Louis, Evang. Diakonissenhaus $15.15; W. Schüßler, Okawville, v. d. St. Pauls-Gem. $4; H. Tietke, Minier, v. d. Joh.-Gem. $2.35; S. Lindenmeyer, North Amherst $35; Merbach, Cecil, v. M.-Fest $2.29; P. Grob v. M.-Fest d. Zions-Gem., Madison Tp. $40; H. Meier, Irvington $20; F. Möckli, Milwaukee, v. d. Imm.-Gem. $2.50; W. Marten, Troy, v. d. Gem. $3.65, v. d. S.-S. $2.20, v. Frauenver. $2.50; F. Gadow v. M.-Fest d. Joh.-Gem., Horn $20; E. L. Müller, Boonville, Koll. v. Miss.-Sonntag $8.15; Alf. Meyer, Belleville, v. R. Dippell $1.18; W. Meyer, Eitzen, v. M.-Fest $82.61; C. B. Schuh, Saukville, v. d. St. Petri-Gem. $6; v. Past. J. G. Enßlin, Sandusky $10, durch ihn v. Frauen-Miss.-Ver. $5, v. Fr. Ch. Wimmel $1. Zusammen $871.55.

Berichtigung. In No. 36 muß es unter „Unsere Heidenmission“ eingesandt v. Past. A. Köhler statt $1, $2.47 lauten!

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—31. August 1902: Durch folgende Pastoren: F. Weber v. Miss.-Ver. für ein Waisenkind $12; Chr. Spathelf v. d. St. Joh.-Gem., Owosso $6; Gust. Tillmanns v. d. Epileptischen aus Neu-Emmaus $2.02; O. Wittlinger M.-Festkoll. d. Gem. zu Frostburg $36.30; J. Fismer v. N. N. 20c; D. Irion v. N. N. $1; Dr. Paul L. Menzel v. d. S.-S. für das Waisenkind Suckurat Johanna $12, von „Your little friend“ $1; Chr. Mohr v. d. S.-S. und Jugendver. für Waisenkind Titus $12; J. U. Schneider v. Frauen-Miss.-Ver. $5.35, v. Frauenver. $5, zur Aussendung einer Missionarin; J. C. Kramer für Mission $25, Waisenkinder $30, für einen Katechisten $12, für einen Katechistenschüler $6; W. Behrendt v. Past. M. Schleiffer, Newark $5, v. N. N. aus Baltimore $2; Albert Schön M.-Festkoll. d. St. Pauls-Gem. $30; V. Kern M.-Festkoll. $35, v. Fr. August Jarecki $60; H. A. Krämer v. C. Maisel 25c; A. C. Stange M.-Festkoll. d. Trinitatis-Gem. $30; H. H. Lohans v. Hrn. J. L. Tüchter v. d. S.-S. d. Zions-Gem., Cincinnati $7.50; F. Holke v. Wohltätigkeitsver. für Waisenkind Emmanuel $12, v. Mathilde Hünkemeier für Waisenkind $15, v. J. Schöffel $2; Hrn. Walter Oelman v. Miss.-Ver. zu Dayton für ein Waisenkind $12; v. Frl. C. Dengler, Washington, für einen Katechistenschüler $6; v. Frau J. L. Schöllkopf für zwei Waisenkinder und einen Katechisten für das Jahr 1902 $64. Zusammen $446.62.

Für die Waisenkinder in Indien.

Dch. Frl. Minnie Steinert, Homewood, v. d. S.-S. $3; dch. Past. W. Schulz, Freelandsville, v. Frauenver. $12, v. Anna Brackhage $1; dch. Past. Jul. Klopsteg, Henderson, v. G. Kröhler, Dankopfer $5, v. Ph. Teschendorf $4, v. Frau Louise Kröhler $2, v. Frau Magdalena Klopsteg $1. Zusammen $28.

Dch. Past. C. Dalies, Ripon, v. d. ev.-luth. Gem. $2; dch. Past. Th. Oberhellmann, Alton, v. Jungfrauenver. für Jonathan $12; dch. Past. R. Zielinski, Liberty Ridge, v. Frau Laabs $1.25; dch. Past. H. Mohr, Billings, v. Kinder-Miss.-Ver. $2.75; dch. Past. O. G. Wichmann v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem., Port Gibson $3; dch. Past. E. L. Müller, Boonville, v. Frauenver. f. s. Waisenkind $12; v. Past. P. Branke, San Francisco, f. s. Waisenkind $5. Zusammen $38.

Für Missionar Gaß Werk:

Dch. Past. L. Kölbing, Eudora, v. Jeremias Schlegel $1.

Für Frauenmission.

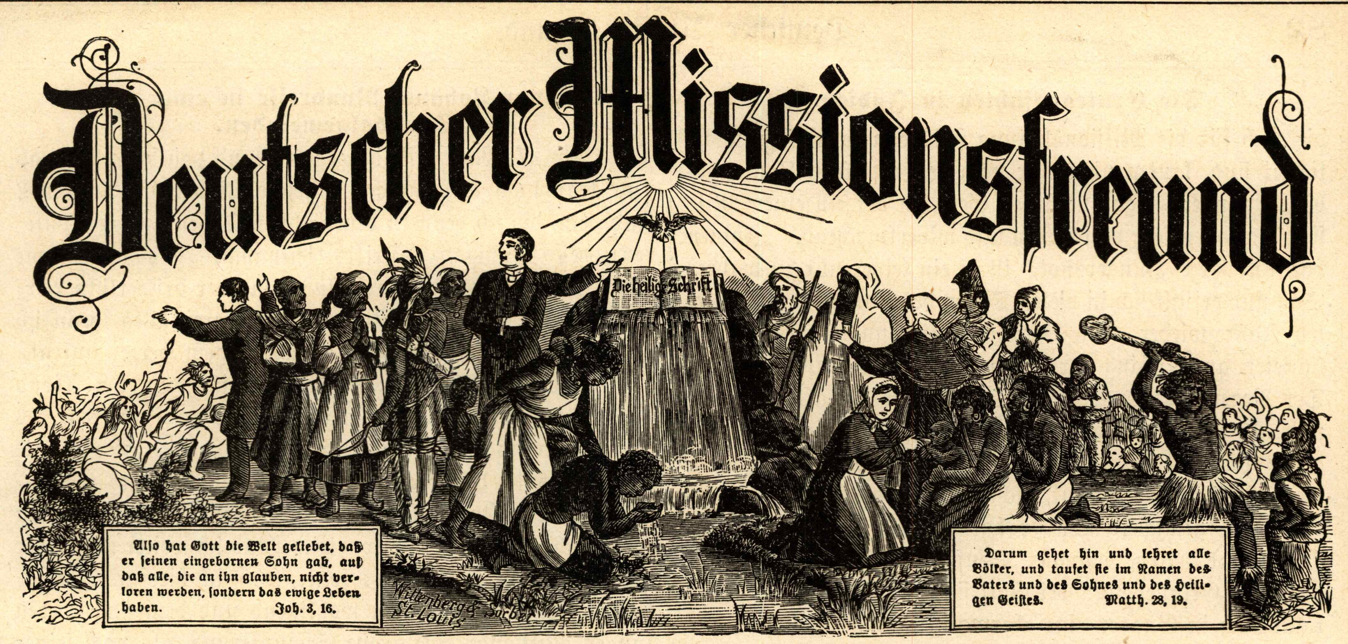
Dch. Past. H. Krusekopf, Chamois, v. Frau Friederika Büker $1.

Für die sturmbeschädigten Stationen in Indien.

Dch. Past. W. Schulz, Freelandsville, v. N. N. $5; dch. Past. W. Vehe, Dumfries, v. Hermann Wittland $5, v. Fr. Heuwinkel $5, v. A. Böhm $1.50, v. Chr. Hansen 50c, v. Hermann Kirchhoff 50c. Zusammen $17.50.

Für die Weihnachtskiste nach Indien.

Poststempel St. Louis $1; dch. Past. F. Gadow v. Frauenver. zu Horn $13.50; dch. Past. H. Rixmann, Alden, v. F. Rieke $1. Zusammen $15.50.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1902. Nummer 11.

Hin zu Gott.

In das Getümmel und den Lärm dieser Welt, in ihre Lust und ihr Leid tönt die Stimme der ewigen Barmherzigkeit: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden, denn ich bin Gott und keiner mehr.“ Jes. 45, 22. Doch wer vernimmt diesen Lockruf zum Heil, zur Seligkeit? Wenige nur sind es, die ihn hören und befolgen.

In der Christenheit — ach wie viel Abfall von dem lebendigen Gott! Von dem Herrn Herrn haben sie sich abgewandt und den Abgöttern der Welt zugewandt. Mammon ist der Götze, dem Millionen dienen, dem sie sich mit Leib und Seele verschreiben und in dessen hartem Dienst sie sich zu Tode quälen. Genuß, so heißt ein anderer Götze, dem jetzt Tausende Weihrauch und Opfer bringen und von dem sie das wahre Glück erwarten. Wiederum andere preisen ihren Götzen Aufklärung, wie sie dort zu Ephesus, allerdings nur stundenlang, ihre Göttin Diana hochleben ließen, denn solcher Dienst bringt nicht selten schönen Gewinn. Und schließlich fehlt es nicht an Scharen, die dem Götzen der Selbstgerechtigkeit huldigen, ihre Tugenden und guten Werke rühmen und die Gnade Gottes verachten. Diese alle sind unglücklich in ihrem Götzendienst, ob sie es eingestehen oder nicht, und nicht eher umfängt sie das Morgenrot einer neuen Zeit und der Hauch himmlischen Friedens, bis sie sich zu Gott und seinem Heil wenden. „Die falschen Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, gebt unsrem Gott die Ehre.“

Weil soviel offener und heimlicher Götzendienst inmitten der Christenheit zu finden ist, darum ist auch die Zahl der Missionsfreunde eine so kleine; den Jammer der Heidenwelt kann nur der verstehen, der den Jammer der Sünde erfahren und die Gnade Gottes geschmeckt hat. Die Heidenwelt hat sich völlig von Gott abgewendet; von der Gerechtigkeit hat sie sich zur Ungerechtigkeit, vom Leben zum Tode, vom Himmel zur Hölle gewandt, und wie soll sie aus eigenem Antrieb und eigener Weisheit den Weg aus der Gottesferne zurückfinden in die Gottesnähe, aus der Qual der Sündenschuld zur Wonne der Vergebung, aus dem Leben, nein dem Tod in Sünde und Schande zum Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit? Keiner findet diesen Weg von selber, keiner macht die große Wendung, die Umkehr im Leben in eigner Kraft, das kann nur Gottes Wort und Gottes Geist tun. „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Die Predigt von Christo ist es, welcher die Heiden bedürfen, damit sie sich von ihren Götzen abkehren und dem lebendigen Gott zuwenden. Durch diese Predigt lernen sie erkennen den Irrtum, in welchem sie gewandelt, den Lug und Trug des Götzendienstes, aber auch die Gnade und Wahrheit, die in Christo, dem Heiland und Erretter, ist. Der Glaube kommt aus der Predigt.

Wie töricht ist doch die Rede, die man immer wieder hören muß, die Heiden seien glücklich in ihrem Naturzustand, oder sie bedürften nur unserer Kultur, um glücklich zu werden. Keine Weisheit dieser Welt ist imstande, das nach Gott und seinem Frieden dürstende Menschenherz zu befriedigen. Gott selbst bietet sich der ganzen Menschheit an als die Quelle, die alles heimliche, unverstandene Seufzen nach wahrem Leben auf ewig stillen kann. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden.“ Die Seligkeit, die er anbietet, ist unbeschreiblich köstlich, sie ist wie ein weiter Ozean voll Freude und Wonne, voll Trost und Frieden. Selig, wer dahinein sich versenkt. Aber wieviel Arbeit ist noch zu tun, bis alle Heiden von dieser Seligkeit erfahren und sich dem lebendigen Gott zuwenden können!

Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden;
Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier!
Schwöret ihm Treue mit Herzen und Händen,
Sprechet, wir leben und sterben mit dir!
Amen, o Jesu, du wollst uns vollenden!
Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden!

Die Ernteaussichten in Indien,

die auch für die Missionsleitung stets von so großer Wichtigkeit sind, lauten nicht nur nach den einzelnen Landesgebieten, sondern sogar nach den Gebieten der einzelnen Missionsstationen sehr verschieden und widersprechend. „Indien hat immer Hungersnot," ist ja ein leider nur zu wahrer Satz und erfüllt sich in vielen Teilen des Landes auch in diesem Jahre wieder. Die Berichte speziell unserer Missionare lauteten am Anfang der Regenzeit sehr besorgniserregend. Der Regen setzte wohl zehn Tage später ein als erwartet, und als er kaum begonnen hatte, machte er eine beängstigende Pause. Der Reis ging auf, stand aber in Feldern, die wohl für das Unkraut, nicht aber für die Sumpfpflanze, den Reis, genügend Wasser hatten. In den Briefen der Missionare wurde mancher Seufzer laut, stets gedämpft durch die Erinnerung: bei Gott sind alle Dinge möglich, er kann auch in Gnaden eine abermalige Hungerszeit von uns abwenden.

Nun ist die erste Ernte, die des Reises, beendet und der Ausfall ist, wie gesagt, ein lokal sehr verschiedener. In Bisrampur und den umliegenden Dörfern hat sich der Regen nach längerer Unterbrechung noch rechtzeitig eingestellt, so daß die Saaten nicht zu viel Schaden litten. In Parsabhader war der Regenfall nicht so stark wie in Normaljahren, doch hielt er regelmäßig an, und wo man sorgfältig gearbeitet, wie unter Missionar Hagensteins Leitung, und die Wasservorräte sorgfältig verwertet hat, ist der Ausfall ein nicht zu großer, zumal wenn der Herr seinen Segen auf die spätere Aussaat legen sollte. Trotzdem wird Missionar Hagenstein Mühe haben, seine Waisen durchzubringen, und die Leute der Umgegend, die sich von dem alten heidnischen Schlendrian nicht los machen können, plagen jetzt schon wieder den Missionar um Hilfe und Unterstützung. In Chandkuri endlich und dessen Umgegend gibt es nur eine sogenannte Vier-Annas-Ernte, eine Viertel-Ernte, und das bedeutet, da auch die volle Ernte kaum das Notwendige bietet, neuen Hunger und neues Elend, wo doch die alte Notzeit noch nicht einmal überwunden ist.

Missionar Nottrott schreibt: „Muß leider mitteilen, daß es, was uns (hier in Chandkuri und Umgegend) betrifft, mit der Hungersnot sicher ist. Sie wird ähnlich wie in 96—97. In manchen Dörfern ist etwas geerntet worden, in anderen gar nichts. Während es an etlichen Orten eine volle Ernte gibt, haben viele von meinen Christen nicht einmal die Aussaat wieder erhalten. Wir werden unbedingt Hilfe nötig haben."

Man hat es bisher in diesen Spalten vermieden, die von den Missionaren ausgesprochenen Befürchtungen mitzuteilen, weil man nicht voreilig Notrufe ergehen lassen wollte. Wie es scheint, werden sich aber die Missionsfreunde wiederum nicht nur durch die geistliche, sondern auch durch die leibliche Not unserer indischen Pfleglinge zur tätigen Liebe antreiben lassen müssen. Laßt uns, wenn es nötig sein sollte, auch weiterhin das irdische wie das ewige Brot den Dürftigen reichen. Das ist ein Säen, worauf es keine Fehlernte gibt. P. A. M.

Missionar Lohans' Rundreise in einer Anzahl Synodalgemeinden.

„Am 27. Mai reiste ich gegen Abend von New York ab und traf nach 24stündiger Eisenbahnfahrt in Andrews, Ind., ein, wo ich denn in den nächsten Tagen an der Konferenz des Michigan-Distrikts teilnahm; das angenehme Quartier, die herzliche Vorstellung und der brüderliche Verkehr machten mir Mut für meinen ferneren Weg, denn ich gestehe, daß ich diese Reise mit etwas bangem Herzen antrat.

Schon am 30. Mai mußte ich weiter, um am Abend dieses Tages dem Eröffnungsgottesdienst der Konferenz des Ohio-Distrikts in Springfield beizuwohnen. Hier konnte ich nur bis 10 Uhr vormittags des nächsten Tages (Sonnabend) verweilen, denn für den bevorstehenden Sonntag wurde ich in St. Louis erwartet. Was ich weiter oben über den Aufenthalt in Andrews sagte, kann ich hier nur wiederholen. Es war ungemein wohltuend und dem angehenden jungen Missionar eine große Ermunterung, als nach seiner kurzen Ansprache die Konferenz sich erhob, um ihr Interesse an der Missionssache zu bekunden und dem scheidenden Bruder den Vers sangen: „Die wir uns allhier" u. s. w.

Nun ging's wie im Fluge nach St. Louis, wo der verehrte Redakteur des „Friedensboten", Herr Pastor Jungk, den „Pilger aus der Ferne" erwartete und auf die vorausgesandte Personalbeschreibung auf den ersten Blick erkannte. Er brachte mich in das gastliche Pfarrhaus der St. Pauls-Gemeinde, wo ich am Morgen die Predigt halten sollte. Mit großer Herzlichkeit nahm mich der ehrw. Bruder Irion auf. Mein Aufenthalt in St. Louis war zwar etwas „unstät und flüchtig", denn ich schlief in den vier Nächten, die ich dort war, nicht zweimal in demselben Bett, aber mein Hauptquartier war doch bei Br. Irion. Also am Sonntagmorgen hielt ich in der Pauls-Kirche die Predigt, nachdem ich auch zu der Sonntagschule geredet hatte. Am Abend hielt ich dann in derselben Kirche die monatliche Missionsstunde. Am Montagnachmittag besuchte ich das Pfarrkränzchen der St. Louiser Brüder unserer Synode und an demselben Abend durfte ich im Seminar eine kurze Ansprache an die lieben Brüder Studenten halten, wobei ich nicht vergessen darf zu erwähnen, wie überaus herzlich und wahrhaft liebenswürdig ich dort von Herrn Direktor Häberle aufgenommen und bewirtet wurde. Eine besondere Freude gewährte es mir, im Seminar mit den Beamten des Missionsvereins der Anstalt bekannt zu werden.

Am Mittwochabend hielt ich sodann den Abend-Gottesdienst in der Petri-Kirche. Der Besuch war in Anbetracht des Wochenabends und des drohenden Regens nicht sehr groß, aber die warmen Worte, die der liebe Br. Klick mir im Namen der Anwesenden mit auf den Weg gab, machte alles andere wett.

Die letzte Stunde in St. Louis verbrachte ich noch bei Br. Jungk, in dessen Gesellschaft ich so manche andre anregende Stunde verlebt hatte. — Um 2½ Uhr nachts trat ich die Reise nach Chicago an, wo ich bei Br. J. G. Kircher am nächsten Nachmittag zum Frauenverein erwartet wurde. Mittags um 12 Uhr kam ich an, und nachdem ich mich mühsam durchgefragt hatte (Br. Kircher war leider

auf den verkehrten Bahnhof gegangen, um mich abzuholen), traf ich kurz vor Beginn der Versammlung im Pfarrhaus der Bethlehems-Gemeinde ein. Ein schneller Wechsel der Wäsche, ein rascher Imbiß und ein hastiger Trunk — und ich war noch zur rechten Zeit fertig. Fast 200 Frauen waren anwesend und eine dankbarere Zuhörerschaft habe ich wohl nirgends gehabt. In Chicago schlug ich mein Quartier bei einem lieben Landsmann auf und besuchte mehrere Sitzungen des Nord-Illinois-Distrikts, der dort gerade tagte. Leider fand sich nur Zeit zu einer flüchtigen Vorstellung, aber bei den gemeinschaftlichen Mittags-Mahlzeiten und auch sonst wurde mir reichliche und schöne Gelegenheit, mit den einzelnen Brüdern in persönliche Berührung zu kommen.

Sonnabendabend reiste ich nunmehr in Begleitung des ehrw. Synodalpräses, sowie des Herrn Direktors Irion und der Herren Professoren, die zur Konferenz in Chicago weilten, nach Elmhurst, wo ich am nächsten Tage beim Seminarfest über das Werk der Heidenmission reden sollte. Auch im Proseminar fand ich die denkbar liebenswürdigste Aufnahme und hielt auf das Ersuchen des Herrn Direktors die Abendandacht. Natürlich redete ich auch hier über Mission. Dabei erlebte ich die große Freude, daß fast sämtliche Seminaristen nach der Andacht zurückblieben, um dem neuen Missionar die Hand zu drücken und ihm Gottes Segen zu wünschen. Das Seminarfest brachte mir am Sonntage die größte Zuhörerschaft, die ich auf meiner Reise hatte.

Das nächste Ziel meiner Reise war nun Cincinnati, wo ich bei dem Kinderfest der Zions-Gemeinde (Pastor Adomeit) über das Missionswerk redete. Br. Adomeit ist selber ein warmer Missionsfreund, und der C. E.-Verein der Gemeinde sorgt für die Erziehung von zwei Waisenkindern in Indien.

Ueber Sonntag, den 22. Juni, war ich in Evansville, Ind., wo ich die Gastfreundschaft von Br. Schneider genoß; das waren schöne Tage. Ueber die Gemeinden in Evansville muß man sich wirklich freuen. Der Sonntag war gut besetzt: morgens redete ich in der Sonntagschule bei Br. Reller und predigte im Gottesdienst bei Br. John. Am Abend redete ich im C. E.-Verein der Zions-Kirche; auch dieser Verein sorgt nun für die Erziehung von zwei indischen Waisenkindern. Gleich im Anschluß an diese Versammlung fand ein gutbesuchter gemeinschaftlicher Gottesdienst in der Zions-Kirche (Br. Schneider) statt, in welchem ich über Heidenmission und Br. Vetter über unser Liebeswerk in Marthasville redete.

Am 29. Juni wurde ich in Milwaukee erwartet. Br. Haack holte mich vom Bahnhof ab, als ich am Donnerstagabend dort eintraf. Auch diese Tage im Pfarrhaus der Friedens-Gemeinde werden mir unvergeßlich bleiben. Die ungeschminkte Herzlichkeit unserer evang. Pfarrhäuser ist wirklich herzerquickend. Den Sonntag verbrachte ich in der Friedens-Gemeinde. Ich redete in der Sonntagschule und predigte im Morgengottesdienst, wobei die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt war. Abends fand ein gemeinschaftlicher Gottesdienst statt, der aber starken Regens wegen nicht ganz so gut besucht war wie der Morgengottesdienst.

Schon am Montagabend reiste ich vom schönen Milwaukee ab, um im Staate Nebraska lieben Verwandten einen Besuch abzustatten. Von dort ging's dann in 36-stündiger Fahrt zurück nach Dayton, Ohio. Dort traf ich Samstagabend, den 5. Juli, ein und redete am folgenden Morgen zu der größten Sonntagschule, die ich auf meiner Reise kennen lernte. Die Einrichtung und Ordnung dieser Sonntagschule ist geradezu musterhaft. Darauf predigte ich in dem schönen, stilvollen Gotteshaus der Pauls-Gemeinde, die unser lieber Br. J. G. Müller bedient. In Dayton genoß ich die Gastfreundschaft der lieben Familie Frank, aber auch Br. Müller und seine liebe Familie ließen sich's angelegen sein, mir viel Liebe und Freundlichkeit zu erweisen. Mit besonderem Vergnügen denke ich an die Besuche bei dem ehrwürdigen Herrn Pastor emer. Gottlieb Müller, der in Dayton unter der treuen Fürsorge seiner Kinder den Abend eines reichgesegneten, tätigen Lebens feiert.

Auf Donnerstagabend, den 10. Juli, hatten die lieben Brüder in Louisville einen gemeinschaftlichen Gottesdienst für mich anberaumt. Der Besuch nahm sich nicht sehr groß in der geräumigen Johannes-Kirche aus, aber die Geistlichkeit war gut vertreten, und man versicherte mir, daß mein Besuch als eine Saat auf Hoffnung noch Frucht bringen werde. In Louisville fand ich geschwisterlich-freundliche Aufnahme bei Br. Nollau; wie wohl habe ich mich auch da gefühlt!

Von Louisville brach ich am Freitag zu später Stunde auf, um Sonnabendnachmittag meine letzte Station, Cleveland, Ohio, zu erreichen, wo ich am nächsten Morgen beim Missionsfest der Zions-Gemeinde die Festrede halten sollte. Der ehrw. Vorsitzer der Verwaltungsbehörde hatte die Freundlichkeit, mich am Bahnhof zu erwarten und mir sein gastliches, gemütvolles Heim zu öffnen. Auch bei Br. Leonhardt fand ich freundliche Aufnahme und wurde von ihm mit warmen Worten seiner großen Sonntagschule und später seiner Gemeinde vorgestellt. Was mich an diesem Festgottesdienste besonders freute, war die ungewöhnlich große Anzahl Männer, die an demselben teilnahm. Am Abend fand auch hier ein gemeinschaftlicher Gottesdienst statt, bei welchem Br. Reuß über Innere und ich wiederum über Heiden-Mission redete. Bei dieser Gelegenheit hatte ich die Freude, die meisten unserer dortigen Geistlichen kennen zu lernen. Sehr müde, aber gesund traf ich zwei Tage später in Buffalo ein.

Ich kann es nicht genug rühmen, wie man auf jede Art und Weise dem angehenden Missionar zeigte, wie man ihn lieb habe um seines Werkes willen. Denn das ist mir das Köstlichste an der ganzen Sache: nicht mir, sondern dem großen, herrlichen Werke, zu dem ich mich berufen fühle, galt all das Gute, das man mir erwies. Dem Herrn sei Dank, daß ich sehen durfte, daß im Kreise unserer Synode lebendiges Missionsinteresse erwacht ist, wenn es auch nicht überall herrscht. Daß es herrschend werde, dafür wollen wir beten und arbeiten. Ueberhaupt bin ich gestärkt und ermutigt worden durch diese nähere Bekanntschaft mit unserer Evangelischen Synode. Der Herr wolle sein Werk auch ferner in ihr haben. In Hochachtung unterbreitet H. H. Lohans.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Etwas aus der Leitung unserer Heidenmission.

Wenn ich im nachstehenden versuche, unsere werten Missionsfreunde auch einmal etliche Blicke in die Leitung unseres Missionswerkes tun zu lassen, so geschieht es mit der Absicht und dem Wunsch, daß sie mit diesem Werk immer vertrauter werden möchten. Hoffentlich komme ich mit solchen Mitteilungen auch einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entgegen.

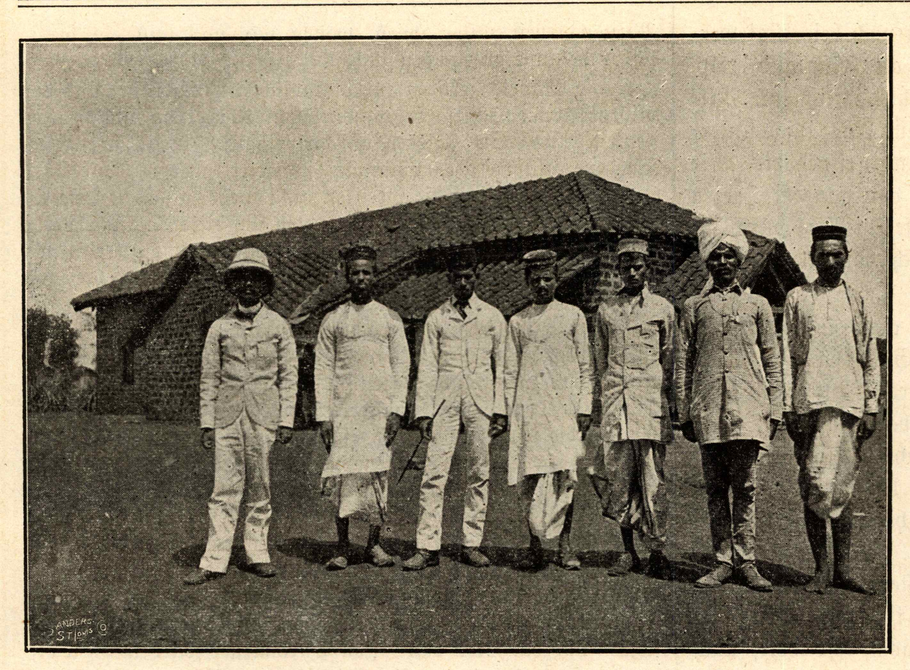
Da unsere Synode als solche die unmittelbare Leitung der Heidenmission in Indien nicht selber ausüben kann, so überträgt sie dieselbe einer besonderen Behörde aus ihrer Mitte. Zur Zeit besteht diese Behörde — Verwaltungsbehörde genannt — aus sieben Gliedern, nämlich aus fünf Pastoren und zwei Gemeinde-Delegaten. (Da die eine Gemeinde ihren Pastor delegiert, so zählt die Behörde jetzt sechs Pastoren.) Diese wenigen Männer haben eine ebenso vielseitige wie auch verantwortungsvolle Arbeit zu tun. Es würde mich zu weit führen, wenn ich auf die einzelnen Tätigkeiten der Verwaltungsbehörde näher eingehen wollte. Mancher denkt wohl, es handele sich hier im Grunde doch nur um das Einnehmen und Ausgeben der Missionsgaben; alles andere mache sich dann schon von selbst. O nein, so steht es um diese Leitungsarbeit nicht; die Verwaltung der Finanzen ist nur ein untergeordneter Punkt. Es ist auch nicht der wichtigste; die eigentliche Aufgabe der Behörde liegt viel höher. Ihr Hauptbestreben muß darauf gerichtet sein, daß die Arbeit hier und in Indien im rechten Sinn und Geist getan werde, was nicht so leicht ist, wie man gewöhnlich annimmt.

Daß wir uns an dieses Hauptbestreben erst kürzlich wieder recht nachdrücklich erinnert haben, das mögen etliche Stellen aus einem Rundschreiben, welches der Unterzeichnete an die Missionare richtete, erkennen lassen. Dasselbe ging aus von dem inhaltsreichen und vielsagenden Heilandsworte Matth. 20, 28, das also lautet: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Auf Grund desselben wurde gleich zu Anfang gesagt: „Sollen wir so sein, wie er in dieser Welt war, so haben wir uns auch sein Tun zum Vorbild zu nehmen. Da nun seine Arbeit ein großes, heiliges Dienen war, so sollen wir unsere Berufsarbeit im Weinberge Gottes von demselben Gesichtspunkt betrachten und danach handeln. Wir wollen nach dem Vorbilde des Heilandes den armen Heiden zum ewigen seligen Leben dienen! Das soll unsere Losung sein und bleiben, wie für uns hier als Verwaltungsbehörde, so auch für Sie, liebe Brüder, im fernen Indien. Wenn wir dieses Ziel im Auge behalten, so wird unser Werk nach innen und außen gedeihen, und es wird dann auch nicht an Segnungen fehlen, die wir für uns persönlich erhoffen. .... O wenn wir willig sind zu dienen, wie der Heiland es getan hat, dann fehlt es uns auch nicht an Eifer, an Treue, an Gewissenhaftigkeit, an Geduld, an Demut und an Selbstverleugnung. Alle diese köstlichen Eigenschaften kommen Tag für Tag in Betracht, wenn wir unsere Missionsarbeit nach des Herrn Willen und Wohlgefallen tun wollen. Nehmen wir jemand in Arbeit, so erwarten wir von ihm, daß er in jeder Beziehung seine Schuldigkeit tue. Der Herr hat uns auch in Arbeit genommen, hat uns in seinen Weinberg gesandt, da gilt es, daß wir unsere Pflichten ebenso treu und gewissenhaft wie glaubensfreudig und demütig erfüllen. Es geht nichts über solches Dienen im Reiche Gottes. Diese Wahrheit wollen wir uns immer wieder als Verwaltungsbehörde vorhalten, aber auch die Brüder, welche in der direkten Missionsarbeit stehen, sollen sie jeden Tag aufs neue beherzigen."

Bezugnehmend auf die einheitliche Ausgestaltung unsers indischen Missionswerkes heißt es an anderer Stelle des genannten Rundschreibens: „Wir haben verschiedene Haupt- und Nebenstationen, aber sie alle müssen ein Ganzes bilden. So haben wir auch eine Reihe von Arbeitern — die eingeborenen eingeschlossen — aber sie alle sollen nur eine Arbeit tun. Keine Station darf sich über die andere erheben und mehr sein wollen; kein Arbeiter darf den andern Arbeiter geringer ansehen, als sich selbst. Und wie da keine Herrschaft aufkommen darf, so darf auch keine Isolierung stattfinden. Immer soll es heißen: 'Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor,' und auf das Ganze gesehen soll es heißen: 'Alle für einen, einer für alle!' Es wird unserm Werke nicht an dieser Einheit fehlen, wenn wir alle mit dem selbstlosen Dienen nach dem Vorbilde des Heilandes ganzen und vollen Ernst machen."

Aus diesen wenigen Sätzen können die werten Leser und Missionsfreunde ersehen, daß wir es versuchen, unsere Aufgabe, die hoch und wichtig ist, im rechten Sinn und mit ganzem Ernst aufzufassen. Gott schenke uns hier und den Brüdern in Indien Kraft und Stärke, daß wir das Ziel, welches wir uns gesteckt haben, oder besser gesagt, das wir uns haben stecken lassen, mehr und mehr auch erreichen.

In diesem Zusammenhang sei noch ein Beschluß erwähnt, welcher kürzlich von der Verwaltungsbehörde gefaßt wurde. Derselbe lautet: „Der Vorsitzer ist ersucht, im „Missionsfreund" eine Erklärung zu veröffentlichen, dahin lautend, daß es um der einheitlichen Gestaltung unseres Werkes willen im höchsten Grade erwünscht, ja notwendig ist, daß alle Missionsgaben an die betreffenden Schatzmeister der Behörde gesendet werden und nicht an die Missionare



Die Lehrer der Knabenschule in Raipur. (Einer fehlt.)

direkt. Auch die Extragaben für einzelne Missionare oder für besondere Zwecke sind durch die Schatzmeister zu senden."

Dieser Punkt ist von größerer Wichtigkeit, als er vielleicht auf den ersten Blick zu sein scheint. Ohne näheres Eingehen darauf, bitten wir alle die, welche Missionsgelder absenden, recht dringend, sich nach dem vorstehenden Beschluß richten zu wollen. Diese Gelder können an zwei Stellen abgegeben werden, daher der Plural im Beschluß, nämlich bei dem eigentlichen Schatzmeister der Verwaltungsbehörde, dann aber auch beim Synodalschatzmeister, wie das auch bisher Brauch war. Wenn diese Bitte berücksichtigt wird, so erleichtert das nicht nur die Verwaltungsarbeit, sondern es wird auch mancher Unannehmlichkeit vorgebeugt.

In dieses wichtige Kapitel gehört auch die Wahl des Distriktspräses in Indien. Nach den Missionsstatuten soll einer der Missionare die Verwaltungsbehörde als Präses vertreten. Seit etlichen Jahren war es aber den Missionaren überlassen worden, diesen Stellvertreter zu wählen, obwohl es in den Statuten heißt, daß die Wahl von der Verwaltungsbehörde vorgenommen werden soll, was auch durchaus richtig ist. Jetzt ist die Behörde wieder zu den Statuten zurückgekehrt, und die Wahl fiel auf Missionar Hagenstein in Parsabhader. Auch diese Aenderung wird wesentlich dazu beitragen, daß sich unsere Arbeit immer einheitlicher gestaltet.

Doch ich sehe, daß ich zum Schluß eilen muß. Obgleich das Vorstehende wirklich nur etwas aus der Leitung unserer Mission bietet, so können die Leser doch daraus ersehen, daß die Verwaltungsbehörde eine nicht geringe Aufgabe zu lösen hat. Sehr erfreulich ist es, daß die Behörde selbst in schönster Harmonie und Einmütigkeit bis dahin ihre wichtige Arbeit getan hat. Da dieselbe am 11. d. M. zu ihrer Herbstversammlung zusammentritt, diesmal in Scranton, Pa., so hofft sie, daß ihrer im Kreise der Synode fürbittend gedacht werde. W. Behrendt, Vors.

Neues aus Indien.

Wie die werten Leser aus verschiedenen Mitteilungen wissen, war die Asyl-Kirche in Chandkuri schon seit längerer Zeit im Bau begriffen, sie konnte aber nicht vollendet werden, weil es an den nötigen Mitteln fehlte. Jetzt steht sie aber zur Freude des Missionars und auch der Leute, welche sich darin versammeln, fertig da. Auch wir hier sind erfreut, daß wieder eine würdige Stätte zur Verkündigung des Evangeliums eingeweiht werden konnte. Ueber den feierlichen Akt der Einweihung berichtet Missionar Nottrott unter dem 17. September d. J. wie folgt:

„Nun möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß ich endlich am 11. September meine Asyl-Kirche einweihen konnte. Es war dies eine große Freude für mich. Denn das Gebäude, in dem ich bisher für die Aussätzigen Gottesdienst hielt, war doch gar zu klein, und in der heißen und regnerischen Zeit konnte man es kaum vor Hitze aushalten. Um so schöner ist es jetzt.

Am 11. September versammelten wir uns zuerst in der alten Kirche, wo Bruder Stoll eine kurze, aber sehr gute Ansprache hielt. Dann zogen wir nach der neuen Kirche, wo wir durch den Gesang der gesunden Kinder des Kinderheims empfangen wurden. Dieselben hatten in der alten Kirche keinen Raum mehr gehabt. Gemäß unserer evangelischen Agende öffnete ich dann die neue Kreuzkirche und vollzog die Einweihung auch nach den Gebräuchen der Evang. Synode. Bruder Gaß hielt dann die Predigt, in der er besonders hervorhob, daß dieses Haus ein Gebetshaus sein solle. Nachher durfte ich erst das Kindlein des Lehrers Gonsei taufen, und dann teilten Br. Becker und ich das heilige Abendmahl an etwa 250 Gäste aus; 176 davon waren Aussätzige. Am Nachmittag um 8 Uhr versammelte sich die Gemeinde wieder im eingeweihten Gotteshause, wo uns Br. Jost über Ps. 103, 1—3 mit kräftiger Stimme Gottes Wort verkündigte.

Die Kirche ist eine Kreuzkirche, das Hauptschiff ist 65 bei 25 Fuß, die beiden Flügel je 20 bei 12 Fuß. Da ich keine Bänke darin habe, sondern die Aussätzigen nach Landessitte auf dem Boden sitzen, so geht es; würden sie alle auf Bänken sitzen, so wäre die Kirche viel zu klein. Für gehörige Ventilation habe ich Sorge getragen, da neun große Türen ins Freie führen und dann noch sechs Fenster. In Kreuzform habe ich die Kirche gebaut, um einen besonderen Raum für gesunde Besucher zu haben. Außerdem schmücken noch acht Kreuze die Front der Kirche. Besonders gefallen den Eingeborenen die bunten Fenster in der Altarnische; auch die gotischen Bogen über den Türen sind mit farbigem Glas ausgefüllt. Möge der himmlische Vater die Kirche vielen armen Aussätzigen zum Segen setzen."

Diesem ansprechenden Bericht mag noch beigefügt werden, daß die Mittel zu dem Kirchbau aus England, resp. Schottland, gekommen sind. Dort besteht nämlich eine Missionsgesellschaft, die verschiedene Asyle für Aussätzige unterstützt, wozu auch unsere Anstalt in Chandkuri gehört. Wir teilen den Wunsch unseres Missionars von ganzem Herzen und hoffen, daß die Aussätzigen in unserem Asyl durch die Verkündigung des Wortes Gottes auch vom Aussatz der Sünde frei werden möchten.

Jetzt gilt es auch in Raipur, mit einer Stadtbevölkerung von ca. 25—30,000, ein würdiges Gotteshaus zu schaffen. Hier handelt es sich noch um die Frage: tut es ein Umbau der alten Kirche, oder muß neugebaut werden? Das letztere wäre jedenfalls vorzuziehen, doch erheischt der Neubau eine viel größere Summe als der Umbau. Aus dem Grunde wird sich die Verwaltungs-Behörde wohl für den weniger guten Plan entscheiden müssen. Ueber diese wichtige Angelegenheit wird jetzt die bevorstehende Sitzung der Verwaltungsbehörde die Entscheidung treffen. Wie schön würde es sein, wenn uns bis dahin noch besondere, auch größere Gaben zur Verfügung gestellt würden. Solche Extragaben der Liebe würden uns die Beschlußfassung bedeutend erleichtern. W. Behrendt, P.

Neuseeland und die Maoris.

„Das Evangelium von Jesu Christo ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben" (Röm. 1, 16). Die Wahrheit dieses Wortes Pauli sehen wir deutlich bestätigt auf den Inseln und an den Leuten, die wir heute miteinander besuchen wollen.

Neuseeland ist ein Inselkomplex, etwa 1200 Meilen südöstlich von Australien, der aus drei größeren — Nordinsel, Südinsel und Insel Stuart — und einer Anzahl meist unbewohnter kleinerer Inseln besteht. Diese Inseln sind vulkanischen Ursprungs. Sie wurden im Jahre 1642 von dem holländischen Admiral Tasman entdeckt, im Jahre 1770 von dem bekannten Kapitän Cook näher erforscht und in den Jahren 1839—'42 unter der Leitung Kapitäns Hobson zu einer britischen Kolonie gemacht, die sie bis heute geblieben sind. Der Gesamtflächeninhalt beträgt etwa 105,000 Quadratmeilen oder circa 67 Millionen Acker, von denen das eine Viertel noch Urwald ist; ein weiteres Viertel besteht aus Wüsten und Bergen, die übrige Hälfte jedoch (etwa 33½ Millionen Acker) ist äußerst fruchtbar, eignet sich besonders für Ackerbau und Viehzucht, was die Hauptprodukte, Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Gras, deutlich erkennen lassen. Das Klima ist „eins der herrlichsten in der Welt"; die sich fast immer gleich bleibende Durchschnittstemperatur ist etwa 57 Grad nach Fahrenheit. Belästigende Insekten oder wilde Tiere findet man dort außer einigen Eidechsen und einer Art Ratten nicht, nicht einmal Schlangen, dagegen gedeihen die von England dorthin eingeführten Hirsche, Fasanen, Rebhühner u. s. w. prächtig. Die Scenerie ist interessant, da alle einheimischen Bäume und Pflanzen immer grün sind und, besonders auf der Nordinsel, Berge mit immer grünenden Wäldern und Täler mit wogenden Getreidefeldern stetig abwechseln.

Wie viele und was für Leute wohnen denn auf diesen so schönen Inseln? Im Jahre 1886 fand der Zensusmann dort 578,482 Europäer und 41,969 Eingeborene. Die letzteren nennen sich Maoris, d. h. Eingeborene, obgleich sie eigentlich keine Urbewohner sind, sondern nach ihrer eigenen Tradition von Eingewanderten abstammen, die im 13. Jahrhundert von den Samoa-Inseln herüber gekommen sein sollen. Mit diesen Maoris, ihrem Leben und Treiben, ihrer Religion und mit der Missionsarbeit unter ihnen, wollen wir uns nun ein wenig näher bekannt zu machen suchen.

Die Maoris gehören zur malayischen Völkerrasse, sind von olivenbrauner Hautfarbe, muskulösem Körperbau und intelligentem Aussehen. Sie waren ursprünglich in 17 streng geschiedene Klassen oder Stämme eingeteilt, aber in den letzten Jahrzehnten wurden die Grenzen nicht mehr so genau inne gehalten. Bis vor 40 Jahren befehdeten sich diese Stämme stetig, so daß fast fortwährend irgendwo auf den Inseln ein Krieg wütete. Dabei herrschte der gräßlichste Kannibalismus vor, wie er nach dem Urteil mehrerer Fachmänner sonst nirgends zu finden war. „Ein Mensch betrachtete den anderen als seine natürliche Nahrung"; unter keinem andern Volke oder Stamme wurde das menschliche Leben so gering geschätzt, wie bei den Maoris. Demgemäß behandelten sie denn auch ihre eigenen Kinder, die von klein auf an ein hartes Leben gewöhnt und zu einem rohen Treiben erzogen wurden. Kaum waren sie geboren, so ging die Quälerei schon an: sie wurden in ein rauhes Stück Zeug gewickelt und auf die Veranda des Hauses gelegt, während die Mutter gleich nach der Geburt ihrer Arbeit nachging. Viele verhungerten elendiglich, weil die Mütter es versäumten, ihnen genügend Nahrung zu geben. Waren sie einige Tage alt geworden, so wurden ihnen die Ohrmuscheln durchstochen und ein Stock von ½ Zoll Durchmesser ward in die Oeffnung gesteckt, damit sie offen blieb für den später zu befestigenden Schmuck. Am fünften Tage wurde eine unserer Taufe ähnliche Handlung durch Untertauchen vollzogen, bei welcher der Priester allerlei unverständliche „Gebete" murmelte, die ein Anrufen eines unbekannten Geistes bedeuten sollten: derselbe möge doch das Kind zu einem möglichst grausamen, kriegslustigen, ungehorsamen, mörderischen, diebischen u. s. w. Menschen machen. Gleich nach dieser Zeremonie wurden dem Kinde Kieselsteine von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zur Dicke einer mäßigen Bohne den Hals hinuntergezwängt, damit es nicht so zartfühlend bleibe, sondern ein hartes, unbarmherziges Herz bekäme. Etwas herangewachsen, wurde so ein Kind dann dem Priester übergeben, damit er es „schön mache", d. i. tätowiere. Die Mädchen wurden nicht so sehr tätowiert, die Knaben aber desto mehr, und zwar bei den Neuseeländern in viel grausamerer Weise, als bei andern heidnischen Völkern, z. B. den Indianern. Der Maoripriester nahm Hammer und Meißel und hämmerte und meißelte so lange unter allerlei die Gedanken zerstreuenden Gesängen an der Haut des armen Knaben herum, bis die gewünschte Form oder Figur gebildet war. Eine lange, höchst schmerzvolle Prozedur war das, die aber nach der Meinung der Maoris den Jüngling den Feinden um so erschrecklicher, den Frauen aber um so begehrenswerter erscheinen ließ, je länger er sie ausgehalten und je mehr er sein Gesicht und seinen Körper hatte „verschönern" lassen. Heiraten durfte ein Maorijüngling wen und wie viele Frauen er wollte, doch kam Vielweiberei nur selten vor; häufiger schon waren die Ehescheidungen, die einfach durch Fortjagen der Gattin vollzogen wurden. Von den verheirateten Frauen verlangen die Neuseeländer unverbrüchliche Treue gegen ihre Männer, während ein unverheiratetes Mädchen um so höher geachtet wird, je mehr Liebhaber es besitzt.

In der Religion der Maoris spielt das „Tapu", d. i. die Heiligung und Heilighaltung gewisser Personen und Gegenstände, eine große Rolle und bildet sogar die Grundlage aller ihrer religiösen Ideen, obgleich es nicht eine rein religiöse, sondern auch eine politische Bestimmung war, die selbst bei den heftigsten Kämpfen beobachtet wurde. Die mit dem „Tapu" belegten Personen wurden selbst von den bittersten Feinden verschont.

Götzen haben die Maoris nicht; ihre Gottheiten sind unsichtbar; z. T. sind es vergötterte Häuptlinge, z. T. „Personifikationen natürlicher Gegenstände und Kräfte," die angebetet werden. Tempel gibt es nicht. Stark entwickelt erscheint der Glaube an ein Fortleben der Seele und eine Seelenwanderung;

die Maoris wähnen die Seelen ihrer abgeschiedenen Vorfahren in den Eidechsen, Vögeln und Ratten, vor denen sie deshalb in beständiger Furcht leben. Einen guten Geist, wie ihn die Indianer verehrten, kennen sie nicht, wohl aber einen bösen, Wiro genannt, der allgegenwärtig ist und von dem sie annehmen, er schleiche sich in Gestalt einer Eidechse in den menschlichen Körper und verzehre die Lebenssäfte und bilde so die Ursache aller Krankheiten. Infolge ihres Aberglaubens werden die Maoris von gewissenlosen Priestern, denen man persönliche Verbindung mit den Göttern zuschreibt, ganz willkürlich beherrscht und ausgebeutet.

Aber auch an diesen grausamen und verblendeten Maoris hat das Evangelium Christi sich als erneuernde Gottesmacht erwiesen, als es ihnen durch die Arbeit Samuel Marsdens, jenes bedeutenden englischen Kaplans der Verbrecherkolonie in Sydney, in Australien, nahe gebracht wurde. Nach jahrelangem Bitten war es diesem Manne endlich gestattet worden, im Jahre 1814 drei christliche Kolonisten, Hall, King und Kendall, von der Englisch-Kirchlichen Missionsgesellschaft nach Neuseeland zu begleiten, die sich dort niederlassen und unter seiner Aufsicht Mission treiben sollten. Jedoch erwies sich Marsdens Ansicht, man müsse die Heiden erst zivilisieren und dann ihnen Gottes Wort verkündigen, als eine irrige, und er kam 1820 zu der Einsicht, daß nur wirkliche Missionare unter den Maoris etwas ausrichten könnten. Unter diesen sind die beiden Brüder Henry und William Williams die hervorragendsten gewesen, die unter mancherlei Verfolgungen seitens der Eingeborenen segens- und erfolgreich arbeiteten, so daß im Jahre 1839 schon ungefähr 35,000 Personen sich zum Christentum hielten und nach dem Urteil Dr. Sinclairs auch ein aufrichtig christliches Leben führten.

Durch den Betrug habsüchtiger, gieriger Landspekulanten kam es aber in den Jahren 1860—'70 zu greulichen Kriegen der Eingeborenen gegen die Europäer, was der Missionsarbeit großen Abbruch tat, indem nun viele Christen getötet wurden, andere wieder ins Heidentum zurück fielen, noch andere sich einer neuen, der Hau-Hau-Religion zuwandten. Letztere war eine Vermischung von Heidentum mit Judentum. Auch ein treuer Missionar, Karl Völkner, von dem ersten Bischof Neuseelands, Georg August Selwyn, ordiniert und eingesetzt, wurde von den Hauhauisten auf eine abscheuliche Weise getötet. So kam es, daß in 1870 nur noch 9000 Christen sich unter den Maoris fanden und es fast schien, als habe das Evangelium seine Macht eingebüßt. Doch siehe da! Langsam aber stetig hat sich in den letzten drei Jahrzehnten das Christentum wieder ausgebreitet. In 1900 waren dort wieder 12 Stationen mit 12 europäischen Missionaren, mehr als 40 Maoripastoren, 329 eingeborenen Helfern und 18,251 Getauften. Das Oberhaupt des leider aussterbenden Maorivolkes ist dem Evangelium freundlich gesinnt; der Mörder des oben erwähnten Missionars Völkner ist ein aufrichtiger Christ geworden und viele der Hauhauisten sind zum Christentum zurückgekehrt. Es ist und bleibt wahr: „Das Evangelium von Jesu Christo ist eine Gotteskraft." J. W. F.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Wie schwierig das Missionswerk auf Hawaii ist, wird erst klar, wenn man bedenkt, aus welchen Bestandteilen die Bevölkerung zusammengesetzt ist. "Außer dem einfachen, aber immerhin sehr sensitiven einheimischen Element, das langsam, aber sicher dem Untergang entgegengeht, haben wir hier eine Anzahl träger Portoricaner, 17,000 kluge, tätige Portugiesen, 29,000 entschlossene Chinesen, die bereit sind, sich mit der eingeborenen Bevölkerung zu vermischen, dann 67,000 Japaner, die ein Drittel aller Bewohner bilden, endlich viele Amerikaner u. s. w. Auf religiösem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete tauchen hier infolge dieser Zustände die verwickelsten Fragen auf.

Europa.

— Die Rheinische Missionsgesellschaft veröffentlichte ihren Jahresbericht. Danach zählte sie Ende 1901: 99 Missionsstationen, von denen sechs im Laufe des Jahres gegründet wurden, 260 Außenstationen, 141 Missionare, darunter vier Aerzte, 16 Missionsschwestern und eine eingeborene Arbeiterschar von 27 ordinierten Predigern, 356 Lehrern, 46 Evangelisten und 914 Aeltesten. Gemeindeglieder waren 85,069 vorhanden, Schulen 350 mit 15,868 Schülern. Aus den Heiden wurden im letzten Jahre 3461 getauft.

Asien.

— Die Rheinische Mission hat in Sipoholon auf Sumatra ein großes Seminar für eingeborene Gehilfen eröffnet. Es bietet Raum für 70 Zöglinge und soll zur Heranbildung von battakischen Lehrern und Predigern dienen. Die evangelische Mission hat auf der Westseite von Sumatra und den benachbarten Inseln solchen Zulauf, daß die Missionare sich immer mehr der Eingeborenen als Helfer bedienen müssen. Die Leitung des neuen Seminars liegt in den Händen zweier Missionare; einer von ihnen ist ein Sohn des bekannten Prof. Dr. Warneck i. Halle.

Oceanien.

— Es ist eine alte Klage, daß die römische Propaganda in skrupellosester Weise in evangelische Missionsgebiete eindringt und unter den Neubekehrten viel Verwirrung anrichtet. Wie die „Tägl. Rundschau" mitteilt, ist soeben in einem deutschen Kolonialgebiete ein neues Aergernis dieser Art durch die Kolonialverwaltung glücklich vermieden worden. Die katholische Mission hatte an die Neuguinea-Kompagnie das Ersuchen gerichtet, ihr Ländereien zur Ansässigmachung in gewissen Häfen zu überlassen. Die Kompagnie lehnte aber das Gesuch namentlich mit Rücksicht darauf ab, daß die evangelische Mission — es kann sich nur um die Rheinische Mission oder die von Neuendettelsau handeln — sich in diesem Hafen schon früher angesiedelt hatte. Es ist sehr beschämend für die Oberen der römischen Mission, daß sie durch die weltliche Behörde zur schuldigen Rücksichtnahme auf die andere Konfession gemahnt werden müssen.

— John G. Paton, „der Apostel der Hebriden", hatte abermals ein knappes Entkommen aus den Händen der Kannibalen. Nach einem Kampf auf der Insel Tanna, in welchem sich zwei feindliche Stämme mit Speeren und Messern bekriegten, blieben 51 Eingeborne tot auf dem Felde zurück, und eine große Zahl Verwundeter wurde von beiden Parteien mitgeschleppt zu einem Festmahl. Paton begab sich nach dem Kampfplatz und suchte unter eigener Lebensgefahr den Verwundeten zu helfen. Während er über zwei Verwundete gebeugt war, wurden von der feindlichen Partei Speere nach ihm geworfen, doch Gott lenkte dieselben ab, so daß er nicht getroffen wurde. Er war jedoch gezwungen, den Kampfplatz zu verlassen. Diese Nachricht brachte der Dampfer „Mambore", der kürzlich in Victoria, B. C., eintraf.

Vom Büchertisch.

Verlag der Norddeutschen Missionsgesellschaft, Bremen, 1902: „Ein Besuch auf dem Missionsfelde in Togo," von P. A. W. Schreiber, Missions-Inspektor. Mit 46 Bildern und zwei Karten. Preis: 20 Cts., brosch. Das frisch und lebendig geschriebene Büchlein ist eine Frucht der Visitationsreise, die der neue Inspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft nach deren Arbeitsfeld in Westafrika machte. Land und Leute, die schönen Fortschritte, die das Missionswerk hier machte, aber auch die großen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sind, alles das wird anschaulich geschildert. Die vielen beigegebenen Bilder sind hübsch und geben eine klare Anschauung von dem Missionsgebiet. Auch die beiden Karten fördern das Verständnis des Geschriebenen. Wir haben das 117 Seiten starke Büchlein mit Genuß gelesen; möge es vielen andern Missionsfreunden denselben Genuß gewähren.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 40, 41 und 42.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: F. Schulz, Bland, v. M.-Fest $15.50; H. Stamer, Chicago, Koll. am Miss.-Sonntag $10; H. Leemhuis, Marlin, v. Jugendver. $5; H. Waldmann, St. Cloud $7; P. Irion, Manchester, v. M.-Fest $100; E. Blösch, Miss.-Koll. d. Zions-Gem., North Grove $9.41; A. E. Viehe, Fostoria, v. d. Joh.-Gem., Loudon Tp. $1.60, v. d. S.-S. $1; v. d. Jerusalems-Gem., Seneca Tp. $2.10, v. d. S.-S. 35c; C. Gebauer, Cleveland, v. Miss.-Ver. $10; A. E. Janssen, Atlantic, v. M.-Fest $10; G. Kitterer, Concordia, v. gem. M.-Fest d. Bethel- und Joh.-Gem. $21.14; C. Hoffmann, Jefferson City, v. C. E.-Ver. $1.10; W. H. Freytag, Burksville, v. M.-Fest $14.60; J. Hetzel, Petoskey $14.74; G. W. Göbel, Elmwood Place, Miss.-Ver. $4; A. W. Bachmann, Detroit, Miss.-Koll. $3.35; A. C. Ludwig, Menominee, v. M.-Fest $10; A. Hüser, Pilot Grove, v. M.-Fest $25; H. Bode, Mehlville, v. Frau F. Bender $2; H. Greuter, Saline, v. d. Jakobi-Gem. $38.77; K. Wiegmann v. M.-Fest d. Markus-Gem. Prairie du Round $12.50; W. Laatsch, Fowler, v. d. ev.-luth. St. Pauls-Gem. $1.65; H. Zumstein, Laporte, v. M.-Fest $30; C. Eller, West Chicago, v. d. Gem. $5, v. d. Gem. in Wheaton $2; N. Rieger, Wright City, v. M.-Fest $21; E. C. Grauer M.-Festkoll. d. Gem. zu Sussex $15.97; H. L. Breitenbach, Oconto, v. d. St. Pauls-Gem. $2.25; R. Grunewald v. d. St. Pauls-Gem., Waubeka $3.35; A. Warnecke v. d. St. Pauls-Gem., Cottage Grove $15; R. Mernitz, Manor, v. M.-Fest $15; A. Bierbaum, Oquawka, Miss.-Koll. $5.50; G. Bohn, Kewanee, M.-Festkoll. $5; F. Schulz v. d. Matth.-Gem. bei Parkville $7; W. H. Hosto, Smithton, a. d. Geburtstagskasse d. Frauenver. $2.24; G. Schulz, Charlotte, v. N. N. $2; H. Friedemeier Miss.-Koll. d. Gem. Harmony, Huntley u. Union $15; G. Krumm M.-Festkoll. d. Zions-Gem. bei Metropolis $10; E. J. Fleer, Brillion, v. d. Friedens-Gem. $4; J. Bizer, Sheboygan, v. d. Markus-Gem. zu Mosel $15; J. Klopsteg, Henderson, v. d. St. Pauls-Gem. $24; Ph. Blaufuß, Kahoka $15; C. Nußbaum, New Salem, Erntedankopfer $5; K. Bizer, Manley, M.-Festkoll. $15; J. R. Müller, Fullersburg, v. M.-Fest $8.60; A. J. Hotz, New Haven, v. M.-Fest $22; J. B. Meister, Dexter $10; H. Uhrland, Carlyle, v. Frauenver. $5; J. D. Berges, Farina, v. M.-Fest $13.83; M. Höppner, Aurelia, v. d. Joh.-Gem. $20; C. Warber, Buffaloville, v. d. Joh.-Gem. $15; J. Daiß, Berger, v. d. Joh.-Gem. $8.30; J. Wittlinger, South Tonawanda, v. G. $2, v. A. S. $3; F. Holke, Freeport, v. M.-Fest $15; P. Saffran v. M.-Fest d. Petri-Gem., Amble $8.40; F. Schlesinger Erntedank- u. M.-Festkoll. d. Gem. zu Leslie und Convoy $40; P. Ott, Miss.-Koll. d. Joh.-Gem. zu Noble $51.30; A. Debus, Hebron, v. Miss.- u. Erntedankfest $60; Ph. Wagner, Tower Hill, v. M.-Fest $12, v. Joh. Maurer $2; K. Buck, Lewiston, Miss.-Koll. $3.25; A. Schönhuth, New Salem, v. Erntedank- u. M.-Fest $50; A. Matzner, Crown Point, v. M.-Fest $8; J. Heinrich, Lake Zurich, v. d. Petri-Gem. $2.73; R. Uhlhorn, Goodwin, v. M.-Fest d. Imm.-Gem. bei New Martinsville $10; H. Rahn, Edwardsville, v. M.-Fest $25; A. Dietze v. Miss.- u. Erntedankfest d. Imm.-Gem., Rockport $10; v. Herrn A. Filsinger, Chantilly $4; J. D. Berges, Farina, v. F. Peter $10; H. C. Gräper, Westphalia, Ungenannt $8, für Chandkuri, Ungenannt $10; A. Bender, Troy, Koll. d. Zions-Gem. $1.70, d. Friedens-Gem. zu Moscow $2.17; H. A. Gammert, Hartford, v. M.-Fest $8; E. T. Schmale, Trenton, a. d. Miss.-Büchse $2.75; J. M. Häfele, Cleveland, v. M.-Fest $2.65; H. Waldmann v. d. Evang. Gem. zu Albany $5; J. Lebart, Chicago, v. O. Geisler $1, Ed. Quensel $1, J. Willig 50c, Frau H. Kopplow 50c; J. Varwig v. M.-Fest d. Imm.-Gem. bei Elberfeld $56.55; S. Weber, Carmi, v. M.-Fest $12.50; J. C. Hoffmeister, Palatine, v. d. St. Pauls-Gem. $5.50; J. Schwarz, Lena, Erntedankfestkoll. $25.50; Herrn John Ehrhardt, Naperville, v. d. Joh.-Gem. $11.50; Chr. Fetzer, Eden, v. d. Joh.-Gem. $5; Ed. Aßmann, Portage, v. d. Trinitatis-Gem. $7; H. Krusekopf, Chamois, Erntedankfestkoll $10.50; F. K. Neuhaus, Wayne, v. M.-Fest d. Theophilus- und Salems-Gem. $15; J. Fontana, Norwood, v. M.-Fest $5; A. Jung v. M.-Fest d. Bethels-Gem., Marblehead $15; J. Nüesch, Keokuk, v. d. St. Pauls-Gem. $37, v. Miss.-Ver. $20, v. d. S.-S. $10.50; H. Rixmann, Alden $20; G. Meinzer, Ackley, v. M.-Fest $50, Ungenannt $2; W. Süßmuth, Champaign $12. Zusammen $1338.35.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: H. Häußler, Fairmont, v. Erntedank- u. M.-Fest $7.68; H. Buchmüller, Redbud, v. M.-Fest $15; O. Pessel, Ft. Madison, v. Frau Leiboldt $5; W. Jung v. d. Joh.-Gem. bei Hyle $12; W. Riemeier, Carlinville, v. M.-Fest $10; A. Jennrich v. M.-Fest d. Joh.-Gem. zu Stolpe $14.50, v. Mutter Bock $1; E. Stech, Sulphur Springs, v. M.-Fest $6.30; E. J. Hosto, New Hanover, v. M.-Fest $13.64; J. Schlundt v. M.-Fest d. Petri-Gem., Parkers Settlement u. d. Jakobi-Gem. zu Ingelheim $20; J. A. F. Harder, Waco, v. M.-Fest $3; C. Fauth, Donnellson, v. M.-Fest $15; v. Herrn John Berger, Princeton $2; N. N., Pomona $5; dch. E. Sans, Duluth, v. Jak. Schuler $1; J. Maierle, Deerfield, v. M.-Fest $12.50; G. A. Kienle, Huntingburg, v. d. S.-S. $4.21; Ph. Hilligardt, Edwardsville, v. M.-Fest $15; H. Schaarschmidt, Taylor Center, Miss.-Koll. $3.75, v. K. Sylvester $1; F. Grabau v. M.-Fest d. Joh.-Gem., Collegeville $2; G. Schlutius, Homewood, v. d. St. Pauls-Gem. $5.25, v. d. Friedens-Gem. zu Harvey $1.27; A. Köhler, Creston, v. M.-Fest $17.17; F. A. Umbeck, California, v. John Wulfrum $2.50; C. Sprenger Miss.-Koll. d. Joh.-Gem., Rockport $3, d. Zions-Gem. zu Centerville $1; S. Kruse, Sappington, v. M.-Fest $20, v. Ph. Maag $1; L. Haas, Old Monroe, Miss.-Koll. $6; J. N. Schuh, Big Springs, v. M.-Fest $10; v. Herrn M. Schreiber, Potter 80c; dch. F. Bosold, Jackson $5.70; F. Hempelmann, Pana, v. M.-Fest $25; F. A. Stölting, Arcola, v. M.-Fest $10; E. Kockritz, Clarington $19.26; G. Bohnstengel v. d. Zions-Gem. zu Central City $4; L. Hagen, Grand Haven, v. d. Petri-Gem. $4.75, aus d. Miss.-Büchse d. Frauenver. $3, aus d. Miss.-Büchse d. Jugendver. 64c; F. Weltge, Mexico, v. M.-Fest $13.50; Th. Merten, Bolivar, v. M.-Fest $16; Ad. Woth, Seward, v. M.-Fest $28; Ed. Aßmann v. d. ev.-luth. Bethlehems-Gem., Kilbourn City $7; J. Neumann, Ann Arbor, v. M.-Fest $54.47; F. Büßer, Strasburg, v. gemeinschaftl. M.-Fest $12; v. E. F. Reller, Cumberland $5; H. Vieth, Salina, Miss.-Koll. $3.50; F. Kupfer, Milwaukee, v. d. Glaubens-Gem. $8; L. Hohmann, Vincennes, v. C. E.-Ver. $3, v. M.-Fest $10; Herrn F. Gieselmann, St. Louis, v. d. Ebenezer-Gem. $3.35; J. Fischer, Waverly, v. d. Kinder-M.-Fest $5.31; O. Papsdorf, New Buffalo, v. M.-Fest $15; F. Werning, Lowden, v. Frauenver. $10, v. Frau Dörmann $1. Zusammen $505.05.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—30. Sept. 1902: Durch folgende Pastoren: W. Behrendt dch. Fr. Past. Hotz v. Fr. Past. Rob. Neumann $1, Fr. Past. G. D. Wobus $1; Theo. Irion aus d. Geburtstagskasse d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $14; C. Fritsch v. N. N. aus Wapakoneta $10; C. L. Langerhans v. Frauenver. d. St. Johannes-Gem., jährlicher Beitrag $10; H. Rahmeier M.-Festkoll. zu Harvard $10; P. Göbel v. ihm selbst zur Ausbildung eines Katechisten v. Sept. bis März 1903 $12; C. J. Zimmermann v. Frauenver. d. Imm.-Gem. $5; A. Zeller Miss.-Koll. d. St. Pauls-Gem., Neustadt $30; H. Siegfried v. S.-S.-Fest d. Gem. $25; J. W. Frankenfeld v. d. Evang. S.-S. zu Marthasville $12.80; Paul A. Menzel v. Frau Marie Neuhaus $5; A. G. Wagner Miss.-Koll. d. St. Pauls-Gem. zu Marshfield $9.68; D. J. Helmkamp Dankopfer einer Witwe $5; A. Götz v. Frau Anna Weber $2; Chr. Hansen Miss.-Koll. d. Gem. Bethania u. Ebenezer $20; S. Gonser Miss.-Koll. d. St. Joh.-Gem., Cottleville $15; H. Wolf M.-Festkoll. $25, v. Frauenver. d. Gem. für den Waisenknaben Johannes Jirakan für 1902 $12; C. Müller u. andere Freunde so weit eingegangen gelegentlich der Abordnungsfeier des Herrn Missionar H. H. Lohans in der St. Pauls-Kirche zur Verwendung für sein Gehalt $221.05; v. Frl. Anna Benninghoven, Buffalo, für ein Waisenkind $12. Zusammen $457.53.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: J. N. Schuh, Bigsprings, v. Hermann Pothorst $2; H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver. $7. v. d. Kleinkinderklasse $1.77; J. Pister, Cincinnati, v. M.-Fest in der Philippus-Kirche $26.20, a. M.-St. $16.48; W. Wetzeler, Pomeroy, v. M.-Fest $30; A. Janke, Prescott, v. M.-Fest $5.30; C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $26; C. F. Kniker, Staunton, v. M.-Fest $10; W. Breitenbach, Lafayette, v. d. Joh.-Gem. $25; dch. N. $25; F. A. Herzberger, Worden, v. M.-Fest $15; L. Haas, Old Monroe, a. d. Klingelbeutel $1; G. D. Wobus, Washington, v. N. E. W. $3; H. Krusekopf, Chamois, v. M. N. $2; Chr. Bendigkeit, Collinsville, v. M.-Fest $3; L. Schweickhardt, Vincennes, v. M.-Fest d. Zions-Gem., Johnson Tp. $11; C. D. Reichle, v. M.-Fest d. Joh.-Gem., Flint River Tp. $4; E. J. Fleer, Brillion, a. monatl. Miss.-St. $2.85, a. d. Miss.-Kasse 40c; B. Schori, Denison, v. d. Petri-Gem., Buckgrove $2; G. Hehl, Springfield, v. M.-Fest $5; G. Mayer, Minneapolis, v. M.-Fest $15; K. Rest, Bellefontaine $5; G. Klein v. d. Dreieinigkeits-Gem. zu Brookfield $13.36; F. Peter v. d. Joh.-Gem. bei Laurel $20; H. Erber, Kewaskum, v. M.-Fest $16; Ph. Frohne, Cannelton, v. d. Gem. $10, Kindermission $11.14, Geburtstagsgaben $3.96; C. Mack v. d. Joh.-Gem., Black Creek $10, v. d. Joh.-Gem. zu Cicero $5, v. d. Matth.-Gem. zu Center $3; dch. Hrn. W. Kötitz v. d. Joh.-Gem., Tippecanoe City $6; J. F. Riemeier, Ferguson, v. Frau Chr. List $5; G. S. Gerhold v. d. Joh.-Gem. zu Broadlands $3; H. Bender, Hermann, v. M.-Fest $10; J. Burkle v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem., Wadena $14.20, v. d. Zions-Gem. zu Perham $3, v. d. Evang. Gem. zu Dora $1.50; R. Neuß, Brooklyn, v. Erntedank- und M.-Fest $4.90, v. Frauenver. $6.99; W. Koring v. d. Zions-Gem. zu Round Prairie $10.38; M. Lehmann, North Star $10; Th. Haas, Breese, v. M.-Fest $35; M. Goffeney, South Bend, v. M.-Fest $45; Dr. E. Seeger, Port Washington, v. Erntedankfest $7.19: A. Merkle, Holland, Miss.-Koll. $10, v. G. St. und Frau $2; C. E. Weiß, Plymouth, v. M.-Fest $10; H. M. Wieseke a. Miss.-Gottesdiensten d. Gem. zu Coshocton, Chili u. Crawford $7.65. Zusammen $528.17.

Waisenkinder in Indien.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: O. Pessel, Ft. Madison, v. Jugendver. für e. Waisenkind $15; H. Walser, St. Louis, v. Chr. Hagemann $2; H. C. Gräper, Westphalia, a. d. Miss.-Büchse d. Kinder C. Steins $2.15; W. Bomhardt, Owensboro, v. d. S.-S. für Jonathan $12; W. Meyer, Eitzen, v. Frauenver. für e. Waisenkind $12; W. Fischer, Jansen, v. Erntedankfest $5. Zusammen $48.15.

Durch Past. J. Schlundt, Wadesville, v. M.-Fest $2; dch. Past. J. Schwarz, Lena, v. d. S.-S. $11. Zusammen $13.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. N. Schuh, Bigsprings, v. Hermann Pothorst $1; H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver. $12; C. Kurz, Burlington, v. Frauenver. $12; W. Mehl, Mt. Vernon, v. Frauenver. $12, v. C. E.-Ver. $12, v. d. S.-S. $12; R. W. Jungfer, Parkville, v. Karl Lissahn $5. Zusammen $66.

Für Aussätzige in Indien.

Von Frau C. Langeloh, Los Angeles $1.
Durch Past. J. Schlundt, Wadesville, v. M.-Fest $2.

Katechisten in Indien.

Durch Frl. Louise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.
Durch Frl. Luise Zuelly, Tell City, v. d. S.-S. $2.

Für die sturmbeschädigten Stationen in Indien.

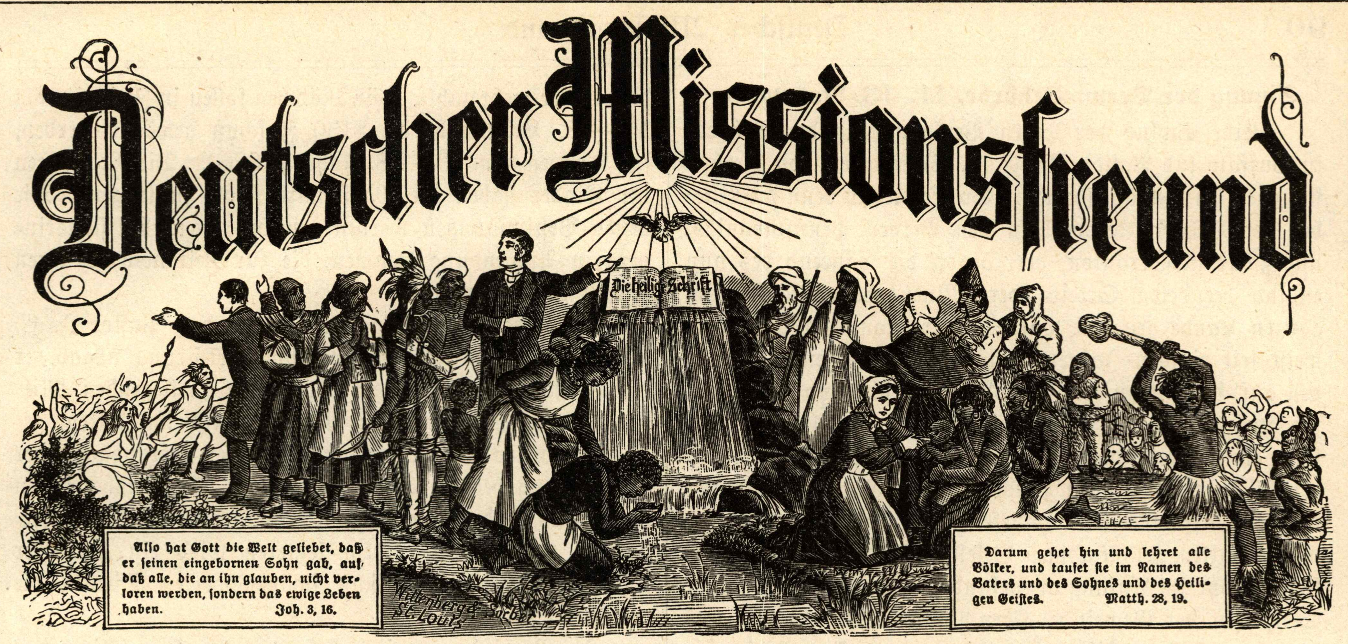
Durch Past. C. Kreuzenstein, Tioga, v. Ungenannt $2.50.

Für Missionar Lohans.

Durch Past. H. Krusekopf, Chamois, v. Amanda Bücker $1.

Weihnachtskiste nach Indien.

Durch Past. Ph. Wagner, Tower Hill (laut Liste) zusammen $15.25.
Durch Past. F. Gadow, Newton, v. Frau Stock $1; dch. Past. A. Jennrich, Hermann, v. Gliedern des Frauenver. $3.25. Zus. $4.25.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XIX. Jahrgang. St. Louis, Mo., Dezember 1902. Nummer 12.

Gottes wunderbare Liebe.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.—Joh. 3, 16.

Dezember — Christmonat! Ein wunderbares Ahnen zieht in diesen Wochen durch Millionen von Herzen und wird hier zum heimlichen oder offenen Wunsch nach köstlichen Gaben, dort zur heißen Sehnsucht nach einem dauernden Glück, wahren Frieden. Und über all den hoffenden und harrenden Menschenkindern leuchtet als Wegweiser zum rechten Weihnachtssegen der Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt" u. s. w. Mit Recht hat man ihn eine Bibel im kleinen genannt, des Gotteswortes Kern und Stern, von dessen Gotteskraft die Missionsgeschichte mehr Zeugnisse aufzuweisen hat, als von einem andern Bibelwort. Tausende von Heiden haben es jenem Häuptling nachgesprochen: „Wie? Sag das noch einmal! ... Und das sagt ihr weißen Männer uns erst jetzt?" Wie viele Heiden sind gekommen, das Buch zu kaufen, in dem das Wort steht von der Liebe Gottes zu allen Menschen, auch den ärmsten.

Ja allen gilt dies goldne Wort. Nach allen streckt der himmlische Vater seine Arme aus, nicht nur nach einem Johannes und Jakobus und den auserwählten Geistern, sondern ebensowohl nach dem ärmsten Paria. Alles andre hatte Gott schon der Welt gegeben: Propheten, Gesetz und Zeugnis, nun besann er sich auf sich selbst, nach dem Heilmittel wider Sünde und Tod, nach der Weihnachtsgabe, die genügen sollte für alle Ewigkeit, um die Sünder zu beglücken, und siehe, höre, staune, o Mensch, Gott greift in das eigene Herz, er gibt der Welt seinen eingebornen Sohn, sich selbst, sein Ein und Alles. Den Himmel macht er arm und die Erde reich, auf daß unsre Armut auf ewig durch den Reichtum seiner Liebe verwandelt würde in den seligsten Besitz.

Den Sohn gibt Gott in die Welt. Verstehst du, was das heißt? Aus der Herrlichkeit dort in die Dunkelheit hier, aus der Heiligkeit und Wonne dort oben in die Sünde und Qual hier unten, aus dem Vaterhause des Himmels in die Mördergrube der Welt. Seine Herberge ist ein Stall, sein Lager eine Krippe, seine Kleidung sind Windeln. Kann man sich einen größeren Gegensatz denken? Fürwahr, ein schlechter Tausch für ihn: die Erde für den Himmel, aber er macht ihn, um uns durch seine Armut reich zu machen. Der Herr wird zum Kinde, daß wir Gotteskinder, er wird zum Knechte, daß wir Herren würden. O ein seliger Tausch für uns.

Und das alles hat er getan aus lauter Liebe. Er war uns gegenüber zu nichts verpflichtet, niemand hat ihn darum gebeten, er sah an den Menschen nichts, gar nichts, weshalb er sich hätte für sie dahingeben sollen. Wer hätte ihm etwas zuvor gegeben, daß Gott ihm hätte müssen wiedervergelten? Noch konnte der Mensch nicht die ganze Wüste seines Elends überblicken, seinen verzweifelt bösen Schaden gar nicht erkennen, da hatte die Liebe schon alles zu seiner Rettung bereitet. Für den Gottessohn bedeutete sie Schmach und Schande, Spott und Hohn, Marter und bitteren Tod. O Liebe, Liebe, wer kann dich verstehen? „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist."

Nun ist das Erlösungswerk vollendet. Alles, was wir zu tun haben, um in das wieder erschlossene Paradies einzutreten, ist das, daß wir glauben an ihn, ihm vertrauen, uns ihm hingeben, wie er sich für uns dahingab. An seiner Liebessonne müssen wir unsre Liebeskerze anzünden. Dann wird sie auch den armen Heiden leuchten, die in ihrem Dunkel den Weg zur Rettung nicht sehen können, sie wird über Länder und Meere hin die Botschaft von einer Gottesliebe verkünden, die unsre Seligkeit ist und auch der Heiden Wonne werden soll. Keiner muß jetzt verloren gehen, das ewige Leben, Gottes unaussprechliche Gabe, ist für alle, alle bereit. O daß doch bald das selige Weihnachtsfest der armen Heidenwelt anbrechen und auch sie Gottes Liebe erfahren würde.

Sitzung der Verw.-Behörde, 11.–13. November.

Beim Schluß der letzten Versammlung der Behörde in Buffalo lud Pastor Dr. E. J. Schmidt ein, die Herbstsitzungen bei ihm abzuhalten. So trafen sich denn die Glieder der Behörde diesmal in den Bergen Pennsylvanias, und zwar in Scranton, der Stadt, die während des nun endlich beendeten Streiks der Minenarbeiter täglich im ganzen Lande genannt wurde. Scranton und Umgegend weist seit einigen Jahren mehr als ein Dutzend Gemeinden auf, die mit unserer Synode in Verbindung stehen und sich auch an der Missionsarbeit derselben beteiligen. Aber schon ehe unsere Synode dort Fuß faßte, gab es in der dortigen blühenden deutschen Presbyterianer-Gemeinde Freunde unseres Missionswerkes. Dieselben standen in Verbindung mit der alten, selbständigen Gesellschaft, durch welche Missionar Lohr im Anfang ausgesandt wurde. Und der jetzige Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Nott, erzählte uns nach dem schönen Abendgottesdienst am ersten Versammlungstage: „Ich habe als Jüngling und Student der Theologie häufig dem Dr. Oerter geholfen, den 'Missionsfreund' zu verpacken und zu versenden. Das war in den Jahren 1869 und 1870." — Wir entbieten dem ehrwürdigen Herrn und seiner missionsfreudigen Gemeinde auch von hier aus unsere herzlichsten Grüße.

Ich würde mich freuen, wenn ich den lieben Lesern eine vollständige Kopie des Protokolls unserer Verhandlungen vorlegen könnte. Es würde ihnen das einen wünschenswerten Einblick in den Betrieb unseres Werkes gewähren und sicherlich ihr Interesse aufs neue anregen. Doch das geht nicht — der Raum fehlt uns.

Um die Erledigung der alten Geschäfte, wie gebührend, zuerst zu nennen, teilen wir mit, daß nunmehr endlich die lang vorbereitete Katechisten-Ordnung angenommen worden ist. Die Behörde prüfte etliche Begutachtungen der Missionare und nahm auf die Wünsche der letzteren Bedacht, wo immer sich das mit dem Bestreben vereinigen ließ, unsere Arbeit auch mit Bezug auf die Katechisten einheitlich zu gestalten. Eine Hauptbestimmung ist die, daß von jetzt an eingeborene Helfer, mit nur wenigen genannten Ausnahmen, ihre Ausbildung in der Katechistenschule zu Raipur erhalten müssen. Pastor Ernst Schmidt, der sich mit der Abfassung u. s. w. der Katechistenordnung große Mühe gemacht hat, legte nach eingehenden Verhandlungen mit den Missionaren einen ebenfalls von ihm ausgearbeiteten und amendierten Entwurf zur Regelung der Unterstützung vor, die den Missionaren in Form von Erziehungsgeldern für ihre Kinder gewährt wird. Bekanntlich können Missionare ihre Kinder nicht in Indien erziehen oder erziehen lassen, sondern müssen sie zu ihrer Ausbildung nach Europa oder Amerika schicken. Auf Veranlassung der alten Missionsgesellschaft wurde bisher für jedes Kind bis zum 18. Lebensjahre eine sich jährlich gleich bleibende Verwilligung gemacht. Die Behörde glaubt nun im Interesse der Missionare wie im Interesse der Missionskasse zu handeln, wenn sie in den ersten Lebensjahren der Kinder die Verwilligung geringer ansetzt und später, wenn die Erziehungskosten sich mehren, dafür aber mehr zahlt. Für Mädchen sollen in Zukunft vom 15.—18. Lebensjahre je $150 Zuschuß gewährt werden, für Knaben vom 13.—18. Jahre je $200. Die Reisekosten der Kinder haben die Missionare selbst zu tragen. Die neuen Bestimmungen werden erst bei den Missionskindern in Anwendung kommen, die zur Zeit noch bei ihren Eltern in Indien sind.

Es erregte aufrichtiges Bedauern, daß Pastor J. E. Kramer von Quincy die briefliche Erklärung abgab, er könne nicht länger als Redakteur der „Fliegenden Missionsblätter" dienen. Der Vorsitzer wird ihn bitten, gewisse Arbeiten in Verbindung mit der Herausgabe der Blätter doch beizubehalten. Pastor J. A. Weishaar von Annapolis, Md., wird an Pastor Kramers Stelle die Redaktion übernehmen. Dem letzteren wird ein herzlicher Dank votiert für die höchst schätzenswerten Dienste, die er unserer Sache geleistet.

In Verbindung mit der Herausgabe der „Fliegenden Blätter" soll die Herausgabe kleiner Schriften über unsere Mission in Traktatform ins Auge gefaßt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß solche Traktate bei Missionsfesten und in Missionsgottesdiensten eine gute Verwendung finden werden. Um auch dem englisch-lesenden Teil unserer Gemeinden gerecht zu werden und dessen Aufmerksamkeit auf unser Werk zu lenken, wird der Sekretär ermächtigt, eine kleine Schrift über die Anfangsgeschichte unserer Mission in englischer Sprache drucken zu lassen. Man wende sich wegen näherer Auskunft an den Sekretär.

Der letztere berichtete über verschiedene Pläne zur allgemeineren Behandlung der Mission in der Sonntagschule. Die Behörde ermutigte ihn, das von ihm begonnene Lektionsblatt für Missionssonntage in der Sonntagschule weiter herauszugeben.

Der Vorsitzende konnte offiziell von dem hochherzigen Anerbieten eines Missionsfreundes in Nebraska berichten, drei Jahre lang einen Missionar in unserem Gebiete zu erhalten und auch die Reisekosten nach Indien für denselben zu bestreiten. Auf Anfrage hat sich ergeben, daß sich das so sehr erfreuliche Anerbieten auf einen neu auszusendenden Missionar bezieht. Der Herr wolle den lieben Missionsfreund reichlich segnen.

Schon seit längerer Zeit ist ein Neubau, resp. Umbau der Stationskirche in Raipur besprochen worden. Es ist um so mehr geboten, etwas in der Sache zu tun, als die bisherige Kirche sich nicht nur als zu klein erweist, sondern auch als sehr baufällig. Da aber der Stand der Kasse im Augenblick keine größere Mehrausgabe erlaubt und zudem der Gedanke angeregt wurde, die Vereine des neuorganisierten Jugendbundes möchten eine Sammlung für eine neue Kirche in Raipur veranstalten, so beschloß man mit herzlichem Dank, auf diesen letzteren Gedanken einzugehen. Missionar Stoll soll mittlerweile nach bestem Vermögen für die Sicherung der schadhaften alten Kirche sorgen, und die Konferenz der Missionare wird zu einem gemeinsamen Gutachten über die Bauangelegenheit aufgefordert.

Die Frage, wie die Lehrer unserer Missionsschulen am besten herangezogen und weitergebildet werden können, ist

allmählich eine so dringende geworden, daß man sich ernstlich mit einem Plan zur Lösung derselben beschäftigen muß. Da der Beruf der Lehrer und der Katechisten in manchen Stücken ähnlich ist, wurde beschlossen, in Raipur eine Zentral-Lehrerschule in Verbindung mit der schon bestehenden Katechistenschule einzurichten. Die Eröffnung soll mit Beginn des nächsten Schuljahres geschehen.

Ein Gegenstand langer Verhandlungen waren, wie das nicht anders möglich ist, die Tabellen, auf denen die Missionare ihre voraussichtlichen Ausgaben und Einnahmen für das nächstfolgende Jahr angeben. Die Posten werden einzeln nachgerechnet, verglichen und geprüft. Daß das weder für die Missionare noch für die Behörde eine geringe Arbeit ist, ergibt sich schon daraus, daß diesmal die Tabellen nicht weniger als 251 größere und kleinere einzelne Posten enthalten. Die Gesamtsumme, die schließlich verwilligt wurde, beläuft sich auf 59,444 Rupies, was, die Rupie zu rund einem Drittel Dollar gerechnet, einer Ausgabe für das Jahr 1903 von $19,814 gleichkommt. Da aber jetzt schon Nachverwilligungen für 1902 in der Höhe von mehreren hundert Dollars gemacht wurden und solche auch im nächsten Jahre kaum ausbleiben werden, so wird unser Kassierer auch ohne Kirchbau in Raipur gegen $21,000 hinaussenden müssen, um alle Bedürfnisse, so weit wir sie jetzt erkennen, zu befriedigen. Von dieser Summe ist jetzt noch nichts in unsern Händen, der Herr aber wird uns bescheren, was uns not ist.

Herr Speyser, der übrigens nunmehr auch ein sehr praktisches Anweisungssystem eingeführt hat, berichtete, daß die Einnahmen der letzten Monate endlich reichlicher ausgefallen seien. Sie betragen nunmehr vom 1. Febr. bis 1. Nov. 1902 $13,224.03. Demzufolge müssen aber die Gaben für das Quartal vom 1. Nov. bis 31. Jan. sehr reichlich fließen, wenn kein Defizit entstehen soll. Die lieben Leser allenthalben wollen auch durch diese Mitteilung ihre Liebe kräftig anspornen lassen. Unser Werk muß wachsen. Und es weist für die angewandten Mittel auch eine weitreichende, gesegnete Arbeit auf. Weil viele in unsrem Kreise diese Arbeit nicht kennen, unterstützen sie dieselbe auch nicht. Daher so häufig der Mangel an Mitteln.

Die Amtsbrüder von Scranton und Umgegend beteiligten sich rege an den Sitzungen der Behörde und gaben unter anderem eine Anregung, die von weitreichenden Folgen für unser Werk werden kann. Sie legten, der Basler Halbbatzenkollekte nachgebildet, einen Plan zur Gründung von Sammelvereinen vor, die vorläufig im Atlantischen Distrikt eingeführt werden sollen. Was aber für den Atlantischen Distrikt gut ist, dürfte sich auch in anderen Distrikten bewähren. Die Scrantoner Brüder haben kein Patent auf ihren Plan, sondern teilen denselben gern andern mit. Die Komiteen für Heidenmission sollten sich danach erkundigen.

Der Herr segne die sämtlichen Verhandlungen der Scrantoner Versammlungen und fördere sein Werk bei uns je mehr und mehr. P. A. M.

Zur Notiz.

Wenn es um das Werk der Mission recht steht, so ist es einem Baume gleich, welcher grünt, Blätter und Früchte trägt. Diese drei Eigenschaften suchen wir auch an unserm Werk in Indien. Doch solche Zeichen des Lebens setzen Pflege und mühevolle Arbeit voraus. Wer soll diese wichtige Arbeit bei uns tun? Wir Glieder der Evangelischen Synode sollen uns dieses Hegen und Pflegen angelegen sein lassen. Wie gut wäre es nun, wenn man alle als Mitarbeiter ansehen könnte. Doch daran fehlt noch viel, sehr viel; noch immer stehen viele am Markte müßig. Da müssen wir es immer wieder versuchen, diese um ihrer selbst willen zum Mithelfen anzuspornen. Das kann nun auf mancherlei Weise geschehen. Weil in dieser wichtigen Sache viel durch die Verbreitung des „Missionsfreundes" getan werden kann, so richten wir am Jahresschluß an alle dienstwilligen Freunde unserer Mission die dringende Bitte: verbreitet unser Blatt so viel in euren Kräften steht. Leget auch bei euren Freunden und Bekannten ein gutes Wort für dasselbe ein. Sind die vielen erst Mitwisser um unsere Mission geworden, so darf man hoffen, daß sie auch Mithelfer werden. Helft uns, lieben Freunde, daß wir auch in diesem Stück weiter kommen.

Die V.-B. für Heidenmission.

Missionslektionen für die Sonntagschule.

Für das Jahr 1903 ist es beabsichtigt, in den vom Unterzeichneten zu beziehenden Lektionsblättern einen Rundgang durch die indische Missionsarbeit zu machen. Im ersten Monat eines jeden Quartals soll irgend ein Arbeitszweig unserer eigenen Mission behandelt werden. Den dazu erforderlichen Erzählungsstoff findet man in Behrendts „Die Heidenmission der Deutschen Evang. Synode", und Tanners „Im Lande der Hindus". Die Lektionen der übrigen Monate gründen sich auf das aus unserem Verlagshaus zu beziehende Buch: „Gareis, Geschichte der Evang. Heidenmission."

Preis der Lektionsblätter: von 10 Exemplaren an 4 Cts. per Kopie pro Jahr. Wer nur vierteljährlich die Mission in der Sonntagschule behandeln will, kann auf die Nummern abonnieren (Januar, April, Juli, Oktober), in denen auf unser eigenes Werk Bedacht genommen ist. Die Blätter sind auf der einen Seite deutsch, auf der andern englisch bedruckt. P. A. Menzel,

1920 G St., N. W., Washington, D. C.

Eines Christen Arbeit

besteht darin, irgend einen Winkel von Gottes großer Schöpfung ein wenig fruchtbarer, ein wenig besser, ein wenig gotteswürdiger zu gestalten, irgend ein menschliches Herz ein wenig weiser, stärker, glücklicher zu machen, damit mehr Segen und weniger Fluch komme, es ist eben Arbeit für Gott. Wie lange wir noch Zeit haben, sie zu tun? Das scheidende Jahr mahnt: „Wirket, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Wunder.

Unsre Zeit ist nichts weniger als wundersüchtig; sie will nur das glauben, was man mit den Sinnen wahrnehmen kann. Wenn der Mensch sich von dem Himmel, der Ewigkeit abgewendet hat, so ist es die ganz natürliche Folge, daß er sich an das Sichtbare, Zeitliche klammert und das Eingreifen der oberen Welt in diese untere leugnet. Man versteht nicht und will nicht verstehn, daß „Wunder auf Erden Natur im Himmel sind," d. h. daß es für den allmächtigen Gott ebenso natürlich ist, himmlische, überirdische Dinge zu tun, wie es für uns beschränkte, kurzsichtige Menschen natürlich ist, Menschliches zu tun. Zu schließen: das, was ich nicht tun kann, kann auch sonst keine Macht tun, oder: was ich nicht verstehe, kann nicht wahr sein, ist so töricht, wie nur etwas sein kann. Tausend Dinge haben wir täglich vor Augen, die wir nicht verstehen können, deren Vorhandensein aber kein vernünftiger Mensch leugnen kann.

Es gibt jedoch Wunder, die noch viel auffälliger, staunenswerter sind als alle Wunder im Reiche der Natur. Wir meinen die Wunder auf dem sittlichen Gebiete. Auch hier, inmitten der Christenheit, können wir sehen, daß aus Trunkenbolden nüchterne Leute, aus unzüchtigen Menschen reine und keusche Menschen, aus heftigen, zornigen Leuten ruhige, stille Leute werden. Ist das nicht ein viel größeres Wunder, als wenn Wasser in Wein verwandelt wird oder ein Gestorbener aufersteht vom Tode? Was in der Christenheit weniger häufig vorkommt, weil hier die Macht der Erziehung, der Sitte, die Kraft des Evangeliums sich fort und fort beweist, nämlich, daß Menschen vollständig umgewandelt, erneuert werden, das tritt auf dem Missionsgebiete fort und fort in großem Maßstabe in die Erscheinung.

Es müssen Wunder geschehen, und es geschehen Wunder, wie Gott die Türen auftut für das Werk der Mission. Es müssen Wunder geschehen, wenn sich Menschenherzen bekehren sollen, und es geschehen Wunder. Du sagst wohl selber: „Ja, wenn ich wirklich alles verlassen sollte und dem Herrn dienen an den Aermsten und Elenden, dann müßte an mir ein Wunder geschehen." Dies Wunder kann an dir geschehen, und muß an dir geschehen, wenn du brauchbar werden sollst für die Herrlichkeit droben. Geschieht dies Wunder nicht, so bist du wie ein dürrer Ast, der abgehauen wird und verbrennt.

Am 23. Juni dieses Jahres nahm der König Lewancka an einer Versammlung im Hause der Bibelgesellschaft in London teil. Es ist dies der grausame Despot, den die Missionare Coillard und Bertrand am Sambesi fanden. Wer würde jetzt in ihm den früheren grausamen Despoten wiedererkennen?

Eins der interessantesten Länder Innerafrikas ist Uganda. Im Jahre 1885 wurde dort Hannington mit seinen Begleitern, als sie zum Missionsdienst das Land betraten, ermordet durch den König Muanga. Im Jahre darauf mußten die meisten der eingeborenen Christen unter furchtbaren Martern auf dem Scheiterhaufen und durch das Schwert ihr Leben lassen. Es schien alles aussichtslos. Der wackere Missionar Mackay hielt in aller Not standhaft aus. Als seine Missionsgesellschaft im Jahre 1890 ihm schrieb, er möchte nach Europa kommen, um sich zunächst von den unsagbaren Strapazen zu erholen, schrieb er: „Schicken Sie zuerst 20 Missionare her, dann komme ich vielleicht heim, um andere 20 zu werben." Und wie sieht es nun heute aus? In kurzen 15 Jahren ist das ganze Land umgewandelt. Man zählt 30,000 evangelische Christen. Die große Kirche in Namiremke, die mehrere tausend Besucher faßt, ist regelmäßig gefüllt. Ueberall im Lande werden Schulen errichtet, so daß man auf dem Wege ist, die allgemeine Schulpflicht einzuführen. Und das in einem Lande mitten in Afrika, das vor 17 Jahren noch auf der tiefsten Stufe des Heidentums stand. Sind das nicht Wunder?

Wieder etwas über „Missionsinteresse."

Als ich für die August-Nummer unseres „Missionsfreundes" unter der obigen Ueberschrift das eine und andere mitgeteilt hatte, wurde mir von den Lesern Freude und Dank dafür ausgesprochen. Solche Anerkennung vernimmt man gerne, sie ermutigt auch zu neuen derartigen Mitteilungen. Aus dem Grunde nahm ich mir vor, bald wieder über „Missionsinteresse" zu schreiben, aber es fehlte an der passenden Gelegenheit, d. h. es war sonst so vielerlei mitzuteilen, auch war Rücksicht auf den engen Raum unseres Missionsblattes zu nehmen. Auch heute sind die Verhältnisse für solches Berichten nicht gar günstig, dennoch will ich noch etwas für die letzte Nummer des alten Jahrgangs niederschreiben; hoffentlich hat der Herr Redakteur noch ein Plätzchen dafür.

Ueber jenen Pfarrfrauen-Missionsverein, welcher sich in den ersten Monaten dieses Jahres im Westen bildete, kann ich mitteilen, daß er frisch und mutig in seine Arbeit eingetreten ist. An 21 Frauen waren Einladungen ergangen, und mehr als die Hälfte derselben hat sofort im bejahenden Sinne geantwortet. Es steht zu hoffen, daß sich auch die noch Fehlenden dem Verein bald anschließen werden. Gut Ding will manchmal Weile haben. Aus den Statuten dieses Pfarrfrauen-Missionsvereins seien noch folgende Punkte mitgeteilt: Mitglied kann jede Pfarrfrau werden, der es Freude macht, mit andern Pfarrschwestern gemeinschaftlich in der Mission zu arbeiten. Zu den Pflichten gehören: 1. Für die Missionsgeschwister in Indien zu

beten, 2. Zahlung eines jährlichen Beitrages von $1, der im Monat Mai zu entrichten ist. Ueber die Versammlungen schreibt die Gründerin des Vereins: „Vorläufig verzichtet der Verein auf eine monatliche Zusammenkunft, sucht aber eine jährliche zu erstreben, somit ist er darum mehr als ein im Geiste verbundener Verein zu betrachten."

Solches Streben und Werben für die gute Sache der Mission ist ein deutliches Zeichen, daß sich das Missionsinteresse unter uns mehrt. Wir weisen aufs neue mit dem Wunsche darauf hin, daß die andern werten Pfarrfrauen dem gegebenen Beispiele folgen möchten. Diese Sache ist viel leichter ins Leben zu rufen, als man es vielleicht denkt. Ueberall läßt sich für dieselbe etwas Ersprießliches tun, es gehört nur der gute Wille dazu, und die nötigen Schritte sind getan.

Als ich in der letzten Woche wegen der Herbstversammlung der Verwaltungsbehörde in Scranton, Pa., war, hörte ich von etlichen Pastoren, daß sie sich bemühen wollten, einen allgemeinen Missionsverein für die ganze Synode zu stande zu bringen. Ich hoffe bald in der Lage zu sein, näheres über diesen guten, vielversprechenden Plan mitteilen zu können. O wie viel könnten wir für unsere Heidenmission tun, wenn die geplante Organisation in dem größeren Maßstabe zum Vollzug käme. Möchte das in aller Stille angezündete Feuer zu einer hellen Flamme auflodern, damit viele davon ergriffen werden. Wir rufen jenen warmen Missionsfreunden zu: macht in Gottes Namen voran, es wird euch an Nachfolgern nicht fehlen!

Während der soeben erwähnten Sitzung der Verwaltungsbehörde kam auch das freundliche Anerbieten zur Sprache, nach welchem ein Freund unseres Missionswerkes für einen Missionar auf drei Jahre das Gehalt zahlen will. Wer wollte sich nicht von ganzem Herzen über solches Missionsinteresse freuen! Hoffentlich findet ein solches Anerbieten noch bei andern Missionsfreunden Nachahmung und Nacheiferung. Es mag hier noch beigefügt werden, daß dieser neue Missionar ein solcher sein soll, der noch zu erwählen ist. Wir werden uns also, um dieses schöne Anerbieten in Kraft treten zu lassen, nach einem neuen Missionar umzusehen haben, der Willens ist, unsere Streiterschar in Indien um ein Glied zu vermehren. Der Herr leite unsere Gedanken, daß die Wahl auf den rechten Mann falle. Diese Leitung bedarf die Verwaltungsbehörde durchaus. Ist es schon schwer, Missionsinteresse zu wecken, so ist es doch noch viel schwerer, dieses Interesse so zu verwerten, daß es der Mission zum reichen Segen dient.

Schade, daß ich hier schon den Faden der Mitteilung reißen lassen muß. Was die Opfer für unsere Mission betrifft, so schrieb mir neulich jemand: „Kaum besserer Dienst kann unserer Synode erwiesen werden, als daß sie zum Geben für diese Sache angeleitet wird." Wir freuen uns, daß wir in jüngster Zeit auch nach der Seite einen Fortschritt wahrnehmen durften, die Gaben sind reichlicher geflossen denn je. Die Behörde freut sich, wenn sie kleine und große Gaben entgegennehmen darf. Doch „seliger" noch ist das „Geben". W. Behrendt, P.



Einige Bemerkungen zu unserm Bilde.

Wenn die werten Leser das Missionsblatt in die Hand nehmen, so werden sie wohl sofort fragen: wen stellt das diesmalige Bild dar? Es ist Fräulein Elisabeth Uffmann, unsere erste Missionarin in Indien. Da sich viele für ihre Berufung und ihre Arbeit interessiert haben, so lag es nahe, sie den Missionsfreunden wenigstens im Bilde vorzustellen, was uns auch dadurch möglich wurde, daß uns Frl. Uffmann auf unsere spezielle Bitte ihre Photographie einsandte. Wir hoffen, daß dadurch noch mehr Teilnahme für den besonderen Zweig unseres Missionswerkes geweckt werden wird. Fräulein Uffmann ist mit Juni in unsere Arbeit eingetreten, zunächst auf ein Jahr; hoffentlich fällt der Versuch so aus, daß die provisorische Anstellung in eine permanente verwandelt werden kann.

Ueber den Lebenslauf unserer ersten Missionarin sind uns bis jetzt nur wenige Notizen zur Kenntnis gelangt. Das hängt aber auch mit der einstweiligen Anstellung zusammen. In ihrem Schreiben, in welchem sie sich erbot, in unsern Missionsdienst zu treten, heißt es an einer Stelle: „Vor vier Jahren kam ich als Stütze meiner Eltern nach Indien, nachdem ich in Deutschland in einer höheren Töchterschule meine Ausbildung genossen hatte. Mein Vater war 36 Jahre lang Missionar in der Goßnerschen Mission und gründete vor 14 Jahren das größte Aussätzigenasyl in Indien. Im vergangenen Jahre reisten meine Eltern zur Erholung nach Deutschland und ließen mich bei meinem Bruder, der Missionsarzt in Purulia war, zurück. Nachdem mein Vater vier Monate in Deutschland war, wurde er plötzlich sehr krank und erlag der Krankheit. Da nun mein Bruder kürzlich eine Stelle in Ost-Afrika angenommen hat,

so hieß es auch für mich, das Elternhaus zu verlassen. Doch der Herr hat es so gefügt, daß ich eine neue Heimat in dem Hause der lieben Geschwister Gaß finden sollte, welche auch mit meinen Eltern innig befreundet waren." Das ist alles, was wir von Frl. Uffmann wissen. Uns genügte bei der provisorischen Anstellung, daß sie einer geachteten Missionarsfamilie entstammt, und daß sie uns auch von Missionar Gaß aufs beste empfohlen wurde.

Bei diesem Anlaß mag noch gesagt werden, daß auch die Frauen unserer verheirateten Missionare sich recht lebhaft an dem Missionswerk beteiligen, und zwar dadurch, daß sie sich in verschiedenster Weise der Frauen und Kinder annehmen. So machen sie sich auch sehr verdient um die Erziehung der vielen Waisenkinder, deren wir im ganzen 450 haben. Demnach sollten wir eigentlich statt von einer Missionarin, jetzt von sechs Missionarinnen sprechen, denn sie alle sind in unserem Werk tätig und bemühen sich mit allem Fleiß, dasselbe zu fördern. Wenn wir nun aber doch von Frl. Uffmann als unserer ersten Missionarin sprechen, so geschieht es nur deswegen, weil sie sich ausschließlich der Missionsarbeit zu widmen hat. Gott wolle diesen neu eingefügten Zweig unseres Werkes reichlich segnen, damit auch dem weiblichen Geschlecht in Indien durch unsern Dienst mehr und mehr geholfen werde.

W. Behrendt, Vors. der V.-B.

Das Geld für Mission ist nicht umsonst ausgegeben.

Das beweist auch folgende kleine Geschichte:

In einem Kinderhospital zu Peking, der Hauptstadt Chinas, lag die kleine Wen-Hsin, die Kostschülerin einer dortigen Missionsschule, im Sterben. Ihre kleinen, mageren Hände lagen gefaltet auf der Decke, das Gesicht war so friedevoll, wie es nur bei einem Kinde sein kann, das sicher in Jesu Armen ruht.

Freunde und Verwandte, die sie besuchten, konnten nicht Worte genug finden, daß Wen-Hsin sterbe und gar nicht ängstlich, sondern so ganz ruhig, ja glücklich sei.

Da sich ihr Leben zu Ende neigte, sah ihr die Schwester ins müde Auge und dachte der Wege des Herrn mit diesem Kinde, für das ein ferner Freund der Mission in Europa die Erziehungskosten bezahlt hatte. Da flüstert ihr die Kranke stockend und mühsam zu: „Ich — möchte — einen Brief — schreiben." „Aber Liebling," sagt die Schwester, „du bist zu schwach, ich will es für dich schreiben, sag es nur." Da glänzten die schwarzen Augen in Dankbarkeit und sie flüsterte: „Ich möchte — nur — meinem Wohltäter schreiben, daß — das Geld für mich — nicht umsonst gegeben war!" — Die Augen schlossen sich. Wen-Hsien hielt Einzug in die Heimat, die Jesus für sie bereitet hatte. — Das Geld war für sie nicht umsonst ausgegeben!

Aber das Wort dieses sterbenden Mägdleins ist durch die Schwester an jenen Herrn geschrieben worden, es ist ausgegangen in alle Welt. Es kommt hier auch zu dir, lieber Leser! Es will uns allen sagen: das Geld, das für die Mission gegeben wird, ist nicht umsonst ausgegeben! Jesus spricht: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Verbreitung von Missionsschriften. Gelegentlich der Studentenkonferenz in Toronto, Can., ward ein interessantes Referat über die Missionslitteratur in unserem Lande verlesen. Die Bischöfliche Methodistenkirche (nördlich) mit drei Millionen kommunizierenden Mitgliedern, die nördlichen Baptisten mit einer Million, die Protestantische Episkopalkirche mit 700,000 und die Kongregationalisten mit 600,000 Kommunikanten haben alle ihre Missionsblätter, aber keins von ihnen hat mehr als 13,000 Abonnenten. Nur der "Assembly Herald" der Presbyterianer, deren Gliederzahl ca. eine Million beträgt, hat eine Zirkulation von 40,000, und die hat er erst seit der jüngsten Zeit. "The Gospel in all lands" hingegen, das offizielle Missionsorgan der großen und einflußreichen Methodistenkirche hat nur 10,000 Abonnenten. Das Missionsblatt der südlichen Presbyterianer (228,000 Kommunikanten) hat jedoch eine Verbreitung von 13,000 Exemplaren.

— Heimgegangen. Am 5. Okt. d. J. starb in Elgin, Ill., an den Folgen einer Operation Frau Philippine H. Jacoby Achard, Redakteurin des Blattes „Frauen-Missionsfreund". Die Verstorbene wurde am 17. Juni 1841 als erstes Kind des bekannten Methodistenpredigers Dr. L. S. Jacoby und seiner Gattin Amalia, geb. Nülsen, geboren. Sie hatte ein sehr warmes Herz für die Mission und hat ihr große Dienste geleistet. Solcher Frauen bedarf das Missionswerk mehr und mehr.

Europa.

— Am 7. Juli entschlief in Basel der ehemalige Missionar Joh. Kühne. Er ist als der Leidensgefährte Ramseyers bekannt geworden, der mit ihm jene furchtbare 3½jährige Gefangenschaft bei den wilden Aschantes durchgemacht hat. Die unsäglichen Leiden dieser Jahre zerrütteten seine Gesundheit so sehr, daß er alsbald nach Wiedererlangung seiner Freiheit Afrika verlassen und nach Europa zurückkehren mußte. Niemand hätte damals gedacht, daß ihm noch 27 Lebensjahre beschieden sein würden. Freilich hat ihn alle diese Jahre hindurch die körperliche Schwachheit nicht verlassen.

Asien.

— Die Zustände in China. Durch die Ermordung der britischen Missionare Bruce und Lewis ist die Lage der europäischen und amerikanischen Missionare in der Provinz Hunan sehr verschlimmert worden. Ihr Leben schwebte tatsächlich in großer Gefahr. Der englische Gesandte, Sir Ernest Satow, hatte sodann eine stürmische Konferenz mit dem Prinzen Ching, weil die chinesische Regierung nicht daran wollte, die schuldigen Beamten zu bestrafen. Am 3. November brachte der "Chicago Record-Herald" eine Depesche folgenden Inhalts:

> „Peking, Nov. 2. Die Bemühungen des Sir Ernest Satow, des hiesigen britischen Gesandten, haben die Publikation eines Edikts zu stande gebracht, nach welchem der chinesische Militärbeamte, der sich weigerte, den britischen Missionaren Bruce und Lewis, die zu Chenchou, Hunan, ermordet wurden, am August 15. durch einen Volksauflauf, Schutz zu gewähren, enthauptet wird und andere Beamte, die in diesem Verbrechen verwickelt sind, bestraft werden."

Nachdem dann noch der Gouverneur der Provinz energisch, aber vergeblich, gegen eine Bestrafung der schuldigen Beamten protestiert, wurde, wie die neuste Depesche meldet, der betreffende Offizier enthauptet. Es wird dies seine Wirkung kaum verfehlen.

— Ein berühmter Missionar gestorben. In Indien starb kürzlich einer der tüchtigsten amerikanischen Missionare, der nicht nur in der Mission mit großem Erfolg gearbeitet hat, sondern der auch durch seine weitverbreiteten Schriften keinen geringen Einfluß auf das heimische Missionsleben ausgeübt hat, wir meinen Missionar Jakob Chamber-

lain. Er gehörte der holländisch-reformierten Kirche an und hat durch seine 40jährige Arbeit in der Arkot-Mission seiner Kirche in Indien, wie durch die Uebersetzung der Heiligen Schrift in die dortige Landessprache mehr als ein Denkmal zur Ehre seines Heilandes hinterlassen. Zwei seiner Söhne standen neben ihm dort in der Arbeit und führen nun des Vaters Werk weiter.

— Der beste Schutz. In der Provinz Süd-Kamara in Vorderindien ist vor etwa sechs Monaten die Pest ausgebrochen, welche ja schon seit etlichen Jahren im nördlichen Teil des Landes viele Opfer gefordert hat. So ist auch in Mangalur, der Provinzialstadt, dieser unheimliche Gast eingekehrt, und bald standen ganze Reihen von Häusern geschlossen. Die einen wurden mit einem dicken, roten Strich versehen, woran man erkennt, daß Pestkranke sich darin befinden; andere zeigen einen dicken schwarzen Strich, zum Zeichen, daß da Todesfälle vorgekommen sind. Kaum eine Kaste ist zu nennen, die bis jetzt von der Seuche ganz verschont geblieben wäre. Nur unter den Christen kam bis Ende August kein Pestfall vor. Mangalur ist die älteste indische Basler Missionsstation und hat eine Christengemeinde von über 2500 Seelen. Den Heiden gab es zu denken, daß die Christen so verschont wurden. Sie fragten die Dämonenpriester, wie denn das komme. Die Priester antworteten: „Der Gott der Christen ist eben mächtiger als wir, und trotz aller Opfer, die wir den Geistern bringen, können wir der Plage nicht wehren. Der Gott der Christen stellt einen Engel mit einem Schwert vor die Häuser der Christen." Fürwahr, ein vielsagendes Zeugnis aus dem Munde der Heiden! Es erinnert an das Psalmwort: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus." (Pf. 34, 8.) Einen besseren Schutz gibt's nicht.

— Großartige Fortschritte macht die Rheinische Mission in Niederländisch Indien. Die kleine, aber reich bevölkerte Insel Nias bei Sumatra ist gegenwärtig vielleicht das fruchtbarste Missionsfeld auf der ganzen Erde. Der Missionar Momeyer schreibt aus Sogae Adu, er sei nicht im stande, alle Arbeit zu tun, obwohl er mit seinen eingeborenen Gehilfen alle Kraft einsetzt; er hat mehr als 1000 Taufbewerbern Unterricht zu erteilen. Für die weiter im Süden wohnenden Heiden, die schon lange dringend um einen Missionar gebeten haben, wird jetzt eine neue Station angelegt, es sollen aber in nächster Zeit noch mehrere Niederlassungen auf der Insel errichtet werden, und zwar sämtlich an solchen Plätzen, von denen wiederholt der Wunsch danach gekommen ist.

— Eine eigenartige Huldigung erhielt König Edward zu seiner Krönung als Kaiser von Indien. Ein angesehener christlicher Hindu in Lahoer (Nord-Indien) regte bei Beginn dieses Jahres an, sämtliche evangelische Christen Indiens sollten ihrem Herrscher in London eine kunstvoll hergestellte Adresse überreichen lassen. Der Gedanke fand trotz der verschiedenen Sonderbekenntnisse allenthalben Anklang. Man ließ eine Huldigungsschrift anfertigen und legte sie in einen Schmuckkasten aus duftendem Sandelholz. Letzterer wurde in Nord-Indien angefertigt, dann aber noch einmal in seine Teile zerlegt, die in die verschiedenen Provinzen wanderten, um dort mit kunstvollen Schnitzereien versehen zu werden, worin die indischen Holzschnitzer bekanntlich Meister sind. Die Vorderseite wanderte nach Bombay und erhielt als Schmuck die dort vertretenen drei Typen, einen Braminen, einen Bhatia und einen Parsi, sowie die Bilder des dortigen Bibelhauses und der Wilson-Hochschule. Die anderen Seiten nahmen entsprechende Schnitzereien aus anderen Provinzen auf. Am sinnreichsten ist das Mittelstück. Es zeigt einen Knaben aus Bengalen; neben ihm einen Löwen, auf der anderen Seite ein Lamm und zu seinen Füßen eine zusammengeringelte Cobraschlange. Dieses Bild soll die Weissagung im 11. Kapitel des Propheten Jesajas symbolisieren. Andere Sinnbilder, wie Kreuz, Anker und Herz, sind mehrfach angebracht, auch passende Sinnsprüche für die Krönung.

Afrika.

— Die erste allgemeine Missionskonferenz von 34 Missionaren am Kongo, welche im Januar d. J. in Leopoldville am Endpunkt der Kongo-Bahn stattfand, war ein recht deutlicher Beweis von den Fortschritten der evang. Mission am Kongo. Vor 25 Jahren hatte der Vorsitzende der Konferenz, der Missionar der Londoner Baptisten, Grenfell, im Kongobecken das Werk begonnen. Jetzt arbeiten dort sieben Missionsgesellschaften (vier amerikanische und drei europäische, darunter auch schwedische Missionare) mit 200 Missionaren, die auf 50 Stationen 6000 Christen aus verschiedenen Stämmen gesammelt und in vielen Dörfern Schulen errichtet haben. Die von Grenfell geleitete Mission geht jetzt mit dem Gedanken um, von der Mündung des Aruwimi (Nebenfluß des Kongo) aus eine Reihe von Stationen ostwärts nach dem Albert-Njansa anzulegen, um so der von Osten her vordringenden Englischen Kirchenmission die Hand zu reichen und die Stationskette vom Indischen zum Atlantischen Ozean vollständig zu machen.

Vom Büchertisch.

Von der Basler Missionshandlung gingen uns die folgenden Schriften zu: 1. Basler Missionsstudien. Heft 9: „Die Basler Mission in Kamerun und ihre gegenwärtigen Aufgaben." Vom Missionssekretär F. Würz. Preis: 8 Cts. Heft 10: „Die Mission und die Zukunft des Reiches Gottes." Von Missionsinspektor Th. Oehler. 8 Cts. Heft 11: „Vier Tabellen zur Geschichte der Basler Mission." Von Prof. Dr. W. Bornemann. 12 Cts. Heft 12: „Der Buddhismus in China." Eine religionsgeschichtliche Studie von Missionar Ch. Piton. 15 Cts. — 2. Die Erziehung des Kamerun-Negers zur Kultur. Von H. Bohner, von 1890—1898 Missionar in Kamerun. Preis: 10 Cts. — 3. „Industrie und Handel im Dienst der Basler Mission." Von W. Duisberg, Missionskaufmann. 8 Cts. — 4. „Der Meister ist da und rufet dich." Offener Brief an Töchter gebildeter Stände. 4 Cts. — 5. „Evang. Missionskalender" 1903. 24. Jahrgang. 8 Cts. Diese Schriften sind durchweg belehrend, erbaulich und empfehlenswert.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 44, 45, 46 und 47.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: B. Howe, Danville, v. M.-Fest $7.85; Herrn C. A. Fitz, M.-Festkoll. d. evang. Zions-Gem., Atchison $10; H. Kamphausen, Zanesville, v. M.-Fest $23.15; B. Bühler, Arrow Rock, v. M.-Fest $3.20; J. C. Jäch, Cape Girardeau, v. M.-Fest d. Salems-Gem. $15; M. Stommel, Chicago, Miss.-Koll. $2.33; E. Aleck, Lorton, v. M.-Fest $50; H. König, Levasy, v. M.-Fest $38.47; Herrn W. Plögmann, Peterson, Miss.-Koll. d. Joh.-Gem., Brook Tp. $10; G. Bohnstengel v. Frau Maria Jauch, Central City $5; Chr. Schulmeistrat, Gladbrook $10; Th. Häfele, Woodfield, v. M.-Fest $20.06; L. Hagen, Grand Haven, v. W. Reetz $1; C. Blösch, North Grove, v. Witwe Stuckenberg $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $2.78; Chr. Mohr, Garrett, v. M.-Fest $25; A. Katterjohann, Muncie, Miss.-Koll. $3; „La" $5; v. Herrn Chr. Schmidt, Randolph $2; C. F. Sabrowsky, Napoleon, a. Miss.-St. $8; H. Jacoby, Elgin, v. d. St. Pauls-Gem. $10; E. G. Aldinger, Andrews, v. M.-Fest $18, v. Frau D. Jung $10; H. Voß, Manchester, v. M.-Fest $10; F. G. Ludwig, Merrill, v. d. Stephans-Gem. $10; Ch. Meyer, New Palatine $3; v. Herrn A. Mölk, Vinton $5; J. J. Bizer, Medaryville, v. d. Gem. $10; F. Brenneke, Delano, v. d. Gem. $8, v. d. S.-S. $1.25; A. Seffzig, Johannisburg, v. M.-Fest $12.50; C. Bachmann, Hamburg, v. M.-Fest $10, v. d. Ersten Evang. Gem., Eden Center $3.68; S. P. Göbel, High Ridge, v. Frau M. W. 50c; J. A. Reller, Elberfeld, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $50; D. Behrens, Billingsville, v. M.-Fest $42.50; J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Bökenkröger $6.15, v. Frau Grote $4.75, v. Mutter Huck $1, v. d. Zions-Gem. $40; C. Burghardt, Cleveland, v. M.-Fest $10, v. Miss.-Ver. $10; J. H. Strötker, Cappeln, v. M.-Fest $17.75; J. Th. Seybold, Wellington, v. M.-Fest $17.50; O. Schettler, Albion, v. d. Gem. $2.50; J. Abele v. M.-Fest d. Imm.-Gem., Wells Creek $8; L Kleemann, Cumberland, v. Jahresfest d. Frauenver. $8, v. H. Kleimann $5; P. Allrich, St. Charles, v. M.-Fest $15; W. Roth, Davis, v. Witwe Wilhelmine Meier $5; R. Uhlhorn, Goodwin, v. M.-Fest $20; G. Eyrich, Erntedankfestkoll. d. Gem. Tyrone $2, Dresselville $5, Cleveland $5, LeSueur $5; M. Kleinau, New Athens, v. d. Gem. $5; P. Lehmann, Mansfield, Erntedankopfer $8.55; F. Braun, Grantfork, v. M.-Fest $10, v. d. silbernen Hochzeit v. S. und R. Kundert $2.55; J. R. Müller, Fullersburg, Ungenannt $1; H. Höfer, Higginsville, v. M.-Fest $20, v. Frauenver. $5; P. Branke, San Francisco, v. Frau Großmann $2; v. Herrn C. J. Schaich, Saco $2; R. Fischer, Papineau, v. M.-Fest $6; J. H. Dinkmeier, Alhambra, Jubelfeierkoll.

$25; v. Frau Barbara Torge, Salamanaca $100; C. A. Heldberg, Dysart, v. d. Friedens=Gem. $5, v. d. Zions=Gem. zu Vinton $5; C. Schnake, Drain, v. M.=Fest $18, Koll. d. S.=S. $1.88; W. Jung, Casco, a. Miss.=St. $2.57; F. A. Umbeck, California, v. Frau Busch $1; S. Lefcowicz, Ada, v. d. Joh.=Gem. $15, v. d. S.=S. $10; G. Schultz, Charlotte, v. d. S.=S. $3; O. Albrecht, Miltonsburg, Erntedankfestkoll. $15; G. Sturm, Wahpeton, Koll. $5.08, Burau $1.57, Childs 36c; O. Miner, Louisville, v. M.=Fest $8; v. J. G. Rausch, West Salem $2; F. Schmidt, Paola, v. M.=Fest $5, Erntedankfestkoll. $2.21, v. W. L. $1, v. M. Br. 25c; M. Schleiffer, Newark, v. d. Joh.=Gem. $8.57; G Schöttle, v. M.=Fest d. Imm.=Gem. in Manchester $70; A. D. Rahn, Moro, v. M.=Fest $11; J. Nollau, Waterloo, v. M.=Fest u. a. Miss.=St. $25; Ed. Schrader, Milwaukee, v. M.=Fest $16.63, v. Frau Ungenannt $10, Frau Robert Geering $5, Frau Egelhoff $5, Frau Marten 50c; G. H. Freund, Port Washington, v. M.=Fest $7, Geburtstagskasse d. S.=S. $7; D. J. Helmkamp, Canal Dover, v. M.=Fest $30; M. Mehl, Lynnville, v. M.=Fest $10; C. Schimmel, Baltic, v. C. E.=Ver. $2.50, Frau Emma Hoffmann 50c; Frau Fritz Haas, Karl Schmidt, Louis Maurer, H. Alpeter, Ellen Hoffmann, Tina Hoffmann, Lottie Hoffmann, Ida Schimmel, Peter Bollenbacher, William Wolfehrt je 25c; G. Plaßmann, Nameoki, v. d. Joh.=Gem. $7; E. W. Bernhardi, Cleveland, v. M.=Fest der evang.=prot. Gem. a. d. Westseite $10; A. Hüser, Pilot Grove, v. Witwe Katharina Back $5; C. Rüegg, Rockfield, v. d. Gem. $40; Frau Sophie Veerhoff, Washington, D. C., v. Concordia=Miss.=Ver. $25; J. G. Enßlin, Sandusky, Koll. $21, v. Frauenver. $5; F. Störker, Addieville, v. M.=Fest $50; J. Witzke, Glencoe, v. M.=Fest $5; N. Sulzer v. d. Imm.=Gem. zu Marion $6; W. Weltge, South Germantown, Erntedank= und M.=Festkoll. $10; C. A. König, South Bend, v. M.=Fest $20; J. J. Bizer v. d. Filial=Gem., San Pierre $8; H. Strehlow, Shermerville, v. M.=Fest $13; Th. Höfer, Hartsburg, v. M.=Fest $10; Herrn Adam Breitenbach, Miss.=Koll. d. evang. Peters=Gem., North Tonawanda $5.90; G. W. Göbel, Elmwood Place, v. M.=Fest $12; C. Kniker, Cibolo, v. gemeinschaftl. M.=Fest ges. in School $9. Zusammen $1397.03.

Durch folgende Pastoren gingen ein: K. Freytag, Loran, a. d. Miss.=Neger $3; E. Vogt v. M.=Fest d. Friedens=Gem., Dubois $20; F. Werhahn, Wausau, v. d. Gem. $5, v. d. Filiale Town Maine $5; G. Neumann, Faribault, v. N. N. $2; v. Herrn C. Motz, Kiowa $5; W. Laatsch, Fowler, v. M.=Fest $15.32; R. Lorenz, Crozier, v. d. Joh.=Gem. $10; J. Göbel, Kankakee, v. M.=Fest $8, v. Christ. Rupp 25c, v. Witwe E. Haarer $1; K. Künne v. M.=Fest d. Gem. zu Black Wolf $18; E. Grauer, Menomonee Falls, v. M.=Fest $12.15; R. Uhlhorn, Goodwin, v. Joh. Stauffer $1; E. Berger, Brighton, v. M.=Fest $14.65; L. Nollau, Louisville, v. Witwe Almstedt $4; K. Struckmeier, St. Louis, v. M.=Fest $3.50; E. Blösch, Forreston, v. L. Kohne $10; D. Helmkamp, Canal Dover, v. N. N. $1; J. Wulfmann, Princeton, v. M.=Fest $20; C. Schlegel, Elsworth $9; G. Kettelhut v. M.=Fest d. Joh.=Gem., Switzer $30; J. Riemeier, Ferguson, v. M.=Fest $11; C. Martin, LeMars, v. M.=Fest $20; v. Herrn Fr. Tölle, Tulare $1; v. Herrn John Scheffer, Pierson Station $1, v. seiner Mutter $1; C. Hummel v. M.=Fest d. Joh.=Gem., Buffin $15, v. d. Imm.=Gem., Caborns $10.22; Ed. Pinckert v. M.=Fest d. Joh.=Gem., Oxford Tp. $12; A. Leutwein, Franklin, v. d. Petri=Gem. $10, v. d. S.=S. $2.45, v. H. Armknecht $1; J. C. Frohne, Henderson, v. M.=Fest $10; K. Derheimer, Hartley, v. John Hühn $11. Zusammen $288.54.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: H. Krüger, Steinauer, v. M.=Fest d. Salems=Gem. $30; P. A. Schuh, Monroe, Erntedankfestkoll. $20; A. Köhler, Prescott, Miss.=Koll. d. Petri=Gem. $3.25; v. Herrn Friedmann Böttcher, Atkinson $1; v. Frau Maria Greb, Brook $1; F. Nickisch, Indianapolis $5; v. H. C. Meyer, Brenham 50c; H. Haupt, v. d. St. Pauls=Gem., Shawnee $6, v. Frauenver. $5, v. Frau Karl Fickelscherer $5; K. Nagel, Manitowoc, Beitrag d. S.=S. $4; Ed. Bleibtreu v. d. Evang. Gem. in South St. Louis $7.75; P. Buchmüller, Summerfield, v. d. St. Joh.=Gem. $10; C. Kurz, Burlington, v. gemeinschaftl. M.=Fest $25, v. d. S.=S.=Ver. $10; F. H. Krafft, Wooster, v. d. Christus=Gem. $7; C. Fritsch, Wapakoneta, v. d. Pauls=Gem. $20, v. d. S.=S. $7.55; Th. Haas, Breese, v. F. Burhorn $3; P. Bourquin, Evansville, v. M.=Fest $10; J. H. Horstmann, Buckskin, v. d. Joh.=Gem. $7.50; C. Schimmel, Baltic, v. Peter Hahn $5, v. Frau Fritz Geib 25c; W. Uhrland, Carlyle, Koll. $5.75; F. Rahn, Niles, v. Georg K. Reum $2; C. Christiansen, Louisville, v. Frau Louise Hummel $5; G. A. Kienle, Huntingburg, a. d. Miss.=Kasse d. Salems=Gem. $5; G. Viehe, Ursa, v. M.=Fest $17.50; A. Bender, Troy, v. Frau Wülbern $2.50; G. F. Stücklin, Cooper Hill, Miss.=Koll. $3; F. Holke, Freeport, v. Witwe N. N. $5; W. L. Bretz, Lorain, v. N. N., Dankopfer für erhaltene Gesundheit $5; E. D. Kiefel, Wanatah, v. M.=Fest d. Salems=Gem. $18.15; F. L. Dorn, Hamilton, a. Miss.=St. $1.70; F. Schär, Wausau, v. d. St. Pauls=Gem. $30.20; Th. Merten, Bolivar, v. Frau M. Smith $1; H. W. Alber, Jackson, v. M.=Fest $40; W. Schulz, Freelandville, v. d. Bethels=Gem. $75, v. N. N. $5; J. G. Enßlin, Sandusky, v. L. Gundlach 50c; J. Hauck, Oakville, v. M.=Fest $15; H. Jagdstein v. d. Gem. in Underwood $1.25; Ch. Buckisch, New York, v. Frau Chr. Gieser $1; J. Baltzer, St. Louis, v. Frau A. Maune $3; F. W. Herrmann, Ellinwood, v. d. Imm.=Gem. $5; O. Hille, Richfield, v. d. Petri=Gem. zu Jackson $38; Ph. Tester, Nebraska City, v. d. Bethels=Gem. $5; Th. Wittlinger, Rome, v. Frl. Hedwig Findeisen $5; H. Limper, Western, v. M.=Fest $18; H. Reller, Albany v. d. Evang.=Prot. Gem. $1.58; C. Hoffmann, Jefferson City, v. d. Miss.=Koll. $14.50. Zusammen $523.43.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 300 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Oktober. Durch folgende Pastoren: H. A. Krämer aus der Missionsbüchse des Frauenver. der Trinitatis=Gem. $12.45, v. Frl. Bertha Eckert 25c, v. d. S.=S. für den Waisenknaben Thomas $12, v. Fr. Margarethe Näher und ihrer Tochter Fr. Mathilde Glenwinkel für ein Waisenkind $12; Wm. N. Dresel M.=Festkoll. $35; J. G. Hoch M.=Festkoll. $20; Dr. Paul L. Menzel v. „Little Friend" $2, v. derselben acht Tage später $5; J. Stilli v. d. St. Pauls=Gem. Erntedankfestkoll. $10, v. Frauenver. $10, Erntedankfestkoll. d. St. Stephans=Gem. $3.50; Joh. Sauer Missionskoll. d. St. Petri=Gem., Kansas City $17; Theo. Leonhardt für Katechist Benjamin, Quartalgehalt $12, aus Miss.=St. $3, Fr. B. Schwarz $1, Fr. Steading $1, Fr. Marlitz 25c, Fr. Klein 25c, Hrn. H. Becker sen. 50c; G. H. Freund zur Ausbildung eines Katechistenschülers, 1. Quartal $6; C. Schaub M.=Festkoll. $4; P. Weil M.=Festkoll. $17.50; Paul A. Menzel v. Hrn. Henry Meyer $1, Lehrer em. Stiemke $1.30, von ihm selbst $2; A. Hils M.=Festkoll. $15; Aug. L. Gehrke M.=Festkoll. d. St. Joh.=Gem. $70, v. Hrn. Joh. Klewer $9, Fr. Schreiber $1, Fr. Th. Satz 50c; N. Lehmann M.=Festkoll. $20.12, nachträglich aus Liverpool $2.25, v. Missionsver. $3.26, v. d. S.=S. für David $3; C. Lehmann Miss.=Koll. $10, v. d. S.=S. für Waisenkind Lydia $3; J. Stilli v. St. Paul=S.=S.=Ver., Wendelville $5; O. Rusch v. d. S.=S. $6.03, v. Frl. Winters S.=S.=Klasse $1.50, Jugendver. 46c; Ed. Huber in Miss.=St. gesammelt $57.58, Fr. Past. Gyr, Miss.=Büchse $2, Frl. Kath. Wöners S.=S.=Klasse $2.50, Fr. J. Laske $2, Karl Schmied $8; G. Nußmann M.=Festkoll. d. Salems=Gem. $10; C. Kreuzenstein M.=Festkoll. d. Bethania=Gem. $70, v. d. S.=S. für Waisenkind $12; Dr. O. Becher M.=Festkoll. d. St. Peters=Gem. $19.43; Theo. Munzert v. d. S.=S. für ein Waisenkind $12; Wm. Hackmann Missionsversammlung der beiden evang. Jugendver. in St. Joseph $4.10; F. E. C. Haas jährlicher Beitrag des Frauenver. d. St. Pauls=Gem. $15; Gustav Mehl v. d. S.=S. für den Waisenknaben Baldu für 1902 und 1903 $24; J. Neumann für Waisenkinder halbjährlich v. d. Familie Mogk $6, v. Frauenver. $6, v. S.=S.=Ver. $6, Ueberschuß v. Abonnements=Gelder für den „Missionsfreund" v. C. E.=Ver. gesammelt $1.95; C. Müller und anderen Freunden für das Gehalt v. Miss. Lohans $33.75; v. Hrn. K. G. Siebens, Minonk, für ein Waisenkind $12; v. Frl. Mary Nöckel, Albany, für Chandkuri $5; v. N. N. v. Cincinnati, für Chandkuri $1. Zusammen $645.43.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: W. A. Walter, Lippe, v. B.s Vermächtnis $20, Unbekannt $5; W. H. Hosto, Smithton, v. d. Joh.=Gem. $2; F. W. Bühler, Muskegon, v. Leonh. Blank $1; F. Werning, Lowden, v. M.=Fest d. Zions=Gem. $21.50; H. E. Blum, Ackerville, v. Fr. Becker jun. $2.50; F. Schmale, Trenton, v. Miss.=Ver., Transportkosten für Weihnachtskiste $5; H. Eppens, Cleveland, v. Miss.=Frauenver. $10; M. Goffeney, South Bend, v. d. Andreas=Gem. $7.87; Chr. Emigholz, Bellevue, v. d. S.=S. $5.50; L. Hohmann, Vincennes, Dankopfer v. Ungenannt $5; Th. Munzert, Buffalo, v. d. Markus=Gem. $8.33; J. Herrmann, Clarence, v. Tipton $2; O. C. Haaß, Detroit $10; J. H. Strötker, Cappeln, v. Kath. Vieweg $5; F. Weber, Peotone, v. Gottbekannt $25; Ph. Wagner, Towerhill, v. Jugendver. $5; C. Kurz, Burlington, v. Jahresfest d. Miss.=Ver. $25; J. Krähenbühl, Herndon, Ungenannt $5; J. Frank v. M.=Fest in Kohlsville $10.23, Koll. $1; O. Krafft, Belleville, v. Kinder=M.=Fest $5.31; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. Zions=S.=S. $3.02; Dr. F. Mayer, Detroit, v. d. St. Pauls=S.=S. $25; v. d. S. Sch. Poststempel Pittsburg $1; E. J. Fleer, Brillion, a. monatl. Miss.=St. $1.30; v. Herrn C. Haitz, Kansas City $3; A. Köhler, Creston, v. d. S.=S. $2.70, Ph. Blaufuß, Kahoka, v. Vater Neumann $2; J. Wittlinger, Tonawanda, v. d. Salems=Gem. v. M.= und Ref.=Fest $14.63, v. d. Petri=Gem. $6.37; F. Leonhardt, Shelby, v. d. evang.=luth. Gem. $2, v. F. L. $5; F. Grabau, Little Rock, v. Frau Kaiser $1; H. Müller, Elmore, v. d. Joh.=Gem. $6, v. Witwe Stange $1, v. Frau J. Sandrock $1, v. Witwe Schott $2; F. Westermann, Attica, v. d. Pauls=Gem. $6.50; N. Schmiechen, Dewey, v. Frauenver. d. Viktoria=Gem. $9.70; O. Niethammer, Independence $5; H. Barkmann, Aurora, v. d. Gem. $7; G. M. Eyrich, LeSueur, v. H. Horrisberger $1; H. Höfer, Higginsville, v. N. N. $5; K. Scheib, Burlington, v. Witwe F. Hippe $5; G. F. Schütze, Cambria, v. Chr. Schmidt 50c, v. J. Blockwitz 50c, J. C. Blockwitz 50c, A. Blockwitz 50c, E. Schulz 50c, J. Petermann 25c, Koll. $2.91; S. A. John, Evansville, v. M.=Fest v. Lukas=Gem. $40; J. C. Peters, Indianapolis, v. d. Zions=Gem. $50, v. Frauenver. $15. Zusammen $414.12.

Berichtigung.

Die durch Past. Ad. Hüser, Pilot Grove, Mo., eingesandte und für Waisen in Indien bestimmte Summe von $36 war nicht von der Gemeinde, sondern von Gliedern der Gemeinde; und die durch Past. F. Perl, Metropolis, Ill., ohne Bestimmung eingesandte Summe von $4.50 sollte für Heidenmission und nicht für die Reformationskoll. sein.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Walter, Hankinson, v. Kinder=M.=Fest $8.76; A. Hüser, Pilot Grove, für 3 Waisen $36; C. F. Sabrowsky, Napoleon, a. Miss.=St. für Miss. Lohrs Waisen $5; J. E. Digel, Massillon, v. d. St. Joh.=S.=S. $12, v. Frauenver. $28, v. Frauen d. Gem. $18; H. Höfer, Higginsville, v. Josephine Meinertshagen $1.50, v. W. Schoppenhorst $1.40; F. Störker, Addieville, v. W. Hagemeier für ein Waisenkind $2; A. Hammer, Verona, v. S.=S.=Ver. für Nottrotts Waisenkinder 83c; v. Past. C. F. Off, Los Angeles $24; H. Rahn, Edwardsville, v. N. N. $2.50; H. Eppens, Cleveland, v. C. E.=Ver. $12; A. Bender, Troy, v. H. Wiemann $5; H. Reller, Albany, v. Miss.=Ver. für Rosa $12; C. J. Barth, Hampton, v. Erntedankfest d. Gem. bei Latimer $5. Zusammen $173.99.

Dch. Past. K. Derheimer, Hartley, v. d. S.=S. $3.75; dch. Past. F. Schlesinger, Glenmore, v. Miss.=Ver. für sein Waisenkind $3; dch. Past. L. Nollau, Louisville, v. Willing Workers Verein für sein Waisenkind $12. Zusammen $18.75.

Dch. Past. C. Kurz, Burlington, v. d. S.=S.= d. Zions=Gem. $12; dch. Past. A. Schönhuth, New Salem, v. Miss.=Frauenver. $24; dch. Past. W. Roth, Davis, v. Frauenver. $5; dch. Past. A. J. Hotz, New Haven, v. d. S.=S. $7.15; dch. Past. H. Limper, Western, v. Frauenver. $5; dch. Past. H. König, Levasy, v. Ebenezer=Frauenver. für Weihnachten $14. Zusammen $67.15.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. E. Blum, Ackerville, v. F. Becker jun. $2.50; C. Krafft, Chicago, v. Tabea=Ver., für ein Waisenkind $12; Chr. Schmidt, Longgrove, v. d. S.=S., für ein Waisenkind $12; C. Kurz, Burlington, v. Frau Lydia Rasche, Dankopfer für Genesung $5; Herrn Th. Hud, Sandusky, v. C. E.=Ver. d. Imm.=Gem., für Ruth $6; Dr. F. Mayer, Detroit, v. C. E.=Ver. d. St. Pauls=Gem. $3, v. Hedwig Wunderlist $3; G. Lambrecht, Frankfort Station, v. Frauenver. d. Peters=Gem., für ein Kind $12. Zus. $45.50.

Für die sturmbeschädigten Stationen in Indien.

Durch Past. J. U. Schneider v. Frau Bökenkröger 50c; dch. Past. H. Rahn, Edwardsville, v. N. N. $2. Zusammen $2.50.

Für das Aussätzigen=Asyl in Indien.

Durch Past. A. Hammer v. d. Joh.=Gem. zu Verona $2.60, v. d. Zions=Gem. zu Neosho $2.65. Zusammen $5.25.

Für die Weihnachtsfeier in Indien.

Von Frau Maria Rausch, Grand Ledge $5; dch. Past. H. Reller, Albany, v. Miss.=Ver. für sein Waisenkind „Rosa" $3; C. J. Barth Erntedankfestkoll. d. Imm.=Gem. bei Latimer $3.67. Zus. $11.67.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. A. Bender, Troy, v. Frau H. Wülbern $2.50.

Aussendung einer Missionarin.

Dch. Past. A. Schönhuth, New Salem, v. Miss.=Frauenver. $100; dch. Past. E. Schweizer, Bem, v. Witwe Lydia Seybold $1. Zus. $101.

Dch. Past. W. A. Walter, Lippe, v. N. N. $2, a. Miss.=St. $5. Zusammen $7.

Für die Weihnachtskiste nach Indien.

Dch. Past. L. Hagen, Grand Haven, v. W. Wünecke $2, v. ihm selbst $1. Zusammen $3.